a. obstr. 7.

H 8 4167

Med.
ars obstetr.
Denmarn.

20.

Th. Denman's

Anleitung

zur

praktischen Geburtshülfe.

R

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Bogen A — X.

Thomas Denman's

Anleitung

zur

praktischen Geburtshülfe.

Erster Band.

Mit sehr vielen litterarischen und andern Anmerkungen und Zusätzen, aus dem englischen übersetzt,

von

Johann Jacob Römer.

der Medicin und Chirurgie Doctor.

Mit churfürstl. sächs. allergnädigstem Privilegium.

Zürich und Leipzig,

bey Ziegler und Söhne,

1791.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

verehrungswürdigen Greise,

Herrn

Johann Caspar Sulzer

Doktor der Arzneykunst,

Sr. Herzogl. Durchl. von Sachsen Gotha
und Altenburg,
ersten Leibarzt und Geheimen Rath u. s. w.

seinem

hochzuverehrenden Schwiegergroßvater

hochachtungsvoll gewiedmet,

von

Dr. Joh. Jacob Römer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
des
Uebersetzers.

Da die weitläuftigen Anmerkungen, mit welchen ich diese Uebersetzung allenthalben gleichförmig zu begleiten gedenke, diesen ersten Band gar zu groß gemacht hätten, so liefere ich hier indessen die erste Abtheilung desselben. Die zweyte, die so bald als möglich erscheint, wird an Bogenzahl ohngefähr gleich stark mit dieser ersten werden. Ich behalte mir vor, dannzumal in einer Vor- oder Nachrede, weitläuftiger über das übersetzte Buch, den Zweck der Uebersetzung und der beygefügten Anmerkungen zu reden. Die Anmerkungen zu dem siebenten Capitel folgen im Anfang der zweyten Abtheilung, in welcher man gleichfalls ein genaues doppeltes Register zu erwarten hat. Erlauben es meine Muße und andre Umstände, so werde ich auch die ziemlich weitläuftige Vorrede Denman's, worinn eine kurze Geschichte der Geburtshülfe vorkommt, umgearbeitet liefern. Kurz, ich werde nichts versäumen, um meiner Uebersetzung die möglichste Brauchbarkeit und Vollständigkeit zu geben.

Auch habe ich durch die Gütigkeit des Herrn Verfassers alle die kleinern Abhandlungen erhalten, welche vollständige Materialien zu einem zweyten Bande enthalten, und wovon ich seiner Zeit den gehörigen Gebrauch zu machen nicht ermangeln werde.

Um Verzeihung muß ich wegen der eingeschlichenen ziemlich großen Anzahl von Druckfehlern bitten. Theils ist meine Entfernung vom Druckort, die mich hinderte die Correktur selbst zu besorgen, Schuld daran, theils Augenschmerzen, die mich nöthigten, den größten Theil der Uebersetzung in die Feder zu dictieren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anleitung zur Geburtshülfe.

Erstes Capitel.

Von den Becken.

Erster Abschnitt.

Wer je im Sinn hat, ein guter Geburtshelfer zu werden, dem ist eine anatomische und physiologische Kenntniß der zum Geburtsgeschäft gehörigen Theile unentbehrlich nothwendig; aber auch die Kenntniß des übrigen Cörperbaues wird ihm bey vielen Anlässen wohl zu statten kommen. Da man nun bey der Behandlung eines jeden Gegenstands irgendwo anfangen muß, und mir die von den systematischen Schriftstellern unsers Faches bisher befolgte Ordnung der Sache ganz angemessen zu seyn scheint, so werde ich ihrem Beyspiel folgen, und meiner Abhandlung eine Beschreibung der Lage, Bildung, Verbindung, Nutzen und Krankheiten der Geburtstheile vorangehen lassen, und zwar den Anfang mit dem Becken, diesem, fast möchte ich sagen, wichtigsten Theile, machen, der wegen seines unmittelbaren Einflusses, den er auf die Geburt hat, und weil er als das Fundament anzusehen ist, an und auf welchem alle übrige Theile sich befestigen, eine besonders genaue Beschreibung erheischt.

Der Name, **Becken**, (pelvis) wird ohne Unterschied, theils der an der untern Gegend des Bauchs gelegenen

Höle, theils den Knochen, welche diese Höle bilden, beygelegt: ich wünschte aber, daß man in Zukunft allgemein die Knochen das Becken, und den Raum, welchen selbige einschliessen, die Höle des Beckens heissen möchte.

Bey Erwachsenen ist das Becken aus vier Knochen zusammengesetzt, aus dem heiligen Bein, dem Schwanzbein und den ungenannten Beinen.

Das heilige Bein, (Os sacrum), liegt am hintern und untern Theil des Stamms des Cörpers, und dienet dem Rückgrat, von welchem es eigentlich eine etwas veränderte Fortsetzung ist, als Grundlage zur Unterstützung. Seiner Gestalt nach ist es ein irreguläres Dreyeck, dessen kürzeste Seite nach oberwärts gekehrt ist. Seine vordere Fläche ist glatt und eben, und hat eine beträchtliche Biegung oder Hölung, welche die Höle des heiligen Beins genennt wird und die ein Beträchtliches zur Erweiterung des Beckens beyträgt. An der äusseren oder hinteren, sehr höckerichten und convexen Fläche, befestigen sich verschiedene Rücken-, Rückgrat- und Schenkelmuskeln.

Bey Kindern ist das Heiligbein aus fünf bis sechs Knochen zusammengesetzt, die man falsche Wirbelbeine nennt, und die durch Zwischenknorpel mit einander verbunden werden, welche in spätern Jahren sich in Knochen verwandeln: würklich bemerkt man auf der vordern Fläche vier bis fünf Rinnen oder Querstriche, welche den Ort der Zusammenfügung der ehemals getrennt gewesenen fünf oder sechs falschen Wirbelbeine anzeigen. Die Grösse dieser Knochen nimmt, so wie sie weiter herunter kommen, nach und nach ab, so daß der unterste, der die Spitze des heiligen Beines ausmacht, nur noch mit Noth für ein Wirbelbein gelten kann.

Die Verbindung der obern Fläche des heiligen Beins mit dem letzten Lendenwirbelbein geschieht auf die gleiche

Weise wie die Verbindung sämtlicher Wirbelbeine unter einander. Da aber das Lendenwirbelbein etwas über das heilige Bein hervorragt, so entsteht daher ein stumpfer Winkel, welchen man den grossen Winkel des heiligen Beins heißt.

Durch das ganze heilige Bein erstreckt sich der Länge nach ein Canal, der zum Aufenthalt und Sicherheit des Rückmarkes bestimmt ist: nur ist zu bemerken, daß vom dritten falschen Wirbelbeine an der Canal nicht mehr knöchern ist, sondern eine feste haütige Scheide nunmehr seine Stelle einnimmt. Derjenige Theil des Rückmarks der im heiligen Bein eingeschlossen ist, wird der **Pferdeschweif**, cauda equina, genannt.

An der vordern Seite des Heiligbeins entdeckt man vier oder auch mehrere Löcher oder Oefnungen, je nachdem der Knochen aus fünf oder sechs Wirbelbeinen zusammengesetzt war: durch selbige gehen die für die Beckenhöle und ein Theil der für die untern Extremitäten bestimmten Nerven und Gefässe in das Becken hinein: auf der hintern Seite entspricht denselben eine gleiche Anzahl von Oefnungen, die aber kleiner und mit Haüten bedeckt sind, welche nur kleinen Nerven und Gefässen den Durchgang erlauben.

Die Substanz des Heiligbeins ist cellulös, und man sagt, es sey selbiges leichter als sonst kein Knochen im menschlichen Cörper von gleicher Grösse.

Die Seitenflächen des Heiligbeins bilden eine breite unebene Oberfläche, die sich durch Zwischenknorpel und durch Beyhülfe von sehr festen Ligamenten, mit einer andern unebnen Oberfläche an der obern Seite der ungenannten Beine verbindet. Die auf einander passenden Erhöhungen und Vertiefungen dieser Knochen tragen nicht wenig zu der so festen Vereinigung derselben bey. Es entsteht nicht

selten eine Verwachsung zwischen dem heiligen und den ungenannten Beinen; bisweilen auch werden sie getrennt, und fügen sich nicht gehörig in einander, woher dann nothwendig eine Schwäche dieser Theile und für die ganze übrige Lebenszeit ein Fehler des Gangs entstehen muß.

An der untern Extremität oder Spitze des heiligen Beins liegt das Schwanzbein, Steisbein, oder **Kukuksbein** (Os Coccygis) welches einige Schriftsteller als einen besondern Knochen, andre aber als einen zum Heiligbein gehörigen angesehen und beschrieben haben: leztere nannten sodann den stumpfen Winkel, der aus dieser Vereinigung entsteht, den kleinen Winkel des heiligen Beins. Dieser Knochen ist in der Jugend knorplicht, bey Erwachsnen aber ist er aus drey, öfterer aus vier, bisweilen auch aus fünf, einzelnen Knochen zusammengesetzt, die sich durch Zwischenknorpel mit einander verbinden, von welchen der oberste etwas breiter ist als die unterste Spitze des heiligen Beins. Bey einigen Subjekten verwachsen diese einzelnen Knochen mit einander, und bilden einen einzigen; bey andern bemerkt man eine Anchylosis zwischen dem heiligen und Schwanz-Bein: dadurch wird letzteres kürzer, nach einwärts gezogen und steht also dem Durchgang des Kindes durch das Becken im Wege. Doch kann dieses Hinderniß durch die Gewalt gehoben werden, womit der Kopf des Kindes ins Becken herunter getrieben wird, ja ich erinnere mich verschiedener Fälle, wo das Schwanzbein würklich von dem Heiligbein mit einem deutlichen hörbaren Getös abbrach. Meistens aber findet eine rückwärts gehende Bewegung zwischen den einzelnen Knochen des Schwanzbeines statt, welche auch bey seiner Verbindung mit dem Heiligbein angetroffen wird, und wodurch die untere Beckenöffnung bey dem Durchgange des Kindes um ein Beträchtliches

erweitert wird. *) Die Insertion der Schwanzbeinmuskeln (Coccygei) der levatorum ani, des glutæus maximus, und eines Theils der sacro-ischiatischen Bänder halten selbiges fest und verhindern jede Seitenbewegung.

Die ungenannten Beine (ossa innominata) sind diejenigen breiten und grossen Knochen, welche die Seitentheile und vordere Gegend des Beckens einnehmen, und den untern Theil der Seiten des Unterleibs ausmachen. Bey Kindern ist jeder von diesen zwey Knochen aus dreyen zusammengesetzt, die nachher wieder mit einander verwachsen, doch so, daß man noch immer eine Spur ihrer ehemaligen Trennung in der Pfanne, welche den Kopf des Schenkelbeins aufnimmt, entdeckt. So lange diese Knochen noch von einander getrennt sind, haben sie ihre eigenen Namen, nemlich, das Hüft-Sitz-und Schooßbein: diese Stücke werden aber auch gewöhnlich bey Erwachsenen als einzelne Knochen beschrieben, welches um soviel desto nöthiger ist, da die vielerley Gegenstände, die man daran zu bemerken hat, und die vielen Theile welche sich daran bevestigen, sonst leicht Verwirrungen hervorbringen könnten.

Das Darm- oder Hüftbein (os ilium) ist der gröste und oberste der einzelnen Knochen der ungenannten Beine: es ist flach, breit, ungleich gewölbt und eingedrückt: an dem einen Ort ist es rund, an dem andern von einer irregulären viereckigten Figur. Es wird von den Anatomikern in den Kamm, die Basis, die vordere und hintere Spitze, und in zwo Seitenflächen, eine äussere und eine innere, getheilt.

*) Os Coccygis adeo extrorsum sæpe vertitur, ut integros deinde annos conquerantur de dolore in partibus his residuo.

Ruysch. Advers. Dec. 2.

Der obere Theil, der einen dicken bogenförmigen Rand hat, wird der Kamm (Crista) genannt. Der vordere und mittlere Theil desselben ist nach auswärts, und der hintere etwas nach einwärts erhaben. Statt des Kamms ist bey jungen Personen ein breiter knorplichter Rand vorhanden, von dem öfters auch bey erwachsenen noch Spuren anzutreffen sind.

Der Cörper (basis) oder untere Theil des Darmbeins ist dick und schmal. Nach auswärts hat er eine Aushölung mit einem rauhen erhabenen Rand, wodurch ein Theil der Pfanne des Schenkelbeins gebildet wird; und nach hinterwärts einen starken Rand, der mit dem Schooßbein und den sacro-ischiatischen Bändern den sinus ischiadicus bildet.

Das vordere End des Darmbeins hat zwo Erhabenheiten, die man Spitzen (spinæ) heißt, und selbige in eine obere und untere abtheilt, zwischen welchen, so wie auch unter der untern sich ein Ausschnitt oder Aushölung befindet.

Das hintere End ist kürzer und dicker als das vordere, und endiget sich ebenfalls in zwey Spitzen, zwischen welchen ein Ausschnitt befindlich ist.

Die äussere Seite des Darmbeins ist an ihrem vordern Theile convex, und am hintern concav. Die innere Seite ist irregulär ausgehölt: und an derjenigen Oberfläche, wo sich dieser Knochen mit dem heiligen Bein verbindet, sind verschiedene Erhabenheiten und Vertiefungen.

Das Sitzbein (os ischium) macht den untersten Theil der ungenannten Beine aus. Man beschreibt seine Theile unter dem Namen des Cörpers, der Rauhigkeit oder des schiefen Fortsatzes, und der Aeste.

Der Cörper des Sitzbeines bildet den untersten und grösten Theil der Pfanne, und läßt eine kleine Apophysis

hervorragen, die nach rück- und innwärts gekrümmt ist, und der **Stachel des Sitzbeines** (Processus spinosus ischii) genennt wird.

Die **Rauhigkeit**, oder der schiefe Fortsatz (tuberositas ischii) ist sehr dick, uneben und nach unterwärts gerichtet. Da dieses derjenige Theil ist, auf dem der Cörper beym sitzen ruhet, so hat er daher auch den Namen os sedentarium erhalten. Sein convexer Theil war ursprünglich eine Epiphysis, und er hat wegen der Ueberbleibsel der vielen sich daran bevestigenden Flechsen und Ligamente, bey einem frischen Skelete, ein knorplichtes Aussehen.

Der **Ast** (ramus) ist ein flacher dünner Fortsatz oder Apophysis, der von der Biegung der Rauhigkeit entsteht, nach aufwärts steigt und sich mit einem ähnlichen aber kürzern Fortsatz verbindet, der von dem vordern und untern Theil der Schooßbeine entsteht. Vermittelst dieses kurzen Fortsatzes, bildet der Ast des Sitzbeines den grösten Theil der Peripherie derjenigen Oeffnung, die unter dem Namen des **eyrunden Loches** (foramen ovale, foramen magnum ischii) bekannt ist. Diese Oeffnung ist fast ganz mit einer festen ligamentartigen Haut, und aus- und innwendig mit einem Muskel bedeckt, welcher obturator heißt.

Die **Schooßbeine, Schlußbeine, Schaambeine**, (ossa pubis) haben den geringsten Antheil an der Bildung der ungenannten Beine. Man theilt ein jedes derselbigen in den Cörper, den Winkel und einen Ast ein.

Der **Cörper** ist derjenige Theil, welcher dem Darmbein gerade gegenüber liegt, mit welchem es sich dann auch verbindet, und mit ihm diejenige hervorragende Linie bildet, welche das sogenannte grosse Becken von dem kleinen absondert. Auch trägt der Cörper des Schooßbeines etwas zur Bildung der Pfanne bey. Der obere Rand wird sonst

auch der **Kamm** (Crista ossium pubis) genannt, er ist gegen die vordere Fläche zu, rauh und verbindet sich mit der Hervorragung des Darmbeins, welche die **Crone** des **Beckens** bilden hilft.

Der vordere Theil der Schooßbeine wird der **Winkel** genannt, und man versteht darunter diejenige Fläche, welche in Verbindung mit dem gleichnamigten Knochen der andern Seite die **Knorpelverbindung der Schooßknochen** (symphysis s. synchondrosis ossium pubis) ausmacht. Dieser Theil des Knochens ist flach und dünn. Die mit einander verbundenen Schooßbeine bilden an der äussern oder untern Seite eine ungleiche Vertiefung; an der innern und obern Fläche aber sind sie vollkommen gleichmäßig erhaben, und beyde Ränder sind ein klein wenig nach auswärts gebogen.

Der **Ast** des Schooßbeines ist ein flacher, dünner, kurzer Fortsatz, der schief nach unterwärts gehet, und sich mit dem ähnlichen Aste des Sitzbeines verbindet.

Die zwey vereinigten Aeste der Sitz- und Schooßbeine formiren an der vordern und untern Seite des Beckens einen Bogen, welchen man gewöhnlich den **Schaambeinbogen** (Arcus ossium pubis) nennt. Dieser Bogen ist bey Weibspersonen beträchtlich breiter als bey Mannspersonen; ein Umstand, welcher der Entwicklung des Kindes bey der Geburt sehr günstig ist, und zugleich eines der deutlichsten Unterscheidungkennzeichen des weiblichen vom männlichen Becken, abgiebt.

Zweyter Abschnitt.

Zwar fällt der Vortheil, den der Geburtshelfer aus der besondern und genauen Kenntniß, der getrockneten und von den mit ihnen in Verbindung stehenden weichen Theilen, abgesonderten Beckenknochen schöpfen kann, nicht sogleich in die Augen. Dessen ohngeachtet aber ist die Kenntniß dieser und anderer Theile für ungemein wichtig und wesentlich zur Sache gehörig zu halten, da wir auf diesem Wege im Stand sind, unseren wissenschaftlichen Kenntnissen in der Geburtshülfe einen solchen Grad von Deutlichkeit und Solidität zu geben, welchen wir ihnen ohne diese Vorkenntnisse nicht geben könnten: die Betrachtung, wie sich die Beckenknochen mit einander vereinigen, ist daher eben so wenig überflüßig.

Die zwo Seitenflächen des Heiligbeins verbinden sich mit den hintern Oberflächen der ungenannten Beine, die mit einem dünnen Zwischenknorpel, oder bänderartigen Knorpel (ligamentous cartilage) bedeckt sind; wobey die Ungleichheiten der Oberfläche, wie schon einmal bemerkt worden, vieles zu desto grösserer Festigkeit der Verbindung beytragen. Nach vorne werden die ungenannten Beine zu beyden Seiten mit einem dünnen glatten Knorpel überzogen, deren Zwischenraum noch mit einer ligamentartigen Substanz ausgefüllt ist. Man nennt diese Verbindung die Symphysis ossium pubis. *)

*) Dr. W. Hunter hat eine zwar kurze aber sehr genaue Beschreibung der Verbindung der Beckenknochen gegeben, in den Medical Observations and Inquiries Vol. II. p. 321. (Londner medic. Bemerk. und Unters. 2r Th. S. 293-98. Tab. 1. f. 3. 4.) Anm. d. Verf.

Walter, Bonn, Camper, Meckel, nebst noch vielen andern berühmten Zergliederern, stimmen in der Beschreibung

An dem Umfang des Beckens verdickert sich die Knochenhaut, wenn sie gegen diese Knorpelverbindung der Schaamknochen, oder nach der Gegend sich hinzieht, wo die ungenannten sich mit dem heiligen Beine verbinden. Man kann sich also die Symphysis vorstellen, als wenn sie durch sehr kleine und veste Queerbänder, oder durch Bänder die ein Capsularligament ausmachen, und den von ihnen eingeschlossenen Theil ausserordentlich vest zusammenhalten, mit einander verbunden wären. Ein Grad der Vestigkeit des Zusammenhangs, der ohne Verkleinerung des Raums des Beckens, nicht leicht auf irgend eine andre Art konnte erreicht werden.

So sehr aber auch an der innern Seite des Beckens für die möglichste Ersparung des Raums gesorgt ist, so ist hingegen an der äussern Seite desselben, wo es ohne Nachtheil geschehen konnte, nicht leicht eine schickliche Stelle vorbeygelassen, wo nicht ein Ligament angebracht wäre, die in allen möglichen Richtungen einander kreuzen, und das meiste zur Vestigkeit dieser Knochenverbindung beytragen. Dazu kommen nun auch die vielen Muscularflechsen, die zwar vorzüglich zu anderweitigen Endzwecken vorhanden sind, aber gelegentlich auch die Beckenknochen in ihren Verbindungen vester machen.

Von den hintern Rändern derjenigen Oberflächen der ungenannten Knochen, welche sich mit dem heiligen Beine verbinden, gehen veste Bänder herüber, die auch diese Verbindung desto haltbarer machen; und alle die zwischen

dieser Verbindung vollkommen mit unserm Verf. überein. Nur muß bey der Verbindung der Schaambeine nicht vergessen werden, daß nicht selten vom dreyßigsten Jahre an, bisweilen auch früher schon, der die Schaamknochen bekleidende Knorpel verbeinert zu werden anfängt. Uebers.

denselben befindliche Unebenheiten, werden mit kleinen Muskeln, oder kleinen Portionen von großen Muskeln ausgefüllt, die mit einer aponevrotischen Haut überzogen sind, wodurch diese sonst so höckerichte Knochenfläche ein ganz ebenes und flaches Aussehen bekömmt.

Von den stumpfen Fortsätzen der Sitzbeine breiten sich starke Ligamente aus, die zu den hintern Rändern und Apophysen des heiligen Beins hingehen, und im Vorübergang auch einige Fasern an das Schwanzbein abgeben. Man nennet diese Ligamente, die Breiten, oder äußern sacroischiatischen Bänder. Von den Stachelfortsätzen der Sitzbeine gehen auch Bänder ab, die sich mit den obigen kreutzen, sich mit denselbigen verbinden, und an dem untern und innern Rande des Heiligbeins und der obern Portion des Schwanzbeins, an lezterm mit kleinen Fasernbündelchen, sich befestigen. Man nennet selbige die innern sacroischiatischen Bänder.

Dritter Abschnitt.

Wir werden durch die Kenntniß der einzelnen Knochen aus welchen das Becken besteht, und der Art ihrer Zusammenfügung, in den Stand gesezt, verschiedene unangenehme Empfindungen der Frauenzimmer und viele Krankheiten, denen sie während der Schwangerschaft und nach der Entbindung ausgesezt sind, zu erklären.

Schon seit Jahrhunderten war es eine ziemlich allgemein angenommene Meinung, daß diese Knochen, obschon sie auf eine Art mit einander verbunden sind, die kaum einen Verdacht von möglicher Trennung zuläßt, dennoch während der Geburt mehr oder weniger auseinander gehen; daß wenigstens die Anlage zu einer solchen Trennung vor-

handen seye, ja dieselbe wirklich erfolge, wenn ein besonderer Fall nothwendig diejenige Erweiterung des Beckens erheische, welche offenbare Folge einer solchen Trennung seyn muß. Man nahm also an, der Grad dieses Auseinanderweichens der Becken-Knochen, stehe in einem Verhältniß mit der Nothwendigkeit desselben, und wenn es entweder gar nicht, oder nicht in dem gehörigen Grade erfolgte, so bediente man sich ausdehnender Werkzeuge um der Natur nachzuhelfen; und es scheint, als wenn neuerlich nach den gleichen Grundsätzen die Trennung der Schaambeinknorpel seye empfohlen worden. Möchte nicht vielleicht auch dieses die Ursache seyn, warum in den neueren Schriften über die Geburtshülfe, diejenigen Hindernisse meistens nur so ganz obenhin berührt werden, welche ein verschobenes Becken der Geburt in den Weg legen kann? *) Es läßt sich auch hieraus verschiedenes in der gewöhnlichen Behandlungs-Art der Kindbetterinnen, und einige vom gemeinen Mann bey einer solchen Gelegenheit gebrauchte Ausdrücke, erklären. — Indessen hat diese Meinung bey vielen Schriftstellern grossen Wiederspruch gefunden, welche behaupten, daß weder ein wirkliches Auseinandergehen dieser Knochen, noch die Anlage dazu, jemals statt finden, und daß, wenn etwa der eine oder andere obige Fehler dennoch vorkomme, selbige ja nicht als etwas von dem Zustande der Gebährenden unzertrennliches, sondern als eine eigene Krankheit der

*) Edoctus assero, ossa pubis sæpe ab invicem in partu laxari, emollito eorum cartilaginoso connexu, totamque hypogastrii regionem, ad miraculum usque, ampliari; non quidem ab aquosæ substantiæ profusione, sed sua sponte, ut fructus maturi excludendis suis seminibus solent hiscere.

Harvey Exercitat. LVIII.

In partu difficili et laborioso ossa ischii aliquantulum a se invicem dehiscunt. *Ruysch Advers. Dec.* 2.

bindenden Theile zu betrachten sey. *) Beide Partheien beriefen sich theils auf theoretische Säze, theils auf Erfahrungen, welche ihnen die Leichenöfnungen in Kindbette verstorbener Personen an die Hand gaben. Alles wohl in Erwägung gezogen, glaube ich, daß die Erfahrung uns zur Zeit noch nicht berechtige, zu sagen, daß ein Auseinandergehen der Beckenknochen, oder eine Anlage dazu, allgemein und immer in den lezten Tagen der Schwangerschaft, oder zur Zeit der Geburt, erfolge; daß aber dergleichen Würkungen der Geburt dessen ungeachtet ziemlich häufig, ziemlich allgemein vorkommen, das dörfte man, meine ich, schon aus den Schmerzen und Schwäche schliessen, welche sich vor und nach der Entbindung in denjenigen Gegenden des Beckens einfinden, wo die Knochen-Verbindungen sind. Bisweilen verspühren selbst die Frauenzimmer eine Bewegung in den Verbindungen der Knochen, vorzüglich der an der Schaambeinknorpel-Verbindung, und aufmerksame nahe dabey stehende Leute hören bisweilen das dadurch bewürkte Knarren.

Es läßt sich ferner ein starker Beweis a priori, für das Auseinandergehen der Beckenknochen von den vierfüßigen Thieren hernehmen. Bey diesen werden diejenigen Bänder, welche von den stumpfen Winkeln der Sitzbeine zum heiligen Bein hingehen, und von welchen die Festigkeit der hintern Knochenverbindung ungemein viel abhängt; Bänder,

*) Les uns et les autres disent, que ces os, qui se séparent ainsi à l'heure de l'accouchement, y ont été disposés, peu à peu auparavant, par des humidités glaireuses, qui s'écoulent des environs de la matrice, lesquelles amollissent pour lors le cartilage, qui les joint fermement en d'autres temps. Mais ces deux opinions sont aussi éloignées de la vérité, que de la raison. *Mauriceau*, Tom. I. liv. 2. chap. I.

die sonst zu jeder Zeit keinem Eindruck im geringsten nachgeben; diese werden, einige Tage vor der Geburt nach und nach ihrer Stärke beraubt, sie erschlappen, und das Thier ist gezwungen einen solchen Gang anzunehmen, dem man es augenblicklich ansieht, die Verbindung der Beckenknochen seye zum Theil aufgehoben. Nun scheint es doch nicht ganz vernünftig, wenn man annehmen wollte, daß ein Phänomen, welches bey einer Classe von lebendig gebährenden Thieren statt findet, sich niemals bey einer andern ereignen sollte, besonders wo von keiner wesentlichen Verschiedenheit die Rede ist.

Uebrigens mag es der Zukunft aufbehalten seyn, diese Frage gänzlich zu entscheiden. Vervielfältigte Beobachtungen werden es offenbar machen, welche Parthey Recht habe, und vielleicht könnte es dann wohl gar noch heissen, keine von Beyden habe Recht. Oder, wer hat öfters den Anlaß gehabt, verstorbene Kindbetterinnen öfnen zu sehen, und darf es läugnen, daß er jeden der obbeschriebenen Fälle von dem Grade an, wo die Knochenflächen auseinander gewichen und ziemlich weit von einander standen, bis zu demjenigen, wo sich auch nicht die geringste Spuhr einer anfangenden Trennung zeigte, beobachtet habe?

Auch wird es sich zeigen, daß die Abstuffung des verminderten Zusammenhangs der Beckenknochen aus vielen unmerklichen Uebergängen bestehe, selbiges aber immer krankhaft werde, sobald er einen gewissen Grad überschreitet. Verschiedene Fälle aus meiner eigenen Praxis und viele, wegen welcher ich zu Rath gezogen wurde, setzten mich in die Nothwendigkeit, diesem Gegenstand meine ernsthafteste Aufmerksamkeit zu wiedmen, der mir vorzüglich von zweierley Ursachen herzurühren scheint: erstlich, von einer nach und nach zubereiteten Anlage der verbindenden Theile:

und zweytens von der Gewalt, mit welcher der Kopf des Kindes ins Becken heruntergetrieben wird. Ich denke nichts überflüßiges zu thun, wenn ich von beyden dieser Fälle sowohl als ihren Folgen ein Beyspiel gebe. *)

Erster Fall.

Ein junges Frauenzimmer von gesunder Leibesbeschaffenheit und lebhaftem Temperamente, die in ihrem ein- und zwanzigsten Jahr sich verheyrathet hatte, ward zu Anfang des Jahrs 1774. nach einer schweren und langwierigen Geburtsarbeit von ihrem dritten ungewöhnlich grossen Kinde entbunden. Schmerzen und Schwäche in ihren Hüften hatten es ihr schon einige Tage vor der Entbindung unmöglich gemacht, ohne Hülfe einherzugehen. Ihre Genesung erfolgte bald und ununterbrochen, ausgenommen, daß sie sich mehrere Wochen hinter einander ausser Stand fühlte, aufrecht zu stehen, oder einen Fuß vor den andern zu setzen; so oft sie das eine oder das andere zu thun versuchen wollte, hatte sie Schmerzen, und an zweyen Stellen, ein Gefühl von Erschlaffung und Unbehaglichkeit, nemlich da, wo sich die ungenannten Beine mit dem Heiligenbein, und die Schaamknochen untereinander verbinden. Durch den Gebrauch stärkender Arzney- und Nahrungsmittel, wurde ihr das Gehen bald wieder möglich gemacht, und in wenigen Monaten hatte sie ihre vorige Gesundheit wieder.

Da mir schon ehemals ein ähnlicher Fall vorgekommen war, so muthmaßte ich, diese Beschwerden möchten etwa

*) Es stehet in der 481sten Nummer der philosophischen Transaktionen die Erzählung von einer vier Zoll weiten Trennung der Schaambeinknochen, welche das plözliche Auffahren eines schüchternen Pferdes einem Manne verursacht hatte.

von einer Schwäche der Verbindung der Beckenknochen herkommen; und da ich Ursache hatte, diese Schwäche den allzuöftern Geburten der Person zuzuschreiben, so gab ich ihr den Rath, ihr Kind länger als gewöhnlich zu säugen, welches sie denn auch fünfzehn ganzer Monate hindurch that.

Bald, nachdem sie ihr Kind entwöhnt hatte, wurde sie abermals schwanger, und je weiter es in ihrer Schwangerschaft kam, in desto höherm Grade stellten sich auch die Beschwerden, die sie in ihrer vorigen Schwangerschaft gehabt hatte, wieder ein, so, daß sie am Ende weder stehen noch gehen konnte; und drey Wochen vor der Entbindung hatte man Ursache zu vermuthen, die Knochen des Beckens seyen auseinander gewichen.

Den 7. Juli 1777. wurde sie von ihrem vierten Kinde entbunden. Beym Eintritte der Geburtsschmerzen bekam sie öftere Ohnmachten, starke Zeichen von Unruhe und erhöhter Reizbarkeit, und es war ihr vollkommen unmöglich ihre untern Extremitäten zu bewegen.

Wenige Tage nach ihrer Entbindung bekam sie ein Fieber, welches sich in einen Absceß einer ihrer Brüste endigte. Dieser war sehr schmerzhaft und beunruhigend, und nöthigte sie beynahe sieben Wochen lang das Bette zu hüten. Am Ende der neunten Woche gieng sie wieder an Krücken, da man ihr alsdenn anrieth, auf das Land zu gehen, welches ihr auch sehr wohl bekam; ihrer Meynung nach beförderte sie ihre Genesung auch dadurch, daß sie zweymal des Tags eine halbe Pinte eines starken Malzaufgusses trank. Nach Verfluß von fünf Monaten gieng sie wieder ohne Krücke einher, verspürte aber doch noch eine Bewegung in ihren Knochen, von denen es scheint, daß sie niemals vollkommen sich wieder vereinigt haben.

Um

Um Weyhnachten wurde sie wieder schwanger, und im Heumonat 1778, konnte sie schon nicht mehr gehen, welches sie der plözlich einfallenden ungemein warmen Witterung zuschrieb; zugleich stellten sich auch die Schmerzen und Schwäche in ihrem Rücken wieder ein, und von da an bis zu ihrer Entbindung konnte sie ohne Hülfe nicht mehr gehen. Die Geburtsschmerzen stellten sich den 11. Oktober ein, und den 13. wurde sie von einem recht artigen Kinde entbunden. Sie gebar ungemein schwer, und unter beunruhigenden Zufällen, die noch dadurch ungemein viel abmattender wurden, weil sie sich gar nicht helfen, sich nicht bewegen konnte, keine Kräfte mehr hatte sich zu unterstüzen, und jede nöthig befundene Veränderung ihrer Lage durch die Umstehenden mußte bewerkstelliget werden.

Den vierten Tag nach ihrer Entbindung befiel sie ein Fieber, welchem man bald begegnete, sie selbst aber sich dessen ungeachtet in einer sehr traurigen Lage befand. Die Schmerzen in der Gegend der Zusammenfügung der Beckenknochen hielten an; jede freywillige Bewegung ihrer untern Extremitäten war ihr unmöglich; und wenn sie dieselben etwa bewegte, so stiegen ihre Schmerzen, die sie als krampfartig beschrieb, zu einem so hohen Grad, als wenn man sie zerreissen wollte. Ihr Magen war niemals recht in Ordnung; besonders aber stellte sich mit der Vermehrung der Schmerzen zugleich ein Erbrechen, oder quälender Eckel, oder Schlucken ein. Durch die Mitleidenschaft wurden auch noch verschiedene andere Theile von diesen Schmerzen angegriffen; Husten und beständiges Niesen plagte sie, und sie hatte eine Schwere in ihren Augenliedern, die sie gar nicht offen behalten konnte, obschon es sie nicht schläferte; Kollern in den Gedärmen, und mehrere andere Nervenzufälle: stellten sich nun die heftigen Schmerzen

ein, so hatte sie ihre Zuflucht zu Opiaten, jedoch in mäßigen Dosen, worauf gewöhnlich bald mit den Schmerzen zugleich auch die aus Mitleidenschaft entstandenen Zufälle verschwanden.

Dem Verlangen meiner Kranken zufolge erklärte ich ihr an einem Skelet meine Meynung über ihre Umstände; und da ich ihr die Theile, welche ich krank zu seyn glaubte, und die Art erklärte, wie selbige meiner Meynung nach krank seyen, so gab sie mir vollkommenen Beyfall.

Ihre Umstände waren sich nun mehrere Monate hindurch gleich geblieben, als man für gut fand, sie vom Bette aufzunehmen, damit sie auch wieder einmal das Stehen oder Gehen probieren könnte, indem man dafür hielt, daß ihre Beschwerden durch das beständige zu Bette bleiben und den Zustand von Unthätigkeit ihrer Gliedmaaßen, nur noch vergrössert würden. Jede Lage ward versucht, und kein Mittel ungebraucht gelassen, von dem mit Wahrscheinlichkeit zu hoffen war, daß es nützen könnte; aber da war keine Spur mehr von eigener Unterstützungskraft, man konnte die Bewegung der Knochen vollkommen gut fühlen, und jeder Versuch war so schmerzhaft und abschreckend, daß man es nicht für gut hielt, ihn zu wiederholen, sondern zu warten sich entschloß, bis durch die Länge der Zeit, die Verbindung der Knochen wieder stärker würde.

Sechs Monate nach ihrer Entbindung stellte sich die Reinigung ein, und kam nachher in unregelmäßigen Zwischenraümen wieder; aber obschon man gehoft hatte, daß dieses Ereigniß eine vortheilhafte Veränderung ihrer Umstände bewirken könnte, so blieb dennoch alles beym Alten.

Im Jahr 1779. wurde sie auf einem Krankenbette in einem Boote nach Margate gefahren, wo ihr die Luft und das Seebad sehr wohl bekamen. Hier wohnte sie seither

immer, sah sich aber erst acht Jahre nach der letzten Entbindung im Stande, ohne Krücken einherzugehen; jezt ist sie zwar vollkommen wieder hergestellt, aber es gieng bis zu ihrer vollständigen Genesung nur sehr langsam.

Zweyter Fall.

Vor vielen Jahren hatte ich ein junges Frauenzimmer von zwar gesunder aber zarter Leibesbeschaffenheit zu besorgen, das in seiner ersten Geburtsarbeit war. Den Muttermund fand ich vollkommen erweitert, die Häute gesprungen, und die Wasser verlaufen, noch ehe ich bey ihr ankam. Sie ward sogleich zu Bette gebracht, wo unter heftigen Geburtsschmerzen der Kopf des Kindes bald auf den Damm drückte, dessen Zerreissung ich auf die gewöhnliche Weise zu verhüten suchte; dessen ungeachtet aber ward der Kopf bald mit grosser Gewalt herausgetrieben.

In dem Augenblick, da der Kopf des Kindes geboren wurde, spürte ich unter meiner Hand etwas knarren, und hörte zugleich ein Geräusch, welches bey mir die Vermuthung erregte, der Damm möchte etwa durch das so einsmalige Heraustreiben des Kindes zerrissen seyn. Nach kurzem sönderte sich die Nachgeburt ab, und ward in die Mutterscheide getrieben, so daß ich sie ganz langsam, und ohne Gewalt zu brauchen, herausziehen konnte. Nachher beklagte sie sich über eine Unbehäglichkeit, die ich aber für die sogenannten Nachwehen hielt, mich eigentlich wenig darum bekümmerte, und ihr zu Stillung derselben einige Tropfen Mohnsafttinctur gab.

Die folgenden Tage beklagte sie sich über ungewöhnliche Schmerzen in der untern Gegend des Bauchs, die sie nicht so ganz eigentlich beschreiben konnte; da aber kein fieber-

hafter Zufall vorhanden war, und die Absonderung der Milch gehörig von statten gieng, so machte ich auch keine genauere Untersuchung, in der Voraussetzung, daß es sonst bald wieder besser werden würde.

Den vierten Tag nach ihrer Entbindung nahm man sie von dem Bette auf, sie konnte aber weder stehen, noch in ihrem Stuhle sitzen, welches sie einer schmerzhaften Empfindung und einer Schwäche in derjenigen Gegend, über welche sie sich schon von Anfang beklagt hatte, zuschrieb, und diese Stelle war unmittelbar über der Knorpelverbindung der Schaambeine.

Ungefehr drey Wochen lang blieb sie in dem gleichen Zustand vollkommen gesund und wohl, so lange sie im Bett lag, ausgenommen, wenn sie es versuchen wollte, sich auf eine Seite zu wenden; nahm man sie aber ausser das Bett, so konnte sie ohne Hülfe weder stehen noch gehen, hingegen sitzen konnte sie einige wenige Minuten lang, wenn sie sich mit ihren Ellenbogen auf die Arme ihres Stuhls stützte. Die lange Dauer eines so ungewöhnlichen Zustandes machte es nothwendig, sich darüber Raths zu erholen, und man wendete sich deswegen an einen sehr erfahrnen und geschickten Arzt. Wir fanden nach einer sorgfältigen Untersuchung die innerlichen Geburtstheile in ihrer natürlichen Lage und frey von jeder Krankheit; der Damm war nicht zerrissen, und auch an den übrigen äusserlichen Geburtstheilen konnte man nicht die geringste Spur einer Verletzung entdecken. Man schloß daher aus dem Sitze der Schmerzen, aus der Unmöglichkeit anders als in besondern Stellen und Lagen des Cörpers zu stehen oder zu gehen, daß die Verknorplung der Schaambeine nachgegeben habe und gänzlich getrennt sey; auch konnte man fast nicht daran zweifeln, daß diese Trennung in dem Augenblicke erfolget sey, da die Kopfgeschwulst

des Kindes zwischen den Dornvorsätzen der Sitzbeinen durchgieng, und ich das Knarren und Geräusch merkte.

Da sich unsere Meynung von dieser Trennung vorzüglich auf die besondern Stellungen und Richtungen des Cörpers gründete, in welchen die Kranke Erleichterung suchte, so mag es wohl nothwendig seyn, dieses merkwürdigen Umstandes etwas vollständiger zu erwähnen.

Bey jedem Versuche aufrecht zu stehen, welches sie besser auf einem als auf beyden, und besser mit geschloßnen als mit aus einander stehenden Füssen thun konnte, so gesellte sich zu dem Schmerz in der Gegend der Verknorplung noch die Empfindung einer ausserordentlichen Schwäche, die sich in eine Ohnmacht endigte. In ihrem Armstuhl sitzend und die Ellenbogen auf die Lehnen gestützt, waren ihre Schmerzen anfangs erträglich: so wie sie aber länger da saß, nahmen sie nach und nach zu, und nöthigten sie, ihre Hände auf die Kniee zu stützen, und dann bald sich vorwärts zu biegen, um mit den Ellenbogen sich auf die Kniee stützen zu können; aber bald ward ihr auch diese Stellung beschwerlich, und sie fand sich genöthigt, wieder zu Bette zu gehen, da sie sodann sich augenblicklich wieder besser fühlte. Bey ihren ersten Versuchen zu gehen, mußte sie sich so stark vorwärts biegen, daß sie mit ihren Händen auf den Knieen ruhen konnte, so daß also ihre Schultern mit den Füssen in einer geraden Linie standen.

Für sie war die Versicherung, die man ihr von der Natur ihres Uebels, und der Aussicht einer völligen Genesung geben konnte, so beruhigend, daß sie ihr Krankenlager und die damit verbundenen Beschwerlichkeiten geduldig ertrug: für uns aber hatte die Erkenntniß ihres Uebels weiter keinen Nutzen, und zeigte uns auch eigentlich kein

Heilmittel, lehrte uns hingegen solche Maaßregeln meiden, die unserer Kranken hätten schädlich werden können.

Nach Verfluß von vierzehn Wochen, da sie eben in einer Kutsche war, in welche man sie zu wiederholten malen, um der frischen Luft und Bewegung willen gehoben hatte, gienge etwas ab, welches sie für ihre Reinigung hielt; und obschon es noch vor ihrer Zurückkunft zu fliessen aufgehört hatte, so verspürte sie dennoch eine augenblickliche Erleichterung: von dieser Zeit an besserte es mit ihr täglich, so daß sie sechs Wochen nachher gehen konnte, und ihre Beschwerden sie nach und nach gänzlich verliessen.

Sie bekam nach diesem noch drey Kinder, die ich alle drey entband. Immer waren es leichte Geburten; und weder vor noch nach der Entbindung stellte sich jemals eine Spur der so eben beschriebenen Beschwerden ein.

Diese Person glaubte zwar, daß die Ausleerung, die vor ihrer Genesung sich einstellte, die monatliche Reinigung gewesen sey; da aber selbige noch vor ihrer Zurückkunft aufgehört hatte, und die Kranke darauf in einem Theil Erleichterung verspürte, der bey diesem Geschäfte eigentlich keine Veränderung leidet, so ist es vernünftiger, den Schluß zu machen, daß die Knorpelverbindung Schuld an dieser Ausleerung war, die, von was für Art sie nun auch möge gewesen seyn, als ein fremder Körper wirkte, und der Wiedervereinigung der Knochen im Wege stand.

Zwar selten, aber doch auch schon bemerkt worden ist der Fall, wo Frauenzimmer nach der Geburt starke Schmerzen in der Gegend des Heiligenbeins empfanden, die mit Verlurst der Beweglichkeit der untern Gliedmaaßen verknüpft waren, Zufälle, die man irgend etwas paralitischem zuschrieb. Man sagt von solchen Personen, sie seyen gelähmt, welches zwar freylich die Wirkung aber nicht die Ursache ihrer

Krankheit erklärt. Da nun die Erfahrung zeigt, daß dergleichen Patientinnen zwar freylich mehrere Monate, oft Jahre lang, das Bett hüten mußten, aber doch fast allemal, über kurz oder lang, wieder genasen, so möchte es eben nicht ganz vernunftwidrig seyn, wenn man annähme, daß diese Zufälle von einer ähnlichen Knochentrennung herrühren, die je nachdem sie mehr oder minder vollständig gewesen, auch früher oder später wieder sich vereinigten.

Vierter Abschnitt.

Da die Heilungsanzeigen und die Aussicht auf einen guten Erfolg der Kur bey einer solchen Trennung der Beckenknochen vorzüglich auf einer möglichst deutlichen Vorstellung der Wiedervereinigungsart derselben beruhet, diese aber hinwiederum eine deutliche Kenntniß des Zustandes dieser Theile, wenn selbige getrennt sind, voraussetzt, so dörfen wir diese Untersuchungen nicht übergehen.

Wenn die Verbindung der Knochen des Beckens entweder unterbrochen, oder gänzlich aufgehoben worden, so ist es wahrscheinlich, daß selbige bey ihrer Wiedervereinigung entweder vollkommen wieder ihre vorige Gestalt annehmen; oder wie bey einem Knochenbruch durch einen Callus, oder durch eine Anchylosis sich mit einander verbinden.

Es ist auch möglich, daß sie von einander abgesöndert bleiben und daß an den Vereinigungsrändern jedes dieser Knochen, sowohl an der Schaambeinverbindung, als bey der Vereinigung der ungenannten mit dem Heiligenbein ein Gelenk entstehe. Hr. Cline hat die Gütigkeit gehabt, mir an einem todten Cörper ein solches Beyspiel zu zeigen,

wovon wahrscheinlichst der Grund in einem ähnlichen Zufalle zu suchen war.

Wir dörfen mit Grund annehmen, daß bey jedem geringern Grade der unvollkommnen Verbindung dieser Theile, selbige bald nach der Geburt auf die erste Art wieder in ihre vorige Lage kommen; diejenigen Schmerzen und Schwäche in diesen Theilen, worüber sich das Frauenzimmer am öftersten beklagt, verschwinden meistentheils wieder, noch ehe ihre sechs Wochen vorbey sind; sollten sie aber etwas länger als gewöhnlich anhalten, so hat man ihnen mit sichtbarem Nutzen, Ruhe und eine horizontale Lage empfohlen, wodurch die vorhandne Unbequemlichkeit vermindert, und die Wirkung derjenigen Theile befördert wurde, welche zu einer vollkommenen Wiederherstellung mitwirken mußten.

Ist aber die Krankheit in einem höhern Grade vorhanden, und leidet zu gleicher Zeit die Gesundheit der Wöchnerin sonst noch darunter, so erfordert dieser Fall eine längere Zeit zur Wiederherstellung der kranken Theile; diese wird innerlich durch Mittel, welche die Fasern stärken, äusserlich durch solche, welche die Wirkung der Theile in Thätigkeit setzen, oder durch mechanische Unterstützung, befördert.

Die Unmöglichkeit sich zu bewegen, zeigt schon einen so hohen Grad der Abweichung vom natürlichen Zustande an, daß eine neue Verbindung, wie die ehmalige natürliche war, nun unmöglich, und eine ungleich längere Zeit erfordert wird, daß ein Callus sich bilden könne, den man als Gelegenheitsursach einer sicher nachfolgenden Anchylosis ansehen kann. Die Anatomiker haben es mehr als einmal wahrgenohmen, daß statt der Knorpelverbindung der ungenannten Beine mit dem Heiligenbein, eine solche Anchy-

losis vorhanden war, die hingegen nur sehr selten bey der Knorpelverbindung der Schambeine vorkam.

Wenig Nuzen darf man sich unter solchen Umständen von medicinischer Hülfe versprechen, es sey dann, das man die Gesundheit des ganzen Cörpers verbessern wolle, indem die Veränderung die mit den Theilen vorgeht, von der ganzen Leibesbeschaffenheit abhängt, deren Verbesserung aber nicht immer in unserer Gewalt stehet. Ich hatte in dem ersten von mir erzehlten Falle eine Menge von allerhand Mitteln, von den erweichendesten bis zu den wirksamsten und reizendesten versucht, aber nur allein des warmen Bads bediente man sich mit einigem sichtbaren Vortheil.

Auch gab es der Patientin grosse Erleichterung, wenn man ihr eine breite, aus weichem Leder verfertigte und mit Wolle ausgestopfte Binde oder Gürtel so fest um den untern Theil des Cörpers anschnallte, daß dadurch die Bewegung der Knochen wo nicht gänzlich gehemmt, doch wenigstens vermindert wurde; diese Binde wurde durch einen Riemen, der von hinten zwischen den Beinen durchgieng, und vornen fest gemacht wurde in ihrer Lage erhalten. Am unglüklichsten ist aber der Umstand, wo sich zwischen den aus einander gewichenen Knochenflächen ein Gelenk gebildet hat; da ist auch nicht die gerinste Hofnung zu völliger Wiederherstellung der Kranken mehr zu haben, und alles, was die Kunst hier thun kan, besteht darin, daß man durch eine Bandage den wiedernatürlich beweglichen Theilen so viel als möglich künstliche Festigkeit zu geben sucht. Ich beförchtete selbst, das bey der Patientin, deren Geschichte ich zuerst erzählt habe, dieser traurige Fall vorhanden seyn möchte, meine Kranke hatte auch bis zu ihrer Wiederherstellung ein sehr elendes Leben: ich vermuthe aber sehr, daß dieser schlimste Ausgang der Krankheit ausserordentlich

selten sey, da ich erst neuerlich wieder die ähnliche Geschichte einer Person erzählen hörte, deren Beckenknochen während der Geburt auseinander gewichen waren, und die erst nach Verfluß von acht Jahren völlig wieder hergestellt wurde.

Fünfter Abschnitt.

So verschieden überhaupt die Gestalt der Thiere ist, so verschieden findt man auch die Lage des Beckens bey den verschiedenen Classen derselben. Ihre Kräfte und Eigenschaften hangen meistentheils von diesem Umstand ab. Doch kan man sie in der Rüksicht in dreyerlei Gattungen theilen, in starke, schnelle und in vermischte.

Bey denjenigen Thieren die am meisten Stärke besizen, ist die Lage des Beckens beynahe senkrecht, und die beyden Oefnungen der Höhlung horizontal.

Bey denjenigen die sich durch Schnelligkeit und Gelenkigkeit auszeichnen, ist die Lage des Beckens horizontal und die beyden Oefnungen beynah perpendiculär.

Bey vermischten Thieren, d. h. bey solchen wo Stärke und Geschwindigkeit vereinigt sind, ist die Lage des Beckens weder perpendiculär noch horizontal, sondern geneigt, so daß sich von dem verschiedenen Grad des Neigungs-Winkels der grössere oder geringere Antheil an dieser oder jener Eigenschaft herschreibt.

Wenn der Mensch aufrecht steht, so hat das Becken, welches verhältnißmäßig zu seiner Länge stärker ist, als in irgend einem Thier, eine solche Lage, daß eine Linie die man vom dritten Lendenwirbelbein hinunter zieht, nahe auf den obern Rand der Symphysis der Schaambeine fallen würde; indem die Höhlung des Beckens so weit zurück

steht, daß die Schaambeine der Ruhepunkt für die in der hohen Schwangerschaft sehr erweiterten Gebärmutter werde. Wenn wir nun die Dünne der Schaambeine, die Art ihrer Zusamenfügung bedenken und zugleich auf den stärkeren inneren Druk des Gewichts das sie tragen müssen Rücksicht nehmen, so können wir uns über die häufigen Klagen von Schmerzen und Beschwerlichkeiten an der Symphysis gewiß nicht wundern: besonders wenn das Kind groß und die Mutter genöthigt ist eine lange Zeit zu stehen. Ja wenn Schwäche oder Erschlaffung oder Mangel an gehöriger Verbindung den Theil leiden machte, wo die ungenanten Beine am Heiligenbeine zusammen gefügt sind, so würden ähnliche Zufälle entstehen, denn kaum kann einer dieser Theile leiden, ohne im andern gleiche Unordnungen hervorzubringen.

Um noch besser im Stande zu seyn, sich die Folgen einer Trennung der Beckenknochen, oder der Neigung zu einer solchen Trennung, erklären zu können, kann man das Becken als ein Gewölb betrachten, bestimmt, das Gewicht des überliegenden Cörpers zu tragen. In dieser Beziehung kann man das Heilige Bein als den Schlußstein, die ungenanten Beine so weit bis an die Gelenkpfanne die Stützsteine, und die untern Extremitäten als die Pfeiler des Bogens ansehen.

Wenn eine grössere Last auf einen Bogen gelegt wird, als er ertragen kann, so muß von folgendem etwas entstehen. Der Schlußstein fliegt weg, die Stützsteine geben nach, oder der Pfeiler sinkt unter dem Drucke.

Um den beyden ersten Zufällen vorzubeugen legt man gewöhnlich schwere Cörper auf die verschiedenen Theile des Bogens, deren Gewicht ein relatives Verhältniß gegen einander haben muß, weil sonst die entgegengesezte Würkung hervorgebracht wird; denn wenn ein zu grosses Gewicht

auf den Schlußstein gelegt wird, so geben die Stützsteine nach, und wenn der Druck auf den Seiten zu groß ist, so wird der Schlußstein herausgetrieben.

Wird von einem Bogen die gröstmögliche Stärke erfordert, so macht man gewöhnlich einen sogenannten Gegenbogen, der eine Fortsetzung des Bogens ist, bis er rund wird, oder eine sonst beliebige Form hat. Diese Maaßregel ändert die Richtung des Gewichts, das vorher nach den Regeln des Bogens getragen wurde, ein Theil desselbigen nimmt nun seine Richtung nach dem Mittelpunkt des Gegenbogens, und daraus entsteht das, was man sonst den Sinus des Bogens heißt.

Stimmt man nun darinn mit einander überein, daß das Becken einem Gewölb könne verglichen werden, so kann man den vordern oder untern zwischen den Gelenkpfannen befindlichen Theil desselbigen, als ein Gegengewölb ansehen, und alsdenn können wir uns erklären, wie die Verknorplung der Schaambeine im Stande sey, ein so grosses Uebergewicht zu ertragen, und wie es geschehen könne daß dieser Theil geschwächt, oder seines Zusammenhangs beraubt werde, und was für Folgen dieser Zufall alsdenn haben müsse.

Die Patientin war vollkommen wohl, wenn sie sich in einer horizontalen Lage befand, weil alsdenn kein Gewicht auf das Becken drückte.

Da ferner bey einer aufrechten Stellung das Gewicht, welches die Schaamknorpelverbindung zu tragen hatte, grösser war, als die Kraft, die sie ihm entgegensetzen konnte, so war sie früher im Stand zu gehen als zu stehen; oder wenn sie stand, so war sie gezwungen ihre Füsse immer wechselsweise zu bewegen, als wenn sie gienge; oder sie konnte auch auf einem Fuß besser stehen

als auf beyden. Durch diese verschiedenen Bewegungen nahm sie der geschwächten Symphysis das auf sie drückende Gewicht ab, und leitete es vermittelst eines Fusses in einer geraden Linie nach hinter und unterwärts.

Daurte nun das mühsame Gehen oder die wechselsweise Bewegung ihrer Füsse etwas lange, länger als sie es ertragen konnte, so sah sie sich gezwungen zu sitzen. Zuerst saß sie in ihrem Stuhl aufrecht, und ruhte nur mit ihren Ellenbogen auf den Lehnen desselben; dadurch trug der Stuhl einen Theil des Gewichts, und das Becken wurde also weniger gedruckt. Aber auch das übrig gebliebene Gewicht war noch zu groß, als daß die Symphysis selbiges in die Länge ertragen mochte, da noch überdies ihre Arme müd wurden, so legte sie ihre Hände auf die Kniee, und gab also vermittelst ihrer Arme einem grossen Theil des überliegenden Gewichts eine Richtung nach den Knieen. Stellte sie ihre Ellenbogen auf die Kniee, so vergrösserte dieses die gleiche Würkung; aber am Ende mußte ihr auch diese Stelle beschwerlich und unerträglich vorkommen, jezt blieb ihr aber weiter nichts mehr übrig, als daß sie sich wieder zu Bette begeben mußte.

Merkwürdig ist es, daß der Naturtrieb dieser Person alle die vortheilhaftesten Stellungen lehrte, die ihr bey ihren Beschwerden einige Erleichterung verschaffen konnten; es schien gleichsam als wenn sie ihre Krankheit, und die Mittel derselben zu begegnen, nach eben den mechanischen Grundsätzen kennte, die ich so eben dargelegt habe.

Eine weitläuftigere Ausdehnung eben dieser Grundsätze erklärt es uns auch, warum wir überhaupt nach einer etwas ermüdenden Arbeit, die Stelle und Lage unsers Cörpers, dem Anschein nach ganz unabsichtlich, so oft verändern, bis wir endlich eine gefunden haben, die uns bequem ist.

Sechster Abschnitt.

Durch die Gewalt, welche diejenigen Theile, die die Knochen verbinden, erdulden mußten, wenn der Kopf des Kindes nur mit äusserster Mühe durch das Becken getrieben werden kann, entsteht oft eine Krankheit von grösserer Wichtigkeit als die Trennung selbst, denn ausser den Zufällen der Trennung ist auch noch das Leben der Kranken beträchtlich in Gefahr. Dies ist nemlich eine Erzeugung von Eiter auf den erschlafften obern Theilen der Knochen, die mit grossem Schmerz und andern Zeichen der Entzündung begleitet ist: so daß man auch im Anfang nicht leicht bestimmen kann, ob die mit den Knochen zusammenhängenden Theile oder andre benachbarte der Sitz der Krankheit sind.

Wenn nun zufolge des heftigen Drucks, welchen die Junktur der ungenannten Beine mit dem Heiligenbein hat dulden müssen, wirklich Eiterung eingetretten ist, so hat sich manchmal nahe an den leidenden Theilen ein Absceß gebildet, der denn auf die gewöhnliche Weise geheilet worden ist. Aber in andern Fällen, wenn der Eiter sich bey der Symphysis der Schaambeine gebildet und daselbst festgesezt hatte, entstanden alle Zufälle eines hektischen Fiebers, dessen Ursach man nur erst nach dem Tod der Kranken entdeckte. Noch in andern drang der Eiter durch das Kapselband der Symphysis nach ihrem untern Rand, und nahm denn vielleicht seinen Weg nach der Blase: oder er setzte sich unter das Periostium und nahm seinen Lauf längst dem Schaambeine bis zur Gelenkhöhle. So breitete sich das Uebel aus und verdoppelte alle Zufälle. Und da die Materie ihren Weg nach der

Oberfläche nahm, entstand ein grosser Absceß an der innern oder aüssern Seite des Schenkels oder nah an der Hüfte, und die Kranke, durch Fieber und übermäßige Ausleerungen erschöpft, mußte am Ende ihrem Schicksal unterligen. Bey Untersuchung des Körpers nach dem Tod konnte man den Gang des Eiters von der Oefnung des Absceßes bis zur Symphysis verfolgen, die Knorpel waren zerfressen, die Knochen kariös, und die benachbarten Theile beschädigt oder gar zerstört.

Man könnte vielleicht wohl einige besondre Kennzeichen entdecken, wenn in diesen Theilen eine Neigung ist in Eiterung überzugehen; oder vielleicht könnte man die Eiterung entdecken so bald sie eingetreten wäre. Das ist unumgänglich nothwendig, daß man in allen ungewöhnlichen Schmerzen, die mit zweydeütigen Symptomen begleitet sind, die leidenden Theile mit gröster Sorgfalt und Aufmerksamkeit untersuche. Damit, wenn Neigung zu vereitern da ist, man durch schikliche Mittel entgegen arbeite; oder wenn der Eiter sich schon gebildet hätte, und eine Geschwulst über die Symphysis, oder noch mehr eine Fluctuation zu entdecken wäre, man alsdann überlegen könne, ob es hie dienlich sey einen Einschnitt zu machen, um den Eiter auszuleeren, um auf die Art fernere üble Folgen zu verhüten. S. med. Obs. & inquiries vol. ii.

Siebenter Abschnitt.

Einige Schriftsteller haben die Figur der obern Beckenöfnung als dreyeckigt, andre als oval, wo die weiteste Oefnung von einer Seite zur andern sey, beschrieben. Von der untern Oefnung aber kann man, ohne die Ligamente und

übrigen weichen Theile mitzuzählen, nicht sagen, daß sie irgend eine bekannte regulare Figur habe, sondern sie ist irregulär, und ihr gröster Durchmesser geht, wenn man das Zurükweichen des Schwanzbeines dazu rechnet, von dem untern Rand der Schaambeinverbindung, bis zu dem eben genannten Knochen.

Die Durchmesser der obern Beckenöfnung betragen, von dem obern Ende des Heiligenbeins, bis zu dem Kamm der Schaambeine nach einer ziemlich allgemein angenohmenen Ausmessung etwas mehr als vier Zolle; und von einer Seite zur andern etwas mehr als fünfe. *)

Schwer ist es etwas bestimmtes über die Durchmesser der untern Beckenöfnung zu sagen; doch läßt sich das etwa annehmen, daß, wenn die Bänder mit in Rechnung kommen, die Verhältnisse der Durchmesser dieser Beckenöfnung sich umgekehrt zu denen der obern verhalten. Auch darf man das nicht aus der Acht lassen, daß die Figur und Grösse des Beckens bey den Frauenspersonen, ohne daß selbige durch irgend eine Krankheitsursache seyen verändert worden, ganz ausserordentlich verschieden ist.

Man rechnet die Tiefe des Beckens von dem obersten Rande des Heiligen-bis zu der Spize des Schwanzbeines zu fünf Zollen; sie möchte aber etwas grösser seyn, wenn der leztere Knochen rükwärts gedrukt ist. Von dem Rande des Beckens bis zu dem untersten Ende der stumpfen Fortsäze der Sizbeine kan man eine Tiefe von etwa drey und bey der Schaambeinverbindung von anderthalb Zollen, annehmen. Daraus erhellet, daß das Becken hinten wohl dreymal tiefer, als nach vorne zu ist, und daß, wenn wir annehmen,

(*) Quæ mensuræ, pollice fere integro, similes mensuras capitis foetus superant.

Haller Physiolog. lib. xxviii.

daß

daß die Bänder die untere Apertur beschränken, das Becken von einer Extremität zur andern nach und nach enger wird. Eine genaue Kenntniß dieser Umstände macht es uns in der Praxis leichter zu beurtheilen, ob, und wie viel der Kopf des Kindes in dem Becken vorgerükt sey, sie wird uns vor manchen Fehlschlüssen bewahren, denen wir sonst wären ausgesezt gewesen, wenn wir unsere Vorhersagung nur allein nach der Leichtigkeit eingerichtet hätten mit welcher man gewöhnlich an der Symphysis den Kindes-Kopf fühlen kann.

Die Höle des Beckens hat eine irreguläre cylindrische Figur, die sich gegen der untern Apertur etwas verengert, indem die Spitzen der Stachelfortsätze und des Schwanzbeines sich in etwas gegen einander neigen. Diese Verengerung hat ihren grossen Nuzen, indem dadurch der Kopf des Kindes bey seinem Vorrüken durch die untere Apertur in der gehörigen Lage erhalten wird; auch ist diese Gegend durch weiche Theile ausgepolstert, die es also dem Scheitel, oder dem zuerst zum Vorschein kommenden Theile des Kopfs, desto leichter erlaubet, sich unter dem Schaambogen zu entwickeln.

Noch hängt die Leichtigkeit oder Schwierigkeit, mit welcher der Kopf des Kindes durch das Becken herunterrüken wird, gar sehr von der mehrern oder minderen Aushölung des Heiligenbeins ab, da zumal noch eine ähnliche Krümmung durch den sinus ischiaticus und durch die Lage der Sacro-ischiatischen Bänder, die zu den stumpfen Fortsätzen der Sitzbeine hingehen, gebildet werden. Der obre Rand der Schaamknochen biegt sich unmerklich nach auswärts, wodurch dem Festsitzen des Kopfs des Kindes bey seinem Eintrit in das Becken vorgebogen wird, und der untere Rand steht ein wenig nach auswärts und erleichtert auf diese Weise merklich die Entwiklung des Kopfes.

Achter Abschnitt.

Ehe wir zu der Untersuchung der Art, wie der Kopf des Kindes zur Zeit der Geburt in dem Becken fortrücke, schreiten können, wird es nöthig seyn, seine Durchmesser und seinen Bau zuerst etwas näher zu betrachten.

Der gröste Durchmesser eines Kindeskopfs, der durch keinen Druck etwas gelitten hat, gehet von dem Hinter-zu dem Vorderhaupt. Der Durchmesser von einem Ohr zum andern ist ungefehr in dem gleichen Verhältniß kleiner, wie der Diameter und die Conjugata der obern Beckenöfnung.

Kein neugebohrnes Thier hat im Verhältniß zu dem übrigen Cörper einen so grossen Kopf, als wie der Mensch; der Kopf eines neugebornen Kindes ist an allen denjenigen Stellen, wo die Knochen des Hirnschädels sich nachher vereinigen, sehr unvollständig verknöchert; vorzüglich aber ist an der grössern Fontanelle oder dem Mittelpunkt der Gegend, wo die Seiten und Stirnbeine bey den Erwachsenen sich mit einander vereinigen, keine Spur von Verknöcherung anzutreffen. Um dieser Ursache willen, und wegen des Druks, dem der Kindeskopf zu Zeiten, während seinem Durchgang durch das Becken ausgesezt ist, ist selbiger ungemein vieler Veränderungen fähig, wodurch insbesondre seine Durchmesser können verkleinert werden; und hiezu trägt auch noch das viel bey, daß die Knochenränder in dem Fötus nicht nur an, sondern sogar übereinander können zu liegen kommen, ohne einigen Nachtheil des Kindes. Die allgemeine Regel ist, daß ein neugebohrner Kindeskopf noch unvollständig verknöchert ist, aber den Grad dieser Verknöcherung trift man bey verschiednen Subjecten ungleich an: diese so wundervoll zum Nachgeben gebildete Struktur des Kindes-

kopfs hat nicht nur da ihren Nutzen, wo sich dem Durchgang des Kindeskopfs wegen seiner eigenen Grösse, Schwierigkeiten in den Weg stellen könnten, sondern auch da, wo das Becken aus der oder dieser Ursache ungestalt oder zu klein ist. Auch läßt es sich leicht begreifen, daß ohne diese Vorsorge viele Kinder entweder in der Geburt, oder ihre Mütter unentbunden gestorben wären.

Es ist eine Beobachtung, die man alle Tage machen kann, daß zwischen dem Kopf des Kindes, und dem Becken der Mutter ein gewisses Verhältniß statt findet; und es läßt sich von den so weisen Anordnungen der Natur nichts anders muthmaaßen, als daß sie den grösten Durchmesser des Kopfs auch für den weitesten Durchmesser des Beckens bestimmt habe. Es kommt zwar nicht mit den Lehrmeynungen älterer und neuerer Schriftsteller überein, was man doch bey der Leichenöfnung von einer Menge Frauenspersonen, die in verschiednen Zeitpuncten der Schwangerschaft starben, entdekt hat, daß nemlich der Kopf in seiner natürlichsten Stellung mit den Ohren zwischen dem Heiligen- und Schaambein, oder etwas schief lag, und daß der Scheitel oder diejenige Stelle des Kopfs, wo die Haare sich theilen, genau dem Mittelpunct der obern Beckenöfnung gegenüber steht. (*) Wenn bey dem weitern Vorrüken des Kopfs ihm einige Verschiedenheit in der Figur einzelner Theile der Höle des Beckens aufstößt, so nimmt er auch nach dieser eine veränderte Lage an, die aber keineswegs dem Zufall, sondern der Nothwendigkeit zuzuschreiben ist, in welche er wegen der obenbemeldeten inclinirenden Lage der die Beckenhöle ausmachenden Knochen versezt wird. In Rüksicht auf das

(*) Fielding Ould e machte zuerst diese Beobachtung um das Jahr 1737. Man sehe seinen Treatise on Midwifery.

Becken ist die Lage der Ohren desto geräder zwischen dem Heiligen- und Schaambein, je tiefer der Kopf herunter rükt. Wenn hingegen der Kopf sich unter dem Schaambogen entwickelt, so stehen selbige alsdenn mit den Seiten des Beckens in beynahe gerader Richtung.

Uebrigens wird bey dieser Beschreibung der veränderten Lage des Kindeskopfs, bey seinem Durchgange durch das Becken, vorausgesetzt, daß er in der natürlichen Lage eingetretten, und die Gestalt des Beckens natürlich sey; würde der Kopf anders eintretten, so müßten natürlicherweise auch andere Veränderungen, die aber doch mit den angeführten in einem gewissen Verhältniß stühnden, entstehen: auf einen sehr kleinen Kopf hat das Becken keinen Einfluß, sondern es kann sich selbiger in jeder Lage entwickeln.

Allem Anschein nach sollte man glauben, daß die Lehre von der Lage des Kopfes bey seinem allmäligen Herunterrücken in natürlichen Geburten, von keinen Folgen für die Ausübung der Geburtshülfe seyn könne, indem, wo keine Hülf nöthig ist, es auch keiner Regel bedarf, wie man helfen solle. Allein in allen denen Fällen, wo eine sogenannte wiedernatürliche Lage des Kopfs, die Hülfe der Kunst erfordert, und besonders, wo die Zange gebraucht werden muß, ist es beynahe unglaublich, wie sehr man, durch genauest mögliche Befolgung jenes Fingerzeigs der Natur, die Geburt erleichtern, und durch das Gegentheil selbige erschweren, und Mutter und Kind dadurch unglücklich machen kann.

Neunter Abschnitt.

Man hat es versucht, auf die bekannten Ausmessungen der Höle des Beckens und des Kopfs des Kindes, mechanische Lehrsätze festzusetzen, aus welchen man jeden bey der Geburt vorkommenden Umstand zu erklären suchte, und aus eben diesen Lehrsätzen leitete man dann auch die in den verschiedenen Fällen zu leistende Hülfe her.

Um zu untersuchen, ob eine solche Anwendung mechanischer Grundsätze auf die Geburtshülfe thunlich und vortheilhaft sey, so wollen wir auf einen Augenblick annehmen, der durch die Höle des Beckens gehende Kindeskopf sey ein Cörper, der durch einen Raum geht.

Es wird aber das erste bey unserer Untersuchung das seyn, daß wir den Innhalt dieses Raumes genau zu bestimmen suchen. Nun ist das zwar freylich wahr, und wir haben es großen Geburtshelfern zu verdanken, daß wir die Ausmessungen des Beckens nach jeder möglichen Richtung, so genau als möglich, und wirklich hinlänglich kennen: zugleich wissen wir aber auch, daß diese Ausmessungen bey verschiedenen Subjecten sehr verschieden, und daß selbige bey lebendigem Cörper nur sehr schwer zu bestimmen sind.

Nicht minder nothwendig ist es aber auch, daß wir eine genaue Kenntniß der Größe desjenigen Cörpers haben sollen, der durch den bekannten Raum durchgehen soll.

Obschon wir nun eine recht gute allgemeine Kenntniß der Figur und Größe eines Kindeskopfs zur Zeit der Geburt haben, so sagt uns aber auch eben diese Kenntniß, daß man schwerlich zwey Kindesköpfe finden werde, die einander vollkommen gleich seyen. Wie soll, wie kann man aber diese Verschiedenheit vor der Geburt bestimmen?

Zwar hat der Kopf des Kindes eine bestimmte Größe, ehe er in die Höle des Beckens tritt, diese wird aber, wegen des Druks, den er bey seinem Durchgange erleiden muß, auf eine solche Art geändert, daß es vollkommen unmöglich ist, sich davon zum voraus eine auch nur wahrscheinliche Vorstellung zu machen.

Auch ist es bey der Betrachtung eines durch einen Raum gehenden Cörpers nothwendig zu wissen, ob er durch seine eigene Schwere oder eine in ihm liegende Kraft seinen Durchgang bewerkstellige, oder aber ob er leidend sich verhalte, und durch irgend eine äußerliche Gewalt fortgetrieben werde. Nun ist zwar lezteres der Fall bey einem Kinde zur Zeit der Geburt; wir sollten jezt aber einen Maaßstab haben, nach welchem wir den Grad der zum Forttreiben des Cörpers nothwendigen Kraft abmessen, und uns so von der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit des weitern Fortrückens überzeugen könnten. Aber bey der Geburt eines Kindes, wie schwankend und ungewiß ist nicht unsere dißfällige Kenntniß!

Da wir nun keine bestimmten Begriffe von der Größe des Raums, noch von der Größe des Cörpers, noch von den Veränderungen desselben in der Größe und Figur, auch nicht von der Kraft, womit der Cörper fortgetrieben wird, haben, so müßte das wohl ein geschickter Mathematiker seyn, der auf diese Prämissen hin, den Verlauf der Geburt nach mechanischen Grundsätzen erklären wollte.

Das darf man unterdessen immer in Rücksicht auf die Brauchbarkeit mechanischer Grundsätze in der Geburtshülfe annehmen, daß selbige mit dem grösten Vortheil in allen denjenigen Fällen angewandt werden können, wo ein äußerst schweres Herunterrücken des Kopfs die Hülfe der Kunst nöthig macht; denn ob wir uns zwar gleich die

Verrichtungen der thierischen Maschine nicht nach mechanischen Grundsätzen erklären können, so dienen selbige doch dazu, sie zu erläutern; und da, wo sie angewandt werden können, sind sie die sichersten Führer einer künstlichen Hülfe. Im ganzen aber, ist eine Vorliebe, unvollständige Kenntniß und Praleren mit mechanischen Wissenschaften in der Geburtshülfe, sehr schädlich, und muß man selbigen vorzüglich den so häufigen unzeitigen Gebrauch der Instrumente zuschreiben.

Zehnter Abschnitt.

Bis jezo war nur von der Figur und den Ausmessungen der Hölen des Beckens im natürlichen Zustand die Rede; beyde müssen aber auch bey dem ungestalten Becken in besondere Betrachtung gezogen werden.

Die Verunstaltung des Beckens kömmt im allgemeinen von zwey Ursachen her. Die erste derselben ist jene Krankheit, womit die Kinder schon in ihrem frühesten Alter befallen werden, und die man unter dem Namen, der englischen Krankheit, Rachitis, kennt: durch dieselbige werden die Knochen verhindert ihre gehörige Stärke, oder hinlängliche Festigkeit zu bekommen, um das Gewicht des auf ihnen ruhenden Cörpers zu ertragen, sie biegen sich daher bald mehr, bald weniger stark, nach verschiedenen Richtungen, je nachdem der Cörper auf sie wirkt. Die zweyte, ist eine Krankheit, die in jedem Zeitpunkte des Lebens sich einstellen kann, und die man von ihrer Wirkung, **widernatürliche Weichheit der Knochen**, Osteosarcosis, Mollities ossium *) genannt hat. Sie kömmt zwar ziemlich

*) *Malacosteon. Ossium mollities.* VOGEL. Dxxiij.

seltener vor als die Rachitis, ist aber in ihren Folgen viel fürchterlicher, und alle Arzneyen, die man gegen sie versucht hat, sind bisher unwirksam geblieben.

Man hält insgemein dafür, daß bey dieser Krankheit die Knochenmaterie weder aufgelößt noch verändert, sondern, daß sie aus den Knochen wiederum in die Masse der Säfte eingesogen werde, und alsdenn durch die gewöhnlichen Ausführungscanäle aus dem Cörper komme, oder auf irgend einen andern Theil des Cörpers geworfen werde, wo sie nicht nur nichts nütze, sondern oft noch schade. So verlieren also die Knochen dasjenige, was ihnen ihre Festigkeit giebt, und werden, so wie die Krankheit fortdauert, und nach und nach zunimmt, je länger je weicher; sie sind nicht mehr im Stande, das Gewicht des Cörpers zu tragen, und so wie ihre Schwäche zunimmt, so verändert sich auch ihre natürliche Figur: man hat Fälle aufgezeichnet, wo durch diese Kranckheit die Knochen des ganzen Cörpers auf eine wunderbare und mannigfaltige, und schauervolle Weise verdrehet wurden. *)

Die Wirkungen beyder Krankheiten schränken sich zwar nicht blos auf das Becken ein, aber es ist fast nicht möglich, daß nicht beyde bald ihre Wirkungen auf dasselbe äussern, wenn sie den Cörper befallen haben.

Am häufigsten kommen Verunstaltungen des Beckens an seiner obern Oefnung vor. Die vorzüglichste Ursache davon ist das vorstehen des obern Theils des Heiligbeins, und des untersten Lenden-Wirbelknochens; in sehr schlimmen

*) S. Medical Observations and Inquiries Vol. V. case 23. Medic. Bemerk. und Unters. einer Ges. von Aerzten in London, VI. Band, S. 216—24. Es ist . . ein merkwürdiger Fall, von der Weichheit der Knochen, von Herrn Heinrich Thomson, Wundarzt bey dem Londner Spitale.

Fällen trift man aber eine wiedernatürlich veränderte Lage an allen Wirbelbeinen an. Wenn man annimt, daß irgend eine Krankheit die Knochen des menschlichen Cörpers so verändern könne, daß sie ganz schwach und untüchtig werden, so darf man sich noch weniger wundern, wenn auch das Heiligenbein davon angegriffen wird, wenn man sich an seine schwammichte Substanz erinnert; wenn man bedenkt, daß es sowohl in der aufrechten als sitzenden Lage des Cörpers gröstentheils das Gewicht des ganzen Cörpers trägt, und daß seine Verbindung mit dem lezten Lenden-Wirbelbeine von der Art ist, daß daher ein beträchtlicher Winkel entsteht, der, wenn er nur ein wenig vergrößert wird, eine sehr merkliche und wichtige Veränderung in der Figur und denen Durchmessern der obern Beckenöfnung hervorzubringen im Stande ist. Auch die Schaambeine können sich nach verschiedenen Richtungen bald mehr, bald weniger biegen, und daher in den einen Fällen irreguläre Erhabenheiten, und in andern dergleichen Vertiefungen entstehen: verbindet sich nun ein solcher Fehler mit einem zuweit hervorstehenden Vorgebirg des Heiligenbeines, so kann dadurch die Conjugata der obern Beckenöfnung, die schon enge heißt, wenn sie nur vier Zolle hält, so verengert werden, daß sie nur einen Zoll mißt, und jeder andere Durchmesser dieser Oefnung kann durch einen solchen Fehler in jeder möglichen Richtung wiedernatürlich verändert werden.

Auch die Höle des Beckens kann allerwärts sowohl der Figur als der Größe nach verändert werden; doch schreiben sich seine wichtigsten Veränderungen von dem Heiligenbeine her, welches nicht blos an seinem Vorgebirg, sondern auch an jeder andern Stelle seiner Oberfläche zu enge seyn kann, und alsdenn die Vortheile, die seine Aushölung sonst

gewährt, verlohren gehen. Es kann auch eine zu starke Krümmung haben, wodurch seine Aushölung so klein wird, daß sie den Kopf des Kindes nicht aufnehmen kann: oder es kann ein Knochenauswuchs sich an ihrer innern Oberfläche bilden, und daselbst Unordnungen anrichten, die denen vollkommen gleich sind, welche von dem Mangel des gehörigen Grades der Krümmung entstehen.

Das Schwanzbein kann so nach innwärts gedruckt werden, daß seine Spitze bis nahe zum Mittelpunct der Beckenhöle zu stehen kömmt: oder die Beweglichkeit der einzelnen Knochenstücke, woraus es besteht, kann verlohren gehen: oder es kann mit dem Heiligenbeine durch eine Anchylosis verwachsen; und alle diese Veränderungen werden je nach ihrem stärkern Grade auch dem Durchgange des Kopfes mehr oder minder wichtige Schwierigkeiten in den Weg legen.

An den Sitzbeinen können die Stachelfortsätze auf eine wiedernatürliche Art gebogen werden, und man kann die Spuren ihres Druckes oft noch einige Zeit lang nach der Geburt, an den Schlaf- und Seitenbeinen des Kindes, die am meisten darunter leiden müssen, wahrnehmen. Auch können die Durchmesser der untern Apertur dadurch verkleinert werden, daß die Rauhigkeit der Sitzbeine nach inn- oder vorwärts sich biegen, den Schaambogen verkleinern, und so der Entwicklung des Kinderkopfs grosse Schwierigkeiten entgegensezen.

Ist einmal die Festigkeit der Beckenknochen vermindert, wer wird dann wohl im Stande seyn, die Menge von möglichen Verunstaltungen herzuzählen und zu beschreiben, denen es unterworfen seyn wird? Wir haben uns aber nur eigentlich um diejenigen zu bekümmern, die so beträchtlich sind, daß sie der Geburt Schwierigkeiten, oft unübersteigliche

Schwierigkeiten, in den Weg legen, und bisweilen Mutter und Kind dem Tode entgegen führen.

Bisweilen kann die wiedernatürliche Verengerung eines Theils des Beckens, die Erweiterung eines andern nach sich ziehen. So, wenn die obere Apertur zu enge ist, so ist gewöhnlich die untere zu weit: und daraus läßt sich der in der ausübenden Geburtshülfe nicht selten vorkommende Fall erklären, wo, wenn der Kopf einmal über eine gewisse Stelle herunter ist, und es vorher auch noch so schwer und langsam hergieng, die Geburt denn auf einmal ganz unerwartet geschwind erfolget.

Wenn Frauenzimmer dem äußern Ansehen ihres Cörpers nach, sonst nicht wohl gestaltet sind, so hat man Ursache zu schliessen, auch das Becken möchte an dieser Verunstaltung Theil nehmen. Indessen weiß man doch viele Beyspiele von ausserordentlich starken Verdrehungen des Rückgrads, wo dennoch das Becken natürlich groß und wohlgestaltet war; da hingegen andere Frauenzimmer, die dem äussern Anschein nach gerade, und von einem schönen Ebenmaße waren, ein verschobenes Becken hatten.

Man sagt gewöhnlich, daß, wenn eine Person krumme Füsse hat, oder sonst in einem frühern Zeitpuncte ihres Lebens, ein Theil ihres Knochengebäudes ist verunstaltet worden, das Becken auch allemal darunter leide, und die schädlichen Folgen davon erfahre. Wenn hingegen der Rückgrad in einem spätern Zeitpuncte des Lebens sich zu krümmen anfange, so dörfe man daraus noch gar nicht schliessen, daß auch das Becken Antheil an diesem meistens örtlichen Fehler des Rückgrads nehme. Ich glaube es gerne, daß diese Bemerkungen in den meisten Fällen ihren guten Grund haben mögen: aber Ausnahmen von diesen Regeln giebt es doch gewiß auch, und ein Geburtshelfer

darf sich also nicht verleiten lassen, nach dergleichen Voraussezungen irgend einen ihm vorgelegten Fall zu beurtheilen, er habe denn zuerst selbst die gehörige Untersuchung durch die Mutterscheide vorgenommen. Ja selbst eine solche Untersuchung giebt uns noch nicht das Recht, über jede kleinere Verunstaltung des Beckens ein bestimmtes Urtheil zu fällen; nur von den beträchtlichern können wir dieses. Sind wir nicht im Stande, eine merkliche Hervorragung an dem Heiligen- oder lezten Lendenwirbelbeine zu fühlen, so dörfen wir mit gutem Fug und Recht annehmen, es seye keine beträchtliche Verunstaltung des Beckens vorhanden; langen aber unsere Finger bis an die eben genannten Theile, so giebt uns die mehrere oder mindere Leichtigkeit, mit welcher wir zu derselben gelangen, ein Zeichen von dem Grade der vorhandenen Verunstaltung und von den Hindernissen, welche selbige bey einer Geburt verursachen könnte. Der Gegenstand ist äußerst wichtig, und wir können bey der Untersuchung desselbigen nicht vorsichtig und sorgfältig genug seyn, da ein Irrthum von unserer Seite leicht das zeitliche Glück und jede Lebensfreude ganzer Familien vernichten kann.

Zusätze und Anmerkungen des Uebersetzers zu vorstehendem Capitel.

Genauigkeit und Deutlichkeit in anatomischer Beschreibung der Theile, ist eine Eigenschaft, wodurch sich die Engelländer in ihren Lehrbüchern der Geburtshülfe nur selten auszeichnen. Auch unser Verfasser ist damit etwas zu oberflächlich und unbestimmt zu Werke gegangen. Dieser Fehler läßt sich zum Theil dadurch entschuldigen, weil man mit Recht voraussetzen darf, daß derjenige, der sich dem Studium der Geburtshülfe zu wiedmen gedenkt, schon eine hinlängliche Kenntniß der Theile, von welchen dabey die Rede ist, besitze. Diese Kenntniß ist aber sehr wichtig, sie macht das Fundament aller Geburtshelferischen Kenntniße aus, und muß sorgfältig nachgeholt werden, wenn man sie vollkommen inne hat. Man kann sich darüber vorzüglich in folgenden Büchern Raths erholen:

Baudelocque's Anleitung zur Entbindungskunst, a. d. franz. Mit vielen verbesserten Kupfern und mit Anmerkungen versehen und herausgegeben, von Ph. Fr. **Meckel** u. s. w. II. Bände, 8. Leipz. **Weygand** 1782.

Ein Werk, das ich, nebst Stein's und Foster's, gelegentlich unten anzuzeigenden Schriften, in der Bibliothek jedes Geburtshelfers, zu wissen wünschte. In meinen Augen ist es das vollständigste und lehrreichste Werk, das wir in diesem Fache aufzuweisen haben, und hat vor dem französischen Originale noch das zum voraus, daß der berühmte **Meckel** sie mit vortreflichen Anmerkungen (nur Schade, daß sie etwas zu sparsam vorkommen) versehen hat. Indessen weichen die Engelländer und Teutschen in der Ausübung oft von den Franzosen ab; und das macht es uns daher nothwendig, beyde zu studieren und zu prüfen. Ich werde im Verfolg öfters den Anlaß haben, hierauf aufmerksam zu machen. — Uebrigens findet man auch bey diesem Verfasser keine eben ganz genaue Beschreibung des Beckens, aber Hrn. **Meckels** Anmerkungen, und der Abschnitt von den Fehlern der Bildung dieses Theils, machen den Abschnitt lesenswerth.

J. C. A. Mayer's Beschreibung des ganzen menschlichen Cörpers, II. Band, S. 140 — 151. u. 173 — 206.

J. C. Loder's anatomisches Handbuch, I. Band, 8. Jena, 1788. S. 148 — 173. (sehr genau ohne zu grosse Weitschweifigkeit.)

Sondifort Differt. inaug. de pelvi. Lugd. Bat. 1763. stehet auch in seinem thes. disputat. Tom. III. p. 169 sq.

* *
*

Ligamente des Beckens.

I. *Weitbrecht* Syndesmologia, 4. Petrop. 1742. p. 122 - 135.

J. C. A. Mayer a. a. O. Abbild. 1stes Heft. V. Taf. Fig. 16, 17, 18.

Loder, S. 343 — 352.

* *
*

Achse des Beckens.

Eine gerade Linie, die durch die Mittelpunkte beyder Oefnungen des Beckens gezogen wird, macht die Axe des Beckens aus; welche, wenn der Cörper eine aufrecht gerichtete Stellung hat, schief hinterwärts hinunter läuft; so daß, wenn man sie in eine senkrechte Lage mit dem Horizonte bringen will, der Cörper beträchtlich weit zurückgelehnt werden muß.

Die Lehre von der Centrallinie des Beckens ist dem praktischen Geburtshelfer unentbehrlich.

Baudelocque a. a. O. S. 55, 56.

vorzüglich aber,

G. W. Stein theoretische Anleitung zur Geburtshülfe. dritte Auflage, 8. Cassel, b. Cramer, 1783. Das ganze dritte Capitel, S. 20 — 27.

Das ganze Buch ist vortreflich, jedem Geburtshelfer unentbehrlich, aber wegen des darinn herrschenden aphoristischen, mathematischen Vortrags, nicht jedem Anfänger ohne mündliche Erläuterung,

oder ohne Hülfe aus andern Schriften, verständlich. Stein wird mit allem Rechte, der deutsche Levret, genannt.

Ræderer progr. de axi pelvis. -- V. *ejus* Opusc. p. 17-27.

* * *

Unterschied des weiblichen Beckens vom männlichen.

Cf. alle bessern Osteologieen.

Die Schriftsteller von der cörperlichen Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Geschlechts, welche mein Freund, Hr. D. **Usteri**, in dem vortreflichen Entwurf seiner medicinischen Vorlesungen, 8. Zürich, b. Ziegler und Söhne, 1790. S. 46. anführt.

Fosters theoretische und praktische Anweisung zur Geburtshülfe, a. d. Engl. 8. Leipz. b. Junius, 1786. S. 9.

Ein musterhaftes, mit ungemeiner Präcision und Deutlichkeit abgefaßtes, und gar nicht theures Buch, das eine vollständige Idee von der Ausübung der Geburtshülfe bey den Engelländern zu geben im Stande, und, nach meinen Begriffen, dem ungleich theureren Werke von Aitken, weit vorzuziehen ist.

* * *

Beweglichkeit der Schaambeine.

Die davon handelnden Abschnitte unsers Verfassers sind wichtig, und enthalten zum Theil neue Bemerkungen. Die beyden Beobachtungen sind ungemein merkwürdig und lehrreich.

Es ist aber noch eine grosse Verschiedenheit in den Meinungen der Geburtshelfer über diesen Punkt. So viel scheint indessen gewiß zu seyn, daß die Knochen des Beckens bey Schwangern auseinander weichen können, daß in denen Fällen, wo es geschieht, die Geburt wahrscheinlich, aber doch in den wenigsten Fällen, dadurch befördert wird; daß diese Trennung der Beckenknochen wahrscheinlich häufiger sich ereignet,

als man bisher vermuthete; daß Schwangerschaft dabey nur als Gelegenheitsursache würkt, in den häufigsten Fällen aber nicht eigentlich diese, sondern anderweitige krankhafte Umstände des Cörpers Schuld daran seyn; und daß endlich dieses Fehlers kleinster Grad selbst schon grosse Aufmerksamkeit verdiente, weil er, wenn nicht geholfen wird, in künftigen Schwangerschaften leicht zu einer fürchterlichen Höhe steigen, und betrübte Folgen nach sich ziehen kann.

Dissertation sur l'écartement des os du bassin, par M. Louis. *Mém. de l'Acad. de Chirurg. de Paris, Tom. IV.* 4. *Par* 1768. p. 63. Cf. Richters chirurg. Biblioth. I. 1. S. 10—18.

Baudelocque a. a. O. S. 47—52.

P. Camper's Betrachtungen über einige Gegenstände aus der Geburtshülfe und über die Erziehung der Kinder. A. dem holländ. Zwei Theile mit Kupfern, 8. Leipz. b. Schneider, 1777. S. 10—12.

Es sind in diesem Werke, für dessen innere Güte schon der Name des Verfassers Bürge ist, auch über das noch einige andere Bemerkungen über die Verschiedenheit des Beckens, die Theile, welche das Becken ausmachen, die Achse des Beckens, und den Rand desselbigen enthalten.

Von der natürlichen Erweiterung des Beckens in schweren Geburten. — Mohrenheim's wienerische Beytr. 1. Band, S. 343—361.

Von der natürlichen Trennung der Schaambeine. — ibid. S. 362—384.

Beyde Abhandlungen sind vorzüglich wegen der beygefügten Litteratur sehr brauchbar.

Auch findet man in dem zahlreichen Heere der Schriftsteller von der Schaambeintrennung weitläuftige Erörterungen dieser Materie.

Walter läugnet das Anschwellen der Ligamente des Beckens während der Schwangerschaft. S. J. G. Walter von der Spaltung der Schaambeine in schweren Geburten. 4. Berlin, 1782.

Einthei-

Eintheilung und Ausmessungen des Beckens.

Beckenmesser.

Ein wichtiger Artikel, der aber wegen des so verschiedenen Verhältnisses des Theils, wovon die Rede ist, mehreren Schwierigkeiten unterworfen ist, als man dem ersten Anscheine nach glauben sollte. Ich liefere unten eine Tabelle der zum Wissen nöthigsten Beckendurchmesser. Hier nur noch einiges zur Erläuterung und Vervollkommnung des von unserm Verfasser angeführten.

Man betrachtet gewöhnlich nur die Durchmesser der obern und untern Oefnung des kleinen Beckens: aber auch die Durchmesser der Beckenhöle, oder sogenannten mittleren Apertur, verdienen unsre Aufmerksamkeit.

Dreyerley Durchmesser werden bey der obern und untern Beckenöfnung, und nur die beyden erstern bey der mittlern angenommen, nemlich: ein **großer**, (Diameter,) ein **kleiner** (Conjugata,) und zween **schiefe** (obliqui.) Diese leztern gehen von beyden Seiten aus dem Vereinigungsorte der Darmbeine mit dem Heiligenbeine schräg zu den Schenkeln der Schoosbeine herüber.

Ueberhaupt ist das kleine Becken nach hinten dreymal und zu den Seiten zweymal höher, als nach vornen. Die Aushöhlung des Heiligenbeines beträgt 6 bis 8 Linien, selten einen Zoll.

Der beste Beckenmesser ist der Finger, und das beste Maß die Erfahrung! Um aber dabey desto sicherer zu gehen, hat man Instrumente erfunden, die man **Beckenmesser** (Pelvimeter) heißt. Es existieren sehr viele Arten dieses Instruments und bald jeder Geburtshelfer prahlt mit einer eigenen Erfindung. Unter allen verdient Steins einfacher den Vorzug; der zusammengesezte hat nichts empfehlendes.

Ueberhaupt könnte ein solches Instrument nur da gute Dienste leisten, wo bey einem ungestalten Becken es darum zu thun wäre, zu bestimmen, ob ein Kind auf dem natürlichen Wege gebohren werden könne, oder eine Operation nothwendig sey: allein, zu geschweigen, daß die grösten Geburtshelfer noch nicht über das Maß einig sind, welches zum Kayser- oder Schaambeinknorpel-schnitt berechtige (eine Sache, die meinen Begriffen nach, auch wirklich unbestimmbar ist), so wird doch auch hier immer der Finger und die Erfahrung den Vorzug der Genauigkeit behaupten.

Baudelocque, Camper, Stein, a. a. O.

Jacobs praktischer Unterricht der Entbindungskunst. Mit Kupfertafeln. Aus d. franz. übersezt, von J. D. Büsch. 8. Marburg, neue academ. Buchhandl. 1787. S. 14—17.

Ein eben nicht schlechtes, aber doch entbehrliches Buch. Die vielen Kupfer vertheuren selbiges unnöthiger Weise. Man hat es mit Plenck verglichen: ich ziehe es dem Plenckischen Lehrbuche vor.

G. W. Stein Beschreibung eines Beckenmessers, als eines in der Entbindungskunst nüzlichen Werkzeuges, mit einer Kupfertaf. 4. Cassel, b. Schmiedt, 1775.

I. C. F. *Kœppe* Diss. inaug. de pelvi feminea metienda. 4. Lips. ap. Sommer, 1781. Tab. æn. Eine brave Gelegenheitsschrift.

Abbildungen von verschiedenen Beckenmessern findet man in *Aitken's* principles of midwifery. the third Edit... Plate L.

Ausmessungen des Beckens, nach der Angabe verschiedener Geburtshelfer.

	Stein.	Titsing.	Röderer.	Bourton.	Wind.	Smellie.	Camper.	Deleurye.	Baudelocque.	Jacobs.
Großer Durchmesser d. obern Apertur	.	5-6	5, 1/2	5, 1/2	5, 1/8	5, 1/4	5, 1/2-6	5	5	5-5, 1/2
Kleiner	.	4, 1/2-5	4, 1/2	4, 1/4	4, 3/4	4, 1/4	4, 1/4	4	4	4, 1/4
Großer . . . . mittlern .	4, 1/2-5	.	.	.	.	.	5	.	.	.
Kleiner	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Großer . . . . untern .	.	.	über 4	4, 1/4	4	4, 1/2	4. 5.	4. 5.	4	4, 1/2-5
Kleiner	.	.	unter	4, 1/4	3, 1/8	5, 1/2	4, 1/2	4	4	4-4, 1/2
Schieffe . . . . obern .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	5
. . . . untern .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4

Allgemein wird angenommen, das Zurückweichen des Steißbeines erweitere den großen Durchmesser der untern Apertur um einen Zoll.

Vergleichende Tabellen von mehreren Becken, nebst Anzeige der Art der Geburt, und vielen wichtigen Anmerkungen, findet man in Stein's Programm.

* *
*

Ausmessungen des Kindeskopfs.

Camper a. a. O.

G. W. Stein, kurze Beschreibung eines Baromacrometers und eines Cephalometers, als nützlicher Werkzeuge in der Entbindungskunst, mit 1. Kupfer, 4. Cassel, b. Schmiedt, 1775.

R. W. Johnson's neues System der Entbindungskunst, auf praktische Wahrnehmungen gegründet, a. d. Engl. Herausgegeben, und mit einigen Anmerkungen begleitet von D. J. Chr. Loder. M. Kupf. 8. Leipzig, Weygand, 1782. Viertes Kapitel, S. 14—16.

Johnson ist einer von den Schriftstellern, die cum grano salis gelesen werden müssen, und eigentlich nur von den Meistern der Kunst gelesen werden dürfen. Unstreitig wird man in seinem Werke recht viel gutes, wahres, neues, scharfsinniges und weitern Nachdenkens würdiges, aber auch manches gewagtes, nach Paradoxiensucht riechendes, entdecken.— Auch ist zu bemerken, daß von diesem Buche, seit der Uebersetzung, eine neue, prächtige, viel verbesserte, und vermehrte Auflage, 1786. in London, b. Johnson in 4. erschienen ist.

Köppe in der angef. Jnaug. Disputation.

* *
*

Von der Stellung und Lage des Kindeskopfs, bey seinem Durchgange durch das Becken, wird weiter unten noch einmal die Rede seyn.

* *
*

Fehler der Bildung des Beckens.

Junge Geburtshelfer müssen sich mit den möglichen und gewöhnlicher vorkommenden Arten derselben um zweyerley Ursachen willen vorzüglich bekannt machen:

1. Um mit den Zeichen derselbigen sich gehörig bekannt machen zu können.
2. Um für sich und ihre Patienten eine desto sicherere und bestimmtere Indication und wahrscheinlichere Prognose abstrahieren zu können.

Baudelocque a. a. O. S. 58—64. nebst Abbildungen.

Stein a. a. O. S. 27—32.

D. Spence's System der theoretischen und praktischen Entbindungskunst, a. d. Engl. 8. Schweinfurth, bey Grießlach, 1787. (Cf. Journal f. Geburtsh. St. 11. S. 189—213.) S. 10—16.

Trattato di Ostetricia e di lei rispettive operazioni, di Lorenzo *Nannoni*, Chirurgo &c. &c. II. Tomi. 8. in Siena, dalla Stamperia Bindi, 1785. con Stampe in Rame. p. 57--62.

Für Italien ist dieses Buch, was Baudelocque für Frankreich und Deutschland. Auch hat der Italiäner in der That sehr vieles oft wörtlich von dem Franzosen entlehnt. Das hindert aber nicht, daß er nicht auch viel eigenes, auszeichnend gutes habe, dergleichen die Italiener sonst noch gar nichts in diesem Fache aufzuweisen haben. Viele, durch das ganze Werk (das eigentlich nur die beyden lezten Bände eines vollständigen Lehrbuches der Chirurgie ausmacht) zerstreute lehrreiche und merkwürdige Beobachtungen würden auch für Deutsche viel Intresse haben, wenn man sie, mit gehöriger Auswahl und Anordnung, in einer deutschen Uebersetzung lieferte. Eine vollständige Uebersetzung des ganzen Werkes hingegen, halte ich für überflüßig.

D. F. *Schiffert* Diss. inaug. de difficultate pariendi ex mala conformatione pelvis. 4. Halæ ad Salam, ap. Curtium, 1765.

* *
*

Ueber die Brüche der Knochen des Beckens, ihre Kennzeichen, Zufälle, Curart und Folgen, sind die bessern Chirurgien, vorzüglich Bell und Nannoni, und einzelne Beobachtungen nachzulesen.

Zweytes Capitel.

Von den äußerlichen Geburtstheilen.

Erster Abschnitt.

Nachdem ich nun einen für den Geburtshelfer hinlänglichen deutlichen Begriff von dem Becken gegeben habe, so folgen uns nun zunächst die eigentlichen Geburtstheile zu betrachten, die gewöhnlich in die äußerlichen und in die innerlichen eingetheilt werden.

Aeußerliche Geburtstheile sind, der Venusberg, die grossen Schaamlippen, der Damm, der Kitzler und die Wasserlefzen, denen man noch den Harngang zuzählen kann. Das Jungfernhäutchen kann man als die Scheidewand zwischen den äußerlichen und innerlichen Geburtstheilen ansehen.

Diejenige weiche, fette Erhabenheit, die oberhalb der Schaamknochen befindlich ist, und sich zwischen beyden Weichen bis an die Grenzen des Unterleibs ausdehnt, wird der Venusberg (mons veneris) genannt. Sein Nutzen scheint sich vorzüglich darauf einzuschränken, daß er jeder während des Beyschlafs möglichen Unbequemlichkeit oder Beschädigung vorbeugt. Zieht man eine Linie queer durch den vordern Winkel der weiblichen Schaam, so kann man die ganze oberhalb derselben gelegene, mit Haaren besetzte Stelle, den Venusberg nennen; unter denselben fangen die Schaamlippen (Labia; Labia magna, s. externa) an, die von einem gleichen zwar etwas lockerern Gewebe

sind, und gleichsam Fortsetzungen des Venusbergs zu seyn scheinen; sie machen vorzüglich die Schaam aus, an deren beyden Seiten sie herunterlaufen. Nachdem sie parallel, unterwärts und rückwärts mit einander fortgelaufen, so werden sie nach und nach schmäler und dünner, und vereinigen sich an einer Stelle, die man ihre Vereinigung, Commissur, oder die Gabel nennt.

Die ganze Stelle zwischen dieser Commissur und der Oeffnung des Afters wird der Damm (Perinæum) genannt: die äußerliche Bedeckung desselbigen sind die gewöhnlichen Integumente, innerlich aber wird er von der Mutterscheide bedeckt, und zwischen beyden Häuten ist eine zellichte, fettige Substanz, und die untere Portion des Schließmuskels des Afters befindlich. Gewöhnlich ist dieser Damm anderthalb Zoll breit, doch giebt es auch Personen, bey welchen er nur einen, und andere, bey welchen er mehr als zwey breit ist.

Zwischen den großen Schaamlefzen, gerade auf der Schaambeinvereinigung sitzt das sogenannte Schaamzünglein, der Kitzler, (Clitoris), dessen beyde Aeste, die man Schenkel (Crura) nennt, längst den Aesten der Schaambeine und der Sitzbeine laufen. Man nennt seinen äußern Theil, der mit einer dünnen, lockern Vorhaut umgeben ist, an welche sich die Wasserlefzen bevestigen, die Eichel (glans). Gewöhnlich nimmt man an, daß der Kitzler der vorzüglichste Sitz der Wollust bey dem weiblichen Geschlecht, und daß er bey dem Beyschlaf einer etwelchen Erection fähig sey.

Die Wasserlefzen (Labia interna, Nymphæ) sind zwey dünne schlammichte Cörper oder Falten der Haut, die von der Vorhaut des Kitzlers, bis beynahe zu der Gabel hinreichen, und sich am Ende allmählig verlieren.

Sie laufen mit den großen Schaamlefzen parallel, sind aber nur ungefähr halb so lang als selbige.

Unmittelbar unter dem untern Rande der Schaamknorpelvereinigung zwischen den Wasserlefzen ist die Harnröhre (Urethra) und die Oeffnung derselben befindlich: sie selbst ist ungefähr anderthalb Zoll lang, und läuft in einer geraden Linie längst der innern Oberfläche der Symphysis, mit welcher sowohl, als mit der Mutterscheide sie durch ein zellichtes Gewebe verbunden ist, bis zur Urinblase. An jeder Seite dieses Ganges sind kleine Oeffnungen, welche einen Schleim absondern, der die äußerlichen Theile vor jeder Verletzung verwahrt, welcher sie sonst von der Schärfe des Urins ausgesetzt seyn möchten.

Alle diese Theile nun weichen bey verschiedenen Frauenzimmern, vorzüglich bey solchen, die schon Mütter mehrerer Kinder sind, und in verschiedenem Alter, mannigfaltig von einander ab. Bey jungen Frauenzimmern sind sie fest und strotzend, da sie hingegen bey alten Personen erschlappen, und sich gleichsam in sich selbst hineinziehen. *)

*) Partes genitales, cum earum nullus est usus, marcescunt, detrahuntur, ac veluti obliterantur.

Harv.

Ovaria in vetulis admodum exilia utplurimum visuntur.

Ruysch Obs. Anat. XIV.

Zweyter Abschnitt.

Die äußerlichen Geburtstheile haben viele Krankheiten mit den übrigen Theilen des Cörpers gemein, sie sind dann aber auch gewissen besondern Krankheiten und Zufällen zur Zeit der Geburt ausgesetzt, von welchen der Geburtshelfer wohl unterrichtet seyn muß, damit er dieselben noch zu rechter Zeit verhüten, oder wenn sie unvermeidlich wären, die davon herrührenden Beschwerden erleichtern und heben könne.

Die großen und kleinen Schaamlippen sind, wie man es von ihrer fetten, zellichten Struktur erwarten konnte, der Verlängerung, Auswüchsen und scirrhosen Geschwülsten unterworfen; letztere nehmen bisweilen, besonders in heissen Climaten, eine außerordentliche Größe an. *)

Es ist an den Schaamlippen nichts seltenes, die eine derselben größer als die andere zu sehen; diese Vergrößerung oder Verlängerung kann man aber so lange nicht für etwas krankhaftes ansehen, als selbige keine Unbequemlichkeiten verursachen. Eben dasselbe mag auch von den Auswüchsen und scirrhosen Geschwülsten gelten, die gewöhnlich schon eine beträchtliche Größe erreicht haben müssen, ehe die Patientin ihre Umstände dem Arzte entdeckt.

Sind diese Beschwerden nur in einem geringern Grade vorhanden, und hat man Grund zu glauben, daß ein in der ganzen Leibesbeschaffenheit der Kranken steckender

*) Nymphæ aliquando enormes sunt; quare Coptæ et Mauri eas circumcidunt.

Hall. Elem. Physiol. Tom. VII. 2. p. 85.

Fehler, die Schuld davon sey, so wird man auch dergleichen Arzneymittel zur Cur anwenden müssen, welche den erkannten allgemeinen Fehler zu verbessern im Stande sind. Sollten sie aber von irgend einer spezifischen Ursache herkommen, wie z. B. von einer venerischen Schärfe, die besonders häufig Ursache zu Auswüchsen an diesen Theilen wird, so muß man auch spezifische Mittel, z. B. das Quecksilber, gebrauchen, bis man glaubt, der Cörper sey nun gänzlich von der Schärfe befreyt. Zugleich aber müssen auch dergleichen äußerliche Mittel gebraucht werden, die dem jedesmaligen Zustande der Patientinnen am angemessensten sind. Von diesen hat man nun eine Menge, von den erweichendesten und besänftigenden, deren man sich da bedient, wo die Theile in einem reizbaren und entzündeten Zustande sich befinden, bis zu solchen, die in verschiedenem Grad eine ätzende Eigenschaft besitzen, deren wir uns da bedienen, wo wir die Auswüchse sonst auf keine andere Weise wegbringen können. Sollte aber letztere Krankheit schon zu lange angehalten haben, oder der Auswuchs zu einer solchen Größe angewachsen seyn, daß er die Patientin an ihren gewöhnlichen Verrichtungen hindert, so darf man wenig Hoffnung mehr haben, denselben durch innerliche oder äußerliche Mittel wegzubringen, sondern man muß sich dazu des Messers bedienen; es ist meistens eine Operation, die man mit Sicherheit und mit der gegründetesten Hoffnung eines guten Erfolgs thun kann. Es sind nur kleine Blutgefäße vorhanden, und ihre Anzahl ist im Verhältniß der Größe der Theile nur geringe, und also auch selten ein beträchtlicher Blutausfluß zu befürchten; ob es schon freylich auch schon dergleichen Fälle gab, wo nach einer solchen Operation starke kaum zu stillende Blut-

flüsse das Leben der Patientinnen in Gefahr setzten. *) Unterdessen habe ich mehr als einmal allzulange Wasserlefzen und verschiedene beträchtlich grosse Auswüchse durch das Messer wegnehmen gesehen, ohne daß der Wundarzt jemals sich genöthiget gesehen hätte, ein einziges Blutgefäß zu unterbinden.

Dritter Abschnitt.

Es können auch wässerigte Geschwulsten der äußern Geburtstheile vorkommen, wenn entweder ein allgemeiner wassersüchtiger Zustand des ganzen Cörpers vorhanden ist, oder wenn irgend eine Ursache eine Zeitlang diejenigen Gefässe drückt, welche die Säfte des Cörpers aus den untern Extremitäten zurückzuführen bestimmt sind: ein solcher Cörper ist nun vorzüglich die geschwängerte Gebährmutter. Sollte diese Krankheit einen so hohen Grad erreichen, daß daher Beschwerden entstünden, so ergiebt sich die dabey zu leistende Hülfe von selbst, und ist leicht: man macht nemlich einige oberflächliche Scarificationen an verschiedenen Stellen der Schaamlippen, wodurch die stockenden Feuchtigkeiten ausgeleert und die Theile wieder zu ihrer natürlichen Größe zurückgebracht werden. Es ist dieses eine Methode, die man befolgen darf, möge nun die Krankheit von einer Ursache entstanden seyn von welcher sie wolle; es geschieht aber bisweilen, daß dergleichen Geschwulsten noch vor Ende der Schwangerschaft zu wiederholtenmalen wieder kommen: da darf man, selbst zur Zeit der Geburt, die Scarificationen wiederholen. Um das

*) S. *Mauriceau* Vol. 2. Obs. CLXXIV.

Abfliessen des Gewässers nach der Scarification zu erleichtern und zu befördern, kann man einen flanellenen in ein erweichendes Decoct getauchten Lappen auf die Theile appliciren.

Viertir Abschnitt.

Es kann bisweilen geschehen, daß bejahrten Frauenspersonen die Schaamlefzen mit einander verwachsen, besonders geschieht dieses in heissen Climaten, wo eine Entzündung die gehörige Absönderung desjenigen Schleims verhindert, mit welchem die Theile von Natur auf ihrer innern Oberfläche befeuchtet sind, oder wenn selbige durch irgend eine zufällige Ursach von Haut entblößt, und in diesem Zustand verwahrloset worden sind. Häufig kommen dergleichen Verwachsungen der Schaamlippen bey ganz jungen Kindern vor, so daß keine Spur einer Oeffnung der Mutterscheide, ausgenommen nach oben zu wegen der Ausleerung des Urins, vorhanden ist: man wird oft dem ersten Anblick nach verleitet, bey dergleichen Kindern einen organischen Fehler zu vermuthen. In dergleichen Fällen bewirkt man gewöhnlich die Trennung vermittelst des Messers, und hängt es lediglich von der Beurtheilungskraft des Wundarzts ab, ob er diese Operation bey Personen von gestandenem Alter vornehmen wolle, wenn bey selbigen diese widernatürliche Verwachsung, sey es nun als ganz neue Krankheit, oder als ein angebohrnes aber seiner Zeit verwahrlostes Uebel, vorkömmt. Bey Kindern aber ist selbige weder nothwendig noch nützlich, denn immer wird man diese Trennung vermittelst eines festen und ein

wenig aus einander ziehenden Drucks, der zu gleicher Zeit auf beide Schaamlippen gemacht wird, ohne die geringsten Schmerzen des Kindes bewerkstelligen können. Während dieses Drucks kann man es gewöhnlich sehen, wie diejenigen kleinen Gefässe, die von einer Schaamlippe zu der andern herübergiengen, voneinander und heraus gezogen werden.

Merkwürdig ist es, daß man so wenig von diesem doch so häufig bey Kindern vorkommenden Fehler liest; es scheint dieses die Vermuthung zu bestätigen, daß wenn die Kinder einmal den freyen Gebrauch ihrer Gliedmaßen haben und gehen können, das Auseinandersperren der Oberschenkel, ohne weitere Beyhülfe, denselben zu heben im Stande ist, und man eigentlich um deswillen ihn bey Erwachsenen so selten antrift. Doch darf man sich auf eine dergleichen wahrscheinliche Trennung nicht verlassen. Hat man aber auf die vorermeldte Weise eine Trennung der verwachsnen Schaamlippen bewirkt, so kann man ein meisselartig zusammengerolltes feines Stück Leinenzeug in eine sehr schwache Auflösung von weissem Vitriol, oder sonst irgend eine schwach adstringirende Flüßigkeit tauchen, und selbige allemal des Nachts, ehe man das Kind schlafen legt, appliciren, um, wenn etwa eine grosse Neigung dazu vorhanden wäre, die Wiedervereinigung dieser Theile zu verhüten, die sonst unvermeidlich erfolgen würde, wenn man die unmittelbare Berührung derselben nicht verhinderte.

Fünfter Abschnitt.

Heftige Entzündungen von zufälligen oder andern Ursachen können große Geschwulsten an den Schaamlippen zuwegebringen, woraus grosse Eitergeschwüre entstehen können. Der heftige Schmerz, der diese Entzündungsgeschwulsten meistens begleitet, hat zuweilen die Wundärzte verführt, selbige früh zu öffnen, und der Materie einen Ausweg zu verschaffen, sobald sie nur ein Schwappen derselbigen bemerkten. Freylich wird durch diese frühe Entleerung der Materie der Schmerz auf einige Zeit gelinder, der Theil bleibt aber vor wie nachher hart, will gar nicht zuheilen, und bekömmt wohl gar Fistelgänge. Läßt man hingegen den Absceß von sich selbst reif werden und aufbrechen, so heilet er auf die leichteste Weise von der Welt und in sehr kurzer Zeit zu. Während der Vereiterung kann die Heftigkeit des Schmerzens in einem hohen Grade fortdauren, und da kann man außer erweichenden Ueberschlägen und Breyumschlägen seine Zuflucht zu Opiaten nehmen.

Sechster Abschnitt.

Es kommen zwar am Mittelfleische selten Krankheiten von innerlichen Ursachen vor, hingegen aber desto häufiger Zerreissungen desselben, die dennzumal entstehen, wenn der Kopf des Kindes in seinem Durchgange durch die äußerlichen Geburtstheile begriffen ist. Diese Zerreissung des Damms kömmt am häufigsten bey Erstgebährenden vor, aber auch bey Mehrgeschwängerten kann selbige vorkommen,

und eine rohe Behandlung, Hastigkeit, Verwahrlosung von Seite des Geburtshelfers, ein von Natur kurzer Damm und ungeschicktes Betragen von Seite der Gebährenden machen selbige zu einer nicht seltenen Erscheinung. Diese Zerreissung kann verschieden seyn nach ihrer Richtung und Größe, da sie von der Gabel bis zu dem Schließmuskel des Afters, ja selbst höher hinauf bis in den Mastdarm reichen kann.

Es darf uns nicht wundern, daß diese Verletzung bisweilen vorkömmt, wenn wir die große Veränderung und die Gewalt betrachten, die diesen Theilen zur Zeit der Geburt angethan wird; der Damm ist dannzumal so außerordentlich dünn, daß, wenn er einmal zu reissen angefangen hat, der Riß sehr leicht um sich greift, da die Kraft ungefähr auf alle Theile desselben gleich wirkt. Läßt sich das Mittelfleisch nicht ausdehnen, oder, kann der Kopf des Kindes, wenn es möglichst ausgedehnt ist, doch noch nicht zum Vorschein kommen, so wird auch noch die vordere Wand des Mastdarms herunter gezogen, um den Damm auf eine kurze Zeit zu verlängern. Da also das ächte und das stellvertretende (wenn man es so nennen darf) Mittelfleisch ein gleiches ununterbrochene Ganze ausmachen, so kann sich auch der Riß, wenn er irgendwo zum Vorschein kömmt, bald über das Ganze ausdehnen. Es ist hier der Ort nicht, von den Mitteln zu reden, wodurch einer solchen Zerreissung des Damms kann vorgebeugt werden, auch nicht von der Behandlung einer auf diese Weise verlezten Frauensperson: wir begnügen uns hier den Ursachen dieses Zufalls, dessen Verhütung das vorzüglichste Augenmerk des Geburtshelfers bey natürlichen Geburten seyn soll, nachzuspüren.

Es verdient unsere Aufmerksamkeit, daß die Zerreissung des Damms ein Zufall ist, der bey den Thieren sehr selten ja man könnte sagen niemals vorkömmt, ausgenommen in solchen Fällen, wo man glaubt, sie haben Hülfe nöthig, ihnen aber auf eine so ungeschickte und gewaltthätige Weise zu Hülfe kömmt, daß es besser gewesen wäre, man hätte die Natur ungestört gelassen. Angenommen nun, daß es Fälle bey dem Menschen geben kann, wo eine solche Zerreissung des Damms unausweichlich ist, so scheint es doch wahrscheinlich zu seyn, daß das öftere Vorkommen dieses Falls nicht einer besondern Struktur und Beschaffenheit des Mittelfleisches, auch nicht in besondern mit der Geburt verknüpften Umständen, sondern vielmehr in einer verkehrten Hülfleistung und ungereimtem Betragen der Gebährerin zu suchen sey. Es giebt, meiner Meinung nach, kaum eine richtigere und allgemeiner wahre Beobachtung, als die von der Gegenwart einer gewissen von dem Wesen und Struktur der Thiere untrennbaren Kraft, die ihnen behüflich ist, das, was dem Cörper schaden könnte, abzuwenden, oder zu vertreiben, und bey der Geburt alle diejenigen Schwierigkeiten, die selbige erschweren könnten, zu überwinden, und diese Kraft kann meistens in einem mit der vorhandenen Schwierigkeit verhältnißmäßigen Grade in Thätigkeit gesetzt werden.

Man kann die Ursachen einer solchen Verletzung in vorbereitende und wirkende eintheilen; es mögen ungefähr folgende seyn:

Erstlich: Eine, durch besondere Gewohnheit und Lebensart hervorgebrachte, vermehrte Zartheit und Dünnigkeit der Haut. Schon die Veränderungen der Haut, die an den Theilen des Cörpers vorgehen, die gewöhnlicherweise nicht mit Kleidern bedeckt sind, beweisen es zur Genüge, daß der-

gleichen Veränderungen eine ganz bestimmte Wirkung auf diese Theile äußern, selbige empfindlicher gegen jeden Schmerz und weniger geschickt machen, irgend einer Gewaltthätigkeit zu widerstehen.

Zweytens: Die Lage der Frauenzimmer zur Zeit ihrer Entbindung. In unsern Gegenden legt man heut zu Tag die Gebährenden auf ihre linke Seite, und läßt sie ihre Kniee aufwärts nach dem Unterleib hin zurückziehen. So bequem nun auch diese Lage für den Geburtshelfer seyn mag, so scheint sie doch dem vorliegenden Theil des Kindes eine solche Richtung zu geben, welche nicht die günstigste für das Mittelfleisch seyn mag. Giebt man ihnen hingegen diejenige Lage, welche in diesem Zeitpunkte die natürlichste zu seyn scheint, da selbst ein natürlicher Trieb den Gebährenden selbige oft eingiebt, und in gewissen Gegenden, Geburtshelfer selbige in schweren Fällen anrathen, — nemlich die Lage, wo der Cörper auf den Händen und Knieen ruhet — so wird der Kopf, oder der sonst vorliegende Theil, nach den Gesetzen der Schwerkraft, desto weniger auf das Perinäum drücken.

Drittens: Wenn die Geburt in ihrem natürlichen Verlauf gestört wird. Die Veränderungen der Theile zur Zeit der Geburt folgen in einer Stuffenreihe auf einander, und jede Wehe scheint eine doppelte Wirkung hervorzubringen, sie erweitert und disponirt einen andern, um bey der nächsten Wehe erweitert werden zu können. Geht man nun bey einer Geburt unvorsichtig und gewaltthätig zu Werke, so wird der Kopf des Kindes bey seinem Durchgang durch das Becken bey Theilen vorbeygehen, die noch nicht zu einer Erweiterung vorbereitet waren: das heißt, wenn wir durch eine künstliche Erweiterung den

Mangel oder das Ausbleiben der natürlichen ersetzen wollen, so werden wir die Theile eher zerreissen als ausdehnen.

Viertens: Wenn Thiere ihre Jungen zur Welt bringen, so strengen sie dazu ihre Kräfte instinktmäßig an, und sind selbige dem Willen auf keinerley Weise unterworfen. Frauenspersonen hingegen, strengen ihre Kräfte, entweder von irrigen Meinungen oder schlechten Rathgeberinnen geleitet, mit allem Fleisse an, in der Hoffnung und Absicht, daß um deswillen die Geburtsarbeit früher werde beendigt seyn. Wenn wir nun voraussetzen, daß das Mittelfleisch bloß allein Stärke genug hat, ohne Schaden den instinktmäßig angewandten Kräften zu widerstehen, so setzt die Anstrengung der dem Willen unterworfenen Kräfte die Gebährerinn allemal einer größern oder geringern Gefahr der Zerreissung des Dammes aus, wenn man derselbigen nicht durch künstliche Hülfe vorzubauen sucht. Daher läßt sich auch die Gewohnheit erklären, den Damm zu unterstützen, nicht in der Absicht, dem Kopf eine andere Richtung zu geben, sondern um seine allzugeschwinde Entwicklung und Erscheinung außerhalb der Geburtstheile etwas aufzuhalten. Denn das Perinäum wird nie darum zerrissen, weil der Kopf des Kindes zu groß ist, auch nicht, weil er in einer nicht ganz natürlichen Lage zur Welt kommt, sondern weil er zu geschwind durch die Theile geht, oder weil er selbige zu stark drückt, ehe sie noch den gehörigen Grad des Ausdehnungsvermögens erreicht haben; bey sehr langwierigen oder schweren Geburten wird man daher ziemlich selten eine Zerreissung des Damms antreffen.

Siebenter Abschnitt.

Wenn man in Büchern von Zerreissung des Dammes redt, so versteht man allemal diejenige darunter, die bey der vordern Commissur anfängt, und etwas schief oder gerade nach hinterwärts geht. Es giebt aber noch Beyspiele von Zerreissungen anderer Art, die man etwa das Bersten oder die Durchlöcherung des Dammes nennen könnte; es reißt nemlich bisweilen ein nahe um die Oeffnung des Afters gelegener Theil, während dem der vordere Theil unverletzt bleibt; ja man hat Beyspiele, wo durch dergleichen widernatürliche Oeffnungen Kinder gebohren wurden. Mir selbst kam einmal der Fall vor, wo noch ehe der Kopf gebohren war, der Damm riß, und ich mit meiner flachen Hand den Mangel desselbigen ersetzen mußte, damit der Kopf sich gehörig entwickeln könne. Ich konnte keine andere Ursache dieses Zufalls entdecken, als eine ausserordentliche Rigidität und Zusammenziehung der Theile, denn ich war mir bewußt, die gröste Sorgfalt angewandt zu haben, um eine solche Zerreissung zu verhüten. Gleich nach der Entbindung hatte die Kindbetterinn über nichts Ungewöhnliches zu klagen, am folgenden Tag aber stellte sich eine heftige Entzündung der Theile ein, die Ausleerung des Urins war unterdrückt, und die Kindbetter-Reinigung gieng durch den Riß ab, aber niemals kam Koth durch die Mutterscheide zum Vorschein. Fomentationen und Breyumschläge, kühlende Abführungen, und gelegentlich Opiate hatten der Entzündung bald Schranken gesetzt. Nun stellte sich aber eine so reichliche Eiterung ein, daß ich mich genöthigt sah, die Rinde zu geben,

worauf am Ende von zehen Wochen eine vollkommene Heilung der zerrissen gewesenen Theile erfolgte. Während der ganzen Cur untersuchte ich die Kranke niemals, legte ihr auch keine Bandage an. Ich hatte die gleiche Patientin auch bey ihrem zweyten Kinde zu besorgen, und traf an dem runzlichten Theil des Afters eine grosse runde Narbe an, wovon sie aber fast gar keine Beschwerde verspürte, und bald so vollkommen genaß, als wenn ihr vorher niemals ein solcher Zufall begegnet wäre.

Achter Abschnitt.

In Rücksicht auf seine Größe und Lage wird des Kitzlers in der ausübenden Geburtshülfe selten gedacht. Er kann aber doch bisweilen so groß und lang werden, daß er an Größe dem männlichen Glied gleich kommt, und Anlaß geben kann, daß man Personen, bey denen man selbige antrifft, für Zwitter (Hermaphroditen *) oder dergleichen Menschen hält, die männliche und weibliche Geschlechtstheile haben: das ist aber wenigstens gewiß, daß wenn es auch wirklich Zwitter geben sollte, obiges Spiel der Natur doch sehr uneigentlich so genennt wird. **)

Wenn die Clitoris so groß wird, daß von ihrer Größe Unbequemlichkeiten entstehen, so kann man sie wegnehmen, entweder durch das Messer oder die Unterbindung. Indessen werden sich die Weibspersonen selten dieser Operation unterwerfen, da weibliche Schaam und Delicatesse sie

*) Hermaphroditi veri non dantur. *Ruysch.* Thes. VIII.

**) Clitoris major in fœtu existit. *Ruysch.* Thes. VI. l. I.
Cercosis. Clitoris prælonga. *Vogel* CCCCCXXXV.

einzig dazu verleiten könnten; die widernatürliche Verlängerung selbst aber leider aus dergleichen Ursachen entsteht, die obigen Beweggründen geradezu entgegengesetzt sind. *)

Neunter Abschnitt.

Die Urinblase und der Harngang beym weiblichen Geschlecht sind weit weniger Fehlern und Krankheiten unterworfen, als eben diese Theile bey dem männlichen Geschlecht, weil ihre Verbindung weit einfacher und ihre Verrichtung einzig auf das Aufbehalten und Ableiten des Urins eingeschränkt ist. Doch trift man zuweilen auch Steine in der weiblichen Urinblase an, und man hat geglaubt, eine wichtige Verbesserung in der Operation des Steinschneidens angebracht zu haben, indem man durch allmählig größere Kerzen den Harngang so lange erweiterte, bis man den Stein durch denselbigen herausholen konnte. Die Erfahrung hat auch wirklich gezeigt, daß sich der Harngang auf eine so ansehnliche Weise ausdehnen läßt, daß dadurch Raum für einen ziemlich beträchtlichen Stein entsteht; wenn aber diese Ausdehnung einen gewissen Punkt überschreitet, so wird der Tonus des Theils geschwächt, und die Kranke wird immer mit einem unwillkürlichen Abgang des Urins geplagt bleiben, welches eine weit größere Beschwerde, als diejenige ist, die gewöhnlich nach dem Steinschnitte sich einfindet.

*) Quæ extra venerem, in casta femina parva fuerat, suo etiam modo arrigit et intumescit, ut præposteræ veneri servire possit, multoque usu ejus turpitudinis, denique moles ejus augetur.

Haller. Elem. Physiol.

Oft entstehen in dem Harngang Auswüchse, und bringen alsdenn Zufälle hervor, die eben so gefährlich und eben so schmerzhaft sind, als diejenige, welche ein Blasenstein oder andere Krankheiten dieses Theils verursachen können; wirklich irrt man sich nicht selten in der Diagnosis dieser Krankheiten. Nach der Beschaffenheit der Größe und des Sitzes dieses Uebels kann man diese Auswüchse entweder durch das Messer, oder durch die Unterbindung, oder durch Aetzmittel, oder durch Bougien wegschaffen, und die Umstände müssen es in jedem besondern Falle zeigen, welches von diesen Mitteln man vor andern zu wählen habe.

Zehnter Abschnitt.

Das Jücken (Pruritus) der äußerlichen Geburtstheile ist eine Krankheit, welcher die Frauenspersonen jederzeit, vorzüglich aber in der Schwangerschaft, unterworfen sind: es ist eine der beschwerlichsten Folgen dieser letztern. Befällt selbiges die innern Geburtstheile, oder ist es sonst in einem hohen Grade vorhanden, so entstehet daher diejenige Krankheit, welche man die Mutterwuth (Furor uterinus) nennet. Bisweilen schreibt es sich von einer Krankheit der Urinblase her, und stimmt dennzumalen mit dem Jücken der Eichel der männlichen Ruthe überein; am häufigsten aber ist eine Krankheit der Gebährmutter davon die Ursache, u. man hat es öfters in der Schwangerschaft, vorzüglich aber, wenn das Kind im Mutterleibe todt war, beobachtet. Auch ist es zur Zeit des gewöhnlichen Aufhörens der monatlichen Reinigung wahrgenommen worden, wo die

Disposition zu einer Krankheit der Gebährmutter vorhanden war.

Sitz, Ursache und Grad der Krankheit müssen die Mittel bestimmen, deren man sich dagegen bedienen soll. Ist Entzündung vorhanden, so giebt uns das, sowohl während der Schwangerschaft als zu jeder andern Zeit, die Indication, Blut abzuzapfen, gelind abführende Arzneymittel und äußerlich besänftigende Ueberschläge zu gebrauchen: doch thut unter andern äußerlichen Mitteln kaum eines bessere Dienste, als das Waschen mit einer schwachen Auflösung der Cerussa acetata (zu deutsch, Bleyzucker), oder eine Abkochung von Mohnköpfen, worin eine kleine Portion Bleyzucker aufgelöst worden, als Bähung gebraucht. Zwar habe ich auch stärker wirkende äußerliche Mittel verschreiben gesehen, vermuthe aber, daß selbige in vielen Fällen das Uebel eher verschlimmern als besser machen. Ist die Kranke schwanger, so wird alle Hoffnung zur gänzlichen Cur vergebens seyn, und wir können vor der Entbindung nichts anders thun, als die Beschwerden lindern, die nach derselben meistens von selbst aufhören werden. Ist aber die Schwangerschaft nicht Schuld an der Beschwerde, sondern kömmt selbige von einer Krankheit der Gebährmutter her, und will sie den angerathnen Mitteln nicht weichen, so muß man darin eine Abänderung treffen, und dergleichen Mittel auswählen, von denen wir aus der Erfahrung wissen, daß sie auf diese Theile wirken. So hat man sich unter andern des Schwefels oft mit Nutzen bedient, sowohl innerlich als äußerlich in der Form eines Pulvers, Liniments oder Waschwassers. Ferners ist der gebrannte Schwamm mit Salpeter, oder das Schierlingsextract mit Vortheil angewandt worden, in Verbindung mit einem Waschwasser aus gleichen Theilen

der Aqua Zinci vitriolati cum Camphora (Zinkvitriol und Campherbranntewein mit heissem Wasser übergossen), und Rosenwasser, oder mit der stärkern Quecksilbersalbe.*) Auch habe ich oft einen ganzen Monat lang Nachts vor Schlafengehen fünf Gran der Plumerschen Pillen und den Tag über eine Pinte des Sassaparilldecocts nehmen lassen, selbst in Fällen, wo kein Verdacht einer venerischen Ansteckung vorhanden war, denn meiner Meinung nach ist das Jücken der Geburtstheile ein Zufall, der bey letzterer Krankheit nur selten vorkömmt. Sollte aber eine Krankheit der Harnblase die Ursache dieser Beschwerde seyn, so hat mir die fortgesetzte tägliche Application der Bougien in mehrern Fällen, meine Patientinnen vollkommen wieder hergestellt.

Eilfter Abschnitt.

Das Jungfernhäutchen (Hymen) ist eine dünne, zarte, halbmondförmige oder runde Haut, die am Eingange der Scheide ihren Sitz hat, und dieselbige zum Theil verschließt. Diese Haut hat nicht bey allen Frauenzimmern

*) Besteht, zufolge der neusten Londner Pharmacopöe, aus:

℞. Hydrargyri purificati P. libras duas,
Adipis suillæ præparatæ P. uncias tres et viginti,
Sevi ovilli præparati P. unciam unam. Tere primum hydrargyrum cum sevo et tantillo adipis suillæ, donec globuli visum fugerint; dein adde quod reliquum est adipis, et fiat unguentum.

das gleiche Aussehen; wird aber, wo nicht immer, *) doch gewiß weitaus in den allermeisten Fällen, bey Jungfrauen angetroffen; ja man zählt selbiges wirklich unter die Zeichen der Jungfrauschaft, da es beym ersten Beyschlafe dem männlichen Gliede leicht nachgiebt, und zerreißt: diejenigen Runzeln, welche es dannzumal zurückläßt, werden die myrthenförmigen Wärzgen (Carunculæ myrtiformes) genannt. **) Da das Jungfernhäutchen niemals bey Thieren angetroffen wird, so könnte daraus der Moralist Folgerungen über den hohen Werth der Keuschheit beym weiblichen Geschlechte herleiten.

Zwey Fälle giebt es, wo eine widernatürliche Beschaffenheit des Jungfernhäutchens die Hülfe der Kunst zu erfordern scheint. Es giebt Personen, bey denen es aus einem so starken ligamentösen Gewebe besteht, daß es gar nicht zerrissen werden kann, und dem Beyschlaf hinderlich ist. Bisweilen hat es gar keine Oeffnung, verschließt also gänzlich den Eingang in die Mutterscheide, und verhindert jedes mögliche Abfließen der Flüßigkeiten aus der Gebährmutter: beyde Fälle aber sind außerordentlich selten.

In demjenigen Falle, wo das Jungfernhäutchen zwar außerordentlich fest in seiner Substanz ist, aber dennoch die gehörige Oeffnung hat, verursachet es weiters keine beschwerlichen Zufälle, und wird also auch selten vor der Verheyrathung entdeckt; dann aber macht ein Kreuzschnitt

*) Membrana hymen, quæ utrum detur, nec ne, sub judice lis olim fuit, hoc autem tempore in anatomia magis versatis nihil notius esse potest.

Ruysch. Thes. III. n. XV.

**) Hymenis dissoluti reliquiæ, et corruptæ adeo pudicitiæ indicia. HALLER. *Physiol.*

alles wieder gut, bey welchem man einzig darauf Achtung zu geben hat, daß die benachbarten Theile nicht verletzt werden.

Hingegen wird das verschloßne Jungfernhäutchen Beschwerden nach sich ziehen, wenn die Personen ihre monatliche Reinigung bekommen. *) Denn die Absönderung des monatlichen Geblüts geht dessen ungeachtet zur gehörigen Zeit vor sich, und wenn es nicht ausgeleert werden kann, so werden die Theile ausgedehnt, und verursachen der Person große Schmerzen: bedenkliche Zufälle und Erscheinungen können daher ihren Ursprung nehmen, und schon oft hat dieser angebohrne Fehler den Personen einen ungegründeten Verdacht der Schwangerschaft zugezogen. Ich selbst hatte Gelegenheit einen Fall zu beobachten, wo man eine zwey und zwanzig jährige Weibsperson, die über allerley Beschwerden in der Gebährmutter klagte, und einen aufgetriebenen Unterleib hatte, für schwanger hielt, obschon sie immer das Gegentheil behauptete, und noch niemals ihre monatliche Reinigung gehabt hatte. Sie unterzog sich endlich einer Untersuchung, bey welcher ich eine umschriebene Geschwulst, die bis zum Nabel hinauf reichte und die äußern Geburtstheile von einer runden, weichen Substanz, die mir gleich beym Eingang in die Mutterscheide entgegen kam, so ausgedehnt fand, daß sie beynahe das Ansehen hatten, wie zu der Zeit, wo der Kopf des Kindes dieselbigen erweitert: ich konnte aber auf keinerley Weise weiter hinauf in die Mutterscheide dringen. Am folgenden Morgen durchschnitt ich dieses Hymen sorgfältig,

*) Menses a membrana vulvam claudente suppressi, perque hujus incisionem evacuati. —— *Ruysch.* Obs. XXXII. und alle ältern Schriftsteller.

und beobachtete, daß es ein fleischigtes Ansehen hatte, und verhältnißmäßig zu seiner Größe auch dick war. Nicht weniger als vier Pfund eines pechschwarzen und pechdicken Blutes wurden nach dieser Oeffnung ausgeleert, wornach auch augenblicklich die Geschwulst des Unterleibs verschwand. Alsdenn verrichtete ich einen sehr wesentlichen Theil der Operation, ich machte nemlich verschiedene sternförmige Einschnitte in die bereits getrennten Lappen, und wendete alle Sorgfalt an, um bis zum nächsten Zeitraum des Monatflusses die Wiedervereinigung desselben zu verhüten; auch zeigten sich nachher bey dieser Person keine weitern Beschwerden. Das ausgeleerte Blut war weder in Fäulniß übergegangen noch geronnen, und schien nach seiner Absönderung weiter keine Veränderung erlitten zu haben, als daß seine flüßigern Theile wieder eingesogen wurden.

Auch die myrthenförmigen Wärzchen können vergrößert und verlängert werden, und zu schmerzhaften und beschwerlichen Zufällen Anlaß geben, die aber, wenn man sie auf die gleiche Weise, wie die verlängerten Nymphen behandelt oder ausrottet, nicht viel zu bedeuten haben.

Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers zu vorstehendem Capitel.

Es gilt von der anatomischen Beschreibung dieser Theile das gleiche, was von der des Beckens ist gesagt worden. Sie ist nicht vollständig, nicht genau genug; mehr Erläuterung darüber und über die Krankheiten dieser Theile geben allenfalls folgende Schriftsteller:

Baudelocque a. a. O. S. 76 — 82.

Stein a. a. O. S. 33.

Die bessern Lehrbücher der Anatomie.

Tronchin Theod. Diss. de Clitoride. — Recusa Lugd. Bat. ap. Verbeek, 1736.

Ist über diesen Gegenstand auch in pathologischer Rücksicht sehr vollständig.

Auch hat *Louis* im J. 1754 eine mit vieler Gelehrsamkeit geschriebene Probeschrift: de vitiosa partium genitalium externarum muliebrium dispositione herausgegeben, die aber durch einen Parlamentsschluß verboten wurde, weil sie zu frey geschrieben war, als daß man sie dem Publikum in die Hände geben dürfte.

Ferner verdient auch über diesen Gegenstand die weiter unten anzuzeigende Probeschrift des Herrn Hofr. Stein nachgelesen zu werden.

Genitalium sexus sequioris, ovi, nutritionis fœtus atque nexus inter placentam et uterum brevis historia. Diss. inaug. Auctore J. Fr. *Müller*. 4. Jenæ, Fickelscherr, 1780.

Sonst kenne ich über die Krankheiten dieser Theile nichts Gesammeltes; wohl aber eine Menge zerstreuter einzelner

Beobachtungen, von denen es wohl der Mühe werth wäre, daß jemand sie sammelte und systematisch anordnete.

Der pruritus gravidarum kann auch noch von andern, als den vom Verfasser angeführten Ursachen, entstehen. Reiz irgend einer Art in den ersten Wegen, vorzüglich Würmer, sind im Stand das Jücken zu erregen, das dannzumal allerdings heilbar ist.

* * *

Noch verdient über die Fehler des Jungfernhäutchens vorzüglich de Haen Heilungsmethode IIIter Band der deutschen Uebers. S. 32 — 44 nachgelesen zu werden.

Drittes Capitel.

Von den innerlichen Zeugungswerkzeugen.

Erster Abschnitt.

Die innerlichen Geburtstheile sind die Mutterscheide, die Gebährmutter, nebst ihren Bändern, die fallopischen Röhren, und die Eyerstocke.

Man nennt denjenigen Canal die Mutterscheide, der von der äußern Oefnung der Schaam bis zur Gebährmutter hingeht. Er hat eine beynahe conische Figur, deren schmalstes Ende nach unterwärts hinsiehet, und man nimmt gewöhnlich an, daß er fünf bis sechs Zoll lang, und zwey Zolle breit sey. Mit besserm Grund könnte man aber sagen, daß er fähig sey, sich bis auf einen solchen Grad auszudehnen; denn selten steht im natürlichen Zustand der Muttermund mehr als zwey Zolle weit von der äussern Oefnung der Mutterscheide ab, die dannzumalen auch zusammengezogen und verkürzt ist. Die Mutterscheide bestehet aus drey Häuten, wovon die innerste zottig ist, viele, mannigfaltige Falten wirft, die besonders nach vor- und hinterwärts sehr merklich, und in welchen viele Endigungen von Ausführungsgängen befindlich sind; diese Haut wird durch das Kindergebähren so ausgedehnt, daß ihre Falten mehrentheils bey Frauenzimmern, die viele Kinder gehabt haben, verschwinden. Die zweite Haut besteht aus Muskularfasern und kleinen Blutgefässen; und die dritte oder äußerste ist eigentlich nichts anders, als ein verdicktes zellichtes Gewebe,

durch welches sie auch mit den benachbarten Theilen sich verbindet. Auch wird ein Theil von der obern und hintern Wand der Mutterscheide von dem Bauchfell bedeckt.

Der Eingang in die Mutterscheide wird durch Muskularfasern zusammengezogen, welche von dem Schließmuskel des Afters bis zu der weiblichen Ruthe gehen, und ungefehr die Dienste eines Schließmuskels thun, obschon man eigentlich nicht sagen kann, daß es wirkliche Schließmuskeln seyen.

Das obere Ende schließt sich an den Mutterhals, ungefehr fünf bis sechs Linien über dem äußern Muttermund an, aber nicht in einer geraden Linie, so daß die Höle der Gebährmutter nicht als eine geradlinichte Fortsetzung der Mutterscheide angesehen werden kann. Denn die innere Haut der Mutterscheide schlägt sich über den Gebährmuttermund zurück, kleidet die innere Fläche der Gebährmutterhöle aus, und so hängt der Mutterhals frey in der Mutterscheide, und kann seine Lage auf verschiedene Weise und nach verschiedenen Richtungen verändern, so daß, wenn zur Zeit der Geburt diese Theile ausgedehnt werden, sie einen einzigen fortlaufenden Canal ausmachen, und man dannzumal eigentlich kaum sagen kann, wo die Gebährmutter anfängt, oder die Mutterscheide sich endiget.

Die Gebährmutter gleichet nach ihrer Gestalt einer ablangen Birne, ist etwas platt gedrückt, so daß die zusammengedrückten Stellen, nach dem Schaam- und Heiligenbeine gerichtet sind: je mehr sie sich aber zur Zeit der Schwangerschaft ausdehnt, desto mehr bekömmt sie eine eyrunde Gestalt. *)

*) Facies uteri anterior planior est, convexior posterius; latera pene in aciem extenuata. *Rœderer.*

Um bey der Beschreibung dieses wichtigen Eingeweides desto genauer verfahren zu können, und noch aus verschiedenen andern praktischen Rücksichten, hat man selbiges in drey Theile, den Grund, den Cörper, und den Hals eingetheilt. Den obern Theil nennt man den Grund, (Fundus) den untern den Hals (Cervix) und den, nicht so ganz eigentlich bestimmten, Raum zwischen beyden, den Cörper. Die Gebährmutter ist ungefehr drey Zoll lang, an dem Grund zwey Zoll und an dem Hals einen breit. Grund und Hals besitzen eine verschiedene Dicke, so daß, wenn letzterer etwas mehr als einen halben Zoll, ersterer etwas weniger dick ist: diese Dicke bleibt auch die ganze Schwangerschaft hindurch in dem nemlichen Verhältniß, indem während derselben die Arterien fast ganz unverändert bleiben, und nur die venerischen und lymphatischen Gefäße es sind, deren Diameter vergrössert wird. Genaue Ausmessungen der Gebährmutter darf man aber um so viel weniger erwarten, da erstlich bey einzelnen Subjecten hierin eine große Verschiedenheit statt findet, und nebendem das Verheyrathen und die Schwangerschaft dergleichen Veränderungen bewirken, daß es unmöglich ist, eine genaue Angabe davon zu machen.

Die innere Höle der Gebährmutter kömmt mit ihrer äußern Oberfläche überein. Die Höle des Halses geht von dem Muttermunde in einer geraden Linie nach der Höle des Muttergrundes, und ist im Anfang sehr enge, wird aber von der Mitte aus etwas weiter, und endiget sich in die dreyeckigte Höle des Muttergrundes, aus deren beyden obersten Winkeln zwey sehr kleine Löcher entspringen, die durch die Substanz der Gebährmutter gehen, und den Eingang aus den fallopischen Röhren in die Gebährmutter bilden. Die Substanz scheint sich gegen diese Höle

zu so stark anzuhäufen, daß dadurch eine hervorragende Linie entsteht, die in der Mitte derselbigen fortläuft.

Die innerste Haut der Mutterscheide schlägt sich, wie gesagt, über den Muttermund zurück und überzieht die innere Höle der Gebährmutter. Und so hat auch die innere Oberfläche der Gebährmutter eine Menge schön in die Augen fallender Falten, die in der Höle des Halses am zahlreichsten vorhanden sind, welche, neben anderm auch dazu dienen, den Muttermund während der Schwangerschaft gänzlich zu verschliessen, und in deren Zwischenräumen sich eine Anzahl kleiner Drüsen öfnen: diese Falten nehmen so wie sie weiter in der Gebährmutterhöle fortgehen immer mehr ab, so daß die Haut am Gebährmuttergrunde ganz glatt, und mit einer Menge kleiner Löcher durchbohrt ist.

Die sehr feste Substanz der Gebährmutter bestehet aus Schlagadern, Venen, lymphatischen Gefässen, Nerven, und Muskularfasern, die auf eine merkwürdige Weise durcheinander gewoben und durch zellichtes Gewebe mit einander verbunden sind. Nach der Meinung verschiedener Anatomen, kann man hiezu auch noch Drüsen und eine ligamentöse und parenchimatöse Substanz zählen.

Die Saamen- und hypogastrischen Schlagadern gehen zu der Gebährmutter.

Die Saamenschlagadern entspringen aus der vordern Oberfläche der großen Schlagader, etwas unterhalb und bisweilen selbst aus den Nierenpulsadern. Sie laufen über die Psoasmuskeln hinweg, steigen außerhalb des Bauchfelles an der einen Seite des Harnganges herunter, senken sich in das Becken, und dringen durch die Verdopplungen des Bauchfells, welche die sogenannten breiten Mutterbänder bilden, zu dem Gebährmuttergrunde, nachdem sie vor-

her beträchtlichere Zweige an die Eyerstöcke und Fallopischen Trompeten abgegeben haben.

Die Backenpulsadern (Arteriæ hypogastricæ) entstehen aus den Darmbeinpulsadern (Arteriæ iliacæ), und theilen sich in ihrem Lauf nach dem Becken herunter in drey Aeste, wovon der eine den Namen Backenpulsader beybehält, der andere, die innere Schaampulsader (Arteria pudenda interna), und der dritte die Arteria ischiatica genannt wird. Die erste ist ein Ueberbleibsel der Nabelpulsader, und schlägt sich über die Urinblase zurück: die zweyte geht zu den Seiten des Beckens zu der Gebährmutter, welche sie an dem obern Theile des Halses durchdringt und sich in der Substanz desselbigen in zwey Aeste theilt, wovon der kleinste längst des Muttermundes zu der Mutterscheide hinläuft, der größere aber nach vielen Krümmungen zu dem obern Theil der Gebährmutter hingeht, allwo seine Aeste mit denen der Saamenschlagader anastomasiren. Die Unterbauchschlagadern geben auf ihrem Wege nach der Gebährmutter der Urinblase und andern benachbarten Theilen Aeste ab.

Die Venen, welche das Blut von der Gebährmutter zurückführen, sind sehr zahlreich, und ihr Durchmesser entspricht im ungeschwängerten Zustande dem der Arterien; in der Schwangerschaft aber vergrößern sie sich so sehr, daß man in die Mündungen vieler unter ihnen einen Federkiel oder die Spitze des kleinen Fingers bringen kann. Die Venen machen ähnliche Anastomosen, wie die Arterien, denen sie bis zu ihrem Ausgang aus der Gebährmutter zu Begleiterinnen dienen, alsdenn bekommen sie gleiche Namen wie die Arterien, nemlich die Saamen- und Unterbauchs-Blut-Adern, wovon erstere sich auf der rechten

Seite in die große Hohlader und auf der linken in die Nierenblutader; letztere aber in die Vena iliaca sich ergießt.

Die ganze Substanz und Oberfläche der Gebährmutter ist mit einer unbeschreiblichen Menge von lymphatischen Gefässen durchwoben und besetzt, welche den Lauf der Gefässe verfolgen und zu Drüsen fortgehen, die in einem Winkel liegen, welche die Nierenschlagadern mit der Aorta machen, wenn sie von derselben abgeht.

Die Gebährmütter wird mit Nerven, aus dem untern Gewebe der Intercostalnerven (Plexus mesocolicus) und aus den oberſten Nerven des Heiligbeins, welche auch an die Urinblase und den Mastdarm große Aeste abgeben, versehen. Zu den Eyerstöcken gehen wenige kleine Nervenästchen, die von den breiten Mutterbändern herkommen, ihre vornehmsten Aeste aber erhalten sie von dem Nierengeflechte. Die Gebährmutter und übrigen innerlichen Zeugungswerkzeuge bekommen so viele Nerven, daß sie aus dieser Ursache außerordentlich reitzbar werden: insonderheit aber entsteht die in Krankheiten so sichtbare Mitleidenschaft der Gebährmutter mit sehr vielen andern Theilen des Cörpers, durch diejenigen Aeste, welche sie von dem großen Intercostalnerven erhält.

Es ist bis jetzo noch ein großer Streit unter den Anatomen, ob die Gebährmutter mit Muskularfasern versehen sey, und wie selbige aussehen? Viel läugnen rund weg die Gegenwart von irgend einer Art Muskularfasern in der Gebährmutter, andere aber behaupten das Gegentheil, können aber darinn nicht mit einander überein kommen, ob diese Fasern in die Quere, in die Ründe, oder netzförmig gebildet seyen? — Siedet man eine ungeschwängerte Gebährmutter, damit man selbige desto genauer untersuchen könne, so wird man finden, daß die Meynung der letztern

die wahre sey: und wenn man gar eine durch die Schwangerschaft ausgedehnte Gebährmutter zu untersuchen Gelegenheit hat, so wird man selbige zwar nicht häufig, aber doch ganz deutlich an dem Mutterhalse, und da, wo die Fallopischen Trompeten sich in die Gebährmutter einsenken, in einer runden Gestalt antreffen. Uebrigens sieht man sich gezwungen, die außerordentlichen Kräfte, die wir zur Zeit der Geburt die Gebährmutter ausüben sehen, noch überdiß der Mitwirkung anderer Theile zuzuschreiben, oder anzunehmen, daß die wenigen Muskularfasern, die wir an derselben entdecken können, eine ungleich größere Stärke besitzen, als die der gewöhnlichen Muskeln.

Was die Drüsen der Gebährmutter betrift, so sind selbige in ihrem natürlichen Zustande wohl kaum zu entdecken; hingegen aber lassen uns die Menge der lymphatischen Gefässe der Gebährmutter, und verschiedene Erscheinungen im kranken Zustande, gar nicht daran zweiflen, daß dessen ungeachtet dergleichen vorhanden seyn müssen. Es liesse sich aber auch mit Grund behaupten, daß die Gebährmutter selbst nichts anders als eine Drüse sey.

Unter dem Wort Parenchyma versteht man eine schwammichte Substanz von einem weichern und weniger mit Gefässen durchflochtenen Gewebe, als die übrigen Bestandtheile der Eingeweide sind, und auch von diesem soll die Gebährmutter eine Portion besitzen; neuere Anatomen aber läugnen sowohl dieses, als auch das gänzlich, daß in der Substanz der Gebährmutter eine deutliche ligamentöse Substanz anzutreffen sey. Uebrigens ist dieses eine Materie, wobey es, so wie bey so vielen andern, sehr zu beklagen ist, daß die Herren Gelehrten sich so sehr ungleicher Ausdrücke zu Bezeichnung einer und derselben Idee bedienen: das mögen die Götter wissen, wie viele Streitigkeiten, wie viel

bitteres Gezänk schon aus dieser einzigen Ursache entstanden, weil man sich nicht die Mühe gab, sich über die Bedeutung gewisser Wörter bestimmt zu erklären.

Von dem obern Winkel der Gebährmutter fangen zwey dünne Fortsätze an, die eine irregulär runde Gestalt haben, in ihrer Substanz der Gebährmutter ähnlich sind, und von ihrem Erfinder die Fallopischen Röhren (Tubæ Fallopianæ), sonst auch Mutter-Trompeten, genannt werden. Selbige sind ungefehr drey Zolle lang, und werden, je weiter sie von der Gebährmutter sich entfernen, desto schmaler, endigen sich endlich in eine Oefnung, die mit einer Menge kleiner fleischichter Auswüchse oder Zasern umgeben ist, so den Namen Franzen (Fimbriæ oder Morsus Diaboli) haben. An ihrem Anfange ist der Canal, welcher durch sie geht, sehr klein, wird aber nach und nach größer, und seine Oefnung hat da, wo sie von den Franzen umgeben ist, beynahe die Weite von dem dritten Theil eines Zolls. Dieser Canal dienet dazu, um eine Gemeinschaft zwischen der Gebährmutter und den Eyerstöcken zu unterhalten. Diese Fallopischen Röhren sind in denjenigen Verdopplungen des Bauchfells enthalten, welche man die breiten Bänder der Gebährmutter heißt; an ihren äußersten Enden aber hängt ein in Falten gezogener Theil zu beyden Seiten des Beckens herunter.

Die Eyerstöcke sind zwey flache länglicht runde Cörper, von ungefehr einem Zoll in der Länge und etwas mehr als einem halben in der Breite und Dicke, die ebenfalls in den breiten Bändern der Gebährmutter hängen, und nach hinterwärts und ein wenig unter den Fallopischen Röhren ungefehr einen Zoll breit von der Gebährmutter abstehen. *)

*) Ovaria in vetulis admodum exilia ut plurimum visuntur. *Ruysch*, Obs. Anat. xlv.

Wenn man die Meinungen der Anatomiker über die Struktur und den Nutzen der Eyerstöcke nachsieht, so wird man finden, daß selbige stark von einander abweichen. Einige wollten annehmen, sie haben eine drüsichte Textur und dienen dazu, um eine Feuchtigkeit abzusondern, die ungefehr dieselbe Bestimmung hätte, wie der männliche Saamen: andere aber, welche der Sache genauer nachspührten, fanden, daß es wirkliche Eyerstöcke in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes seyen, daß sie eine Menge kleiner runder Bläschen, oder Eyer enthalten, deren Anzahl bis auf zwey und zwanzig gehe und von verschiedener Größe, von der eines Nadelknopfs, bis der einer Erbse, durch kleine Stiele aus verdichtetem zellichten Gewebe an der innern Oberfläche der Eyerstöcke befestiget, und mit einer klaren gerinnbaren Lymphe angefüllt seyen. Sie alle kommen übrigens darinn überein, daß die Eyerstöcke dasjenige hergeben, bestehe es nun, worinn es wolle, was die Frauenzimmer bey der Erzeugung des Fötus beytragen: sie beweisen dieses, durch die Operation des Verschneidens, welche eigentlich in dem Wegschneiden der Eyerstöcke bestehet, und worauf das Thier nicht nur das Zeugungsvermögen, sondern auch den Trieb zur Begattung verliert.

Das Bauchfell giebt, so wie bey der Gebährmutter, auch den Eyerstöcken ihre äußere Haut ab, und sobald ein Ey in die Fallopischen Röhren hinüber gesprungen ist, so bemerkt man da, wo zu vermuthen stehet, daß sie durchgegangen seyen, einen Riß zurück. Wenn diese Risse zuheilen, so entstehen daher kleine länglichte Narben an der äußern Oberfläche, so daß man bey Untersuchung derselben, aus der Anzahl der vorhanden gefundenen Narben auf die Zahl der Kinder schliessen kann, welche eine Frau zur Welt gebohren hat.

Die gelben Cörper (Corpora lutea) sind ablange, drüsichte Cörper von gelblichter Farbe, die man in den Eyerstöcken aller Thiere zur Zeit der Schwangerschaft und einigen Schriftstellern zufolge auch dann antrift, wann sie in der Brunst sind. Man sagt, sie seyen die Kelche, von welchen das beschwängerte Eychen abgesprungen sey, und ihre Anzahl entspricht allemal der Anzahl der vorhergegangenen Empfängnisse. Unmittelbar nach der Empfängniß sind sie am grösten, hohl, so daß ihre Höhle im Stand ist eine Bohne zu enthalten; allein, so wie die Schwangerschaft zunimmt, werden sie kleiner, bis sie einige Zeit nach der Entbindung allmählig verschwinden. Den weißlichten Mittelpunkt ausgenommen, sind diese gelben Cörper mit sehr viel Gefässen durchwoben.

An den beyden Seitenwinkeln der Gebährmutter, etwas vor- und unterwärts der Muttertrompeten, entstehen die breiten Bänder, die nichts anders als ein Gewebe von Schlag- und Blutadern, lymphatischen Gefässen und Nerven sind, die auf eine merkwürdige Weise durch einander laufen, und durch ein zellichtes Gewebe mit einander verbunden sind, auch während der Schwangerschaft stark anschwellen. Ihre äußere Bedeckung erhalten sie vom Bauchfelle, und gehen durch die Bauchringe außerhalb des Beckens nach den Weichen hinauf, woselbst sich ihre Gefässe in kleine Aeste theilen, die am Venusberge, und den übrigen nahe liegenden Theilen sich endigen. Es läßt sich aus diesem Heraufsteigen der Bänder nach den Weichen hin erklären, warum diese Theile bey allen Krankheiten und Zufällen der Gebährmutter allemal mitleiden, und warum man bey Frauenspersonen die Inguinaldrüsen so oft in einem krankhaften und vergrößerten Zustande antrift.

Diejenigen Verdopplungen des Bauchfells, welche zur Bedeckung der Muttertrompeten und Eyerstöcke dienen, werden gewöhnlich die breiten Gebährmutterbänder (ligamenta uteri lata) genannt. Sie verhüten, daß diese Theile sich nicht unter einander verwickeln können, und leisten bey den Gefässen und Nerven derselbigen ungefehr die gleichen Dienste, wie das Gekröse bey den Nerven und Gefässen der Gedärme. Sowohl die runden als die breiten Mutterbänder verändern ihre Lage während der Schwangerschaft, *) sie scheinen nemlich tiefer und etwas mehr nach vorwärts, als im ungeschwängerten Zustande, zu stehen. Ihr Nutzen besteht wahrscheinlich darinn, zu verhüten, daß die Gebährmutter sich nicht senke, und ihre Richtung zu leiten, wenn sie in die Höle des Unterleibs hinaufsteigt.

Zweyter Abschnitt.

Man wird die Krankheiten der innerlichen Geburtstheile am besten verstehen, wenn selbige in eben der Ordnung, wie ihre anatomische Beschreibung, abgehandelt werden.

Die Krankheiten der Mutterscheide bestehen erstlich: in einer solchen Verkürzung und Zusammenziehung, die sie zu den Verrichtungen untüchtig macht, wozu sie eigentlich bestimmt ist: zweytens, eine Verwachsung der Seiten der Mutterscheide, als Folge von einem vorhergegangenen Wundseyn: drittens, Narben, nach einer vorhergegangenen Verwundung des Theils; viertens, Auswüchse: fünftens, der weisse Fluß.

*) Ovariorum eorumque ductuum situs mutatur, tempore gestationis et puerperii. *Ruysch*, Thes. IX. Nro. xv.

Die widernatürliche Verkürzung und die Zusammenziehung der Mutterscheide sind meistens beysammen und ein Fehler der ersten Bildung; man entdeckt selbigen gewöhnlich erst beym Heyrathen, indem er den Beyschlaf hindert. Man nimmt bey der Heilung darauf Rücksicht, die Theile durch den Gebrauch erweichender Mittel zu erschlaffen, und dieselbige entweder durch Quallmeissel, oder andere allmälig immer größere Meissel, bis zu ihrer natürlichen Größe zu erweitern. Dieser Fehler ist aber oft mit dergleichen Umständen verknüpft, die uns bey seiner Diagnosis leicht irre führen könnten. Unter anderm hatte ich einen solchen Fall zu behandlen, wo die Strangurie, die Hitze der Theile, und eine häufig abgehende Feuchtigkeit, den Verdacht erregten, die Patientinn seye venerisch: welchem zufolge sie dann auch mehrere Wochen hindurch, aber ohne Nutzen, mit Quecksilberpräparaten behandelt wurde. Sie suchte darauf bey mir Hülfe, und ich vermochte sie dazu, sich einer Untersuchung zu unterwerfen, bey welcher ich die Mutterscheide rigid und in einem so hohen Grade zusammengezogen fand, daß sie kaum einen halben Zoll im Durchmesser und nicht mehr als anderthalb Zoll in der Länge hatte. Wiederholte aber allezeit fruchtlose Versuche, ihr beyzuwohnen, hatten eine beträchtliche Entzündung der Theile und alle obenerwähnte verdächtige Zufälle erregt. Um der Entzündung zu begegnen, ließ ich ihr eine Ader öfnen, ließ sie gelind abführende Arzneymittel einnehmen, äußerlich erweichende Ueberschläge und nachher Salben gebrauchen, und untersagte es ihr, auf einige Zeit bey ihrem Manne zu schlafen. Nun war die Entzündung gehoben, und man dorfte nun Meissel appliciren, die man nach und nach immer größer machte, wodurch die Scheide so ziemlich erweitert wurde. Die Folge davon war, daß

sie in wenigen Monaten schwanger wurde. Die zu gehöriger Zeit erfolgende Geburt eines gesunden Kindes war zwar etwas langsam, aber mit keiner außerordentlichen Schwierigkeit verbunden.

Dritter Abschnitt.

Eine langwierige Geburt, wobey die Gebährende viel auszustehen hat, eine krankhafte Constitution des Cörpers, oder nachläßiger und unzeitiger Gebrauch der Instrumente, sind im Stande, eine Entzündung der äußern Geburtstheile oder der Mutterscheide hervorzubringen, die bisweilen einen so hohen Grad erreichen kann, daß der Brand zu befahren steht. Sorgfalt in der Behandlung setzt meistentheils der Entzündung bald Schranken, doch hat man Beyspiele, wo bey dergleichen Kindbetterinnen, die sonst kränklicht waren, die äußern Geburtstheile wegeyterten, und Beyspiele, wo bey der Mutterscheide ein gleiches geschah. Doch schränkt sich die Würkung einer Entzündung auf die innere oder zottichte Haut ein, die entweder ganz oder zum Theil verlohren geht. Nun bleibt eine verwundete Oberfläche zurück, wo, wenn sie zuzuheilen anfängt, sich, je nachdem die Vereyterung einen weitern und tiefern Umfang hatte, zu verschiedenerley Narben den Anlaß giebt, und da sich der Zusammenziehung dieser Theile nichts widersetzt, so muß dadurch der Raum der Mutterscheide sehr verengert werden: oder, wenn das Geschwür nicht zuheilen will und die Zusammenziehungskraft der Theile zu würken fortfährt, so können die Wände der Mutterscheide miteinander verwachsen, und auf diese Weise die Oefnung derselben gänzlich geschlossen werden. Dem

sorgfältigen Arzt wird dieses zwar selten, und nie in einem so hohen Grade begegnen: ist aber der Fehler einmal vorhanden, so werden die Folgen desselbigen, nach der Verschiedenheit seines Grades, mehr oder weniger wichtig, und der Fehler selbst leichter oder schwerer zu heben seyn.

Vierter Abschnitt.

Sehr selten setzen Narben in der Mutterscheide dem Beyschlaf ein Hinderniß in den Weg, und wenn es geschieht, so darf man nur die gleiche Curmethode einschlagen, die vorher bey der Zusammenziehung und Verkürzung dieses Theils ist empfohlen worden: auch bin ich überzeugt, daß selbige zwar in manchen Fällen nur mit großer Schwierigkeit, aber doch am Ende allemal dem Druck des Kindeskopfs nachgeben. Auch hier kann man bisweilen, durch die Umstände betrogen, den Fehler nicht für das, was er eigentlich ist, ansehen: ich wurde vor einiger Zeit zu einer Gebährenden gerufen, von welcher man glaubte, sie seye mit ganz gebliebenem Jungfernhäutchen schwanger geworden. Ich untersuchte diese Person sehr genau, und fand, daß sie schon einmal gebohren habe, und daß derjenige Theil, den man wegen seiner Figur und Lage für das nur wenig offenstehende Jungfernhäutchen hielt, eigentlich nichts anders als eine Narbe, oder eine wiedernatürliche Zusammenziehung des Eingangs in die Mutterscheide sey, die Folge einer bey der ersten Entbindung erlittenen Verwundung.

Sind die Seiten der Mutterscheide mit einander verwachsen, so erfordert es die Nothwendigkeit, selbige durch

das Messer zu trennen, und, wenn sie sich zur Heilung anschicken, das Verwachsen derselbigen durch Wieken, oder durch eine bleierne Röhre von gehöriger Größe, die man in die Mutterscheide bringt und einige Zeitlang tragen läßt, zu verhüten. Sind aber die Wände der Scheide weiter gegen den Muttermund hinauf mit einander verwachsen, so darf man sich des Messers nicht anders, als mit der grösten Behutsamkeit, bedienen, wenn man nicht in Gefahr stehen will, die Urinblase, den Mastdarm, oder irgend einen andern nahe liegenden Theil, zu verletzen. Ich vermochte eine Patientin, die sich unter solchen Umständen meiner Hülfe anvertraute, und bey welcher die monatliche Reinigung zwar abgesondert, aber nicht ausgeleert werden konnte, dahin, daß sie die nöthige Operation noch eine Zeitlang anstehen ließ; ich vermuthete nemlich, daß das abgesonderte monatliche Geblüt die mit einander verwachsnen Theile in kurzer Zeit so weit nach vorwärts drücken würde, daß dadurch die Operation sehr erleichtert, sicherer und wirksamer würde. Auch betrog ich mich in meiner Meynung nicht, sondern hatte den rechten Zeitpunct abgewartet, so daß die Operation auf diese Weise sehr leicht und glücklich von statten gieng.

Fünfter Abschnitt.

Man versteht unter dem allgemeinen Ausdruck eines Polyps schwammichte Auswüchse, die an irgend einem Theile der Mutterscheide oder der Gebährmutter entstehen. Ihre Größe kann sehr verschieden seyn und sie können bald aus dem, bald aus diesem Theile der Gebährmutter ihren Ursprung nehmen, in die Mutterscheide herunterhängen, oder aber entstehen sie in dem Muttermund, oder in der Mutterscheide. Auch sind diese Auswüchse in ihrer Substanz sehr verschieden, indem die einen fest und fleischigt, andere aber schwammicht und gänzlich so weich, wie geronnenes Blut sind: einige derselben hängen an einem dünnen Stiel, und wieder andere haben eine breite Grundfläche. Bis jetzo hat man aber diese Substanzen noch nicht gehörig beschrieben, noch weniger unter gewisse Classen gebracht; so daß praktische Geburtshelfer den Fall sehr genau untersuchen müssen, wenn sie nicht in ihrem Urtheil über die Behandlungsart und Vorhersagung in solchen Fällen oft sehr irren wollen.

Ursache eines solchen Polyps kann jede zufällige Verletzung eines Theils zur Zeit der Geburt werden; bisweilen aber kann es auch eine von sich selbst entstandene Krankheit des Theils, oder ein Fehler der Säfte seyn, da man selbige auch nicht selten bey Frauenspersonen antrift, die nie schwanger waren. Die kleinen Geschwülste dieser Art, setzen der Empfängniß und Geburt kein Hinderniß in den Weg, besonders, wenn sie ihre Befestigung an dem Muttermunde, oder in der Mutterscheide haben.

In seinem ersten Stadium kann ein solcher Polyp mit allen denjenigen Zufällen begleitet seyn, die ein auf die Gebährmutter wirkender Reitz gewöhnlich nach sich zieht: bey seinem weitern Verlauf stellt sich sodann ein schleimichter, jauchichter, und nachher blutiger Ausfluß ein, der, so wie die Krankheit schwerer wird, auch an Menge zunimmt, und stuffenweise sich verändert. Dieser Ausfluß und die beständigen Schmerzen schwächen die Patientin außerordentlich, so, daß wenn man nicht bald durch die Ausrottung des Polyps hilft, sie entweder blos vor Schwäche, oder an andern Krankheiten, die Folgen davon sind, sterben muß.

Man kann einen solchen Polyp entweder durch das Unterbinden, oder durch das Messer ausrotten, indessen ist die erstere Methode die vorzüglichere, und man kann dabey die Unterbindung auf die gleiche Weise und nach den gleichen Grundsätzen, wie bey der Ausrottung eines Nasenpolypen verrichten. Die Schwierigkeit ist nur, wie man das Band gehörig anlegen soll, und dieses richtet sich nach der Entfernung des Orts, wo das Band angelegt werden soll, von der Oefnung der Mutterscheide, und von dem mehr oder minder breiten Umfang der Grundfläche des Polyps. Sind die Umstände so beschaffen, daß man die Operation noch ohne Gefahr etwas aufschieben kann, so hat man sich davon Vortheile zu versprechen, indem der Polyp durch seine Schwehre weiter in der Mutterscheide herunterkommen, und sein Stiel länger und dünner werden wird. Die Unterbindung muß man so nahe als möglich an der Wurzel des Stiels machen, und wenn sie einmal gemacht ist, selbige vermittelst eines eigenen dazu erfundenen Instruments täglich stuffenweise etwas

fester zuziehen, und zwar so lange, bis das Gewächs abfällt, welches gewöhnlich in vier oder fünf Tagen geschieht, auch länger, je nachdem der Stiel mehr oder weniger fest und dick ist: so lange das Band angelegt ist, muß man auf alle mögliche Weise einer sonst leicht entstehenden Entzündung in dem Unterleibe vorzubeugen suchen. Das könnte man sich übrigens zur allgemeinen Regel machen, daß man niemals es wagen sollte, eine Unterbindung zu machen, man hätte denn vorher den Stiel, an welchem das Gewächs befestiget ist, deutlich gefühlt, indem man sonst leicht in Gefahr käme, einen Theil zu unterbinden, den man nie zu unterbinden im Sinn hatte: auch hat man einen Polyp wohl von einer Umkehrung der Gebährmutter zu unterscheiden. Wenn der Polyp da, wo er entsteht, eine breitere oder eben so breite Grundfläche hat, als das Gewächs selbst ist, so kann man die Unterbindung nicht auf die gewöhnliche Weise anlegen; denn entweder glitscht sie ab, oder es wird nur ein Theil der Wurzel des Polyps unterbunden. Ueberhaupt aber ist in solchen Fällen jeder Versuch, den Polyp auszurotten, meistens überflüßig und ohne Erfolg, weil hier meistens eine Disposition zum Krebs damit verbunden ist.

Auch müssen wir, noch ehe die Unterbindung angelegt wird, uns zuvor von dem Zustande der Gebährmutter unterrichten; denn, wenn diese angegriffen seyn sollte, so würde die Kranke von der Ausrottung des Polyps keinen Vortheil haben, und der Arzt könnte dabey seinen Credit einbüssen, selbst wenn er die Operation mit der grösten Geschicklichkeit verrichtet hätte.

Man hat Beyspiele, wo ein solcher Polyp sich ohne Hülfe der Kunst glücklich endigte, oder eine solche Wendung nahm, daß man bey der Hülfe ganz anders zu Werk

gehen mußte. Bisweilen hatte nemlich die Krankheit schon lange gedaurt, ohne daß man ihre Gegenwart vermuthete, oder so, daß man sie für etwas ganz anders hielt, bis endlich die Geschwulst vor der Oefnung der Mutterscheide zum Vorschein kam, und bald abfiel, indem der Stiel zu schwach war, um das Gewicht desselbigen länger zu tragen; oder, wurde die Geschwulst so weit hervorgetrieben, so war es nun ein leichtes eine Ligatur anzulegen und so den Polyp vollständig auszurotten.

Sechster Abschnitt.

Man nennt eine schleimichte, eyterichte, oder jauchichte Materie, die aus der Mutterscheide oder der Gebährmutter abfließt, den **weissen Fluß**, (Fluor albus.) *) Diese Ausleerungen sind eben so verschieden, nach ihrem Grade, als nach ihrer Beschaffenheit, von der einfachen Vermehrung der Absönderung des natürlichen Schleims, bis zu der schärfsten Jauche; man hält unterdessen ersteres nicht für eine Krankheit, so lange es noch in gewissen Schranken bleibt. Jener einfache weisse Fluß, ist diejenige Krankheit, welcher Frauenspersonen am häufigsten unterworfen sind.

Seye nun übrigens der weisse Fluß eine eigene, für sich selbst bestehende Krankheit, oder seye selbiger ein Zufall von andern Krankheiten, so bleiben die denselben begleitenden Zufälle dennoch immer die gleichen. Die Farbe des Cörpers ist blaß, gelblicht, der Appetit ist verdorben, unabläßig ist ein

*) *Leuchorrhœa.* Nimia muci aut ichoris ex vulva profusio. *Vogel* cxlx.

ein Schmerz und Empfindung von Schwäche in dem Rücken und den Lenden vorhanden, die Kranke hat beständig kleine Ueberfälle von Fieber, fällt vom Fleisch, ihre Kräfte verlieren sich, und am Ende bekömmt sie ein Zehrfieber oder Wassersucht.

Die Curmethode des weissen Flusses muß nach seiner Ursache eingerichtet seyn, komme er nun aus der Gebährmutter selbst, oder aus der Scheide her. Ist eine allgemeine Schwäche des ganzen Cörpers die Ursache desselben, so kann man mit großem Nutzen alle diejenigen Arzneymittel, welche die Materia Medica unter der Classe von stärkenden oder tonischen Mitteln in sich begreift, vorzüglich die Rinde und Eisenpräparate, unter sehr verschiedenen Formen geben. Ihre Wirkung ist aber nicht unmittelbar, und nöthig und nützlich wird es seyn, wenn die Patientinn vorher gelind abführende Arzneymittel zu sich nimmt, und in allen denen Fällen, wo eine fiebrische Disposition zugegen ist, sich ein wenig Blut abzapfen läßt. Man verschreibt auch balsamische und verdickende Mittel von verschiedener Art, aber meiner Meynung nach ohne grossen Nutzen. Man hat Beobachtungen, wo Quecksilberpräparate selbst in dergleichen Fällen mit Nutzen gegeben wurden, wo gar kein Verdacht von venerischer Ansteckung vorhanden war. Man hat ferners gelinde Brechmittel sehr empfohlen, und glaubt, daß selbige von besonderm Nutzen seyen, zwar nicht bloß darum, weil sie die ersten Wege reinigen, oder eine Ableitung der Säfte von den untern Theilen weg befördern, sondern weil sie die Kräfte des ganzen Cörpers in einen thätigern, wirksamern Zustand versetzen. Kaltes Baden des ganzen Cörpers oder einzelner Theile desselbigen, besonders das Seebad, ist oft von ausgezeichnetem Nutzen gewesen. Nicht genug kann man in dieser, so wie in allen ähnlichen

Bayerische Staatsbibliothek München

Krankheiten, gesunde Luft, mäßige Bewegung und Arbeit, eine nahrhafte Diät, und ordentliche Lebensart empfehlen.

Hat man Ursache zu glauben, daß die Krankheit tödlich sey, und von einer Erschlaffung der Mündungen derjenigen Ausführungsgänge, die sonst natürlicher Weise bey gewissen besondern Gelegenheiten, einen Schleim ausleeren müssen, herrühre; oder, wenn man glaubt annehmen zu dürfen, daß durch den Gebrauch gehöriger Arzneymittel die fehlerhafte Beschaffenheit des Cörpers nun gänzlich seye verbessert worden, der weisse Fluß bleibt aber dessen ungeachtet noch zurück, so kann man zu verschiedenerley Einspritzungen, die täglich wiederholt werden, seine Zuflucht nehmen. Die sichersten und besten darunter sind diejenigen, welche von zusammenziehenden Vegetabilien verfertiget sind, z. B. ein starker Aufguß von grünem Thee: behutsam darf man dann allmälig zu wirksamern, etwa zu einer schwachen Auflösung des Bleyeßigs oder weissen Vitriols, nach der Formel, wie man selbige bey langwierigen Augenentzündungen gebraucht, schreiten. Man darf zwar von dergleichen Mitteln niemals erwarten, daß sie eine vollständige Cur zuwegebringen, unterdessen aber machen sie wenigstens die Krankheit auf einige Zeit gelinder, und verschaffen also den Patientinnen eine nicht unbeträchtliche Erleichterung.

Siebenter Abschnitt.

Da die Gebährmutter an und für sich selbst vielen Krankheiten unterworfen ist und durch ihre Nerven beynahe mit allen Theilen des Cörpers in Uebereinstimmung steht, so giebt es kaum eine Krankheit unter den vielen, denen das weibliche Geschlecht unterworfen ist, die man nicht dem Einflusse der Gebährmutter zugeschrieben hätte: im Grund aber giebt es keine wesentliche Verschiedenheit unter denjenigen Krankheiten, welche das männliche und weibliche Geschlecht mit einander gemein haben, wenn auch schon das eine oder das andere Symptom etwas anders aussieht Wir werden auf die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Gebährmutter unsere Bemerkungen einschränken, und mit dem Vorfall derselben, einer gar nicht seltenen Krankheit, den Anfang machen.

Man versteht unter der Benennung **Vorfall der Gebährmutter** (Prolapsus uteri,) diejenige Krankheit dieses Theils, wo selbige tiefer als im natürlichen Zustande in die Mutterscheide hineinsinkt: ist dieses Heruntersinken so stark, daß die Gebährmutter zum Theil, oder gänzlich vor den äußern Schaamtheilen zum Vorschein kömmt, so heißt es alsdenn das **Herausfallen der Gebährmutter** (Procidentia uteri.) *) Hier schwellt sie bisweilen zu einer solchen Größe an, daß sie das Ansehen einer eyrunden Geschwulst hat, die aus den Schaamtheilen herauswächst, weit zwischen den Schenkeln herunterhängt, große Schmerzen und Unbehaglichkeit verursacht, und die Kranke zu den gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens untüchtig macht.

*) *Hysteroptosis.* Uteri vel vaginæ procidentia. — SAUVAG. xlix.

Mit nur ein wenig Sorgfältigkeit werden wir leicht im Stand seyn, den Vorfall von der Umkehrung der Gebährmutter und andern ähnlichen Krankheiten zu unterscheiden.

Mannigfaltig sind die Ursachen eines Vorfalls, oder des Herausfallens der Gebährmutter; langes Stehen zur Zeit der Schwangerschaft, Aufheben schwerer Lasten, hartnäckige Leibesverstopfung und jede plözliche und heftige Anstrengung des Cörpers, kommen am häufigsten als Ursachen vor, und machen es zugleich einleuchtend, warum diese Krankheit so oft bey dem gemeinen Volke und so selten bey Personen höhern Standes vorkömmt. Ausserdem können auch noch verschiedene Umstände bey der Geburt, wie z. B. das zufrühzeitige Heruntersinken des Muttermundes in die Beckenhöhle, noch ehe selbiger erweitert ist, das unnöthige Anstrengen der Gebährenden, besonders in einer aufrechten Stellung, ein unzeitiges und gewaltsames Herausziehen der Nachgeburt und zu frühes Aufstehen nach der Entbindung, diese Krankheit hervorbringen. Schon allein die Erschlaffung der Theile nach einem langangehaltenen weissen Fluß kann die Ursache desselbigen werden, welcher selbst unverheyrathete Personen, aber nur nicht so häufig als verheyrathete, unterworfen seyn können. Eine genaue Kenntniß dieser Ursachen wird uns zur besten Curanzeige leiten: und es ist bemerkenswerth, daß, wenn ein Vorfall oder Heruntersinken der Gebährmutter bey einer schwehren Geburt entstanden ist, Sorgfalt und langes im Bettebleiben der Patientinn in einer horizontalen Lage nach einer nächstfolgenden Entbindung oft, ohne irgend ein anderes Mittel, die Krankheit gehoben oder doch sehr erleichtert hat. Werden Weibspersonen, die einen Muttervorfall haben, schwanger, so vergrößern sich ihre Beschwerden, während der ersten Periode der Schwangerschaft, weil die größergewordene Gebährmutter

tiefer als sonst sich in die Scheide heruntersenkt; je weiter aber die Schwangerschaft fortrückt, desto erträglicher werden auch die Beschwerden, weil die Gebährmutter dann größtentheils auf dem Rande des Beckens ruht: ist aber das Becken sehr weit, und die Theile stark erweitert, so verändern sich die Umstände, und man hat Beyspiele, daß der untere Abschnitt der Gebährmutter, der den Kopf des Kindes einschließt, zur Zeit der Geburt durch die Heftigkeit der Wehen getrieben, ausserhalb der Schaamtheile zum Vorschein kam, noch ehe der Muttermund sich geöfnet hatte.

Im eigentlichsten Verstande ist der Vorfall der Gebährmutter keine wirkliche Krankheit, sondern vielmehr eine veränderte Lage derselbigen, woran eine Erschlaffung oder Schwäche derjenigen Theile, mit welchen sie in Verbindung steht und von welchen sie in ihrer Lage erhalten werden sollte, Schuld ist. Daher geschieht es nicht selten, daß man die erste Disposition zu einem Vorfall daran entdeckt, daß die vordere Wand der Mutterscheide nach auswärts getrieben wird und bisweilen zugleich die hintere Wand derselben anschwellt und eine Art von Sack bildet: eine Erscheinung, die man auch dann und wann da bemerkt, wo kein eigentliches Heruntersinken der Gebährmutter vorhanden ist. In dem grösten Grade des Herausfallens aber verändert sich nicht nur die Lage der Gebährmutter und der Mutterscheide sehr merklich, sondern auch die der benachbarten Theile und besonders der Urinblase. *)

*) Maximam vesicæ partem secum trahit. RUYSCH *Advers.* Dec. i. 6.

Nachricht von einem prolapsu uteri et vesicæ mit einem Blasensteine, von Thomas White M. D. zu Manchester; — medic. Bemerk. und Unters. einer Gesellsch. von Aerzten in London. 3ter Band. S. 1—5.

Die Anzeigen zur Heilung eines Muttervorfalls sind, die Gebährmutter wieder in ihre natürliche Lage zu bringen und sie daselbst zu erhalten.

Es hat in den meisten Fällen, selbst beym höchsten Grade der Krankheit, eben keine große Schwierigkeit, die Theile wieder in ihre natürliche Lage zurückzubringen. Doch giebt es Patientinnen, bey welchen es zuvor nöthig ist, durch Aderlassen, zu Betteliegen, gelind abführende Arzneyen und erweichende Ueberschläge, die Entzündung und Geschwulst zu vermindern: und wenn der höhere oder gelindere Grad der Krankheit bald nach der Entbindung vorkommt, so sind dieses die einzigen Mittel, der sich ein sorgfältiger und vernünftiger Arzt für einmal bedienen wird, da die Theile oft noch zu reizbar und zärtlich sind, als daß sie andere Hülfsmittel ohne Schaden ertragen könnten. Nicht ohne Vortheil bedient man sich oft, wenn die Theile wieder in ihrer gehörigen Lage sind, örtlicher, gewürzhafter und zusammenziehender Mittel, die entweder in der Form eines Waschwassers oder einer Bähung gebraucht, oder durch eine Sprütze, oder vermittelst eines Schwamms an die Theile gebracht werden können. Aber auch diese werden unserer Erwartung selten gänzlich entsprechen, und wir werden uns genöthiget sehen, zu **Mutterkränzen** (Pessaria), von denen man eine Menge von verschiedener Figur und Materie hat, unsere Zuflucht zu nehmen.

Der Endzweck beym Gebrauch der Mutterkränze ist, die Gebährmutter in ihrer Lage zu erhalten, ohne die benachbarten Theile zu beschädigen. Gewiß sind aber die meisten von den heut zu Tage gebräuchlichen Mutterkränzen, weder für den einen, noch für den andern Endzweck tauglich, indem sie weder die Gebährmutter zurückhalten, noch ohne merkliche Beschwerden können eingebracht oder

getragen werden. Gewöhnlich verfertiget man sie aus Buchs oder Ebenholz, oder aus mit Wachs überzogenem Korkholze: einige ziehen die cirkelrunde Form vor, andere die eyrunde, und bey den dritten ist es ausgemacht, daß nur die kuglichte Form die beste und brauchbarste sey, und wirklich muß man es von dieser leztern Art gestehen, daß sie am gemächlichsten getragen werden; nur sind sie für alle diejenigen Frauenspersonen unbrauchbar, die bey ihren Männern schlafen wollen. Auch wird eine nicht gemeine Fertigkeit und Beurtheilungskraft bey dem Einbringen derselben erfordert, denn, sind sie zu klein, so fallen sie aus der Mutterscheide heraus; sind sie aber zu groß, so werden dadurch die Theile entzündet und in Eyterung gesetzt, Strangurien, hartnäckige Leibesverstopfung und viele andere schmerzhafte Zufälle verursacht. Doch müssen diejenigen, die man zuerst applicirt, die grösten seyn und können sodann stuffenweise so lange mit kleinern verwechselt werden, bis weiter keine mehr nöthig sind. Hat man bey einer Patientinn einen Mutterkranz eingebracht, so ist es nothwendig, daß sie eine Zeitlang ruhig in einer horizontalen Lage liegen bleibe, weil dadurch die gegenwärtigen Beschwerden, die im Anfange immer am grösten sind, vermindert und die gute Erwartung, die wir vom Erfolge des angewandten Mittels haben können, vergrößert wird: es kann aber nicht fehlen, daß Ungedult und zu wenige Aufmerksamkeit bey der Application dieses Instruments unsere Erwartungen von seinem Nutzen oft betriegen wird.

Die Mutterkränze werden vorzüglich durch das Mittelfleisch in ihrer Lage erhalten, und daher kann man sich der gewöhnlichern in allen denjenigen Fällen nicht bedienen, wo das Mittelfleisch ist zerrissen worden. Man hat für diesen Fall eine besondere Gattung mit Stielen versehener

Mutterkränze erfunden, an welchen man Riemen befestigen kann, die nach vorn- und hinterwärts sich an einem Leibgurt befestigen. Selbige sind aber in allwege sehr unbequem, und ich würde sie sonst nirgends, als in den äußerst seltenen Fällen empfehlen, wo sonst kein anderer könnte getragen werden.

Es hat den Geburtshelfern schon oft viel zu schaffen gemacht, einen gewöhnlichen Mutterkranz, der schon sehr lange in der Scheide gelegen, oder in dessen Oefnung sich der Muttermund gesenkt hatte, und der darinn angeschwollen war, herauszubringen; indessen wird man seine Bemühungen fast immer glücklich ablaufen sehen, wenn es möglich ist, durch die Oefnung einen Zwirnfaden zu bringen, der alsdenn zu beyden Seiten fest und nach und nach stärker angezogen wird, so daß die Theile Zeit bekommen, sich zu erweitern. Ist dieses aber nicht möglich, so muß der Rand des Mutterkranzes zerbrochen, oder durch eine scharfe starke Scheere, von der Art wie sie die Uhrenmacher gebrauchen, zerschnitten werden. *)

Es ist zum Theil schon bemerkt worden, daß mit Ausnahme der kuglichten, die Mutterkränze dem Beyschlaf oder der Empfängniß nicht hinderlich seyen; ia es hat seine eigenen Vortheile, wenn eine mit einem Muttervorfall behaftete Frauensperson sich der Gemeinschaft mit ihrem Manne nicht entschlägt. **)

Es gab Zeiten, wo die Meynung ihre Anhänger fand, daß ein Muttervorfall verschiedene andere Frauenzimmerkrankheiten erleichtere oder vorbeüge, und daß es also nicht thunlich sey ihn zurückzubringen. Zwar verursachet das

*) Man sehe Chapman's Treatise on midwifery, chap. lxviii.

**) Pessaires n'empêchent pas la femme d'user du coït, ni de devenir grosse. — MAURICEAU, v. 3. l. 3. c. 6.

Zurückbringen desselbigen auf einige Zeitlang einige Unbehaglichkeit, *) das ist aber noch kein hinlänglicher Grund zu dieser Meynung. Auch hat man Beyspiele von Fällen, wo die Aerzte behaupteten, der Vorfall wäre wegen Länge der Zeit, oder wegen seiner außerordentlichen Größe, oder wegen einer Geschwulst benachbarter Theile, nicht mehr zurückzubringen; ** meiner Meynung nach aber hätte *man mit* allen diesen Fällen dennoch fertig werden können, wenn man lange genug seine Kranke in einer horizontalen Lage das Bett hätte hüten lassen, lange genug mit gelinden Abführungen und gehörigen äußerlichen Mitteln fortgefahren wäre.

Achter Abschnitt.

Wasserblasen, ***) oder kleine Blasen, die Traubenförmig aneinander hängen und eine wässerichte Feuchtigkeit enthalten, erzeugen sich dann und wann in der Hőle der Gebährmutter. Es gab Aerzte, welche glaubten, dieses geronnenem Geblüt, oder kleinen in der Gebährmutter zurückgebliebenen Stückchen der Nachgeburt, zuschreiben zu können: viel wahrscheinlicher aber ist es, daß selbige ganz von sich selbst und unabhängig von solchen zufälligen Umständen entstehen können. ****)

*) Contigit uteri prolapsus; quem ego affectum salutarem illi fore prædixi. HARV. *Exercit. de Partu.*

**) Restitui non semper debet, nec potest. — RUYSCH *Adverſ.* ix. Anat. 9.

***) *Hydatis.* Vesicula cuticularis humore aqueo plena. — CULLEN CXXI.

****) Hæc retentæ moles placentæ, penitus amittens genuinam suam indolem, quia est merus vasorum sanguiferorum contextus, integro suo corpore mutatur in congeriem hydatidum. — RUYSCH. *Adv. Anat.* Dec. 2.

Auch bey dieser Krankheit zeigen sich die allgemeinen Zufälle eines Reitzes der Gebährmutter, und da mit derselben zugleich eine Ausdehnung der Gebährmutter und daher rührende Geschwulst des Unterleibs verbunden ist, so darf man sich nicht wundern, wenn diese Krankheit bisweilen irriger Weise für eine Schwangerschaft gehalten wurde. In der frühern Periode der Krankheit sind ihre Zufälle zwar unangenehm, aber keineswegs beängstigend; aber vor oder zu Ende von 9 Monaten strengt die Gebährmutter ihre Kräfte an, um selbige herauszutreiben, und es entstehen Zufälle, die mit denen bey der Geburt die gröste Aehnlichkeit haben. Ist mit diesem Heraustreiben der Wasserblase kein gefährlicher Zufall verbunden, so hat auch der Arzt dabey nichts zu thun oder zu helfen. Sollte sich aber eine Blutstürzung einstellen, oder wenn die Wirksamkeit der Gebährmutter unzulänglich zur Heraustreibung der Wasserblasen ist, so kommt es uns zu, sorgfältige Versuche zu machen, um selbige herauszuziehen damit die Gebährmutter sich wieder zusammenziehen und die Mündungen der blutenden Gefässe verkleinert werden können. Große Sorgfalt ist aber auch hier zu empfehlen, denn, wenn man unüberlegt gewaltsam verfährt, so könnte man leicht Gefahr laufen, ein grösseres Uebel zu erregen, als das ist, welches man zu vermeiden trachtete.

Neunter Abschnitt.

Man hat viele Beyspiele von **Wassersucht der Gebährmutter**, welches eine Ansammlung von Gewässer, oder gallertartiger Feuchtigkeit in der Höle der Gebährmutter ist, während dem der Muttermund sich so feste verschließt, daß kein Tropfen heraus kann. *) Man glaubt, daß, so wie bey Ansammlungen wäßerichter Feuchtigkeiten in andern Hölen, auch hier eine vermehrte Absonderung und verminderte Einsaugung der Lymphe die Ursache davon sey. Es stellen sich bey derselbigen die gleichen Zufälle ein, die wir bey den Wasserblasen beobachtet haben, und auch hier bildet man sich gewöhnlich ein, die Patientinn seye in Kindesnöthen, wenn die Gebährmutter anfängt, thätig zu werden: plötzlich fließt nun eine Menge Wasser ab, die Geschwulst des Unterleibs verliert sich, und die Personen haben zwar den Verdruß sich betrogen zu sehen, bekommen aber bald wieder ihre Gesundheit.

Die Erklärung die man gewöhnlich von der Art giebt, wie das Wasser in der Gebährmutter aufbehalten werde, scheint sehr unzulänglich zu seyn und ist auch, nach den wenigen Erfahrungen die ich davon habe, nicht richtig. Denn ich beobachtete deutlich, daß nach dem Abflusse des Wassers ein häutiger Sack weggieng, den man aufblasen konnte und der in diesem Zustand völlig die Gestalt der Gebährmutter hatte, die er wahrscheinlich innerlich wie eine Gebährmutter vorher überzog: so daß man annehmen darf, dasjenige, was man bisher eine Wassersucht der Gebährmutter hieß, seye eigentlich nichts anders, als eine einzige große Wasserblase derselbigen.

*) Ascites uterinus. — SAUVAG. Hydrometra. CULLEN.

Noch thun einige Schriftsteller einer andern Wassersucht, als zu den Krankheiten der Gebährmutter gehörig, Erwähnung. Bey dieser soll nemlich die Ansammlung des Wassers ursprünglich in der Höle des Unterleibs seyn, selbiges aber von den Endigungen der Muttertrompeten eingesogen, in die Gebährmutter gebracht und aus derselbigen wieder ausgeleert werden. In meiner Praxis ist mir aber noch niemals ein Fall vorgekommen, der mir diese Art von Wassersucht wahrscheinlich machte.

Zehnter Abschnitt.

Die Schriftsteller behaupten, es könne sich in der Höle der Gebährmutter Luft so lange ansammeln und in derselbigen zurückbehalten werden, bis die Patientinn das Aussehen einer schwangern Person habe und alle mit einer Schwangerschaft verbundenen Zufälle bekomme. Auf einmal geht diese Luft weg, die Geschwulst des Unterleibs fällt und der Leib der Patientinn bekömmt wieder seine natürliche Größe. Diese Krankheit habe ich so niemalen gesehen, wohl aber eine andere Gattung von vorübergehender Windsucht der Gebährmutter, wo von Zeit zu Zeit Luft durch die Mutterscheide abgieng. *) Ich vermuthe, daß, wenn nicht eine während des Gebährens erlittene Gewaltthätigkeit Schuld daran ist, diese Krankheit Frauenspersonen von schwachem Fasernbau und die eine besondere Schwäche der Gebährmutter haben, befalle: vernünftiger Weise dürfen wir uns also da von dergleichen Arzneymitteln Nutzen versprechen, welche den ganzen Cörper, besonders aber die Gebährmutter, stärken.

*) *Physometra. Tympanites uteri.* CULLEN. LXX.
Oedopsophia. Flatuum per urethram, vaginam vel uterum emissio. SAUVAG. XXXV.

Eilfter Abschnitt.

Unter der Benennung Mondkalb (Mola) *) haben die Schriftsteller eine Menge verschiedener, in der Gebährmutter entstandenen und aus derselben weggetriebenen, Massen beschrieben. Einige nannten jede fleischigte Substanz, vorzüglich diejenigen, die man sonst Polypen nennt, so: andere nannten nur diejenigen Massen so, die eine Folge unvollkommener Empfängnisse sind: die gemeinste und auch überall vom gemeinen Volk angenommene Meynung ist, daß jeder Klumpen geronnenen Geblüts, der lange genug in der Gebährmutter blieb, um sich nach derselben bilden zu können, und nur noch seine fibrosen Theile hat, ein Mondkalb sey. Es ist aber in Wahrheit sehr läppisch, unter einem und demselbigen Namen Dinge zu begreifen, welche doch, ihrer Entstehungsart und Substanz nach, so Himmelweit von einander unterschieden sind. Von den Polypen haben wir so eben geredet. Die zweyte Art, die wir uns als ein wiedernatürlich gebildetes Ey, (Ovum deforme) vorgestellt haben, kann man, da sie eigentlich die Folge einer Empfängniß ist, mit mehrerem Recht unter die Mißgeburten zählen; und wenn es schon dem ersten Anblick nach scheint, als wenn es nichts anders als eine unförmliche Fleischmasse wäre. so wird man doch, bey sorgfältiger Untersuchung mit dem Messer, verschiedene Theile eines Kindes daran entdecken, die dem Anscheine nach unordentlich durch einander liegen. Auch ist der Stiel, wodurch diese Masse mit der Gebährmutter zusammenhängt, nicht fleischigt, sondern vasculös, und scheint eine wahre

*) *Mola.* Massa carnea, vasculosa, ex utero excreta. Ovum deforme. — VOGEL. CCCLX.

Nabelschnur zu seyn: auch findet sich ein Mutterkuchen und Häute, in denen Wasser befindlich ist. Die Zufälle, welche bey der Entstehung, dem Wachsthum und Heraustreibung dieser Masse sich einstellen, sind vollkommen dieselbigen, wie bey einem wohlgestalteten Kinde. Was die dritte Meynung von dem Wesen eines Mondkalbes betrift, so wird ein Einschnitt in dasselbe uns am besten von seinem wahren Wesen belehren. Denn obschon die äußerliche Oberfläche fleischern zu seyn scheint, so besteht doch sein inneres gänzlich nur aus geronnenem Geblüt. *) Da Substanzen von dieser Natur am häufigsten nach der Entbindung entstehen, und allemal durch die Zusammenziehungen der Gebährmutter weggetrieben werden, so scheint es kaum einer Untersuchung werth zu seyn, ob der Volksglaube eine Idee von Gefahr damit verbinde und ihre Entstehung und ihr Fortdauren in der Gebährmutter einem Fehler des Geburtshelfers zuschreibe. Es schreibt sich auch ebendaher die Ueberzeugung, worin mehrere Geburtshelfer stehen, von der Nothwendigkeit, sogleich nach der Entbindung der Nachgeburt noch jedes Klümpchen geronnenen Blutes aus der Gebährmutter heraus zu hohlen, oder selbige durch Arzneymittel abzutreiben: häufige Erfahrung aber hat gelehrt, daß man diese Gerinnungen ohne alle Besorgniß in der Gebährmutter zurücklassen darf, und die Nachwehen sie gewiß wegschaffen werden.

*) Excretiones uterinæ, sanguineæ, sæpe imponunt pluribus. — RUYSCH.

Zwölfter Abschnitt.

Die Eyerstöcke sind der Sitz einer besondern Wassersucht, welche Frauenspersonen zwar auch in frühern Jahren befallen kann, am häufigsten aber sich zu der Zeit einstellt, wo die monatliche Reinigung nach den Gesetzen der Natur zu fliessen aufhört. Es ist eine Sackwassersucht, wo das Wasser bald in einem, bald in mehrern Säcken enthalten ist, ja man hat Beyspiele, wo die ganze Geschwulst aus einzelnen Wasserblasen bestand, die nicht größer als eine Weinbeere waren. Zwar ist es schwer, die Gegenwart der einen oder andern von diesen verschiedenen Gattungen mit einiger Zuverlässigkeit anzugeben, doch kann uns die mehrere oder wenigere Deutlichkeit des Schwappens und die Unebenheiten des Unterleibs einiges Licht geben. Die blasenartige Structur der Eyerstöcke mag schon an und vor sich selbst eine prädisponirende Ursach zu dieser Krankheit seyn. Diese Art von Wassersucht wird aber gewöhnlich andern Ursachen zugeschrieben, als, einer Verletzung der Eyerstöcke bey der Entbindung, oder der durch einen Zufall unterdrückten monatlichen Reinigung, oder den Verstopfungen der Eingeweide. Die Zufälle der Krankheit sind ein tauber Schmerz in der Lendengegend mit einer umschriebenen Geschwulst auf der einen, oder beyden Seiten des Unterleibs, die allmählig sich weiter hinauf und über den ganzen Unterleib erstreckt, so, daß wenn damit zugleich eine Unterdrückung der monatlichen Reinigung verbunden ist, man die Krankheit auch leicht für eine Schwangerschaft ansehen kann: nebendem bemerkt man oft eine Geschwulst des Schenkels oder ganzen Fußes auf der Seite, wo der kranke Eyerstock liegt. In ihrer frühern Periode kann

man diese Krankheit von einer Bauchwassersucht durch die Begrenzung der Geschwulst unterscheiden: hat die Geschwulst aber eine gewisse Größe erreicht, hat selbige keine irreguläre Gestalt und haben wir keine Kenntniß von den im Anfange der Krankheit zugegen gewesenen Zufällen, so muß uns dieses die Kenntniß der Krankheit sehr erschweren. Doch ist zu bemerken, daß bey einer anfangenden Wassersucht der Eyerstöcke die Absondernng des Urins nur wenig unterdrückt ist und überhaupt der Cörper nicht sehr angegriffen zu seyn scheint, und daß, selbst wenn die Krankheit schon stark eingewurzelt ist, die grösten Beschwerden eigentlich nur von dem durch die Geschwulst verursachten Druck, von der Unbehaglichkeit der Kranken und von dem ängstlichen Abwarten des Ausgangs der Krankheit, herzukommen scheinen. Auch ist es sehr merkwürdig, daß diese Krankheit in vielen Fällen so langsame Fortschritte macht, daß oft von ihrem Anfange an, bis die Geschwulst die höchste Stuffe ihres Wachsthums erreicht hat, ein Zeitraum von zwölf, vierzehn und mehr Jahren, verstreichen kann, und daß endlich, wenn nur ein Eyerstock angegriffen ist, die Person dessen ungeachtet schwanger werden und gesunde Kinder zur Welt bringen kann.

Im Anfange dieser Wassersucht, wenn der größer gewordene Eyerstock nun so eben anfängt durch die Bedeckungen des Unterleibs gefühlt zu werden, stellen sich oft so große Schmerzen ein, daß wiederhohlte Aderlässe, Bähungen und Opiate erfordert werden, um selbige zu stillen. Hat diese Krankheit einmal eine gewisse Stuffe erreicht, so ist bis jetzo noch keine gewisse Curmethode bekannt, wodurch man selbige gewiß und für immer heilen könnte, ausgenommen das Ausschneiden der Geschwulst, welches zwar von einigen Schriftstellern empfohlen, aber

bis dahin noch wenig ausgeübt worden ist. *) Ist die Feuchtigkeit einmal abgesetzt, so scheint sie sich außerhalb des Wirkungskreises des Blutumlaufs zu befinden; die Einsaugung derselben kann durch keines von denjenigen Mitteln, die man sonst zu Einsaugung und Ausleerung ausgetretener Feuchtigkeiten wirksam gefunden hat, auch nicht durch örtliche Mittel, von denen ich selbst eine große Menge versucht habe, bewerkstelliget werden. Man sieht sich daher gezwungen, seine Zuflucht zu der Operation des Abzapfens zu nehmen, welche zwar eine augenblickliche Erleichterung verschaft, aber so oft wiederhohlt werden muß, als die Geschwulst wieder einen gewissen Grad erreicht hat: auf diese Weise kann aber auch das Leben der Kranken bis in das höchste Alter gefristet werden. Die Vorsichtigkeit erfordert es, daß wo irgend ein Verdacht vorhanden ist, das Wasser möchte etwa in verschiedenen Säcken eingeschlossen seyn, oder die Geschwulst aus mehrern Wasserblasen bestehen, der Arzt vorher den Freunden der Kranken davon Nachricht gebe, damit man ihm keine Schuld zuschreiben könne, wenn die Operation entweder ganz und gar nicht gut, oder wenigstens nicht ganz gut nach unsern Wünschen ausfällt. Ueberhaupt sollte der Arzt sich das zur Regel machen, diese Operation niemals zu unternehmen, er habe sich dann vorhero durch eine genaue Untersuchung davon überzeugt, daß die Person nicht schwanger sey: und diese Regel sollte auch bey allen Wiederhohlungen der Operation gelten, wenn nur einigermassen Umstände vorhanden sind, welche den Verdacht einer möglichen Schwangerschaft rechtfertigen könnten. Es sind traurige Beyspiele bekannt, wo durch

*) In der clxxxi. Numer der philosophischen Transactionen steht eine Beobachtung einer Wassersucht der Eyerstöcke, die durch das Herausschneiden geheilt wurde.

Vernachläßigung dieser Regel unersetzlicher Schaden angerichtet, und unserer Kunst viele üble Nachreden dadurch zugezogen worden.

Dreyzehnter Abschnitt.

Noch sind die Eyerstöcke, besonders kurze Zeit nach der Entbindung, einer Entzündung unterworfen, die sich entweder in Eyterung, oder in scirrhöse Verhärtungen und krebsartige Geschwulsten des Theils, der dabey bisweilen zu einer außerordentlichen Größe ausschwellen kann, unterworfen. Bey einer Entzündung verwachsen sie gemeiniglich mit irgend einem benachbarten Theil, z. B. der Gebährmutter, dem Mastdarme, oder den äußern Bedeckungen, und alsdenn entleert sich der Eyter, entweder durch die Mutterscheide mit dem Stuhlgang, oder durch einen an den äußern Bedeckungen entstandenen Absceß. Nehmen aber die Eyerstöcke blos an Größe zu, so verwachsen sie nicht, sondern bleiben frey hängen, senken sich auf einer Seite tiefer in das Becken, oder in die Hölung des Heiligenbeins herunter, und verursachen Beschwerden, die mit ihrer Grösse und Lage im Verhältniß stehen. Wir werden, bey Auseinandersetzung der Ursachen der schwehren Geburten, auf diejenigen Geschwulste der Eyerstöcke zu reden kommen, welche der Geburt hinderlich werden können: doch kann ich mich nicht enthalten, einen Fall zu erzählen, den mir mein geschickter Freund, einer der Wundärzte am St. Georgs Hospithal, Everard Home, mitgetheilt hat, von einer Krankheit eines Eyerstocks, wobey die Zufälle einer Zurückschlagung der Gebährmutter zugegen waren.

Susanna Fletcher, eine drey und zwanzig jährige Person, war mit einer Harnverhaltung geplagt, welche die öftere Application des Catheters nothwendig machte. Sie war zu arm, um die Arztkosten bezahlen zu können, und ward daher in das Gloucester Kranken Institut aufgenommen, wo sie einige Monate lang sich aufhielt aber immer nur auf eine kurze Zeit erleichtert wurde, so daß sie endlich alle Hofnung einer vollkommenen Genesung verlor, und sich wieder nach Hause begab. Bald darauf wurde sie schwanger, und wie erstaunte sie nicht als sie sich nach kurzem von ihrer Beschwerde befreyt fand, die aber unmittelbar nach der Entbindung sich wieder einstellte. Sie verschwand auch zum zweytenmal auf die gleiche Weise und unter den gleichen Umständen. Ihr Ehemann begab sich während ihrer Schwangerschaft in die Fremde, so daß sie nach ihrer Entbindung genöthigt war, durch Dienen ihren Unterhalt zu suchen: die Nothwendigkeit aber, in der sie sich befand, täglich den Catheter applicieren zu lassen, machte sie zum Dienst untüchtig, so daß sie sich in dem königlichen Hospital zu Plymouth als Säugamme annehmen ließ. Dieses geschah im December 1778.

Damals war sie ohne den Catheter nicht im Stand einen tropfen Urin wegzulassen, gewöhnlich war sie verstopft, ihr Magen gerieth leicht in Unordnung, und sie war hysterischen Zuckungen unterworfen. Sonst war sie in allen übrigen Rücksichten erträglich gesund, und bekam regelmäßig ihre monatliche Reinigung.

Im May 1779. brach sie unter einem heftigen hysterischen Anfall eine große Menge Blut weg, und da diese Hämorrhagie öftere Rückfälle machte, so starb sie zu Anfang des folgenden Brachmonats.

Ihr Leichnam wurde in Gegenwart von verschiedenen zum Spithal gehörigen Personen geöfnet.

Da fand man nun alle Eingeweide des Unterleibs gesund, den Magen und Zwölffingerdarm ausgenommen, die an ihrer äußern Oberfläche ein wenig entzündet waren, und ersterer auch innwendig ein wenig gegen seiner obern Oefnung hin: die Oefnung desjenigen Gefässes aber, aus welchem die Blutstürzung gekommen war, konnten wir nicht entdecken.

Bey Untersuchung der Eingeweide des Beckens, fand man die Gebährmutter stark nach vorwärts gegen die Schaambeine hin gedruckt, und der rechte Eyerstock, der bis zu etwas mehr als zu der Größe eines Hünereyes angewachsen war und zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm seine Lage hatte, befand sich daselbst, gleichsam wie in einem Bette, in einer so bequemen Lage, daß sie nicht leicht eine andere annehmen konnte. Der linke Eyerstock, die Gebährmutter und Urinblase hingegen waren nicht im geringsten angegriffen.

Ich hatte nicht sobald die Entdeckung wegen der Lage des rechten Eyerstocks gemacht, als es mir auffiel, daß durch dieselbe die gleiche Wirkung seye hervorgebracht worden, die man bey der Zurückbeugung der Gebährmutter wahrnimmt: und daraus liessen sich auch alle die Zufälle der Krankheit, denen diese arme Person ausgesetzt war, sowohl, als das Verschwinden der Harnverhaltung während der Schwangerschaft und ihr Wiederkommen nach der Entbindung, leicht erklären. Die Analogie der Zufälle dieser Krankheit des Eyerstocks mit denen einer Zurückbeugung der Gebährmutter fallen hier zu leicht in die Augen, als daß sie dem Beobachter entgehen könnten: aber, gesetzt auch man hätte die Ursachen der Krankheit noch bey Lebzeiten

der Patientinn entdeckt, so wäre es dessen ungeachtet schwer gewesen ihr einige Erleichterung zu verschaffen, ausgenommen es wäre ein Wundarzt herzhaft genug gewesen, einen Troiquar durch die Mutterscheide in den Eyerstock zu stechen, und so die Feuchtigkeit auszuleeren, die sich darinn vorfand.

Man hat Beyspiele von Eyerstöcken, die durch das Pupartische Band in die Weichengegend drangen, oder von solchen, die durch den Bauchring schlüpften, und alsdenn die gleichen Zufälle erregten, wie wenn eine kleine Portion von Netz oder von einem Darme sich einklemmt, und man hat auch durch die gleiche Curmethode, die man bey einem wirklichen Darmbruche einschlägt, geholfen. *)

Sehr merkwürdig ist es, daß man in verschiedenen Geschwulsten der Eyerstöcke, Zähne, Haare, Knochen und andere fremdartige thierige Substanzen so oft gefunden hat, daß man kaum eine Sammlung von anatomischen Seltenheiten antreffen wird, worinn dergleichen sich nicht befinden.

*) In Hrn. Potts Schriften findet man (S. seine sämtl. chir. Werke. 8. Berlin, bey Mylius 1787. 2ter Band. S. 530—32.) die Erzählung eines merkwürdigen Falls dieser Art, wobey die Eyerstöcke glücklich ausgerottet wurden und die Person nachher vollkommen gesund wurde, aber niemals ihre Reinigung wieder bekam.

Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers zu vorstehendem Capitel.

Die Anatomische Beschreibung der Theile findet man fast allenthalben besser, als hier. De Graaf, Baudelocque, Camper, Mayer, Walther sind die besten Quellen.

Verengerung der Mutterscheide, Verwachsung der Wände und Narben dieses Theils.

Man stoßt hin und wieder in den praktischen Schriftstellern auf Erzählungen von einzelnen dergleichen Fällen: ihre Behandlungsart stimmt meistens mit der von unserm Verf. gelehrten überein. Von vielen führ ich nur folgende an:

Eine nach einer schlecht geheilten Wunde entstandene Verschliessung der Mutterscheide, bey einer ohngefähr 45 jährigen Frau glücklich durch den Schnitt geöfnet, von einem saarbrückischen Chirurgus Reuter. — Medic. Wochenbl. 1788. St. xxix. S. 481—84.

Der Regimentschirurgus Hr. Horn hat dergleichen Verschliessungen der Mutterscheide ziemlich oft wahrgenommen: sie entstehen mehrentheils gleich nach der Geburt, in den ersten Tagen der Kindheit. Die Hauptursache ist das Wundwerden der Schaam an ihren innern Theilen, durch die öftere Benetzung mit Urin und vernachläßigte Reinlichkeit. Die Harnröhre ist gemeiniglich offen, ... nur einmal fand er sie durch eine schmierige Materie verstopft. Die Verwachsungen selbst sind von verschiedener Art, einmal sah sie der Verfasser von einer festen Haut entstehen, und es waren nur in der Mitte der Mutterscheide und ober- und unterwärts kleine Oefnungen geblieben. Beym Urinlassen senkte sich der Urin zwischen diese

Haut und floß mit großer Beschwerlichkeit durch zwey Oefnungen. Bey einem andern Kind dehnte der Urin, so oft er gelassen wurde, eine ähnliche Haut jederzeit mit großer Beschwerde aus. u. s. w. — S. Schmücker's vermischte chirurg. Schriften. IIIter Band. S. 272 — 281.

Vigelius diss. de atretis, 4°. Giessæ, 1761.

D. Makcormick, Arzt z. Antrim, erzählt in den Edinb. medic. Comment. Band II. S. 194 — 98. einen Fall, wo die Scheide so hoch oben verwachsen war, daß man sie mit einem langen und breiten Troiquar durchstechen mußte. Man hielt sie nachher mit Schwämmen offen, und die Person ward vollkommen von diesem Uebel geheilt.

Ganter — in Hallers Vorles. über die gerichtl. AW. I. Band. S. 426 — 31.

Zerreissung der Mutterscheide ist selten ohne Zerreissung des Damm's vorhanden, und wird wie die andern Wunden dieses Theils behandelt. Extraordinary Case of a lacerated Vagina, by William *Goldson*, 8°. London, 1785.

Mutterscheidenvorfall. Mutterscheidenbruch.

Die Größe dieser Art von Vorfall ist sehr verschieden: sie heißt sonst auch bey den Schriftstellern Relaxatio, Lapsus, Inversio. Die Ursachen derselbigen sind sehr verschieden: das Tragen schwerer Lasten, allzurasches Gehen, heftiges Drängen beym Stuhlgang, Verletzungen der Mutterscheide, Mißbrauch warmer Getränke, langanhaltender weisser Fluß, zu frühes Aufstehen nach der Entbindung u. s. w. Die Alten irrten, da sie glaubten, daß bey den Vorfällen der Mutterscheide und des Afters immer alle Häute der Scheide und des Mastdarms in selbigem einbegriffen seyn müssen; sehr oft erschlaft nur die innere Haut, oft selbst nur ein Theil derselbigen, und nimmt eine wiedernatürliche Lage an.

Der Vorfall der Mutterscheide zeigt sich anfänglich meistens in Gestalt einer dicken, unregelmäßig zusammengefaltenen ringförmigen Wulst, innerhalb welcher man mit dem Finger leicht den, tiefer als gewöhnlich stehenden, Mutterhals erreichen kann; diese Wulst nimmt bey langem Stehen an Größe zu und verkleinert sich wieder in einer horizontalen Lage; die Kranken haben dabey eine Empfindung von Schwere in dem Unterleib, öftern Stuhlzwang, beschwerliches Urinlassen, welches von der veränderten Richtung des Harngangs herkömmt. Wird der Vorfall älter und versäumt man dabey die Hülfe der Kunst, so wird er je länger je größer, verlängert sich, und der vorgefallene Theil wird hart und hat nach unten zu eine Oefnung, aus welcher zur bestimmten Zeit die Reinigung fliesset. Dannzumal sind die den Vorfall begleitenden Zufälle mit denen, die man beym Muttervorfall beobachtet, einerley, und diese beyden Krankheiten sind alsdann sehr schwer und nur von geübten Practikern von einander zu unterscheiden. Doch könnten hiezu noch folgende Zeichen dienen: der Muttervorfall hat eine Hervorragung, die nach oben zu nur wenig hart ist und die an ihrer untern Extremität, wo sie gemeiniglich enger ist und eine länglichte Queerspalte hat, dem Muttermund gleichet; je älter hingegen der Mutterscheidevorfall ist, desto gleichmäßiger hart ist er überall an seiner Oberfläche, ist nach unten zu breiter und hat eine sehr irreguläre Oefnung.

Es ist leicht, beym geringern Grad dieses Vorfalls selbigen zurückzubringen und durch adstringierende Mittel, oder ein schickliches Pessarium, selbigen in seiner natürlichen Lage zu erhalten; je älter er aber wird, desto schwerer ist es auch selbigen zurückzubringen, doch wird dieses fast in allen Fällen noch möglich seyn, wenn man dabey mit Vorsicht diejenigen Mittel anwendet, die bey Vorfällen anderer Theile zu gleichem Endzwecke gebraucht werden und bekannt sind. Die Schwierigkeit besteht eigentlich darinn, wie man den zurückge-

brachten Theil in seiner Lage erhalten wolle: man hat dazu verschiedene Mutterscheidenkränze vorgeschlagen, worunter aber die wenigsten ihrem Endzweck gänzlich zu entsprechen scheinen und selbst die besten doch sehr beschwerlich zu tragen sind.

Bey einer klugen Behandlung sollte die Frage gänzlich überflüßig seyn, ob, wenn ein solcher Vorfall unmöglich könnte zurückgebracht werden, man selbigen ohne Gefahr abschneiden dürfte? . . . Jedoch kann es nichts schaden, wenn man weiß, daß dergleichen Exstirpationen wirklich mit gutem Erfolg sind unternommen worden, daß man aber dabey immer Gefahr laufe, statt jenem Theil die Gebährmutter selbst, oder beyde zugleich, zu exstirpieren.

Mezler räth in den leichtern unter diesen Fällen einen Absud der Eichenrinde als ein gutes adstringierendes Mittel an.

Astruc a. a. O. T. iv.

Prolapsum uteri incisione curatum enarravit D. J. P. *Berchelman*. — Act. philos. med. Soc. acad. Sc. principalis Hassiacæ.

Loder Commentatio de vaginæ uteri procidentia. Partic. I. II. III. 4. Jen. 1781. — übersetzt in der Samml. der auserl. und neusten Abhandl. f. Wundärzte. St. xxii. S. 206 — 224.

Die **Mutterscheidenbrüche** (im N°. 42. der Gött. Anz. 1774. erzählt Hr. Prof. **Wrisberg** von einem Mutterscheidevorfall, wobey die Schaamlippen mit einer steinichten Cruste bedeckt, und in einem Absceß ein Stein vorhanden war, der wahrscheinlich durch ein Geschwür aus der Urinblase kam. Dieser bedenkliche Fall wurde jedoch glücklich geheilt. Von einem Vorfall der Mutterscheide während der Geburt. Journ. f. Geburtsh. I. S. 69 — 72.) entstehen zwischen dem Gebährmuttergrund und dem Mastdarm, oder dem Blasengrund und dem Muttergrunde, im erstern Fall also an der hintern, im zweyten an der vordern Seite der Gebährmutter. Selten erscheinen

dennoch überhaupt diese Brüche gerade vornen oder hinten an der Mutterscheide, gemeiniglich beobachtet man sie an der einen oder andern Seite derselben. Es können Därme, ein Stück des Netzes und ein Theil der Blase darinn liegen. Ihre Ursachen haben sie mit den andern Brüchen gemein. Sie kommen am öftersten bey Weibspersonen, die viele Kinder gebohren haben, und bald nach der Entbindung vor. Die Kenntniß und Heilart dieses Bruchs ist aus der Lage desselben und der Analogie mit andern Bruchgattungen leicht zu beurtheilen. Wahrscheinlich hat man diesen Bruch öfters schon für einen Vorfall der Mutterscheide angesehen: ja im genausten Verstande ist der Bruch jederzeit mit dem Vorfalle wenigstens der innern Haut der Mutterscheide verbunden. Doch ist es gut, wenn man sie von einander zu erkennen weiß. Dieses kann man vermittelst folgender Zeichen:

Der Bruch erscheint gemeiniglich plötzlich, der Vorfall nach und nach.

Jener ist mit allerhand Beschwerden des Darmcanals, vornemlich mit öftern Anfällen von Colikschmerzen, verbunden, dieser nicht.

Dieser gleicht, wenn die innere Haut der Mutterscheide in ihrem ganzen Umfange vorgefallen ist, einer Wurst, das ist, die Geschwulst, die er verursacht, hat in der Mitte eine Oefnung; anderer Umstände zu geschweigen, die bey jeder Bruchgeschwulst beobachtet werden.

Der Bruch muß in einer horizontalen Lage auf dem Rücken zurückgebracht und durch einen Mutterkranz ein neuer Ausfall desselben verhütet werden. Er klemmt sich selten ein.

Richter von Brüchen. Cap. 40. S. 706 — 742.

Weisser Fluß.

Eine Krankheit, über die ich mich ihrer Wichtigkeit halber vielleicht in einem Anhange weitläuftiger erklären werde.

Astruc. Tom. II. p. 188 — 298.

Traité des fleurs blanches, avec la méthode de les guérir, par Mr. *Raulin*, Dr. en M. II. Tom. 8. à Paris, 1766.

Leake a. a. O. S. 72 — 82.

W. *Trnka de Krzowitz* Historia leucorrhoeæ, omnis ævi observata medica continens. P. I. II. 8. Vindob. 1781.

Muttervorfall. (Prolapsus s. descensus uteri.)

Dieser kann entweder **unvollständig** oder **vollständig** seyn. — (**Demmans** prolapsus und procidentia.) Man muß dieses Uebel sorgfältig von Mutterpolypen, der Verlängerung des Mutterhalses, oder der angränzenden Scheide, dem Vorfall der Mutterscheide, der Umbeugung der Gebährmutter, dem Bruch der Scheide, der Wassersucht des Perinäum u. s. w. zu unterscheiden wissen. — Weniger die Erschlaffung der Mutterbänder, als eine Erschlaffung der obern Wand der Scheide, ist die nächste Ursache davon... Einige damit behaftete Frauenzimmer sind von Unwissenden als Zwitter betrachtet worden. — Die Jävillischen elfenbeinernen Mutterkränze (S. Journ. f. Geburtsh. II. Tab. 1. Fig. 1.) scheinen den Vorzug zu verdienen.

Astruc Tom. III. p. 393 — 423.

Leake a. a. O. S. 95.

Nannoni l. c. Tom. V. p. 10. sqq.

Sabatier .. in den Mém. de l'Acad. Roy. de Chir. Tom. III.

Ph. C. Fabricius de foetus vivi extractione utero prolapso. 4. Der Verfasser führt hierbey ein Beyspiel aus seiner eigenen Praxis an.

Der Recensent in der A. L. Z. 1788. N. 79. S. 4. von **Lombard**, über den Nutzen des Drucks und kalten Wassers, sprützte einst bey einem Muttervorfall kaltes Wasser ein und die Person verfiel in etlichstundige Zückungen und behielt einige Tage entsetzliche Krämpfe. — Auch **Lombard** sagt, daß das kalte Wasser, bey Muttervorfällen eingespritzt, oft unnütz und mit Schaden angewendet werde, besonders, wenn es nicht im

schicklichen Zeitpunct und mit Vorsicht geschehe. — Tampons mit kaltem Wasser getränkt sind hier, wie bey Blutflüssen, allezeit sicherer.

Observations on the use of the Globe Pessary. Communicated in a Letter to Doctor *Simmons* by. Thomas *Denman* M. D. — Denmans Beobachtungen über den Nutzen der kugelförmigen Mutterkränze. In einem Briefe desselben u. s. w. an Dr. Simmons: Journ. f. Geburtsh. I. 8. 95 — 100.

Jo. Henr. *Klinge* Gœttingens: Diss. inaug. de procidentia uteri. Gœtting. 1787. c. tab. aen. C. Fr. Starks Archiv. I. 3. 8. 116. 17.

Wasserblasen der Gebährmutter.

Diese Krankheit kommt zwar ziemlich selten vor, ist aber doch schon von Aetius beobachtet worden, und hin und wieder findet man darüber Beobachtungen aufgezeichnet. Ich füge einige Schriftsteller darüber bey, obschon diese Citate von keinem großen practischen Nutzen seyn werden.

Astruc. T. III. p. 9. 343 — 49.

Mercatus, de mulier. affect. Lib. III. Cap. viii.

Tulpius. Thom. *Bartholinus*. *Bonnet*.

Uebrigens zweifle ich noch, ob auch diese Wasserblasen der Tænia hydatigena dürfen zugeschrieben werden, indem, zufolge des von unserm Verfasser angeführten Citats, und einer andern noch deutlichern Stelle, wo es heißt,

"placenta post abortum relicta degeneravit sæpe in „hydatides, inde abdominis tumorem, Dyspnoeam, Oedema pedum, Anorexin, pallorem, „deliquia observari."

Ruysch schon bemerkt hat, daß eine Zurückhaltung der Nachgeburt in der Mutter zuweilen in ein solches Blasengewächs verwandelt wird. La Motte hat eine ähnliche Beobachtung, und die 48te Observation in Hallers opusculis pathologicis gehört ebenfalls hieher. Auch kann, nach Sartorfs Bemerkung, ein nach

gewaltsamer Abreissung der Nachgeburt sitzenbleibendes Stück derselben die Ursache derselbigen seyn.

Die Zeichen einer falschen Schwangerschaft von dieser Art sind ungemein trüglich, und wenn solche je möglich sind, erst im Fortgange derselben wahrzunehmen. Anfänglich sind die Umstände fast so, wie bey wirklich Schwangern, die monatliche Reinigung bleibt aus, und es zeigt sich nur ein weisser Fluß oder die Goldader, die Geschwulst des Unterleibes ist nicht so ungleich, nimmt stärker zu und hält länger an, als sonst. Die Frau fühlt, wie selbige unter dem Umkehren im Bette von einer Seite zur andern fällt. Eine Bewegung, wie von einer lebendigen Frucht, wird nicht gespührt, auch ist der Unterleib nicht kalt, als wenn das Kind todt wäre, und die Geschwulst ist ohne die Schwappung, die bey der Bauchwassersucht wahrgenommen wird. Sehr selten haben die Brüste Milch, sondern meistens sind sie schlaff. Engbrüstigkeit, Magendrücken, Fieber u. dergl. befallen die Kranke wechselsweise und werden immer stärker. — Es ist eine wahre Mola, welche, je länger sie im Leibe bleibt, desto schlimmere Folgen hat. — Ist man seiner Diagnosis gewiß, so befürdert eine erschütternde Leibesbewegung den Abgang sicherer, als treibende Mittel. Ist der Muttermund schon ein wenig offen, so kann man denselben vermittelst des Fingers noch vollends erweitern und das Gewächs wegnehmen. Nachher behandelt man die Frau eben so, wie eine Kindbetterinn.

Wassersucht der Gebährmutter.

Sehr merkwürdig ist, .. was **Camper** in seiner Diss. medica de hydropum variorum indole, causis et medicina, die dem siebenden Bande der Mémoires de la société royale de Médecine à Paris von der Wassersucht der Gebährmutter sagt. Ich führe die Stelle um so lieber ganz an, da noch, außer den Gründen für seine Meynung, mehrere andere Sachen darinn vorkommen, die ich ohnedieß berühren müßte.

« Immer habe ich und auch jetzt noch, an der Wirklichkeit einer wahren Gebährmutterwassersucht gezweifelt, obschon bereits ältere Aerzte, vorzüglich der scharfsichtige Aräteus (a) und unter den neuern Tulp. (b) selbige wollen beobachtet haben. Ich kann es nemlich nicht begreifen, wie die Gebährmutter, ein Eingeweid, das eine so merkliche und so leicht zu erweiternde Mündung hat, eine gewisse Portion Wasser aufbehalten und durch selbige sich ausdehnen lassen könnte, ohne selbiges zu entleeren. Schon Hippocrates scheint es gemuthmaßet zu haben, daß das Gewässer eigentlich nicht innerhalb der Gebährmutter, sondern in den nahe liegenden Theilen sich befinde, indem er sagt: wenn eine Wassersucht der Gebährmutter entsteht, so vermindert und verschlimmert sich die monatliche Reinigung, bald hört sie ganz auf, der Unterleib schwellt an, die Brüste trocknen aus, die Personen befinden sich sonst nicht wohl und glauben, sie seyen schwanger, Zeichen, woran man erkennt, daß sie wassersüchtig seyen — bey der Untersuchung findet man aber den Muttermund ganz natürlich. De Nat. muliebri Lib. Sect. V. p. 563. und 38. Foesii. Das gleiche von der Gebährmutter hergenommene Zeichen wiederholt er auch ebendaselbst. 8. 576. à 53. Hätte er geglaubt, daß bey vermindertem Abfluß der Reinigung sich Wasser in der Gebährmutter angesammelt habe, so würde er schwerlich die Beschaffenheit des Muttermundes angeführt haben, damit man sie von einer wahren Schwangerschaft unterscheiden könne. Zwar sagt er an einer Stelle, daß Personen bisweilen die Wassersucht in der Gebährmutter, im Unterleib, in den Schenkeln, bekommen können; es erhellet aber aus den übrigen angeführten Zeichen, daß man hier unter der Gebährmutter die Eyerstöcke verstehen müsse.

Indessen kann ich mich nicht enthalten, hier einer äußerst sonderbaren Beobachtung Meldung zu thun, die man in einer 1780. zu Straßburg herausgekommenen Inauguraldisputation des Hrn. Joh. Friedrich Bolten, de insigni aquae ex utero effluxu, erzählt. Der Frau eines Kaufmanns gieng 27. Jahre lang täglich sechs bis sieben Pfund helles geruchloses Gewässer, bald mehr bald weniger, ab. Nach einer angenommenen Mittelzahl beträgt die Menge des von diesem Frauenzimmer abgegangenen Wassers, 24375. Pfund, ohne daß ihr dieses bis auf den heutigen Tag etwas geschadet habe, indem ich selbst vor vier Monathen, während dem

ich in Hamburg war, den Anlaß hatte, mit dieser Person zu Mittag zu essen, da sie mir dann erzählte, daß sie in den ersten Jahren dieses Zufalls täglich oft bis dreißig Pfund Wasser durch die Gebährmutter verlohren habe. Hr Bolten vermuthet aber sehr richtig, daß dieses Gewässer nicht eigentlich in der Gebährmutter, sondern im Unterleib, seye abgesondert, durch die Fallopischen Röhren in erstere geleitet, und nachher auf dem natürlichen Wege sey ausgeleert worden.

Serunlius erzählt die ziemlich ähnliche Geschichte von einer Person, welcher monatlich sechs bis acht Becken voll Wasser aus der Gebährmutter abgiengen. (c)

Auch ist es mir gar wohl bekannt, daß Lietaud (d) aus verschiedenen Schriftstellern mehrere Fälle gesammelt hat, welche beweisen sollten, daß es wirklich eine Wassersucht der Gebährmutter gebe; ich stelle aber selbigen keinen gar großen Glauben zu, indem der Verfasser die Wassersucht des Eyerstocks notorisch auch darunter gezählt hat. Was soll man nun aber zu der Beobachtung des Vesalius sagen, wo er von einer Gebährmutter redet, in welcher man 180 Pfund Wasser gefunden habe? Lietaud führt die Stelle nicht an, wo Vesal dieses gesagt haben soll, Bolten citiert ohne weitere Untersuchung den Lietaud, und so machten es noch mehrere. Vesal hat aber im Grunde ganz etwas anders gesagt. (e) Seine eigenen Worte lauten nemlich so:

In mulieris — utero serosae aquae post mortem 180 " lib. — reperi, nullibi interius circum intestina prae- " sente aqua, aut laxo in manibus aut pedibus " tumore, aut etiam viscerum — Magnus ille uterus, " cujus fundi os miris modis coaluerat, toto, anteriori " sua sede, peritoneo erat connatum, et dextri testis " glandulae miris modis non secus excreverant quam si " novem decemve anserum aut struthio camelorum " potius ova uni inessent membranae, singula humore " ovorum albo non absimili, aut paulo crassiore " oppleta. "

Kann nun etwas deutlicher seyn, als daß dieses eine Sackwassergeschwulst der linken und also just derjenigen Seite gewesen sey, wo *Morgagni* so häufig Wassersuchten des Eyerstocks beobachtete. Eben so wahrscheinlich ist es auch, daß die aus Bonnet (f) angeführte Wassersucht der Gebährmutter, die so viel Raum als ein Knab von zehn Jahren soll eingenommen haben, nichts anders als eine Sackwassersucht gewesen sey.

Da man nun nicht eine einzige unbezweifelte Beobachtung einer wahren Wassersucht der Gebährmutter aufzuweisen im Stande ist, so kann ich es nicht begreiffen, wie dessen ungeachtet der berühmte Donald Monro (g) folgendes niederschreiben konnte; " Die Krankheit wird augenblicklich gehoben, wenn man den Finger oder einen Catheter in den Muttermund, ohne Verletzung oder ohne große Gewalt zu gebrauchen, einbringt. Will es aber mit diesem Versuch nicht recht gehen, und verspührt man mit Gewißheit ein Schwappen, so darf man mit einem Troiquar eine Oefnung in den Sack machen und gleich darauf den Versuch wiederhohlen, den Finger in die Gebährmutter herein zu bringen u. s. w. " Habe ich des Verfassers Meynung recht gefaßt, so ist diese Curmethode blos auf Hypothesen gegründet, auch nur nicht einmal gehörig aus einander gesetzt, ob der Troiquar durch die Mutterscheide oder den Mastdarm müsse appliciert werden? . . . Kurz, es fehlet allenthalben an sichern Erfahrungen.

Auch darum ist es nicht wahrscheinlich, daß jemals eine wahre Wassersucht der Gebährmutter beobachtet worden sey, da selbige in ihren unterscheidenden Merkmaalen so sehr mit der Wassersucht der Eyerstöcke übereinkömmt und so leicht mit selbiger verwechselt werden kann. *Morgagni*, der so unzählige Fälle der leztern Art gesehen und aufgezeichnet hat, gedenkt dagegen auch nur nicht ein einziges mal einer Wassersucht der Gebährmutter.

Diejenigen Beobachtungen, die van Swieten anführt und für wahre Wassersuchten der Gebährmutter hält, sind entweder Wassersuchten der Eyerstöcke, oder Abflüsse von Gewässer aus der Gebährmutter schwangerer Personen, die sich alsdenn zeigen, wenn allzuviel Schaafwasser erzeuget wird, oder wenn, vom fünften Monate der Schwangerschaft an, der sich zu öfnen anfangende Muttermund dem sich immer mehr ansammelnden Gewässer nicht mehr kräftig genug entgegenwirft. Man hat beobachtet, daß auf einen solchen Ausfluß gewöhnlich eine sehr glückliche Geburt erfolget.

Diejenigen Aerzte, die sich entweder nicht mit der Geburtshülfe abgaben, oder die nicht sorgfältig genug diesen Zufall beobachteten, glaubten, es seye Gewässer, das sich zwischen den beyden Häuten des Eyes angesammelt habe und nun nach Zerreissung des äußern Häutchens ablaufe: unter diese Aerzte gehört auch van Swieten.

Mauriceau

Mauriceau (h) hat uns indessen eine vollständige Geschichte einer Gebährmutterwassersucht geliefert, aus welcher aber Boerhave (i) nicht viel scheint gemacht zu haben, weil die Abwesenheit einiger sonst bey der Schwangerschaft vorhandenen Zufälle eben nicht sehr viel beweiset, indem es Fälle giebt, wo Personen dessen ungeachtet schwanger befunden wurden. u. s. w."

(a) Lib. II. C. I. p. 51. A. B. ed. Boerh.

(b) Lib. III. C. xxxii. p. 235... Es waren wahrscheinlich Mondkälber, oder lange in dem Uterus zurückgebliebene Mutterkuchen.

(c) Pathol. L. VI. C. xv.

(d) Hist. Anat. med. Tom. I. p. 322. et sqq.

(e) De Corp. hum. Fabr. Lib. V. C. ix. p. 627. in fine Ed. Oporini, anno 1542.

(f) Sepulchret. Lib. III. §. xxi. Obs. xxxv.

(g) De Hydrope. §. lxxxvii. p. 47. Ed 1753.

(h) Malad. des femmes grosses etc. p. 175.

(i) §. M. cxxiv. p. 316.

Was Hr. C. in dieser Stelle über die Hydrops uteri sagt, kommt wenigstens der Wahrheit gewiß sehr nahe. Es schließt aber dennoch die scharfsinnige Bemerkung unsers Verfassers, über das Wesen und die wahrscheinliche Beschaffenheit solcher Geschwulsten nicht aus.

Wer hierüber noch mehrern Aufschluß verlangt, kann ihn in folgenden Schriften finden:

Astruc. T. III. p. 333—366.

Chr. *Cunrad* et J. Fr. *Starke* de Hydrope uteri Disp. Regiomont. 1701.

Dissertation chirurgico - médicale sur le traitement de l'Hydropisie de la matrice, accompagnée d'inflammation dans l'état de grossesse. Par M. *Cousin*, Chirurgien du Roi, 8. à Paris chez Mequignon 1783. 23. S.

Ein einziger Fall, so weitläuftig als möglich erzählt, aber im ganzen Falle nichts von einer Wassersucht der Gebährmutter, deren im Titel gedacht ist.

W. van Eil von einer Wassersucht der Gebährmutter. Samml. z. Gebr. pr. Ae. 7. B. St. 3. S. 433 — 440.

Ascites gravidarum.

Camper l. c. p. 100. 101.

Beobachtung einer Wassersucht, bey und nach der Schwangerschaft. — Osiander. a. a. O. S. 114 — 144.

Krankengeschichte und Leichenöfnung. In den Anmerkungen kommt verschiedenes Gute über die Abzapfung in diesem Falle vor.

De Paracentesi in ascitica muliere gravida suscepta. — *Franck* observat. quædam medico chirurgicæ 4. Erfurti 1783. p. 25 — 28.

Windsucht der Gebährmutter.

Astruc T. III. p. 367 — 392.

Sauvages Nosolog. method. T. II. p. 512. 13.

Bey dem hysterischen Auftreten der Gebährmutter, bey dem Anschwellen der Substanz der Gebährmutter (Errethismus uteri) nach dem Abortiren und der Niederkunft, und bey den Schmerzen, die zuweilen vor der Erscheinung der monatlichen Reinigung sich einfinden, tritt die Gebährmutter nur von Zeit zu Zeit auf und wird hart, sie neigt sich auch bald auf die eine, bald auf die andere Seite, allein die Geschwulst vergehet geschwind.

Die äußerliche Wärme vermehrt bey der Windsucht der Gebährmutter allemal die Größe der Geschwulst. — Bosquillon.

Krankheiten der Eyerstöcke.

Ludov. *Krüger* Diss. inaug. sistens pathologiam ovariorum muliebrium. Götting. 1782. — Blumenbachs Med. Bibl. 1. Theil. S. 149. 50.

Zu diesen Krankheiten gehören: Entzündung der Eyerstöcke und deren Folgen: die Eyterung, entweder

von daselbst erzeugten, oder von anderwärtsher dahin geworfenen Eyter; die Verhärtung, und die sogenannten Honig- Brey- und Speckgeschwulsten der Alten, die fehlerhafte Empfängniß im Eyerstocke selbst, und zwar sowohl ganze Leibesfrüchte, Lithopædia, als auch einzelne Knochen, Zähne, Haarbüschel; der Vorfall, und vielleicht der dadurch verursachte Bruch derselbigen. Gewöhnlich sind mehrere von diesen Krankheiten mit einander verbunden, und ich führe hier unter der Menge davon handelnder Schriften und einzelner Beobachtungen nur den kleinsten mir interessant vorkommenden Theil an:

I. Huldr. *Peyer*, Im Hof, Ovarium hydropicum in virgine repertum. Basil. 1718. — steht auch in Vol. I. der Acta helvetica. Append. p. 1—29.

Die Sackgeschwulst enthielt 42 Pfund einer gelatinösen und käsichten Materie. Beygefügt sind zwey ähnliche Geschichten von Wepfer, wo bey der einen Kranken sich neben dem Wasser zugleich Haare in dem Eyerstock fanden.

Abrah. *Vater* & Pauli. Gottl. *Berger* Graviditas apparens ex tumore ovarii dextri enormi orta per tres annos cum dimidio durans tandemque in ascitem terminata. Witteb. 1722.

Dieser Fall ist darum merkwürdig, weil sich dabey Milch in den Brüsten und andere sehr täuschende Zeichen einer Schwangerschaft einfanden.

Nicol. *Willii* stupendus abdominis tumor, Basil. 1731.

Die Geschwulst wog über 100 Pfund und bestand aus Wasserblasen und einer gelatinösen Feuchtigkeit, die in einer einzigen Höle eingeschlossen waren.

Astruc. T. IV. p. 23—40.

In *Percival's* Essays medic. and experim. Vol. II. p. 156—165. kommt folgender merkwürdiger Fall vor:

Bey einer Frau hatte sich nach einem gewöhnlich häufigen Abgang des monatlichen Geblütes allem Ansehen nach

eine Wassersucht des linken Eyerstocks erzeuget, die allmälig eine allgemeine Wassersucht des Unterleibs und der Haut des ganzen Cörpers nach sich zog. Unversehends entstand unter andern Zufällen ein heftiges und anhaltendes Erbrechen, wodurch die Geschwulst allmälig abnahm. Nach geendigtem Erbrechen erfolgte ein gelinder Durchfall. Erquickende und stärkende Mittel brachten sie endlich hernach fast völlig zu rechte. Von diesem Fall faßt der Hr. V. Hofnung, die sonst für unheilbar gehaltene Wassersucht des Eyerstocks heilen zu können. Es werden daher Brechmittel anfangs vorgeschlagen, wobey es nur schlimm ist, daß das Uebel in dem ersten Anfang so schwer zu erkennen ist.

In den Collect. Soc. med. Havn. Vol. II. n xiv. p. 120—126. handelt Hr. Callisen von einer tödtlichen Wassersucht des Eyerstocks, woraus 30 Pfund Wasser abgezapft wurde. Der Sack enthielt nach dem Tod noch 20 Pfund Eyter. — Der V. hält das Ausschneiden eines noch nicht gar zu sehr angeschwollenen Eyerstocks für thunlich genug, worinn ihn ein zufälliger Versuch bey einer Leiche bestätiget hat; er zweifelt aber sehr, daß sich eine Kranke alsdenn schon, wenn die Operation noch statt fände, derselben unterwerfen würde.

D. Rudolph Mieg von einem Absceß und Wassersucht des rechten Eyerstocks. Basel, 1723. Sammlung auserl. Abhandl. f. W. Ae. St. 3. S. 222—269.

J. Jac. *Fehr* Diss. inaug. med. sistens Virginem Hydrope utriusque ovarii cum Ascite conjuncto laborantem. c. tab. ænea. 4. Argentor. 1762.

Werlhof Opera medica. T. III. p. 771—778. — Sehr merkwürdig.

Burggrave med. Fälle und Gutachten, 8. Frankfurt a. M. 1784. p. 156—58. Zergliederung einer Person, die an einer Verhärtung und Wassersucht im Eyerstock gestorben.

Ad actum inauguralem quo aliquot medicinæ licentiati summis in medicina honoribus sunt condecorandi,

invitat Ad. *Murray* M. D. Anat. & Chir. Prof. R. & O. Upsal. 1780. Fol.

Hr. Prof. M. fand in einer Leiche den rechten Eyerstock zur Größe einer drey Pfund Wasser fassenden Blase angeschwollen. Die äußere Haut war an manchen Stellen verknorpelt, und inwendig fand sich ein speckartiges Zeug, das mit Haaren, von ungleicher Länge bis zu einer halben Elle, aber durchgehends ohne Wurzeln, durchwürkt war. In der Mitte steckte ein mit Haut verwachsner, unförmlicher, zackichter, etwa einen Quadratzoll breiter, und außer diesem mehrere ähnliche kleinere Knochen. In allen fanden sich hin und wieder Zahnzellen (alveoli) und in diesen zum Theil auch wirkliche Zähne von allen dreyen Arten; größer als Kinderzähne, doch kleiner als bey Erwachsenen, aber meist verunstaltet, mißförmig, doch daß man deutlich den Schmelz ihrer Kronen von den knochichten Wurzeln unterscheiden konnte. In die Knochen selbst giengen Blutgefäße aus dem Eyerstocke über.

Blumenbach beschreibt in B. 1. St. 1. seiner Medic. Bibl. p. 152—155. eine zerstöhrte Leibesfrucht, die 21. Jahr in einer Honiggeschwulst eines Eyerstocks getragen worden, — die dem V. zu untersuchen aus der Gothaischen Sammlung zugesandt worden ist.

An extraordinary case of a Dropsy of the ovarium, with some Remarks - by Mr. Philip Mealdows *Martineau*, Surgeon — Philos. Transact. Vol. LXXIV. Part. II. Art. xxxix. — Von einem besondern Falle einer Wassersucht des Eyerstocks. Samml. z. Gebr. pr. Ae. B. XI. S. 559—64.

Man zäpfte dieser Person in allem 6631 Pinten ab. Man berechnete, daß sich bey ihr täglich ungefehr zwey Drittheil einer Pinte, bisweilen aber auch wohl zwey bis drey Pinten ansammeln konnten. In diesem Zustande lebte sie 25 Jahre, in welcher Zeit sie achtzig male abgezapft wurde. Bey der Leichenöfnung fand man alle Eingeweide des Unterleibs im ganzen zwar gesund, aber doch durch den Druck des Unterleibs sehr verdickert, auch das Bauchfell an verschiedenen Stellen verknöchert, den linken Eyerstock aber, als den eigentlichen Sitz der Krankheit, in einen ungeheuren Sack ausgedehnt.

Eine Sackwassersucht, die ihren Sitz im Eyerstock hatte, der den ganzen Bauch ausfüllte. Man zapfte dieser Person das Wasser achtmal ab, spritzte den Sack mit Wasser und Honig aus, um ihn zu reinigen, es gelang aber nicht, sondern es erfolgten davon plötzliche schlimme Wirkungen, welche ihren baldigen Tod beförderten. — De Haen Heilungsmeth. B. 5. Th. II. K. 4. S. 167 — 179.

Observation sur une Hydropisie enkistée de l'ovaire gauche, par Mr. *Sirejean*. Conf. méd. du Roi, à Nancy. 4. 1754. 2 1/2 pl.

D. Kemmerich Kreisphysic. in Tecklenburg. Von einer vermeinten Schwangerschaft — exst. in Selle neure Beytr. II. p. 153 — 158.

Voluminosissimo tumore dell' Ovario, congiunto con l'ascite. — *Nannoni* Tom. V. p. 109 — 112.

Ein Hydrops uteri. — Baldingers neues Magazin, VI. Band, IV. St. S. 358. 59.

Die Kranke wurde sechsmal punktirt, wobey jedesmal 6. 9 — 10 Maas gelbbraunes Wasser, mit einer grauweißlichen gallertartigen dicken Materie, die sich zu Boden setzte, abgezapft worden. Sie war vor acht Jahren bey einer Geburt durch Verletzung des Uteri und der dazu gehörigen Theile entstanden. Schon bey der ersten Operation wurde die gallertartige Materie des abgezapften Wassers von einem erfahrnen Naturforscher in der Gegend untersucht, und er hat hin und wieder in derselben unzählige kleine organisirte Cörperchen entdeckt, auf manchem Klümpchen dieser Materie 10 — 12. Alle, wie die kleinen Blasenwürmchen mit Hakenkränzen und Saugblasen in Götzens Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidwürmer p. 258. seq. Tab. XX. B. fig. 10. 14. Das merkwürdigste ist, daß zuweilen auf einem Klümpchen dieser Materie 6 — 8 Hakenkränze ohne eigentlichen Wurmkörper gelegen haben. Bey der Sektion war alles gesund nur der Uterus, die Ovaria und andere dazu gehörige Theile waren ganz gangrenirt, mit Blasen und Geschwüren völlig vereytert, und so faul, daß alles zerflossen, und gar nichts mehr zu erkennen gewesen ist. Es hat auch nicht ein Stück davon unverletzt herausgebracht werden können.

Eine Krankengeschichte aufgezeichnet von Hrn. Stadtphysicus B. — Baldingers neues Magazin, VI. Bd. V. St. S. 468 — 70.

Eine Hydrops uteri, wo wahrscheinlich im ovario dextro ein tumor scirrhosus, vielleicht auch eine Menge hydatides, vorhanden sind.

Geschichte einer zweifelhaften und vermeinten beynahe zweyjährigen Schwangerschaft mit Wassersucht verbunden, welche aber hauptsächlich Scirrhescenz und Wassersucht des rechten Eyerstocks war. Vom Herausgeber. — Stark's Archiv. St. 1. S. 1 — 36.

* * *

Diss. observationem de conceptione ovaria cum epicrisi conceptionis ovariæ in genere & hujus casus in specie — ventilabit auct. Ge. *Thom.* 4. Giessæ 1781.

* * *

Arnaut gedenkt eines Bruches der Eyerstöcke. Verdier sah die Eyerstöcke sich durch den Bauchring senken. Papen in seinem Briefe an Haller (der dem dritten Tom. seiner Disp. sel. chir. beygefügt ist) gedenkt eines scirrhösen und mit kleinen Wasserblasen besetzten Eyerstocks der rechten Seite, welcher samt der fallopischen Röhre an den Hals eines Brustsackes befestiget war. Camper in seinen Demonstr. anatom. patho. Lib. II. Cap VI. §. 2. erzählt von einem widernatürlich großen Eyerstock der linken Seite, der von sich selbst nahe am Nervus ischiaticus einen Bruchsack formirte.

Von den Krankheiten der fallopischen Röhren. S. Astruc T. IV. S. 40 — 53.

Kennzeichen der Empfängniß in den Muttertrompeten, nach Böhmer u. a.

Außer den gewöhnlichen Zeichen der Schwangerschaft:

1.) Eine am Nabel oder in den Hypochondrien befindliche, ungleiche, nach und nach zunehmende, beschwerliche, schwerere, mehr oder weniger schmerzende Geschwulst des Unterleibs.

2.) Eine unveränderte Gestalt und Lage des Muttermundes.

3.) Keine Bildung der Wasser.

4.) Eine unbewegliche Last in einer Seite des Unterleibs.

5.) Eine ungewöhnliche Bewegung der Brust.

6.) Bisweilen ihre mögliche Entdeckung, entweder durch den Mastdarm, oder durch die Decken des Unterleibs.

7.) Meistens leere und schlaffe, bisweilen aber auch volle Brüste.

8.) Engbrüstigkeit von dem verhinderten Niedersinken des Zwerchfells.

9.) Häufiges Erbrechen, das von einem Reitz des achten Nervenpaars herrührt.

10.) Unregelmäßige Fieber.

11.) Vergebliche Wehen, nebst Leibesschmerzen u. s. w., welche die Hebammen gewöhnlich falsche Wehen nennen.

12.) Ein Abfluß von faulichtem Blute und andern Säften durch die Gebährmutter.

13.) Knochenauswürfe durch einen Bauchabsceß, oder durch den durchbohrten Mastdarm.

Specimen sistens observationem de conceptione tubaria cum ejus epicrisi ab auctore. Franc. Henric. *Corvino*, 4. Argentor. 1780. — Abhandlung über eine Beobachtung von der Empfängniß in den Muttertrompeten. — Samml. außerl. Abhandl. f. W. Ae. St. 17. S. 198—228.

D. Fr. Aug. Frize Bemerkungen über die Empfängniß in den Muttertrompeten, nebst der Geschichte und Beurtheilung eines besondern Falls. — Sammlung außerl. Abhandl. f. W. Ae. St. 23. S. 212 — 256. (Eine vorzüglich gute Abhandlung.)

Mehreres über diesen Gegenstand findet man in des Hrn. v. Haller Elementis physiolog. C. H. Sect. I. de Conceptione. pag. 47—50.

* *
*

Hieher mag dann auch noch die Bauchempfängniß gehören, von welcher ich einzig die folgende Abhandlung anführe, da selbige mit einem großen Aufwand von litterarischen Kenntnissen verfertiget ist:

De conceptione abdominali vulgo ſic dicta diſſertatio, conſcripſit & obſervatione illuſtravit Guilielmus *Joſephi*. 8. Götting. 1784. c. tab. æn. — Abhandlung von der sogenannten Bauchempfängniß, durch eine Beobachtung erläutert. — Samml. außerlesener Abhandl. f. W. Ae. St. 23. S. 178—212.

Der Abschnitt von der monströsen Empfängniß ist von keinem sonderlichen praktischen Nutzen, gehört auch eigentlich mehr in die Physiologie, und wird darum auch hier übergangen.

Ueber die **Mutterpolypen** führe ich blos folgende ungemein gute und brauchbare Abhandlung an:

Von den Mutterpolypen, ihren Zeichen, Ursachen, und einer einfachen leichten Methode sie zu heilen durch drey Beobachtungen bestätigt, von dem Herausgeber. Stark's Archiv. St. 3. S. 1—60. Cfr. Journal f. Geburtsh. II. S. 71—74. und

Obſervations ſur la cure radicale de pluſieurs polypes de la matrice, de la gorge & du nez, opérée par de nouveaux moyens inventés. Par M. A. *Levret*, accoucheur de Madame la Dauphine, &c. Troiſieme Edit. 8. à Paris, chez Barrois le jeune, 1771. av. fig.

Viertes Capitel.

Fortsetzung von den innerlichen Zeugungswerkzeugen.

Erster Abschnitt.

Die vornehmsten in der Höle des Beckens enthaltenen Theile sind, erstlich: die Harnröhre (Urethra), die mit ihrer innern Wand gegen der Vereinigung der Schaambeine zu liegt; ihre Oefnung hat sie unter dem Kizler, zwischen den Wasserlefzen, am untern Rande der Schaambeinvereinigung; von da läuft sie fast in einer geraden Linie etwa anderthalb Zoll weit, bis sie in die Blase kommt, welche, wenn sie mit Urin angefüllt ist, bis in die Höle des Unterleibs heraufsteigt und auf der Schaambeinvereinigung ruht. Zweytens: die Mutterscheide, oder derjenige Canal, der von den äußern Schaamtheilen schief nach aufwärts und rückwärts nach der Gebährmutter hingeht; nach hinten hängt selbiger mit dem Mastdarme, und nach vornen mit der Harnröhre und mit der innern Oberfläche der Schaambeine zusammen. Drittens: der Mastdarm, dessen hintere Wand durch Zellengewebe mit der Höle des Heiligenbeins verbunden wird. Ungeachtet nun diese Theile eben keinen großen Raum einnehmen, so wäre der Schluß sehr irrig, wenn man annehmen wollte, daß irgend ein Theil der Höle des Beckens nicht ausgefüllt sey; denn neben diesen Eingeweiden, ist noch jeder übrig gelassene leere Raum mit zellichter oder Speckhaut angefüllt, und aller Vermuthung nach bewirkt ein Druck auf diese letztere zur Zeit der Geburt eine vollkommene Erweiterung der Beckenhöle.

Die Anatomiker betrachten die Beckenhöle als den untern Theil der Bauchhöle; allein, wenn man in Geburtshelferischer Rücksicht eine Beschreibung von ihren Eingeweiden geben will, so scheint man besser zu thun, wenn man beyde als besondere Hölen betrachtet, die durch das Bauchfell von einander getrennt werden, welches an der vordern Seite des Unterleibs heruntergeht, sich über den Grund und die hintere Oberfläche der Urinblase wirft, vorne an der Gebährmutter hinaufgeht und den Grund derselbigen bedeckt, alsdenn eine tiefe Biegung macht, und die hintere Fläche der Gebährmutter nebst dem grösten Theil der Mutterscheide bekleidet. Nachher giebt es der vordern Wand des Mastdarms eine Bedeckung ab, und macht sodann weiters die Bedeckung der Höle des Unterleibes aus.

Diese verschiedenen Umbiegungen des Bauchfells geben der Gebährmutter während der Schwangerschaft freyen Spielraum, daß sie ohne irgend ein Hinderniß in die Höle des Unterleibs hinaufsteigen kann. Aber aus eben dieser Ursache sind auch Frauenspersonen mehrern Krankheiten unterworfen, als: der Zurückbeugung der Gebährmutter, der Wassersucht des Mittelfleisches, und einer besondern Art von Brüchen, die alsdenn entstehet, wenn die Gedärme sich zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm herunter senken. Die horizontale Stellung der vierfüßigen Thiere sichert hingegen dieselbigen vor jedem Unfall, der ihnen wegen dieser Umschlagungen des Bauchfells sonst zustossen könnte.

Unter dem Namen von **Zurückbeugung** (Retroversio) der Gebährmutter, versteht man eine solche Lage derselbigen, wo ihr Grund nach rück- und unterwärts zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm heruntersinkt; der

Muttermund steht alsdenn nach vorwärts gegen den Schaambeinen hin, und je mehr erstere sich senkt, desto mehr steigt letzterer in die Höhe, so daß man bey einer Untersuchung durch die Mutterscheide den Muttermund oft gar nicht und nie als nur mit der grösten Schwierigkeit fühlen kann. *) Bey einer solchen Untersuchung zeigt sich denn auch die Gebährmutter als eine große runde Geschwulst, die den ganzen untern Abschnitt der Höle des Beckens einnimmt und die Mutterscheide nach den Schaamknochen hindrückt. Untersucht man durch die Oefnung des Afters, so stellt sich die gleiche Geschwulst wieder dar, die den Mastdarm nach der Hölung des Heiligenbeins hindrückt, und untersucht man endlich zu gleicher Zeit durch die Mutterscheide und die Oefnung des Afters, so zeigt es sich bald, daß die Geschwulst eigentlich zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm ihren Sitz hat.

Aber nicht blos eine dergleichen Untersuchung ist es, die uns auf die Spur dieser Krankheit bringen kann, sondern selbige ist immer noch von andern Zufällen begleitet, welche die Diagnosis derselben sehr erleichtern. Allemal ist eine Harnverhaltung zugegen, die große Schmerzen verursacht, und wodurch die Urinblase zu einer so außerordentlichen Größe ausgedehnt wird, daß die daher entstehende Geschwulst des Unterleibs der von einer Gebährmutter im fünften oder sechsten Monate der Schwangerschaft gleichet. Doch glaube ich, bemerken zu müssen, daß sehr oft diese Harnverhaltung nur zu Anfang der Zurückbeugung der Gebährmutter sich einstellt, oder nur so lange anhält, bis die Zurückbeugung vollständig ist: indem in leztern Falle bald eine ziemliche Menge Harn abgeht,

*) Es ist eine wahre Umkehrung (Subversion) der Gebährmutter, wo der Muttergrund auf die Scheide zurückfällt.

und wenigstens eine allzustarke Ausdehnung der Urinblase verhindert, wenn sie auch nicht im Stande ist, die Beschwerde gänzlich zu heben. Auch ist zugleich eine hartnäckige Leibesverstopfung vorhanden, die ebenfalls durch den Druck der zurückgeschlagenen Gebährmutter bewirkt, und wodurch auch die Application eines Clystirs sehr erschwert wird. Die schmerzhaften Zufälle scheinen hingegen alle vorzüglich eine Folge der Unterdrückung des Harns zu seyn, denn man bemerkt sonst an keinem von denjenigen Theilen, die mit der Gebährmutter in Mitleidenschaft stehen, irgend etwas wiedernatürliches so lange die Zurückschlagung dauert.

Gewöhnlich beobachtet man diese Krankheit um den dritten Monat der Schwangerschaft, bisweilen auch nach der Entbindung; auch kann selbige erfolgen, wenn die Gebährmutter zwar nicht in geschwängertem Zustande ist, aber doch aus irgend einer andern Ursache eine solche Größe angenommen hat, wie sie im dritten Monat der Schwangerschaft zu seyn pflegt; diß geschieht aber doch nicht so leicht wie in der Schwangerschaft, weil alsdann die Vergrößerung vornemlich am Grunde der Gebährmutter statt findet. Selten wird eine Zurückschlagung der Gebährmutter erfolgen, wenn selbige nicht schon eine merkliche Größe erreicht hat, und eben so selten, wenn sie schon über einen gewissen Grad der Höhe heraus ist: denn wenn auch im erstern Fall eine Ursache zur Zurückschlagung vorhanden wäre, so würde doch der Grund der Gebährmutter nicht schwer genug seyn, um eine solche zu bewirken, und im zweyten Falle, verhindert der Rückgrad und das Vorgebirg des Heiligenbeins die Gebährmutter, eine solche wiedernatürliche Lage anzunehmen.

Man hat bis dahin geglaubt, die Harnverhaltung sey eine Folge der Zurückschlagung der Gebährmutter, welche man hinwiederum verschiedenen zufälligen Ursachen zugeschrieben hat. Wenn wir aber auf die Verbindungsart der Theile Achtung geben, und die Wirkung untersuchen, die man bey todten Cörpern durch ein solches Anfüllen der Harnblase mit Luft, daß sie dadurch vollkommen so ausgedehnt wird, wie sie es im Leben durch eine Harnverhaltung werden kann, hervorbringen wird, so muß uns dieses überzeugen, daß die Gebährmutter, ehe sie zurückgeschlagen werden kann, zuerst in die Höhe gezogen werden muß. *) Da nun mir wenigstens, die Ausdehnung der Harnblase ausgenommen, keine Ursache bekannt ist, die im Stande wäre, die Gebährmutter in die Höhe zu heben und zugleich den Muttergrund nach hinterwärts zu drücken; da ferners eine solche Erhebung und Zurückdrückung eine nothwendige Folge der Ausdehnung der Harnblase ist, so muß man, wenn wir auch nicht annehmen wollen, daß die Verhaltung des Harns eine Ursache sey, ohne welche man sich die Zurückschlagung der Gebährmutter unmöglich denken könne, doch wenigstens vernünftiger Weise annehmen, daß die Harnverhaltung ein Zufall sey, welcher der Retroversioni uteri allemal voran gehe. Noch mehr, die Gebährmutter muß nothwendiger Weise zurückgeschlagen werden, wenn sie bey einer Ausdehnung der Harnblase in einem Zustande ist, wo sie zurückgeschlagen werden kann. Wenn z. B. eine

*) Ich füllte zu wiederholten malen bey todten Cörpern die Urinblase mit Luft an, druckte hernach selbige wieder heraus, und war auf diese Weise im Stande, eine ziemlich gute Idee von der Zurükbeugung der Gebährmutter zu geben: wahrscheinlich hätte ich dadurch eine vollständige Zurückbeugung bewirken können, wenn der Zufall mir den Leichnam einer Schwangern in die Hände gespielt hätte.

Person um den dritten Monat ihrer Schwangerschaft eine Verhaltung des Harns bekömmt, die eine Zeitlang fortdaurt, so können wir versichert seyn, daß die Gebährmutter sich zurückgeschlagen habe.

Es würde überflüßig und ungereimt seyn, noch fernerhin durch Gründe beweisen zu wollen, daß eine Unterdrückung des Urins die Ursache einer Zurückschlagung der Gebährmutter seye, denn wäre es nicht an dem, so würde die tägliche Erfahrung meine Behauptung bald wiederlegen. Diese bleibt aber fürohin nicht länger eine blosse Meynung oder Muthmassung, denn ich hatte gleich bey dem ersten Fall dieser Art, der mir aufstieß, Gelegenheit, die Wahrheit meiner Behauptung auf das unumstößlichste zu beobachten, und zu bemerken, daß Personen höhern Standes die Verhaltung des Harns aus Schaamhaftigkeit so lange, als es nur immer möglich ist, verheelen, und die von niedrigerm Range aus Unachtsamkeit und wegen ihrer Geschäfte nicht eher darauf merken, als bis es schon zu weit gekommen ist. Die vornehmsten Geburtshelfer haben auch in sehr vielen Fällen eben dieselbe Bemerkung gemacht und mich mit unwiederlegbaren Zeugnissen, zu Gunsten meiner Meynung, versehen. Jedermann sieht leicht ein, daß es bey dieser Krankheit ein Punkt von der äußersten Wichtigkeit ist, ihre Ursache zu bestimmen, weil wir dadurch unmittelbar in den Stand gesetzt werden können, das Uebel zu verhüten.

Es könnte aber bey Frauenspersonen, die ein sehr weites Becken haben, das einer Zurückschlagung der Gebährmutter sehr beförderlich ist, begegnen, daß zwar eine Verhaltung des Harns der wiedernatürlichen Lage der Gebährmutter vorhergegangen, aber nicht bemerkt worden seye,

und auch zu geringe wäre, um eine solche Wirkung hervorzubringen. Auch ist es nöthig zu bemerken, daß so gewiß es ist, daß eine Harnverhaltung der Gebährmutter die erste Anlage zu ihrer Zurückbeugung verschaffe, so gewiß seye es auch, daß, wenn das Uebel wirklich vorhanden ist, der Muttermund sich nun in einer solchen Lage befinde, und die Größe der Gebährmutter oft so beträchtlich sey, daß wegen des Drucks derselben die Harnverhaltung nothwendig fortdauren müsse.

Gesetzt nun aber, es bliebe dessen ungeachtet noch einiger Zweifel wegen der Ursache dieser wiedernatürlichen Lage der Gebährmutter zurück, so kann doch das nicht geläugnet werden, daß alle Versuche, die Gebährmutter wieder in ihre natürliche Lage zu bringen, so lange vergeblich und unnüz bleiben werden, bis die Gebährmutter von dem auf sie wirkenden Gewicht, durch die Entleerung der Harnblase, befreit ist. Das erste, was man zur Erleichterung der Kranken vorzunehmen hat, ist die Ausleerung des Urins; dieser stellen sich aber allerley große Schwierigkeiten in den Weg, wenn man sich dazu des gewöhnlichen Catheters bedienen will, indem die Geschwulst der zurückgebogenen Gebährmutter die Harnröhre verlängert, ihre Richtung verändert, und sie gegen die Schaambeine hindrückt. Den daher rührenden Schwierigkeiten kann man aber ausweichen, wenn man, statt des gewöhnlichen, einen männlichen biegsamen Catheter langsam einzubringen sucht. Ich sage langsam, weil ich versichert bin, daß die Erleichterung und Sicherheit der Kranken ungemein viel von diesem Umstande abhängt, eben so viel wenigstens, als von der Auswahl des bey der Operation zu gebrauchenden Instruments: denn, wenn wir unsere Geschicklichkeit zeigen wollen, und um die Operation bald zu beendigen, die sich

in

in den Weg stellende Schwierigkeit durch Anwendung größerer Kräfte zu überwinden suchen, werden wir unsern Endzweck verfehlen und noch froh seyn müssen, wenn wir durch unsere Unvorsichtigkeit die Theile nicht verletzt haben. Man darf auch den Catheter nicht weiter hinauf in die Blase schieben, so bald der Urin zu fliessen anfängt, es sey denn Sache, daß die Ausleerung aufhöre, noch ehe die Harnblase wieder ihre natürliche Größe angenommen hat: wirklich giebt es Fälle, wo letzteres begegnet und uns auf die Vermuthung einer in zwey Hölen getheilten Urinblase leiten könnte. Ein äußerlicher Druck auf den Unterleib kann das Abfliessen des Harns auch sehr erleichtern und die Patientinn wird sich, so bald dieses geschehen ist, so sehr erleichtert fühlen, daß sie sich nun von aller Beschwerde frey zu seyn glaubt. Alsdenn ist es um die Application eines Clystirs zu thun, welches die während oder vor der Krankheit im Mastdarme angesammelten Unreinigkeiten wegführen soll.

Ungeachtet aber die Urinblase ausgeleert ist und alle dadurch verursachten Zufälle gröstentheils gehoben sind, so bleibt die Zurückbeugung der Gebährmutter doch noch zurück. Man sagt zwar, daß eine Zurückschlagung für die Gebährmutter selbst schädlich und eine Krankheit derselben zuwege zu bringen, im Stande sey; auch sagt man, daß wenn an keine Zurückbringung derselben gedacht werde, alsdenn die, so wie die Leibesfrucht wächst, an Größe zunehmende Gebährmutter, in das Becken eingezwängt werde, so, daß alsdenn jeder Versuch, die Gebährmutter zurückzubringen, vergeblich sey und die Kranke an den Folgen dieser falschen Lage sterben müsse. Auf diese Meynung gestützt, glaubt man nicht frühe genug zur Zurückbringung der Gebährmutter schreiten zu können, sobald der

Urin einmal ausgeleert ist, und will es dann bey dem ersten Versuch nicht recht von statten gehen, so wiederholt man selbigen so lange, bis es endlich gelingt. Schlagen alle Versuche fehl, so hat man, um den Endzweck dennoch zu erreichen, so gewaltthätige, äußerst grausame und doch dabey unnütze Mittel vorgeschlagen, daß sich beym Gebrauch derselben die gefährlichen Zufälle leicht einstellen könnten, die man befürchtete, wenn die Gebährmutter nicht könnte zurückgebracht werden.

Sicherlich ist aber weder die eine noch die andere von diesen Folgen zu befürchten. Sobald der Gebährmutter etwas fehlt, so hört die Leibesfrucht zu wachsen auf und es ist das sicherste Zeichen einer gesunden und unverlezten Gebährmutter, wenn die Leibesfrucht zu wachsen fortfährt. Wohl zu bemerken ist es aber, daß bey den schlimmsten Fällen einer Zurückschlagung der Gebährmutter, wo nemlich der Tod erfolgte, es sich fand, daß der schlimme Ausgang der Krankheit einzig und allein der beschädigten Urinblase zuzuschreiben war. Und noch viel merkwürdiger ist es, daß zu den Zeiten, wo man noch keine Kenntniß von der eigentlichen Beschaffenheit dieser Krankheit hatte, und wo also auch die geschicktesten Geburtshelfer nicht helfen konnten, man so wenige Beyspiele von Schwangern liest, die wahrscheinlicher Weise an dieser Krankheit konnten gestorben seyn. Es müßte ja keine einzige davon gekommen seyn, wenn das wahr wäre, daß diejenigen alle sterben müssen, deren Gebährmutter nicht wieder in die rechte Lage gebracht wird: von letzterm aber lesen wir nichts, sondern nur davon, daß man den auffallendsten und beschwerlichsten Zufall, die Harnverhaltung, zu heben, gesucht habe.

So irrig und falsch die Meynungen oft seyn können, so sind sie bisweilen noch obendrauf schädlich; einen deutlichen Beweis davon haben wir bey vorliegender Krankheit. Männer von geprüfter Unpartheilichkeit und bekannter Geschicklichkeit haben es durch Beobachtung einer Menge von Fällen ausser Zweifel gesetzt, daß die Gebährmutter ziemlich lang in der oben beschriebenen wiedernatürlichen Lage bleiben kann, ohne daß daher der Person einiger Nachtheil entstehe, die Beschwerden ausgenommen, welche die Unterdrückung des Harns und Stuhlgangs ihr etwa verursachen könnten. Ja noch mehr, sie haben aller Erwartung zuwieder beobachtet, daß die zurückgeschlagene Gebährmutter bisweilen allmälig, bisweilen plözlich und auf einmal von selbst ihre natürliche Lage wieder einnimt, wenn man nur der Ursache der wiedernatürlichen Lage durch den Catheter abgeholfen hat. Auch zeigt es sich, daß das stuffenweise Wachsthum der Gebährmutter, weit entfernt eine Reposition zu verhindern, derselbigen vielmehr beförderlich ist, wahrscheinlich, weil der allmälig auch ausgedehnte Mutterhals dem Heruntersinken des Muttergrundes eine Art von Gegengewicht zu halten anfängt: ich wenigstens fand die Schwierigkeiten einer Reposition der Gebährmutter in diesem Falle bey nicht schwangern Personen immer am grösten.

Zugegeben, daß es in unserer Gewalt stehe, die Gebährmutter wieder in ihre Lage zu bringen; angenommen, daß kein übler Zufall daraus entstehen würde, wenn wir auch schon uns keine Mühe geben, dieses zu thun; und ausgemacht, daß die Gebährmutter von selbst, durch ihre eigenen Kräfte, sich nach und nach wieder in ihre gehörige Lage begeben werde, ja, daß dieses eine nothwendige Folge der während der Schwangerschaft mit ihr vorgehenden

Veränderung sey... wer fühlt da nicht die Nothwendigkeit einer genauen Untersuchung, in wie fern da die Hülfe der Kunst nützlich und nöthig, oder schädlich und überflüßig sey?

Unternimmt man die Reposition der Gebährmutter sogleich nach Abzapfung des Urins, so muß man oft so große Gewalt dabey anwenden, daß ungeachtet aller Sorgfalt die Person starke Schmerzen leiden und der Geburtshelfer große Gefahr laufen wird, die Gebährmutter zu verletzen, oder einen Umschlag zu verursachen; da bekanntlich das letztere Unglück auch bey sehr geringer der Gebährmutter angethaner Beschädigung sich zutragen kann. Das will ich indessen gerne zugestehen, daß man in verschiedenen Fällen ohne große Gewalt, nur vermittelst zwey in die Mutterscheide gebrachter Finger, eine Reposition der Gebährmutter hat bewirken können: hingegen aber sind der Fälle auch sehr viele, wo wiederholte, verschiedentlich abgeänderte, Versuche, in den vortheilhaftesten Stellungen, doch immer ohne Erfolg blieben.

Wenn wir im Gegentheil überzeugt sind, daß eine Zurückschlagung auf keinerley Weise zum Nachtheil der Gebährmutter gereiche; daß man niemals eine Einzwängung derselben in das Becken zu befürchten habe, sondern daß sie gewöhnlich von selbst sich wieder in ihre natürliche Lage begebe: so haben wir weiter nichts zu thun, als die Zufälle zu erleichtern, welche der Druck der Gebährmutter auf den Blasenhals und den Mastdarm verursacht. Rücksichtlich auf das erste, sehen wir uns genöthigt, täglich, oder wenigstens ziemlich oft, den Catheter zu appliciren, dessen Einbringung gewöhnlich nur das erstemal ihre Schwierigkeiten hat. Man kann nicht läugnen, daß diese Operation allemal für die Patientinn sehr lästig

und unangenehm seyn müsse, ja, daß es Fälle gebe, wo eben die Nothwendigkeit, dieses öfters und eine geraume Zeit hintereinander zu thun, an und für sich selbst eine triftige Ursache zur geschwind möglichsten Reposition abgeben könne: allein es ist oben schon erinnert worden, daß die Schwierigkeit den Harn zu lösen nicht allemal so lange als die Krankheit selbst zurückbleibe; es geschieht häufig, daß wennn man die künstliche Entleerung der Urinblase einige Tage hintereinander fortgesetzt hat, sie dadurch wiederum in Wirksamkeit und die Patientinn dadurch in den Stand gesetzt wird, sich ohne Hülfe der Kunst ihres Wassers zu entledigen.

Wir könnten also über diesen Gegenstand folgende Sätze annehmen: wenn die zurückgeschlagene Gebährmutter ohne große Gewalt, oder ohne eine Beschädigung zn befürchten, eine unmittelbare künstliche Reposition zuläßt, so ist selbige zwar nicht unumgänglich nothwendig, aber doch immer ein wünschenswerthes Ereignis, indem dadurch der Kranken alle Besorgnis benommen und sie wirklich außer aller Gefahr gesetzt wird. Sähe man aber zum voraus, daß eine Reposition der Gebährmutter nicht ohne ziemliche Gewalt von statten gehen könnte, so ist es vernünftiger und sicherer, solche der Natur zu überlassen, und durch Verminderung und Erleichterung der Zufälle unser möglichstes zur Beruhigung der Kranken beyzutragen. Es wird sich auch zeigen, daß je länger man jeden Versuch, die Gebährmutter wieder in ihre natürliche Lage zu bringen, aufschiebt, desto leichter selbiger am Ende und desto sicherer sein Ausgang seyn werde.

Es muß denen, welche gewohnt sind, diese Krankheit von der gefährlichsten und zweifelhaftesten Seite anzusehen, fremde vorkommen, wenn man behauptet, daß die Kranken,

sobald der Harn ausgeleert ist, wieder ohne einige Gefahr zu ihren Geschäften zurückkehren können, auch nur sehr wenig Beschwerden davon haben, wenn nicht eine vorhergegangene außerordentliche Ausdehnung der Urinblase selbige beschädigt hat. Damit will ich nun eben nicht sagen, daß es ihnen in diesem Zustande ganz so wohl sey, wie wenn sie keine Zurückschlagung der Gebährmutter erlitten hätten; nur das will ich behaupten, daß ihre jetzigen Beschwerden lauter Spielwerk und keiner Vergleichung fähig seyen mit denjenigen, die ihnen bevorgestanden wären, wenn gewaltsame Versuche, die Gebährmutter wieder in ihre Lage zu bringen, wären gemacht worden. Ich schliesse diese Bemerkungen mit einer Beobachtung, die vielen außerordentlich vorkommen wird. Zu der Zeit, als man zuerst in unsern Gegenden die Geburtshelfer auf diese Krankheit aufmerksam zu machen anfieng, bis auf wenige Jahre zu, hielt man selbige für sehr gefährlich und für eine Krankheit, welche die sorgfältigste Behandlung erforderte; heut zu Tage aber hält kein Geburtshelfer diesen Fall für schwierig, auch ist er niemals um den Ausgang desselben bekümmert, so bald er sich versichert hat, daß, noch ehe man ihn gerufen habe, die Theile nicht wesentlich seyen beschädiget worden. *)

*) Man vergleiche den vierten und die folgenden Bände der medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London.

Zweyter Abschnitt.

Eine Krankheit, die mit der so eben beschriebenen grosse Aehnlichkeit hat und verschiedentlich beobachtet worden ist, heißt auch die Zurückkrümmung (Retroflection) der Gebährmutter. Man versteht unter dieser Benennung eine solche Veränderung der Lage der Theile der Gebährmutter, wo der Gebährmuttergrund zwischen dem Mastdarm und der Mutterscheide nach unter- und rückwärts sich wendet, der Muttermund aber in seiner natürlichen Lage bleibt. Dieses kann einzig die Folge von einer Krümmung oder Biegung der Gebährmutter seyn, die auch nur in dem einzigen Zeitpunct statt finden kann, wo nach einer Entbindung die Gebährmutter sich noch nicht gehörig zusammen gezogen hat.

Mir ist ein einziger Fall von dieser Art bekannt, der mir von Dr. Thomas Cooper erzählt worden ist und dessen Ursache eine zur Zeit der Entbindung vorhandene, durch keine Mittel zu hebende Harnverhaltung war; die damit verbundenen Zufälle kamen ganz mit der bey einer Zurückbeugung vorhandenen überein.

Der Arzt fand hier bey der Einbringung des Catheters keine Schwierigkeit und brachte, nachdem der Urin war ausgeleert worden, durch die bey der Zurückbeugung gewöhnlichen Handgriffe, mit leichter Müh die Gebährmutter wieder über das Vorgebürg des Heiligenbeins hinauf.

Dritter Abschnitt.

Diejenige Krankheit der Mutterscheide und des Mittelfleisches, die von mir der Wasserbruch (Hydrocele) oder Wassersucht des Mittelfleisches genannt wurde, ist kein für sich selbst bestehendes Uebel, sondern allemal ein Zufall der Bauchwassersucht, der von dem Druck des in der Bauchhöle enthaltenen Gewässers auf das zwischen der Mutterscheide und dem Mastdarm sich einsenkende Bauchfell entstehet. Da die Mutterscheide von keinem benachbarten Theile in seiner Lage unterstützt wird, und für sich selbst unfähig ist, das auf sie drückende Gewicht des Wassers zu ertragen, so ist selbige nach Verlauf einiger Zeit gezwungen, dem Druck nachzugeben; hält alsdenn der Druck noch immer an und wird er wohl gar noch von Zeit zu Zeit stärker, so dehnt sich der hintere Theil der Mutterscheide aus, wird niederwärts gedrückt und kommt mit Länge der Zeit außerhalb der äußern Geburtstheile zum Vorschein, da dann zu gleicher Zeit das Mittelfleisch nach inwärts gezogen wird. Die Geschwulst, die sich aus dieser Ursache vor der Scham zeiget, hat also ihre äußere Bedeckung von der Mutterscheide und ihre innere von dem Bauchfell. Die Fälle, wo sich diese Erscheinung zeigte, sind aber so selten und der darüber vorhandenen Beobachtungen so wenig, daß sich darauf nichts sicheres in Rücksicht auf die Curart bauen läßt: vielleicht ist folgender mir selbst vorgekommener Fall im Stande, einige Erläuterungen zur nähern Kenntniß und gründlichern Behandlungsart dieser Geschwulst zu geben.

Im Jahr 1772. besorgte ich eine Frauensperson, die soeben mit ihrem sechsten Kinde schwanger gieng. Sie hatte einen unbedeutenden Husten, einige Beschwerden

beym Athemholen und einen stumpfen Schmerz in ihrer rechten Seite. Ihre Augen waren etwas gelb gefärbt und sie klagte über eine unangenehme Empfindung, als ob ihr Magen geschwollen wäre. Der Urin gieng nur in geringer Menge ab, war hochfärbig und ließ einen rothen Bodensatz fallen. Sie hatte einen geschwinden Puls, beständigen Durst und nur sehr wenig Eßlust. Sie rechnete ungefehr im siebenden Monat ihrer Schwangerschaft zu seyn.

Es wurden ihr sechs Unzen Blut am Arm aus der Ader gelassen und ich verordnete ihr ein Salztränkchen mit wenigen Granen Rhabarber, von welcher sie nach Belieben, oder täglich zweymal, nehmen sollte. Ich rieth ihr Molken oder Gundermannthee, mit Milch und mit Honig versüßt, zum gewöhnlichen Getränk an, eine meist vegetabilische Diät, vorzüglich Baumfrüchte, und öfteres Spazierengehen. Sie hielt sich darauf beynahe zwey Monate lang auf dem Lande auf, während welcher Zeit man keine wichtige Veränderung weder in der Lebensordnung noch in den Arzneymitteln für nöthig fand, unterdessen aber war der Unterleib zu einer außerordentlichen Größe ausgedehnt. Jetzt sah sie mit jedem Tag ihrer Entbindung entgegen und kehrte daher in den Schooß ihrer Familie in die Stadt zurück.

Sie hatte sich schon oft über eine sehr lästige Beschwerde, die ihr viele Sorge verursache, gegen mich beklagt. Ihrer Beschreibung nach sah ich selbige für einen Vorfall der Gebährmutter an; um mich aber genauer davon zu überzeugen, schlug ich ihr eine Untersuchung vor, die mir auch zugestanden wurde.

Und wie erstaunte ich nicht, als ich eine Geschwulst fand, die innerlich von der Gegend des Mittelfleisches herkam, nach vor- und auswärts gieng, an Größe und Figur

einer aufgeblasenen Kalbsblatter ähnelte und den Eingang in die Scheide vollkommen verschloß. Diese Geschwulst ließ sich durch einen Druck kleiner machen, bey anhaltendem Drücken verschwand sie gänzlich und ließ nur noch auf und an dem hintern Theil der Mutterscheide eine weiche Erhöhung zurück. Sobald die Kranke aufstand, nahm auch die Geschwulst ihre vorige Größe und Lage wieder an, verschwand aber von neuem wieder, wenn sie sich sich niederlegte und der Druck wiederholt wurde. Diese Geschwulst war nicht so anzufühlen, als wenn Netz oder Gedärme sich darin befänden, sondern man spürte deutlich, daß sie eine Feuchtigkeit enthielt, die mit irgend einer andern Hôle in Gemeinschaft stehen mußte. Nachher untersuchte ich den Unterleib und konnte deutlich ein Schwappen in demselbigen bemerken. Nun stiegen Zweifel in mir auf, ob die Person auch wirklich schwanger sey, ich konnte aber bey einer Untersuchung durch die Mutterscheide ganz deutlich einen kleinen Kindeskopf oberhalb der Schambeine entdecken.

Die besondern Erscheinungen bey dieser Geschwulst, ihr Zurückgehen nach jedem Druck und ihr Wiederkommen, wann dieser Druck aufhörte und die Kranke aufrecht stand, verbunden mit den gewissen Zeichen, die ich von einer Ansammlung von Gewässer in der Bauchhöle hatte, alles dieses waren Zeichen, die die Muthmassung rechtfertigten, es möchte eine Gemeinschaft zwischen der Geschwulst und der Hôle vorhanden seyn; und diese Gemeinschaft konnte man sich auf keine Weise genugthuender erklären, als wenn man annahm, daß das Wasser allmählig zwischen die Mutterscheide und den Mastdarm gedrungen und durch seine Schwehre nach und nach den hintern Theil der Mutterscheide nach vorwärts gedrückt habe.

So wahrscheinlich nun aber auch diese Meynung war, so war es doch darum noch nichts weniger als ausgemacht, welche Behandlungsart für diese Person die vernünftigste seyn möchte, oder ob es nicht besser wäre, so lange mit Arzneymitteln zu warten, bis die Person entbunden sey. Es wurden darüber die geschicktesten und berühmtesten Aerzte zu Rathe gezogen und endlich der Entschluß gefaßt, bis nach der Entbindung zu warten.

Drey Wochen nachher stellten sich die Geburtswehen ein. Das Kind kam auch sehr bald zur Welt, da es sehr klein war und in der natürlichen Lage sich zur Geburt stellte, auch die Geschwulst dem Druck des Kindeskopfs allmählig nachgab; obschon man bestimmt wahrnehmen konnte, daß nur allein die Gebährmutter diese Geburt bewirkt hatte und daß dabey die allzusehr ausgedehnten und ihrer Spannkraft beraubten Bauchmuskeln ganz unthätig blieben. Auch die Nachgeburt folgte bald und leicht nach, und die Kranke hatte sich über nichts zu beklagen, bis sie am vierten Tag einige flüßige Stuhlgänge bekam, zusehends entkräftet wurde und starb.

Nach ihrem Tode war ich sehr begierig zu untersuchen, ob die Meynung nicht falsch gewesen sey, die man sich von ihrer Krankheit gemacht hatte; allein ihre Verwandten wollten die Oefnung des Leichnams nicht gestatten. Doch erlaubten sie mir wenigstens die Geschwulst zu untersuchen. Ich stach mit einem Troiquar in dieselbige, worauf augenblicklich mehr als ein Quartier Wasser wegfloß. Der Abfluß des Wassers wurde darauf langsamer und geringer, ich bemerkte aber, daß, so wie das Wasser abfloß, die Geschwulst des Unterleibs sich setzte.

Der sehr erfahrene und geschickte Wundarzt, Hr. Watson, der diese Patientinn ebenfalls besuchte, erzählte

mir, daß ihm bey einer nicht schwangern Person ein ähnlicher Fall vorgekommen sey. Er zapfte die Geschwulst mit einem kleinen Troiquar ab und ließ die Röhre einige Tage in der gemachten Oefnung. Das Wasser hörte nicht auf abzufliessen, bis der Unterleib völlig entleert war. So genaß diese Person und hatte seither weiter keinen Rückfall von Wassersucht.

Vierter Abschnitt.

Bisweilen können Gedärme oder das Netz zwischen der Gebährmutter und dem Mastdarme herunter treten und machen alsdenn eine, zwar äußerst selten vorkommende, Art von Brüchen aus. *) Die Größe und das Gewicht der daher entstehenden Geschwulst und der dadurch verursachte Druck der benachbarten Theile sind die Umstände, nach welchen sich die mit dieser Krankheit verbundenen Beschwerden richten. Jeder praktische Wundarzt wird sich die Mittel gar leicht denken können, welche die Kunst diesem Zufalle entgegen stellen kann, indem selbige blos darinn bestehen, auf jede mögliche vernünftige Art die Theile wieder in ihre natürliche Lage zu bringen und sie in derselbigen zu erhalten zu suchen. Glücklicher Weise für die Kranken ist dieser Bruch in seinem Anfange selten mit schlimmen Folgen begleitet, er kann aber sehr gefährlich, ja tödtlich werden, wie solches folgender mir vom Dr. Maclaurin mitgetheilter Fall beweiset.

Unerwartet plötzlich wurde eine vorher vollkommen gesunde Magd, die in einem vornehmen Hause diente,

*) *Elytrocele.* VOGEL CCCCII. Hernia in vagina uteri eminens.

mit allen Zufällen eines incarcerierten Bruches befallen, obschon man durch keinerley Untersuchung und Nachforschung auf die Spur kam, daß sie einen Bruch habe, oder vorher irgend iemals einen gehabt habe. Alles was man thun konnte, ihr Erleichterung zu verschaffen, war fruchtlos, so daß sie am dritten Tag ihrer Krankheit starb. Nach erhaltener Erlaubniß, ihren Leichnam zu öfnen, fand man ein beträchtliches Stück in Brand übergegangener Gedärme, das zwischen der Gebährmutter und dem Mastdarm lag; ein häutiger Zaum, der von dem Muttergrunde zum Mastdarm hinüber reichte, schnürte selbiges in dieser Lage zu und drückte es.

Zusätze und Anmerkungen des Uebersetzers zu vorstehendem Capitel.

Die Abhandlung des Verf. über die Zurückbeugung der Gebährmutter ist sehr intressant, und der sachkundige, aufmerksame Leser stoßt darinn auf mehrere Bemerkungen und Gedanken, die man vergebens bey andern Schriftstellern, die von diesem Gegenstande geschrieben haben, suchen würde. Doch macht sie aus verschiedenen Gründen das Lesen der unten anzuführenden Hunterischen Abhandlung keineswegs überflüßig. — Da bey dieser Gelegenheit von der **Applikation des Catheters** die Rede ist, ich aber oben, bey der anatomischen Beschreibung der Theile, vergeßen habe, derselben Erwähnung zu thun, der Gegenstand mir aber zu wichtig scheint, als daß er übergangen werden könnte, so bemerke ich nur noch, daß die Applikation des Catheters beym Frauenzimmer, — wenn der Geburtshelfer nicht gegen alle Gesetze der Ehrbarkeit sündigen und die Schamhaftigkeit aufs äußerste beleidigen will — ungemein viel schwieriger ist, als man beym ersten Anblicke glauben sollte; daß der junge Arzt oder Wundarzt auf der Anatomie und in Hospitälern keinen Anlaß ungenützt vorbeystreichen lassen darf, sich eine mechanische Fertigkeit und Uebung in dieser Operation zu verschaffen; und daß er dabey folgende Worte unsers vortreflichen **Meckel's** genau erwäge und seinem Gedächtniß einpräge:

> " Da der Geburtshelfer wie der Chirurgus mit dieser " Oefnung so bekannt seyn soll, daß er nie die Augen, " sondern nur die Finger zu Leitern bey allen Gelegen" heiten, wo er die Geburtstheile des Frauenzimmers, " besonders aber, wenn er diesen Theil berührt, braucht, " so muß er, besonders um den Catheter blos mit den " Fingern in die Blase zu führen, genau mit der " Oefnung der Harnröhre bekannt seyn. Er findet sie

" am besten, indem er in einer geraden Richtung von
" vorn nach hinten, von der Spitze des Kitzlers (Clitoris)
" in die Oefnnng der Mutterscheide den Zeigefinger
" führt. Zum fernern Merkmal dient ihm die Gestalt
" der Oefnung; besonders aber die Ungleichheit derselben,
" indem wahre Läppchen, allenthalben um dieselbe
" hängend, sie leicht von der übrigen sehr glatten
" Fläche dieser Gegend unterscheiden. Auch ist es gut
" zu wissen, daß sie unmittelbar über der vordern
" Erhabenheit der Fleischwarzen-ähnlichen Runzeln
" befindlich ist" — Baudelocque a. a. O. S. 79.
Note 3.

Schriftsteller über die Retroversio uteri.

Von der Zurückschlagung der Gebährmutter. — W. Hunters einige medic. und chirurg. Beobachtungen und Heilmethoden. A. d. Engl. von Dr. K. G. **Kühn** 1ster Band. m. K. 8. Leipzig, Weygand, 1784. S. 106 — 118. und S. 222 — 243.

Abrah. *Wall* Diss. de uteri gravidi retroversione. 4. Halæ, 1782.

Herm. Jos. *Baumgarten* Diss. de utero retroverso. 4. Argentorat. 1785.

Fr. *Jahn* Diss. inaug. de utero retroverso. 8. Jenæ, 1787.

Dieser letztere enthält viel brauchbare Litteratur, übrigens nichts neues: man kann darüber nachlesen das Journ. f. Geburtsh. II. S. 239 — 262.

Die retroflectio uteri, Hydrops perinæi und Hernica perinæi sind sattsam deutlich beschrieben. Bey letztern ist noch zu bemerken, daß sie am öftersten bey Weibspersonen vorkommen, die viele Kinder gebohren haben und bald nach der Entbindung; und daß sie sich am häufigsten während der Schwangerschaft einklemmen. Es verdienen über letztere Krankheit und die mit selbiger verwandte Zufälle vorzüglich das vierzigste und ein und vierzigste Kapitel von Richter's Abhandl. von den Brüchen, 8. Göttingen, 1785.. nachgelesen zu werden.

Fünftes Capitel.

Von der monatlichen Reinigung.

Erster Abschnitt.

Zu gewissen Zeitpuncten fließt aus der Gebährmutter einer jeden gesunden, nicht schwangern und nicht säugenden, Frauensperson, von dem Alter der Mannbarkeit an bis zum gestandenen Alter, eine gewisse Portion Geblüt ab: diesen Abfluß hat man wegen seiner periodischen Wiederkehr die monatliche Reinigung (Menstruation) genannt.

Doch leidet diese Definition verschiedene Ausnahmen. So weiß man, daß verschiedene Weibspersonen, deren Leibesbeschaffenheit und Cörperbau solche wahrscheinlich nicht nöthig haben, oder nicht aushalten könnten, die monatliche Reinigung niemals bekommen. Mir ist zwar niemals ein solcher Fall vorgekommen, aber man trägt sich doch mit Erzählungen von Frauenspersonen, die während dem Säugen, und von solchen, die selbst während der Schwangerschaft, ihre Regeln bekommen haben. Es soll Frauenzimmer geben, die schon in ihrer frühesten Jugend diesen monatlichen Blutverlust bekommen; andere, die ihn bis in ihr höchstes Alter behalten: mich dünkt aber, daß man dergleichen Ausleerungen eher krankhafte oder symptomatische, als natürliche benennen sollte. Auch können verschiedene fortdaurende Ursachen, oder zufällige Umstände allerhand Abänderungen in Absicht auf die Zeit der Erscheinung und auf das Aussehen dieser Ausleerung bewirken .... Im allgemeinen aber bleibt dessen ungeachtet die gegebene Definition richtig.

Zwar

Zwar ist die monatliche Reinigung allemal nicht die Ursache, sondern die Folge der Mannbarkeit; der Sprachgebrauch bringt es aber so mit sich, daß man von einer Tochter, die diese Ausleerung das erstemal bekömmt, sagt, sie sey mannbar geworden. Die frühere oder spätere Erscheinung der monatlichen Reinigung hängt entweder vom Himmelsstrich, von der Leibesbeschaffenheit, der weichlichern oder härtern Lebensart, oder den Sitten derjenigen Personen ab, mit welchen das junge Frauenzimmer umzugehen gewohnt ist. Ein warmer Himmelsstrich scheint in Rücksicht auf die monatliche Reinigung die gleichen Wirkungen auf den weiblichen Cörper zu äußern, die sie auf die Früchte ausübt: denn je wärmer der Himmelsstrich ist, desto früher stellt sich auch die monatliche Reinigung ein. In Griechenland und andern heissen Gegenden stellt sich dieser Ausfluß schon bey acht-, neun- und zehnjährigen Mädchen ein; je mehr man sich aber den nördlichern Climaten nähert, desto später hinaus zieht sich auch der Anfang dieser Periode, so daß endlich die Lappländerinnen bis in einem ziemlich weit fortgerückten Alter nichts davon wissen und auch dannzumal ihre Reinigung nur in kleinen Quantitäten, nach langen Zwischenräumen und bisweilen einzig im Sommer, bekommen. *) Das hindert indessen

*) Hr. von Linne sagt in seiner *Flora Lapponica*, p. 324. bey Gelegenheit des SPHAGNI *ramis reflexis*, folgendes: Hoc etiam Musco catamenia excipere abstergereque feminas lapponicas velatum mihi fuit. Naturam æque hic ac alibi sibi similem esse, feminasque in Lapponia ac alibi legibus menstrualibus obedire, dubium nullum est, licet hæ cruoris minorem fundant copiam innocentissimæ. Fuere et feminæ plures hic, quas vidi, per totam suæ vitæ periodum ab hac lege exceptæ, licet hæ maritatæ steriles persistant. Novi et

nicht, daß, wenn selbige nicht wenigstens auf die bey ihnen gewöhnliche Weise die Regeln bekommen, sie nicht denselben Unbequemlichkeiten ausgesetzt seyen, welche Weibspersonen unter diesen Umständen unter einem wärmern Himmelsstrich, wo der Blutverlust stärker und die Zwischenräume kürzer sind, zu erleiden haben. In unsern Gegenden ist die gewöhnliche Periode der Erscheinung der monatlichen Reinigung das achtzehnte Jahr, oft erscheint auch selbige noch etwas später und zwar ohne die geringste Beschwerde; haben sie aber eine weichliche Erziehung genossen, auf Federbetten geschlafen und in heissen Zimmern gesessen, so stellt sie sich auch wohl bey uns früher ein.

Die cörperliche Beschaffenheit der Frauenzimmer sowohl, als ihr äußerliches Ansehen, gewinnen in dieser Periode eine ganz andere Gestalt. Ihr Cörperbau verbessert sich, ihr Benehmen ist ausdruckvoller und belebter; ihr Anstand zierlicher, ihre Unterhaltung sinnreicher und angenehmer, der Ton ihrer Stimme wird harmonischer, ihre ganze äußere Gestalt, vorzüglich aber die Brüste bekommen ein volleres gebildeteres Ansehen; sie haben nun, wie man zu sagen pflegt, die Kinderschuhe ausgezogen und fangen an, an solidern Beschäftigungen Vergnügen zu finden. *)

Man sieht das frühere Erscheinen der monatlichen Reinigung bey den Morgenländerinnen als die Ursache an, warum sie gemeiniglich wie Sclavinnen behandelt werden,

juvenculas, quæ non hyeme, sed sola modo æstate has observabant crises; imo et alias, quæ semel in anno purgabantur, et hæ, quotquot vidi, pedes œdematosos habebant.

*) Nec minus notum est, quanta virgini alteratio contingat, increscente primum et tepefacto utero; pubescit nempe, coloratior evadit, mammæ protuberant, pulchrior vultus renidet, splendent oculi, vox canora, incessus, gestus, sermo, omnia decora fiunt. — HARV. *Exercitat. de Partu.*

da hingegen die Abendländerinnen, deren persönliche Schönheit weniger in Betrachtung kömmt, viel freyer sind, selbst handeln und auf die Geschäfte des Lebens einen entschiedenen Einfluß haben. *)

Der Verstand der Bewohnerinnen von heissen Climaten ist noch völlig kindisch und ungebildet, wann sie eben am schönsten sind; so wie hingegen ihr Verstand reifer wird, sind sie dem Cörper nach nicht mehr Gegenstände der Liebe. In kältern Climaten bildet sich ihr Geist und Cörper zu gleicher Zeit aus, Schönheit der Seele und des Leibes erlangen zu gleicher Zeit ihre gröste Vollkommenheit und wirken mit vereinten Kräften auf die Herzen der Männer, die so furchtbaren Waffen zu wiederstehen nicht im Stande sind.

Es giebt Frauenzimmer, bey denen diese Ausleerung sich ohne einige vorhergehende Kränklichkeit einstellt; im allgemeinen giebt es jedoch Zufälle und Erscheinungen, die man als Vorbotten dieser Veränderung ansehen kann. Diese Zufälle sind auch das erste mal gewöhnlich stärker als in einem der folgenden und kommen übrigens mit denen überein, die von anderseitigen Reizen der Gebährmutter herrühren, z. B. Schmerzen im Rücken und den untern Extremitäten, unangenehme Empfindungen in den Gedärmen und verschiedene Anfechtungen hysterischer und nervöser Art. Sie stellen sich ein, sobald die Theile sich zu der Ausleerung vorbereiten **) und dauren, bis die Ausleerung sich zu zeigen anfängt, da sie alsdenn gelinder werden und gänzlich verschwinden; diese Beschwerden stellen

*) David Hume; der Stelle aber, kann ich mich nicht eigentlich mehr erinnern.

** Ante menses constanter satis, humor serosus albicans effluit, etiam aliquot mensibus priusquam sanguis sequatur. — HALLER *Physiol.*

sich in mehrerm oder minderm Grade bey einer nicht geringen Anzahl von Frauenzimmern, die ganze Lebenszeit hindurch, allemal vor jeder Periode ein.

Die Menge des jedesmal auszuleerenden Geblüts richtet sich nach dem Himmelsstrich und der cörperlichen Beschaffenheit einzelner Individuen, so daß man bey Personen unter demselbigen Himmelsstrich, ja selbst zu verschiedenen Zeiten bey einer und derselben Person, hierinn eine merkliche Verschiedenheit bemerkt. Doch giebt es ein gewisses Mittelmaß, nach welchem sich selbige, im allgemeinen und wo keine besondern Umstände obwalten, so ziemlich richtig bestimmen läßt. So wenn man z. B. annimmt, daß die Menge des abgehenden Geblüts in Griechenland ungefehr achtzehn Unzen, und zwey Unzen in Lappland, betrage, so kann man sich von beyden Extremen ein stuffenweises Steigen und Fallen bis zu einem gewissen Mittelpuncte denken, nach welchem das Maß für unsere Gegend ungefehr sechs Unzen seyn wird.

Auch zeigt sich eine große Verschiedenheit in Rücksicht auf die jedesmalige Zurückkunft der monatlichen Periode. Es giebt Frauenzimmer, welche die Erscheinung derselben allemal bestimmt auf den Tag und die Stund vorhersagen können, da hingegen bey andern eine Verschiedenheit von mehrern Tagen nichts seltenes ist. Bey einigen hört die Ausleerung nach wenigen Stunden wieder auf, bey andern daurt sie von einem bis zu zehn Tagen fort: die gewöhnlichste Zeit ihrer Dauer hält das Mittel zwischen beyden Extremen und schränkt sich auf drey bis sechs Tage ein.

Der Gesetzgeber der Israeliten und die arabischen Aerzte haben wahrscheinlich zu der Meynung viel beygetragen, worin das gemeine Volk noch an vielen Orten steht, daß

nemlich das monatliche Geblüt verschiedene bösartige Eigenschaften besitze. Wir haben viele Proben davon, daß in den ältern Zeiten selbst vernünftigere und aufgeklärtere Personen hierüber mit dem Pöbel gleich dachten, und wahrscheinlich schreiben sich die Verordnungen, nach welchen sich in verschiedenen Gegenden die Personen wegen ihrer monatlichen Reinigung richten mußten, verschiedene bey den Alten vorkommende Ausdrücke und Redensarten, die Maßregeln, die man wegen des ausgeleerten Geblüts nahm, daher; und die Beschwerden, womit Frauenspersonen, die ihr Monatliches nicht hatten, oft nur zufälliger Weise befallen wurden, die man aber allemal blos dem Zurückbleiben dieser giftartigen Feuchtigkeit zuschrieb, trugen nicht wenig dazu bey, die Leute in dieser Meynung zu bestärken. Möglich ist es, daß unter besondern krankhaften Umständen, bey gewissen Krankheiten der Gebährmutter, oder wenn in heissen Climaten die Ausleerung nur langsam vor sich geht, das auszuleerende Geblüt einen gewissen Grad von Schärfe oder Verderbniß annehmen könne; in unsern Gegenden, wo man übrigens so ziemlich über dieses Vorurtheil hinaus ist, ereignet sich das aber niemals, und ein Frauenzimmer darf sich während dieser Periode unbesorgt in jede Gesellschaft begeben: freylich lehrt uns aber auch Vernunft und Erfahrung, daß dieser Ausfluß von der mildesten und unschädlichsten Natur sey. *)

*) Penis cum menstruato concumbentis excoriatur; si novella vitis eo tangatur, in perpetuum læditur; steriles fiunt tactæ fruges; moriuntur insita, exuruntur hortorum germina; si mulier prægnans alterius menstrua supergrediatur, aut illis circumlinatur, abortum facit; ei autem, quæ uterum non gestat, concipiendi spem adimit; purgantis spiritus et vapor ab ore, specula atque eboris nitorem obscurat: gustatus hic

Mit dem Eintritt in ein gewisses Alter bleibt gewöhnlich die monatliche Reinigung aus, doch richtet sie sich in Rücksicht auf das Aufhören, nach der frühern oder spätern Periode ihrer Erscheinung in der Jugend. Wer im zehnten oder zwölften Jahre den Monatfluß bekam, verliert selbigen gewöhnlich vor dem vierzigsten; bey denjenigen aber, bey welchen er sich erst im sechszehnten oder achtzehnten Jahre, ohne daß Kränklichkeit daran Ursache sey, einstellt, hält er auch gewöhnlich bis über das fünfzigste, ja beynahe bis ins sechszigste Jahr an. In unsern Gegenden hört die monatliche Reinigung allgemein zwischen dem fünf und vierzigsten und acht und vierzigsten Jahre auf, ein Zeitpunct, nach welchem unsere Frauen auch selten noch Kinder gebähren. Die Natur hat durch diese Anordnung in jeder Gegend weislich für die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gesorget und selbiger den gesundesten und stärksten Zeitpunct des Lebens angewiesen: wäre dieß nicht, so würden die Menschen schon in ihren Kinderjahren Eltern geworden seyn, oder alte Personen in einem Alter Kinder bekommen haben, in welchem sie dieselbigen nicht mehr gehörig hätten ernähren und erziehen können.

Wenn bey Frauenspersonen die monatliche Reinigung nicht auf dem natürlichen Wege ausgeleert wird, so nehmen bisweilen andere periodische Ausleerungen vom Geblüt aus dem Nabel, den Lungen, den Augen, den Ohren, den Brüsten, der Nase und verschiedenen andern Theilen

sanguis canes in rabiem agit, homines vero diris cruciatibus affligit; comitialem morbum, pilorum effluvium, aliaque elephanticorum vitio; idcirco a veteribus inter venena relatus; pari malignitate existimatur, atque sanguinis elephantici potus. — *De* GRAAF, p. CXXIV.

des Cörpers, ihre Stelle ein *) Man hat diese Abweichungen vom gewöhnlichen Fall mit der sorgfältigsten Genauigkeit beobachtet und aufgezeichnet, als wenn man einen wichtigen Vortheil aus der Kenntniß derselbigen schöpfen könnte. Aber mir kömmt es noch sehr unwahrscheinlich vor, daß man dergleichen Ausleerungen aus diesem Gesichtspuncte betrachten dörfe, ja ich vermuthe vielmehr, daß man diese Ausleerungen als krankhaft, oder als Zeichen, daß eine Krankheit vorhanden sey, ansehen müsse; ja ich denke, daß auch dabey oft Ursachen zum Grunde liegen, die von denen der monatlichen Reinigung himmelweit entfernt sind, so wie man überhaupt Beyspiele von allen Gattungen von Blutflüssen hat, die beym männlichen sowohl als beym weiblichen Geschlechte periodisch recidiv wurden.

Zweyter Abschnitt.

Zwar kann die Untersuchung der Ursache und des Endzwecks der monatlichen Reinigung eben von keinem wesentlichen Nutzen für den practischen Arzt seyn, indessen hat man sich doch viele Mühe damit gegeben und die Ursachen derselbigen in die wirkende und Endursache (efficient and final) abgetheilt; auch hat man nach üblicher Sitte, wo Beobachtung und Erfahrung uns verliessen, die Einbildungskraft gar sinnreich mit ins Spiel zu bringen gewußt. Der Geist des Menschen ist nun einmal so geartet, daß er nicht gerne sich bloß an die durch keine sophistische Ziererey übertünchte

*) Illa (menstrua) per vomitum, alvum, urinam, per oculos, nares, aures, gingivas, mammas, umbilicum, minimum manus digitum, ac alias insuetas corporis partes interdum promanare. — De Graaf p. cxxix.

Beobachtung, noch an blosse Erzählung von Thatsachen hält, oder seine Schlüsse daraus abstrahiert, sondern da mischt sich allemal auch die Einbildungskraft ein, philosophiert die einen Erscheinungen, die nicht in ihren Kram passen, weg, verdunkelt die andern, und bekümmert sich wenig darum, ob ächte Gelehrsamkeit dabey gewinne oder verliere, wenn nur sie sich in vollem Glanze zeigen kann. Daher die Menge von Meynungen, die in einem gewissen Zeitpuncte nur darum von einem Schriftsteller aufgebracht und von tausend andern wiederhohlt zu seyn scheinen, damit sie den fünfzig Jahre nach ihnen kommenden Amtsbrüdern Stoff zum Wiederlegen geben: auch mag das sehr lustig seyn, aber es verwirrt und unterrichtet nicht. Ein sehr überzeugendes Beyspiel von der Wahrheit des so eben angeführten haben wir an der ungeheuren Menge von Meynungen, die über die monatliche Reinigung und Empfängniß sind auf die Bahn gebracht worden, wo das Leben eines einzelnen Mannes nicht hinreichend wäre, sie alle nach Würde zu wiederlegen. Es ist hier nicht der Ort dazu, auch möcht ich um meiner Sünden willen nicht meine Leser in dieses Labyrinth von Meynungen und Wiederlegungen derselbigen hineinführen; doch will ich ihnen eine ganz kurze und so viel als möglich practische Uebersicht von dem geben, was über die monatliche Reinigung gedacht und geschrieben worden ist.

Nach den Lehrsätzen des Aristoteles nahm man in den ältern Zeiten an, daß die Säfte des menschlichen Cörpers, wie die Meereswogen, dem Einflusse des Mondes unterworfen seyen und die monatliche Reinigung mit der Ebbe und Flut eine Aehnlichkeit habe. Man schrieb ferners diese Ausleerung einer Vollblütigkeit des ganzen Cörpers oder der örtlichen Vollblütigkeit der Gebährmutter zu; einer

in der Gebährmutter entwickelten Gährung; oder irgend einem besondern Saft des Cörpers, z. B. der Galle, *) die diese spezifische Wirkung auf die Gebährmutter äußere. Einige behaupteten, dieser Ausfluß komme aus den Venen der Gebährmutter, andere sagten, nein aus den Arterien; und wieder andern zufolge schwitzt dieselbige aus gewissen Hölen oder Behältern, die in der Höle der Gebährmutter liegen sollten und von denen man annahm, daß sie sich allemal entleeren müssen, wenn sie bis auf einen gewissen Grad angefüllt seyen, aus. Die einen waren der Meynung, es sey eine blosse Ausleerung vom Geblüt; andere glaubten, es sey eine Absonderung; einige nahmen an, daß selbige mit dem ganzen Cörper in Verbindung stehe; andere, daß sie blos örtlich sey.

Wie man darauf verfallen konnte, einen Zusammenhang zwischen den Veränderungen des Monds und der monatlichen Reinigung zu finden, ist mir noch zur jetzigen Stunde unbegreiflich, da man ja tagtägliche Beyspiele von Frauenspersonen hat, die sowohl bey wachsendem als bey abnehmendem Monde ihre Reinigung bekommen: auch müßten ja, wenn diese Ursache die wahre wäre, die Thiere sowohl als die Menschen einer Ausleerung unterworfen seyn. Eben so wenig ist es wahrscheinlich, daß Vollblütigkeit die Ursache dieser Erscheinung sey, da man weiß, daß beträchtliche Blutverlüste, das Aderlassen z. B. niemals verhinderten, daß dessen ungeachtet nicht die monatliche Reinigung zur gewohnten Zeit erschienen wäre; und wenn eine Person von Unterdrückung der monatlichen Reinigung Beschwerden verspürt, so fühlt sie sich ungemein viel mehr

*) Charlton. — Drake.

von dem Ausflusse weniger Tropfen Geblüts aus der Gebährmutter erleichtert, als wenn sie aus irgend einem andern Theile ihres Cörpers zehnmal so viel verliert. Vernünftiger Weise kann man auch keine Gährung als die wirkende Ursache der Reinigung ansehen, da man keinen Theil in der Gebährmutter kennt, der zu der Absonderung oder Aufbewahrung des Ferments tüchtig schiene. Die Meynung von dem besondern Einfluß der Galle auf die Gebährmutter, kömmt von der Uebereinstimmung der Zufälle her, die man bey allzu starker oder mangelhafter Absonderung der Galle mit den bey ähnlichen Fehlern der monatlichen Reinigung vorkommenden, beobachtete, und von der sichtbaren Einwirkung einer gallichten Leibesbeschaffenheit auf die Periode. Aber auch diese Meynung würde, so wie die vorhergehenden, zuviel beweisen, wenn man sie als richtig annehmen wollte.

Es scheint, als wenn es die ältern Anatomiker für einen Punkt von großer Wichtigkeit angesehen hätten, auszumachen, aus was für Gefässen die monatliche Reinigung herkomme, indem die einen annahmen, sie werde von Venen abgesondert, *) während dem andere hartnäckig behaupteten, Arterien seyen die Absonderungswerkzeuge derselbigen: **) die sinnreiche Meynung von Behältern in der Gebährmutter schreibt sich aus den neuern Zeiten her. ***) Schade nur, daß diese letztere Meynung unmöglich statt

*) Ex venis uterum petentibus, menstruas purgationes evacuari indubitatum est, at quomodo id fiat, et per quas potissimum venas, etc. ambigas. VESALIUS Lib. V. cap. xv.

**) Sanguis exit de corpore, per dilatatas rectas arterias naturaliter, in menstruorum excretione, in fœminis. — RUYSCH, *Epistola ad Bærhaavium.*

***) System of the Womb. — *Simson.*

haben kann, da man ja diese Behälter in den Zwischenzeiten auch hätte sehen müssen, und doch schon so viele tausend Gebährmütter sind zerschnitten und genau untersucht worden, ohne daß man dergleichen bemerkt hätte. Die am allgemeinsten angenommene Meynung ist, daß dieses Blut bey einer gesunden Weibsperson arteriösen Ursprungs sey.

Man sah gemeiniglich die bey der monatlichen Reinigung ausgeleerte Feuchtigkeit als wirkliches Geblüt an, das aber die besondere Eigenschaft habe, nicht zu gerinnen. *) Jede andere Ausleerung vom Geblüt, wo Gerinnungen desselbigen vorkamen, wurden sorgfältig von der monatlichen Reinigung unterschieden und andern Ursachen zugeschrieben. Entweder muß man die monatliche Reinigung als eine Absonderung ansehen, die mit allen übrigen, durch die Drüsen des Cörpers bewirkten, eine Aehnlichkeit hat, und wo die abgesönderte Flüßigkeit eben darum nicht gerinnt, weil sie wesentlich vom Geblüt verschieden ist .... eine Meynung, welche ich für die richtige halte; oder man muß annehmen, daß das Gerinnen des Geblüts durch eine Beymischung des Safts aus den Schleimdrüsen verhindert werde, oder es ist endlich eine Absonderung, die ganz der Gebährmutter eigen ist und gar keine Analogie oder Aehnlichkeit mit irgend einer andern Absonderung des Cörpers hat. Welche von diesen Meynungen nun die richtige sey, wird durch künftige Beobachtungen und Versuche ausgemacht werden müssen.

Immerhin mögen diejenigen, welche die monatliche Reinigung für etwas ansehen, das mit der ganzen körperlichen Beschaffenheit in Verbindung steht, oder diejenigen,

*) Haller führt, dieser Beobachtung wegen, den Dionis an, ich finde aber in keinem seiner Werke eine darauf Bezug habende Stelle.

welche das Gegentheil glauben, ihre Meinung recht hartnäckig und recht gelehrt vertheidigen, wenn sie es der Mühe werth halten. Ich glaube, daß jede Ausleerung örtlich sey, wenn auch schon ihre Wirkung sich auf den ganzen Cörper erstreckt; und nur das sey mir noch erlaubt beyzufügen, daß es mir vorkömmt, als wenn der Grund derjenigen, die der letztern Meynung zugethan sind, wenn sie selbigen von den Zufällen, die sich bey Unterdrückung der monatlichen Reinigung einfinden, hernehmen, sehr durch die bey Verstopfung der Gallengänge erfolgende Gelbsucht, oder den gallichten Urin, entkräftet wird.

Dritter Abschnitt.

So zahlreich die Meynungen über die wirkende Ursache der monatlichen Reinigung waren, so leicht überschaulich sind die Meynungen über den Endzweck derselbigen. Sie lassen sich auf zwey zurückführen: erstlich, die monatliche Reinigung diene dazu, die Gebährmutter beständig in einem zur Empfängniß tüchtigen Zustande zu erhalten: zweytens, daß der Cörper zur Erzeugung einer größern Menge von Geblüt gewöhnt werde, als zu seiner Erhaltung eigentlich nöthig ist, damit allezeit eine gehörige Menge zur Erhaltung des Kindes zur Zeit der Schwangerschaft und des Säugens in Bereitschaft seyn möge.

Die erste von diesen Meinungen ist unstreitig wahr, da die Beobachtung es hinlänglich bewiesen hat, daß Weibspersonen, die ihre monatliche Reinigung nicht und keine Anlage zu derselbigen haben, auch nicht empfangen können, selbst wenn selbige durch einen Blutabgang aus irgend einem andern Theile des Cörpers ersetzt würde.

Daraus müssen wir nothwendig den Schluß ziehen, daß das Monatliche, sey es nun zur Erhaltung der Gesundheit des Frauenzimmers nöthig oder nicht, wenigstens eine Ursache sey, von welcher der gehörige und natürliche Zustand der Gebährmutter ungemein viel abhängt. Auch trägt die Beobachtung vieles zu Bestätigung obiger Meynung bey, daß alle Thiere, wenn sie in der Brunst sind, und also ihr Cörper in einem zur Fortpflanzung ihrer Art tüchtigen Zustande ist, eine meistens schleimichte Ausleerung haben, welche die Stelle der monatlichen Reinigung vertrit, und wirklich unter gewissen Umständen, Jahrszeiten und Himmelsstrichen bey dem grösten Theile derselben blutig wird.

Hingegen hat man große Ursache an der Wahrheit der Meynung, daß das sonst durch die monatliche Reinigung ausgeleerte Geblüt zu der Entstehung und Ernährung des Fötus etwas beytrage, zu zweifeln. Da sich die erstere Meynung auf die Beobachtung gründete, daß Weibspersonen, die ihre monatliche Reinigung nicht bekommen, auch nicht empfangen können, so sollte diese Meynung, wenn man sie in ihrem weitesten Umfang angenommen hätte, noch auf einen andern Schluß geführt haben, daß nemlich die Zeit, wo das Monatliche erscheint, die zur Empfängniß günstigste sey: — ein Schluß, den aber die Erfahrung widerlegen würde. Was nun den Einfluß betrift, den die monatliche Reinigung auf die Ernährung des Fötus hat, so wird es erlaubt seyn zu schliessen, daß der Fötus bey Menschen so gut eine besondere Art von Nahrung bekomme, als bey den Thieren, die niemals eine Reinigung haben. Auch könnte man allenfalls eher schliessen, daß die Ernährung des Fötus

ein Endzweck dieser Ausleerung sey, wenn selbige stuffenweise in eben dem Grade abnähme, in welchem das Wachsthum des Fötus zunimmt. Da nun aber mit der Schwangerschaft die Reinigung plötzlich und auf einmal unterdrückt wird, so müßte, wenn man obiger Meynung beyträte, von beyden eines erfolgen, entweder bekäme das Kind im Anfange zu viel Nahrung, oder am Ende der Schwangerschaft zu wenig.

Bey Thieren zeigt der schleimigte Auswurf aus der Gebährmutter an, daß sie in einem zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes tüchtigen Zustande seyen; und bey den Menschen zeigt die monatliche Reinigung das gleiche an, insofern von der Tüchtigkeit der Gebährmutter die Rede ist. Den Grund, warum diese Erscheinung bey Menschen und Thieren so verschieden ist, müssen wir in dem abweichenden Bau der Gebährmutter suchen. Die Begierde, sich zu begatten, ist den Thieren nur zu gewissen Jahreszeiten eigen: diese richtet sich nach den verschiedenen Himmelsstrichen, so, daß die Jungen just dannzumal zur Welt kommen, wenn die Witterung so beschaffen ist, wie sie seyn soll, um das Leben derselbigen in keine Gefahr zu setzen; die Rede ist nemlich von Thieren im natürlichen wilden Zustande, nicht von dergleichen, die durch Verzärtlung oder Mangel an Nahrung ihre Natur verändert haben. Weibspersonen hingegen, bekommen alle Monate ihre Reinigung, zum Beweis, daß sie zu jeder Jahrszeit tüchtig sind ihr Geschlecht fortzupflanzen, und daß für ihre Nachkommenschaft auf eine andere Weise so gesorget sey, daß die Witterung keinen Einfluß auf selbige haben könne.

Vierter Abschnitt.

Alle Frauenspersonen stehen in der Ueberzeugung, daß die monatliche Reinigung für sie eine Quelle von Krankheiten werde, denen das männliche Geschlecht nicht ausgesetzt sey, vorzüglich aber fürchten sie sich vor der ersten Erscheinung und zur Zeit des Aufhörens ihrer Reinigung. Freylich ist es wahr, daß zwischen den Krankheiten des männlichen und weiblichen Geschlechtes zur Zeit ihrer Mannbarkeit einige Verschiedenheit herrsche, aber es ist noch nicht bewiesen, daß letztere in diesem Zeitpuncte mehrern Krankheiten ausgesetzt seyen als erstere, auch ist es nicht entschieden, daß diejenigen Krankheiten, denen Frauenspersonen zur Zeit des Aufhörens ihrer Reinigung ausgesetzt sind, wichtiger und gefährlicher seyen, als diejenigen, welche Mannspersonen in einem ungefähr gleichen Alter befallen können. Ja es scheint eher, als wenn das schöne Geschlecht, besonders diejenigen unter ihnen, welche ihrer Leibesbeschaffenheit oder besondern Lage wegen Blutausleerungen nöthig haben, einigen Vortheil von dieser Ausleerung ziehen: denn selbige geschieht zu allen Zeiten mit der grösten Leichtigkeit aus den Gefässen der Gebährmutter, da selbige hingegen bey den Männern oft einen Weg nehmen, der sehr gefährlich ist, und schädliche Folgen nach sich ziehen können. Doch erfordern bisweilen die bey der monatlichen Reinignng eintreffenden Umstände die Hülfe der Kunst, von welcher ich in folgender Ordnung reden will: Erstlich, von der Unterdrückung der monatlichen Reinigung; zweytens, von dem allzu starken Grad derselbigen; drittens, von der mit Beschwerden verbundenen Reinigung; und endlich werde ich das Verfahren anzeigen, das man zur

Zeit des Aufhörens der monatlichen Reinigung zu beobachten hat.

Unter der Benennung Verstopfung (obstruction) der monatlichen Reinigung, versteht man das Ausbleiben derselbigen zu einer Zeit, da man selbige sonst erwartete: und Unterdrückung ist eine vollständige Stopfung derselbigen, nachdem sie vorher wirklich vorhanden gewesen. *) Doch bedient man sich dieser Ausdrücke auch in beyden Fällen.

Man hat diese Fehler oft für ursprüngliche Krankheiten angesehen, die bisweilen mancherley Beschwerden und gefährliche Krankheiten nach sich ziehen können. Die neuern Aerzte aber haben selbige mit großem Recht in den meisten Fällen eher als eine Folge einer bereits in dem Cörper vorhanden gewesenen Krankheit angesehen. Freylich kann die Unterdrückung der monatlichen Reinigung oft auch eine ursprüngliche Krankheit seyn, die in vielen Fällen, doch aber nicht immer, eine Kette von hartnäckigen Krankheiten zum Gefolge hat; da es hingegen auch Frauenzimmer giebt, wo die Ausleerung nur darum unterbrochen geworden zu seyn scheint, weil selbige für ihren Cörper nicht vortheilhaft war; es wäre unterdessen schwer, wenn man immer den Grund einer solchen periodischen Unterdrückung angeben wollte; nur möchte ich noch hinzufügen, daß ich diesen Fall einigemal bey sehr keuschen Frauenspersonen, die genöthiget waren von ihren Ehemännern entfernt zu leben, antraf, und dabey immer zugleich ein Verwelken der Brüste beobachtete.

*) Chlorosis. CULLEN g. xlv. Dyspepsia, vel rei non esculentæ desiderium, cutis pallor vel decoloratio, venæ minus plenæ, corporis tumor mollis, rasthenia, palpitatio, menstruorum sæpe retentio. Amenorrhæa. CULLEN cix. Mensium suppressio.

Wir

Wir müssen uns nicht wundern, wenn wir bey den Schriftstellern die Zufälle, welche die Unterdrückung der monatlichen Reinigung begleiten, so zahlreich und so ungleich beschrieben finden, da selbige in der That sehr verschieden sind und nach der verschiedenen Leibesbeschaffenheit einander oft völlig entgegengesetzt seyn können. Die Patientinnen, bey welchen die zwey merkwürdigsten Verschiedenheiten vorkommen, sind diejenigen, welche ein bleiches leucophlegmatisches Aussehen haben und bey denen sich alle Folgen von Mangel an Lebenskraft und Thätigkeit des Cörpers als Folgen von einer allzu gelinden Beschaffenheit der Säfte desselben zeigen; und diejenigen, die eine blühende Farbe und Zeichen von einer Anlage zur Hektik haben. Das ganze zahlreiche Gefolg der Zufälle von unterdrückter monatlicher Reinigung läßt sich unter eine von diesen beyden Klassen bringen.

Bey derjenigen Unterdrückung der Reinigung, die mit einem blassen Aussehen verbunden ist, hat man eine große Anzahl von dergleichen Arzneymitteln empfohlen, von denen man glaubt, daß sie vorzüglich auf die Gebährmutter wirken und durch eine Art von specifischer Wirkung den Monatfluß befördern. So ungleich man überhaupt, was speculative Meynungen betraf, dachte, so gleich war man in der Praxis gesinnt: denn diejenigen, die in ihren Meynungen über die Entstehungsart und den Endzweck der monatlichen Reinigung sowohl, als über die Wirkungsart der zu gebrauchenden Arzneymittel sehr verschieden waren, kamen, zwar auf ungleichen Wegen, wegen der anzuwendenden Mittel immer zusammen; der Kranken aber mochte es gleichgültig seyn, ob das Arzneymittel nun specifisch auf die Gebährmutter, oder aber durch eine im ganzen Cörper

hervorgebrachte Veränderung gewirkt habe. Jedes Arzneymittel, das die Eigenschaft hat, den Cörper zu stärken und zu beleben, bittere, aromatische Eisenmittel, können die monatliche Reinigung befördern. Aber ehe man selbige giebt, wird es gemeiniglich nöthig seyn, ein gelindes Brech- und abführende Mittel vorhergehen zu lassen, um den Cörper von zähen, stockenden und unthätigen Säften zu befreyen, und die ersten Wege zu reinigen, damit die stärkenden Mittel ihre Wirkung desto besser thun können. Man hält die Eisenmittel für die in diesem Falle wirksamsten und angemessensten: man kann selbige unter einer Menge von Formen, in verschiednen Dosen, bald für sich allein, bald mit bittern und aromatischen Mitteln versetzt, verordnen, vorausgesetzt, daß die Kranke kein Fieber habe. In verschiednen Fällen ist laues Baden oder der Gebrauch der Fußbäder nützlich, in andern das Seebad, wo ich beobachtet habe, daß diejenigen Weibspersonen, die dem Frauenzimmer da abwarten, selbst zur Zeit ihrer Reinigung ohne irgend eine Beschwerde ins Wasser gehen.

In den meisten Fällen werden dergleichen Mittel wenigstens dazu dienen, die Gesundheit im allgemeinen zu verbessern, gesetzt auch, daß sie nicht im Stande seyen, die monatliche Reinigung zu bewirken. Es giebt Frauenzimmer, deren Natur, zufolge einer besondern Idiosyncrasie, gewissen Arzneymitteln widersteht, von denen man sonst allgemein weiß, daß sie gegen gewisse Umstände gute Dienste leisten: bey diesen erreicht man nicht selten dessen ungeachtet seinen Endzweck mit weniger wirksamen Mitteln; so hat man bisweilen verschiedene Quecksilberpräparate mit Vortheil gegeben; so räth man die Färberröthe an, entweder in einer oder mehrern starken Dosen, wenn die

Zeit der Erscheinung der monatlichen Reinigung bevorsteht, oder in den Zwischenzeiten zwey oder dreymal des Tags zu einer halben Drachme *). Wiederholte Brechmittel, von denen man annimmt, daß ihre Wirkung nicht bloß in Reinigung der ersten Wege, sondern auch in einer Erhöhung und Belebung der Thätigkeit der Fasern, bestehe, werden bisweilen mit gutem Erfolg angewendet. Die Electricität, welcher man eine Richtung nach der Gegend der Gebährmutter oder Eyerstöcke giebt, ist neuerlich von berühmten Aerzten empfohlen und mit gutem Erfolg angewandt worden.

Bey der mit Bleichsucht verbundenen Unterdrückung der Reinigung muß die Diät nahrhaft und der Wein erlaubt seyn. Leibesübungen aller Art sind erforderlich; selbige müssen aber nicht größer seyn, als die Kräfte des Patienten es erlauben, sie müssen denselben nie ermüden. Oefteres Tanzen und Reiten ist eine Bewegung, die ihnen ungemein wohl bekömmt.

Die mit gesunder Leibesfarbe verbundene Unterdrückung der Reinigung hat gewöhnlich Zufälle zu Begleitern, die von denen der vordern Gattung sehr verschieden sind, und erfordert auch eine der vorhin empfohlenen geradezu entgegensetzte Behandlungsart: denn in solchen Fällen ist die Röthe der Wangen eine kränklichte Röthe und nicht die Glut der Gesundheit. Gewöhnlich haben dergleichen Kranke einen gelinden Husten, Schmerzen in der Brust, einige Beschwerden beym Athemholen, Fieber und andere Anzeigen einer Neigung zur Schwindsucht. Bey einer solchen Lage der Sachen muß man die Wiederherstellung

*) Man sehe den Riverius und noch vor ihm Sennert.

der monatlichen Reinigung völlig aus der Acht lassen, sein Augenmerk nur auf die Krankheit richten, und durch wiederholtes Aderlassen in kleinen Portionen, durch entzündungswidrige und erweichende Arzneymittel, durch eine vegetabilische Diät, durch das Verbot aller nur etwas angreifenden Arbeit, Erleichterung zu verschaffen suchen und erst alsdenn auf die unterdrückte Reinigung Rücksicht nehmen. Man hat viel Rühmens aus der Tinctura Melampodii gemacht; ihre vorzüglichste Wirkung scheint aber in ihrer gelind abführenden Eigenschaft zu bestehen.

Eine plötzliche Verkältung, oder strenge Arbeiten und Bewegung zur Zeit, wo die Reinigung eben floß, hat schon oft eine Unterdrückung derselben verursacht. Aber gerade hier ist die Unterdrückung eigentlich die Folge des Anfalls irgend einer Krankheit, z. B. eines Seitenstichs, einer Lungenentzündung, eines hitzigen Rheumatismus und dergleichen; und auch hier darf man keine Rücksicht auf den Monatfluß nehmen, sondern man muß den Fall so behandeln, wie die vorhandene Krankheit es erfordert. *)

*) Ich habe mir sagen lassen, daß man bey unterdrückter oder unordentlicher monatlicher Reinigung sich mit gutem Erfolg gewisser Einspritzungen in die Mutterscheide bedient habe, in deren Mischung unter andern auch Quecksilber kam. Ich selbst aber habe selbige niemals versucht.

Fünfter Abschnitt.

Die monatliche Reinigung kann auf zweyerley Art zu stark seyn. *) Entweder kommt selbige zu oft wieder, oder sie kommt zwar zur gehörigen Zeit, aber in zu großer Menge, und die Ursachen davon mögen entweder eine allzu starke Vollblütigkeit des ganzen Cörpers, zu dünnes, aufgelöstes und scharfes Geblüt, oder eine äußerliche Gewaltthätigkeit seyn. Es kommen in der Praxis Fälle vor, wo Frauenzimmer bey jeder Periode eine größere Menge Geblüts verlieren, als ihre körperliche Beschaffenheit es erlaubt; diese Fälle aber, die man gewöhnlich unter der Benennung, allzu reichlicher Monatsfluß, begreift, sind sehr selten: diejenigen Fälle, die man sonst etwa noch so nennt, sind entweder wirkliche, mit einem Umschlag vergesellschaftete, Blutstürzungen, oder krankhafte, oder symptomatische Ausleerungen aus der Gebährmutter. Diejenigen Zufälle, die von einer solchen allzu reichlichen Ausleerung verursacht werden, kommen mit denen, die bey Blutstürzungen anderer Theile sich einfinden, vollkommen überein, nur daß davon die Gebährmutter noch besonders angegriffen wird.

Ist bloß ein allzu reichlicher Abfluß der monatlichen Reinigung, oder sind zu öftere Recidive derselbigen vorhanden, so räth man mit Vortheil dergleichen Arzneymittel und eine solche Lebensordnung an, die den ganzen Cörper stärken und überhaupt zur Verbesserung der Gesundheit dienen; und wenn man Ursache hat zu vermuthen, daß

*) *Menorrhagia* CULLEN, g. XXXVII. Dorsi, lumborum, ventris, parturientium instar dolores; menstruorum copiosior, vel sanguinis a vagina præter ordinem fluxus.

dieser Fehler vom Mangel einer gehörigen Zusammenziehung der Blutgefässe herrühre, so wird man sich gelinder, oft wiederholter Brechmittel mit Nutzen bedienen. Weit in den meisten Fällen dieser Art, die in der Praxis vorkommen, scheint aber diese Ausleerung symptomatisch zu seyn, und von einem fiebrischen Zustande des ganzen Cörpers überhaupt, oder der Gebährmutter insonderheit, abzuhängen. Denn wenn man gleich von Anfang zusammenziehende oder stärkende Arzneymittel giebt, so vermehren selbige vielmehr die Krankheit, weit entfernt sie zu heben; hat man aber durch vorläufige Aderlässe und eine gehörige Lebensordnung die fiebrischen Wallungen gestillt, so ist alsdenn der rechte Zeitpunct da, wo dergleichen Arzneymittel mit Nutzen und Vortheil gegeben werden können. Bey dergleichen Blutflüssen aus der Gebährmutter, die von besonderer Krankheit dieses Eingeweides herkommen, muß die Behandlung nach der Natur der Krankheit eingerichtet werden.

Sechster Abschnitt.

Die Beschwerden, mit welchen die Frauenzimmer oft bey jeder Erscheinung ihres Monatflusses zu kämpfen haben, sind oft so heftig und anhaltend, daß sie einen großen Theil ihrer Lebenszeit verbittern können. *) Gesunde, starke Personen, oder solche, bey welchen das ganze Geschäft bald beendiget ist, leiden zu dieser Zeit sehr wenig: man muß also diese Beschwerden vornehmlich von einem größern Grad der Reizbarkeit, oder von der Schwierigkeit herleiten, mit welcher die zur Durchlassung der monatlichen Reinigung bestimmten Gefässe sich öffnen. Diese Beschwerden sind gemeiniglich mäßig, und können bisweilen auf einmal durch dergleichen Mittel gehoben werden, welche den Reiz in der Gebährmutter stillen, oder die Ausleerung erleichtern. Kleine Aderlässe, gelinde abführende Arzneymittel und Opiate, die man nach Erforderniß des Falles wiederholt, können gelegentlich mit Nutzen angewandt werden. Das Eintauchen der Füsse in warmes Wasser, oder wenn man den Dampf von warmem Wasser auf den vorzüglich angegriffenen Theil richtet, wird oft gute Dienste thun; aber unter allen Mitteln verschaft keines so große Erleichterung als das warme Bad, dessen man sich alle Abend bedienen kann, wenn diejenigen Zufälle sich einstellen, welche anzeigen, daß die Reinigung bevorstehe. Dem Rath verschiedener Aerzte und den vorgefaßten Meinungen des Volks gemäß, sollte man dergleichen Mittel geben, die man Verstopfungen auflösende

*) Dysmenorrhæa. VOGEL clxx. Profluvium sanguinis uterini menstruum dolorificum.

(deobstruents) heißt und welche den Ausfluß durch Belebung der dabey in Betrachtung kommenden Theile befördern sollten; auch kann es wirklich Fälle geben, in denen dergleichen gut angelegt sind; die Erfahrung hat aber gelehrt, daß, da alle diese Mittel eine Unordnung, eine Vermehrung der Hitze, im Cörper zuwegebringen, selbige das Uebel eher vermehren als es vermindern.

Siebenter Abschnitt.

So wie die Frauenspersonen eine gewisse Stuffe des Alters erreichen, hört bey ihnen auch die monatliche Reinigung auf, da die Gesundheit ihres Cörpers jetzt keinen dergleichen Ausfluß mehr zu erfordern scheint. Es ist schon oben bemerkt worden, daß der gewöhnliche Zeitpunct, wo dieses begegnet, das acht und vierzigste Jahr sey, daß es aber auch Fälle gebe, wo die Reinigung viel früher, schon im fünf und dreyßigsten Jahre, oder auch viel später, erst im sechzigsten Jahre, aufhöre.

Selten hört das Monatliche plötzlich auf, sondern vorher fängt es an sich unregelmäßig, bald früher bald später als es eigentlich sollte, bald in einer übergroßen Menge, sich einzustellen. Diese Unregelmäßigkeiten sind häufig von krankhaften Zufällen begleitet, die vorzüglich gerne in den Gedärmen ihren Sitz haben, und mit dergleichen Umständen, die man hysterische nennt.

Allen Personen weiblichen Geschlechts pocht das Herz, wenn die Zeit ihrer Abänderung heranrückt; die meisten sind überzeugt, daß sie den übeln Folgen, welche dieser Zeitraum für sie haben könnte, durch sorgfältiges Betragen und strenge Lebensordnung vorbeugen können. Indessen

wird man das immer bestätiget finden, daß unter einer großen Anzahl ältlicher Frauenzimmer sich selten eine befindet, die über Beschwerden klagt, die sich noch von diesem Zeitpuncte herschreiben; auch wäre es nicht vernünftig zu denken, daß irgend eine Krankheit die nothwendige Folge des Aufhörens der Reinigung seyn müßte, da selbiges nach den gleichen natürlichen Gesetzen erfolgen muß, so gut wie ihr Anfang und ihre Fortdauer. Ist aber schon vorher eine Krankheit in dem Cörper gelegen, hat besonders die Gebährmutter eine Anlage dazu gehabt, so macht selbige nach dem Aufhören der Reinigung nun viel geschwindere Fortschritte: nicht daß dadurch eine Anlage zu irgend einer Krankheit entstünde, sondern, weil jetzt der Cörper oder die Gebährmutter einer Ausleerung beraubt wird, durch welche wenigstens ein großer Theil der schadhaften Säfte abgieng.

In der Voraussetzung, daß das zurückgebliebene monatliche Geblüt wegen seinen bösartigen Eigenschaften die Quelle von vielen Krankheiten werden könne, riethen viele Aerzte in ihren Schriften aloetische und andere reizende Arzneymittel an, von welchen man hofte, daß sie die Dauer der monatlichen Reinigung über den von der Natur bestimmten Zeitpunct hinaus verlängern könnten. So grundfalsch nun aber ihre Meynung ist, so mordend ist ihre darauf sich stützende Behandlungsart: denn ich wüßte mir kaum einen Fall zu denken, wo dergleichen Arzneymittel nicht nothwendig schaden müßten, nicht alle diejenigen Beschwerden vermehrten, die man wegen gleichzeitiger Erscheinung der Abänderung zuschreibt. Gedankt sey es dem Himmel, daß die Curmethode der meisten heutigen Aerzte vernünftiger und glücklicher ist; daß es jetzt allgemein gebräuchlich ist, von Zeit zu Zeit ein wenig Blut

abzuzapfen, welches den Personen in diesem Zeitpuncte meistens sehr wohl bekömmt, lindernde Abführungen zu geben, und alle diejenigen Arzney- und Nahrungsmittel zu verhüten, die im geringsten erhitzen könnten.

Geläugnet kann es aber freylich nicht werden, daß zur Zeit der Abänderung die Gebährmutter mehrern Krankheiten unterworfen ist, als in irgend einem andern Zeitpuncte, und daß selbige sich oft in einen Scirrhus oder Krebs endigen, welche die schmerzhaftesten und traurigsten Folgen nach sich ziehen.

Wir haben noch zur Zeit keinen bestimmten Begriff von dem Wesen eines Krebses, wir wissen nur, daß selbiger eine unheilbare Krankheit ist, von welcher es wahrscheinlich mehrere Verschiedenheiten giebt; und die Erfahrung lehrt uns, daß, wenn ein solcher die Gebährmutter befällt, noch außer den allgemeinen, von dem Reiz der Gebährmutter oder andern Ursachen herrührenden Zufällen, ein Schmerz vorhanden ist, der mit dem Fortgang der Krankheit zunimmt und den Ausfluß einer serösen, jauchigen oder blutigen Feuchtigkeit zum Begleiter hat, die oft so scharf wird, daß sie die äußerlichen Theile, an welchen sie herunterfließt, wund macht und am Ende selbst den Mastdarm und die Harnblase angreift. Da ist an keine andere Erleichterung zu denken, als etwa durch den Mohnsaft, welcher allein die Kraft besitzt, zwar unvollkommen und nur auf kurze Zeit, die Empfindlichkeit gegen die Marter dieser Krankheit einzuschläfern.

Menschlichkeit und Eigennutz haben viele Aerzte bewogen, mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit den Ursachen dieses Uebels nachzuspüren und, wo möglich, ein Mittel zur Erleichterung solcher grausam gepeinigter Kranken ausfindig zu machen; ja man ist so weit gegangen, daß man

selbst die von Empirikern angerühmten Mittel unpartheyisch untersucht und anhaltend probirt hat. So wurde in kurzer Zeit eine Menge von Mitteln versucht, von denen allen man mehr oder minder große Erwartung hegte, z. B. Quecksilber-, Eisen-, Bley-, Spießglas-, ja selbst Arsenik-Präparate, alle Arten von salzigen Zubereitungen, Sassaparille, die Peruvianische Rinde, Steinklee, Nießwurz, den ausgepreßten Saft von gelben Möhren und tausenderley andere Kräuter, vorzüglich aber den Schierling auf alle möglichen Arten, sowohl für sich allein, als in Verbindung mit andern Arzneymitteln. Bäder, Ueberschläge und Einspritzungen aller Art wurden auf jede nur denkbare Weise applicirt. Unter diesen Mitteln gab es viele, welche deutlich den Verlauf der Krankheit beschleunigten; von andern will man eine kurze Erleichterung bemerkt haben; die besten und wahrheitliebendsten Aerzte kommen aber darin überein, daß bis jezt noch kein Mittel entdeckt sey, welches die Krankheit zu heben im Stande wäre, sondern daß wir hierbey nichts anders thun können, als die damit verbundenen Zufälle lindern, glücklich noch, wenn wir in hartnäckigen Fällen nur so viel zu leisten vermögen.

Es ist merkwürdig, daß man die Heilung von Krebsschäden an andern äußerlichen Theilen des Cörpers, zu welchen man doch ohne alle Schwierigkeit kommen konnte, kaum eines Versuchs würdigte, und hingegen bey der gleichen Krankheit, wenn sie an der Gebährmutter sich äußerte, mit Hoffnung des besten Erfolgs die Cur unternahm. Es mag dieses eine von denjenigen Krankheiten seyn, wo die Leichtgläubigkeit der Kranken sie den Quacksalbern zinsbar macht. Nun bin ich zwar selbst davon überzeuget, daß für diese Krankheit bis jezt noch kein Mittel sey ausfindig gemacht worden, und daß jeder

kunstmäßige Versuch, selbige zu heilen, vergeblich seyn werde; ich glaube aber, daß eben um deßwillen hier der Fall eintrete, wo ein vernünftig geleiteter Empirismus nicht nur erlaubt, sondern wirklich lobenswürdig sey: denn selbst die Hoffnung einer möglichen Besserung kann um keinen Preiß zu theuer gekauft werden. Da endlich durch die Güte der Vorsehung und die Bemühungen verdienter Männer schon so manches Arzneymittel für sonst unheilbar gehaltene Krankheiten ist entdeckt worden, so dürfen wir die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß nicht auch für diese traurigste unter allen Krankheiten mit der Zeit ein Heilmittel entdeckt werden könne. *)

Dieser Eifer, mit welchem man bis dahin ein specifisches Mittel gegen den Krebs zu entdecken bemühet war, hat dennoch in gewissen Absichten geschadet. Wir kennen zwar das Wesen und die Natur des cancrösen Giftes noch nicht, wissen aber, daß eine seiner ersten Wirkungen Entzündung mit ihren gewöhnlichen Folgen ist. Dieser entzündlichen Anlage kann man nun durch Aderlassen, dienliche Arzeneyen und eine strenge Diät vorbeugen, der leidende Theil kann dadurch ziemlich lang bey mäßiger Gesundheit

*) Schon vor einigen Jahren gerieth ich auf die Gedanken, dem Publicum den Plan eines Hauses vorzulegen, das ganz allein zur Behandlung von Krebsschäden bestimmt seyn sollte: es müßte unter der Verwaltung eines wahrhaft geschickten Arztes, Wundarztes und Apothekers stehen, die ihre ganze Geschicklichkeit und Kenntnisse blos auf die Ergründung der Ursachen und Heilart dieses Uebels gleichsam concentriren sollten, und sich besonders auch mit Prüfung derjenigen Mittel abzugeben hätten, die man dagegen angerathen hat, derjenigen nemlich, von denen man vernünftiger Weise etwas erwarten dürfte.

erhalten und die Fortschritte der Krankheit gehemmt werden. Zu diesem Endzweck sind auch örtliche Blutausleerungen, Scarification, oder Blutigel in der Lendengegend oder an den Schenkeln oft sehr dienlich; auch hat man von selbst sich einstellende Blutabgänge in verschiedenen Fällen sehr dienlich befunden. Hat man aber diese Hülfsmittel vernachläßiget, will man sich ganz allein nur mit einer wirksamen, das Uebel aus der Wurzel hebenden Cur abgeben, so ist es offenbar, daß man eine zwar kleine aber gewisse Hülfe, die in unserer Macht steht, einer größern aber unsicherern, schwerlich jemals zu erlangenden, aufopfere. Auch ist es noch sehr nöthig, darauf aufmerksam zu machen, daß es schon wirklich oft begegnet ist, daß Personen, die auf einmal mit allen Zufällen eines Krebses der Gebährmutter befallen wurden, durch schleunige Hülfe und anhaltende Anwendung der entzündungswidrigen Heilmethode nicht allein erleichtert, sondern vollkommen geheilt worden sind.

Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers zu vorstehendem Capitel.

Ich werde mich bey dem physiologischen Theile dieses Capitels um so weniger aufzuhalten nöthig haben, da der große Haller im siebenden Bande seiner Elementa Physiologiæ einen ganzen großen Abschnitt, von S. 137 — 176 — des zweiten Theils, dieser Materie gewiedmet hat.

Daß ich aber über den pathologischen Theil desselben etwas weitläuftiger seyn werde, ist mir wohl kaum zu verargen, da der Einfluß, den die Ordnung dieser Ausleerung auf die Gesundheit und Fruchtbarkeit hat, zu wichtig ist, als daß man ihrer nur so obenhin gedenken könnte; der Verfasser aber, meinen Gedanken nach, über manches zu kurz und zu oberflächlich seine Gedanken äußert.

Die Fehler, welche wir bey der monatlichen Reinigung bemerken, können hauptsächlich in viererley abgetheilt werden:

Erstlich, sie kann zu wenig seyn, oder gänzlich mangeln.
Zweytens, sie kann zu stark seyn.
Drittens, sie kann unordentlich seyn.
Viertens, sie kann mit Beschwerden verbunden, oder schmerzhaft seyn.

Der Mangel der monatlichen Reinigung (Amenorrhœa, Interruption of the menstrual flux) kann als eine Krankheit betrachtet werden, die von fünferley Art ist:

Entweder kann sie zu spät kommen, nicht in demjenigen Alter, wo sie eigentlich nach den Gesetzen der Natur

ihren Anfang nehmen sollte: wenn sie also in unsern Gegenden im 15ten, 16ten, 17ten, höchstens 18ten Jahr noch nicht kommt; (emansio mensium)

Wenn sie sich zwar in dem gehörigen Alter einstellt, aber zu lange Zwischenräume macht, anstatt alle vier Wochen zu kommen, nur alle 6, 8, oder 10 Wochen kommt; oder

Wenn sie früher aufhört, als die Gesetze der Gesundheit es erfordern, wenn sie schon im 32, 34, oder 36sten Jahr sich gänzlich verliert; oder

Wenn sie zwar zu gehöriger Zeit kommt, aber man aus deutlichen Zeichen bemerkt, daß mit jeder Periode weniger Geblüt abgehe, als eigentlich zur Gesundheit erforderlich wäre;

Oder endlich, wenn sie gänzlich ausbleibt. (suppressio fl. menstrui καθ' ἐξοχὴν)

Ueberhaupt ist zu bemerken, daß es schwer sey, allgemeine Regeln festzusetzen, nach denen sich der Monatfluß richten müsse, wenn Gesundheit damit verbunden seyn soll, und daß man selten Personen antreffen werde, wo man alle Umstände so beschaffen fände, wie die allgemeinen Regeln es zu erfordern scheinen; wo die Zeit der ersten Erscheinung, die Ordnung der Periode, die Zeit des Aufhörens, die Menge und Beschaffenheit des Geblüts präcis diesen Regeln entsprechen würde, ohne daß darum die Personen weniger gesund seyn sollten. Wie alle andern, so richtet sich auch diese Ausleerung nach dem bestimmten, in jedem einzelnen Subjecte verschiedenen Verhältniß der festen und flüßigen Theile gegen einander, von dem die Gesundheit im allgemeinen abhängt, und daher ist es eben schwer, allgemeine Regeln darüber zu geben.

So viel kann man annehmen, daß in einem gewissen Alter die monatliche Reinigung in einer bestimmten Ordnung sich einfinden muß, wenn Gesundheit da seyn, und vorzüglich, wenn das Frauenzimmer zur Conception tüchtig seyn soll. Sie muß zu bestimmter Zeit aufhören, wenn nicht dadurch die Gesundheit soll geschwächt werden. Je besser das Geblüt ist, das weggeht, ein desto besseres Zeichen ist es von der Beschaffenheit der ganzen Masse der Säfte; je weniger Beschwerden ihr vorhergehen, sie begleiten, darauf folgen, ein desto besseres Zeichen von der Gesundheit dieser Person ist es.

Was nun insonderheit den **Mangel der monatlichen Reinigung** betrift, so ist selbige so lange kein krankhafter Zustand, als der Cörper gesund bleibt; sie ist nur eine seltenere Abweichung von dem ganz natürlichen Zustande. Der Arzt hat also, so lange die späte Erscheinung derselben keine Krankheit hervorbringt, nichts vorzunehmen, um sie zu befördern, vornehmlich, da wir auch sehr oft den Grund dieser Verzögerung nicht wissen, und also im Finstern tappen müßten. Manchmal ist sogar dieser anscheinende Fehler mit Gesundheit verbunden, die durch seine Erscheinung geschwächt wird. Personen, die schon ihre Reinigung gehabt, befinden sich oft besser, wenn sie nun ausbleibt, als da sie zu oft kam. Personen, die bis zu ihrer Abänderung immer kränkelten, werden oft nach derselben vollkommen gesund und erlangen ein hohes Alter. Erst dann also ist das Ausbleiben des Monatlichen als Krankheit anzusehen, wenn bey einer Person zu der Zeit, wo die monatliche Reinigung gemeiniglich zu fliessen pflegt, einige Beschwerden und Zufälle entstehen, die man der Zurückhaltung des Monatlichen deswegen zuschreiben kann, weil die Erfahrung lehrt,

daß

daß diese Zufälle, wenn sie sich zu der gewöhnlichen Zeit ereignen, durch den Abgang der monatlichen Reinigung wieder gehoben werden.

Man muß sich also mit den Umständen, die der Monatreinigung vorhergehen, ehe sie in einem gewissen Alter eintrit, und mit den Umständen, die erfolgen, wenn sie nicht kommt, erst genau bekannt machen, ehe man sich an die Behandlung einer solchen Krankheit wagt.

Es ist allemal ein besserer Fall, wenn die vom Ausbleiben der monatlichen Reinigung entstandenen Beschwerden sich verhalten, wie die Reinigung selbst, wenn sie sich zu bestimmten Zeiten, von vier Wochen zu vier Wochen, einfindet und in der Zwischenzeit aufhört: es ist ein Zeichen, daß der Fluxus menstruus, wenn die Natur genug Anstalten dazu gemacht hat und er nun einmal von selbst kommt, die Beschwerden heben werde, oder daß es wenigstens der Kunst nicht gar schwer seyn werde, alles in Ordnung zu bringen.

Ungleich schlimmer ist die Aussicht, wenn die Beschwerden nicht periodisch sind, wenn sie in einem fort anhalten, oder unordentlich sind. Eine Menge Zufälle von ungleich drohenderer Art, als die bey dem vorhergehenden Falle waren, begleiten diese widernatürlich späte Erscheinung der monatlichen Reinigung: Zufälle, welche alle eine außerordentlich große Schlaffigkeit, Schwachheit, Mangel an Elasticität im ganzen Cörper zu erkennen geben. Sind selbige auf einen sehr hohen Grad gekommen, so machen sie die Krankheit aus, welche man die Bleichsucht (Chlorosis, Morbus pallidus virginum) nennt, weil sie sich meistens bey

dergleichen jungen Personen einfindet, wo die monatliche Reinigung zu spät erscheint. Diese letztere Krankheit ist ihrem Grade nach sehr verschieden, und ist mehrentheils noch durch Arzneymittel, vornemlich aber durch eine gute Diät, zu curiren. Wenn aber nicht geholfen wird, so nehmen alle Beschwerden zu, die Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide werden unheilbar, es entstehen allerley cachectische Krankheiten, tödtliche Wassersuchten, Schwindsuchten.

Die Folgen des Ausbleibens oder gänzlicher Unterdrückung der Reinigung sind entweder plötzlich, wenn die Zurücktreibung derselben plötzlich geschieht; oder aber, wenn sie nach und nach in Unordnung kommt, oder falls sie, wenn sie sich noch nie gezeiget hat länger ausbleibt, als sie nach den Gesetzen der Natur ausbleiben sollte. Diese richten sich nach der verschiedenen körperlichen Constitution, der Lebensart, den vorhergegangenen Krankheiten, vorzüglich aber nach den Ursachen der Unterdrückung.

Diese Ursachen können unter folgende Rubriken gebracht werden:

1. **Was einen wahren Mangel des Geblüts zuwege bringt.**

2. **Wenn die Kräfte, welche die Congestion des Geblüts gegen die Gefässe der Gebährmutter hervorbringen sollen, nicht in Ordnung sind.** — Daher sind in den meisten Fällen dieser Art diejenigen Mittel, welche die schleimichte Beschaffenheit der Säfte verbessern, den Gefässen ihren Ton wieder geben, die Nerven stärken, die besten Emenagoga.

3. **Alles dasjenige, was sich dem Lauf des Geblüts durch die Gefässe des Unterleibs widersetzt:**

— Krämpfe, Obstructionen. Mittel, welche Schärfen abführen, Gefässe eröffnen, bessern Kreislauf machen, sind daher oft die besten Mittel, die Menses in Ordnung zu bringen.

4. Wenn die Gefässe der Gebährmutter selbst nicht den gehörigen Tonus haben, wenn sie entweder zu schlaff, oder zu rigid sind. — Schlaffheit ist der häufigste Fall und darum thun stärkende Mittel oft so vortrefliche Dienste.

5. Endlich können Fehler in der Struktur der Gebährmutter Unordnungen in der Absonderung des monatlichen Geblüts zuwege bringen. — Ein Fall, von welchem unser Verfasser bereits an mehrern Stellen weitläuftiger gehandelt hat.

Die Prognosis richtet sich bey dieser Krankheit:

1. Nach der natürlichen Constitution und Lebensart der Kranken.

2. Nach den mehrern oder minderen Beschwerden, die darauf erfolgen.

3. Nach der Unschädlichkeit der Wege, welche die Natur einschlägt, um sich zu helfen, um die Vollblütigkeit zu vermindern.

4. Zeigen sich die Beschwerden nur periodenweise, und sind in der Zwischenzeit solche Personen gesund, so ist es nicht so gefährlich, als wenn die Beschwerden immer fortdauren. Im erstern Fall sind es Zufälle einer partiellen Congestion, im letztern aber Zufälle einer allgemeinen Cacochymie, oder eines allgemeinen Fehlers der festen Theile.

5. Wenn nach dem Ausbleiben des Monatlichen Stockungen in den kleinsten Gefässen entstehen,

ohne daß schon Cacherie damit verbunden ist, so ist es immer besser, als wenn der Cörper schon lange cachectisch war.

6. Die Länge der Zeit, seit welcher die monatliche Reinigung ausgeblieben ist, bestimmt ebenfalls die mehrere oder mindere Gefahr.

7. Ist sie schon mehrere Mal da gewesen, hat eine Weibsperson noch nicht gebohren, und sie bleibt nur ein halbes Jahr aus, so wird sie schwerer in Ordnung zu bringen seyn . . . Hat aber eine Person schon gebohren, so ist der Zustand nicht so schwer, auch die Folgen sind nicht so schwer, als bey Personen, die noch nie gebohren haben.

8. Wir haben mehr zu hoffen, wenn nach der Niederkunft die Reinigung einige Zeitlang ausbleibt, als wenn sie nach derselben schon gekommen ist und wieder unterdrückt wird.

9. Vorzüglich aber kommt es bey Bestimmung der, von Unterdrückung des Monatlichen zu befürchtenden Gefahr auf die mehrere oder mindere Wichtigkeit und Heilbarkeit der Ursachen an, welche an derselbigen Schuld sind.

Man sieht schon aus dem Angeführten, daß eine vernünftige Cur des Mangels der monatlichen Reinigung ungemein viel Scharfsicht und Behutsamkeit in Unterscheidung des Falls von Seiten des Arztes erfordere. Es ist schrecklich, wie viel Unheil von nicht gehörig unterrichteten, oder unvorsichtigen und allzu raschen Aerzten angerichtet wird, wenn sie ohne Ueberlegung sogleich zu treibenden Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Besonders kann man Anfänger nicht genug vor einem solchen Fehler warnen, der desto leichter begangen

wird, da selbst der Wunsch der Kranken und der sie umgebenden Freunde gewöhnlich dahin zielt und die vernünftige Curmethode oft ziemlich lange daurt.

Hauptsächlich muß man das folgende immer im Auge haben:

Erstlich, daß die Unterdrückung der monatlichen Reinigung Wirkung von andern Beschwerden seyn kann.

Zweytens, daß sie auch zufälligerweise neben andern Beschwerden da seyn kann, ohne daß die einen mit den andern in Verbindung stehen.

Beyde Fälle kommen nichts weniger als selten vor, und in beyden Fällen ist die Indication, die Reinigung zu treiben, überflüßig, oft sogar schädlich.

Drittens: wo die monatliche Reinigung unterdrückt ist und die Natur sich einen andern widernatürlichen Weg gebahnt hat, da können wir es als eine fast allgemeine Regel festsetzen, daß wir da von dem Gebrauch specifischer, die Reinigung treibender Mittel abstehen müssen; vielmehr sollen wir hier untersuchen, warum das Geblüt lieber den widernatürlichen Weg nimmt, z. B. lieber nach den Gefässen des Magens, der Lunge, als nach den Gefässen der Gebährmutter: man wird in solchem Fall machen müssen, daß die Gefässe der Gebährmutter weniger Widerstand leisten, als die Gefässe der Lunge oder des Magens, dann wird die monatliche Reinigung von selbst und ohne treibende Mittel wieder kommen; welches aber wahrlich nicht die Wirkung von einigen Tagen oder Wochen ist.

Viertens: gesetzt auch, die monatliche Reinigung sey wirklich Ursache von den Beschwerden und der Zustand sey schon auf einen hohen Grad gestiegen; im Anfang habe das Geblüt sich den gehörigen Weg

durch die Gefässe der Gebährmutter nicht bahnen können, darum habe es sich nach den Gefässen der Pfortader gewendet, dieselben ausgedehnt, oder geschwächt; oder es seye durch Krämpfe in andere Theile des Cörpers getrieben worden, die ausgedehnten Gefässe der Pfortader haben die Nerven des Unterleibes gereizt, und diese haben Krämpfungen, unordentliche Absonderungen der Säfte im Unterleib, der Galle, des Gekrösdrüsensaftes zuwege gebracht, so hat eine Unordnung im ganzen Unterleibe entstehen müssen. Es entstehen nun Beschwerden, die Folgen sind von der zweyten Ursach, Blähungen, verdorbener Nahrungssaft, schlechtes Geblüt, Verstopfungen der Drüsen und Eingeweide, die unüberwindlich werden; nicht nur die Nerven des Unterleibs, sondern auch die des ganzen übrigen Cörpers, bekommen nun eine widernatürliche, entweder zu schwache oder zu starke Reizbarkeit, alle Absonderungen gerathen in Unordnung, es entstehen neue Zufälle. Wer will nun sie alle so gerade zu auseinander wickeln? Die Sache wird langer, reifer Ueberlegung bedürfen, ehe man anfangen kann, diesen Zustand gründlich zu heilen. Es sind zeither so viele symptoma symptomatum entstanden, daß die Krankheit sich selbst nicht mehr gleich sieht. Man muß da anfangen, zuerst die schlimmen Wirkungen aus dem Wege zu räumen, die die Ursach erregt hat: man muß den Cörper reinigen, Gefässe und Drüsen öffnen, besseres Geblüt in den Cörper bringen; dadurch werden die festen Theile besser genährt, gestärkt; so können sie wieder besser auf die in ihnen circulierende Säfte wirken, und das noch übrig bleibende Unreine gänzlich ausführen; die Absonderungen und Ausleerungen kommen wieder in ihr gehöriges Gleichgewicht . . . und wenn nun das alles so in der Ordnung

ist, dann kommt auch die monatliche Reinigung von selbst wieder ohne den Gebrauch treibender Mittel; oder wenn die Gefässe der Gebährmutter nicht mehr an ihre Verrichtung gewöhnt sind, so werden nun gelinde Mittel dasjenige ausrichten, was vorher auch die stärksten nicht zu thun im Stand waren; oder wenn es gelindere nicht thun, so werden nun die stärkern dasjenige thun, und vollkommen und zum Vortheil der Kranken thun, was sie vorher nicht, oder unvollkommen, oder gar zum grösten Nachtheil der Kranken gethan hätten.

Eigentliche Emenagoga also dürfen nie gegeben werden, ausgenommen in dem Fall, wo man gewisse Zeichen hat, daß die monatliche Reinigung dienlich sey, daß die Beschwerden, die vorhanden sind, einzig und allein von Unterdrückung der monatlichen Reinigung ihren Ursprung nehmen, daß wirklich, wo nicht Ueberfluß, doch eine hinlängliche Menge von Geblüt vorhanden sey, und daß die Natur selbst sie zuwege zu bringen suche, es aber für sich allein zu thun nicht im Stande sey.

Dabey hat man nun folgende Regeln zu beobachten:

1. Schreibe man dergleichen Personen eine gute Diät und Lebensart vor. Sie müssen alles dasjenige meiden, was ihre festen Theile noch mehr erschlaffen könnte, alle harten, zähen, unverdaulichen, Säure und Schleim generirenden, alle fetten Nahrungsmittel, Milchspeisen, Käse, Mehlspeisen zu häufig genossen. Hingegen sollen sie oft trinken, sich öftere Bewegung machen, damit das Geblüt desto besser verarbeitet und die Secretionen und Excretionen besser in Ordnung gebracht werden, und daneben allen Gemüthsbewegungen, allen Sorgen und Bekümmernissen auszuweichen suchen. — Bisweilen ist Anzeige zu einer

entzündungswidrigen Diät und Regimen, bisweilen zu einer Aderlässe vorhanden. Es ist gleichgültig, wo man in diesem Fall eine Ader öffne; die Fußlässe möchte wohl am meisten derivirend seyn.

2. Gebe man auf die Beschaffenheit der ersten Wege genau Achtung. Sind die ersten Wege unrein, (und das sind sie bey chlorodischen Personen meistens) so thut man am besten, wenn man gerade zu damit den Anfang macht, die ersten Wege zu reinigen, zähe, schleimige, wurmschleimige Unreinigkeiten durch Digestivmittel aufzulösen und hernach selbige durch gelinde Brechmittel, oder Laxirmittel, je nachdem man die Indication dazu hat, auszuführen.

3. Manchmal hat man abführende und auflösende Mittel gebraucht und wiederholt, aber es vergehen kaum einige Tage, so verliert sich der Appetit aufs neue wieder, Engbrüstigkeit, Blähungen, Magendrücken, Beängstigungen sind wieder da. In diesem Falle muß man glauben, daß die schlechte Verdauung Folge von der allgemeinen schlechten Cacherie sey. Man muß also darauf sehen, daß sonderheitlich die Schlaffigkeit in den festen Theilen und Nerven, welche just die Krankheit ausmacht, zu rechter Zeit durch den Gebrauch stärkender Mittel gehoben werde, bey deren Anwendung, so vortreflich sie auch dienen können, man dennoch sehr behutsam zu verfahren hat.

4. Bisweilen darf man selbst nach dem Gebrauch abführender Mittel doch noch keine stärkenden gebrauchen. Es sind Anzeigen vorhanden, daß Verstopfungen vorhanden seyen, wodurch die Absonderung der Dauungssäfte noch immer in Unordnung gebracht

wird, in welchem Fall stärkende Mittel niemals dienen, weil sie durch vermehrte Circulation wirken und also Congestionen machen müssen: da thun eröfnende, auflösende Visceralmittel, besonders bittere Extracte mit dem Liquor der geblätterten Weinsteinerde, mit untermischten Abführungen (die zugleich kräftig auflösend, gelind abführend und stärkend sind,) vorzüglich gute Dienste.

Sind die ersten Wege gereiniget, zeigen sich keine Verstopfungen mehr, so schreite man nach und nach zu den stärkenden Mitteln. Unter denselben behaupten bey der vorliegenden Krankheit die Eisenpräparate den Vorzug. Man thut aber sehr wohl, wenn man zuerst mit den gelindesten Präparaten, z. B. der Tinctura Martis tartarisata Ludovici, (die bisweilen wohl auch noch zuerst mit bittern Extracten versetzt werden kann) anfängt, nach und nach zu etwas stärkern, z. B. dem Mars solubilis, schreitet, und, wenn man siehet, daß selbige den Kranken wohl bekommen, die stärksten allenfalls in Verbindung mit noch andern stärkenden Mitteln, z. B. der Fieberrinde, seine Zuflucht nimmt. Stellen sich sodann, während dem Gebrauch dieser Mittel, dergleichen Beschwerden ein, welche gewöhnlich der monatlichen Reinigung vorangehen, die Reinigung selbst aber erfolget nicht, so darf man den obigen Mitteln gelinde Emenagoga, einige Grane Myrrhen, Myrrhenextract, Borax, ein halbes oder höchstens ein ganzes Gran Safran beymischen, wodurch sie eine gelind treibende Eigenschaft bekommen. Vergeht aber die Periode wieder, so fährt man mit dem Gebrauch der stärkenden Mittel fort und man muß nicht zu früh mit ihnen aufhören, sondern sehr oft 4. 5. 6. bis 8. Wochen damit fortfahren, auch sich vom Gebrauche derselbigen nicht abschrecken lassen,

wenn sie gleich im Anfang nicht recht zu bekommen scheinen. Ein zu rechter Zeit untergeschobenes Laxiermittel wird diesen Anstoß meistens heben.

Wenn man nun mit dergleichen Mitteln eine Zeit lang fortgefahren ist, so stellt sich die monatliche Reinigung entweder ein, oder aber sie bleibt noch aus.

Ist letzteres, und sieht man, daß der Cörper in dem Zustand ist, wo er erfolgen könnte, und daß von Zeit zu Zeit Congestionen gegen die Gebährmutter geschehen, so muß man trachten, dieser Congestion des Geblüts nachzuhelfen, den Trieb des Geblüts gegen die Gebährmutter zu vermehren, die Gefässe desselben so zu disponiren, daß sie das Geblüt leicht durchlassen.

Diß kann nach der Verschiedenheit der Fälle auf verschiedene Art geschehen:

1. Wo der Trieb des Geblüts noch nicht stark genug gegen die Gefässe der Gebährmutter ist, da gebe man dergleichen Mittel, die dem Geblüt eine Richtung nach den untern Theilen des Cörpers geben, — lauliche, ja nicht zu warme Fußbäder.

2. Sieht man, daß Krämpfe im Unterleib sind, die auch die Gebährmutter angreifen, so, daß dieselben den freyen Durchgang des Bluts durch die Gefässe der Gebährmutter verhindern, so verordnet man erweichende Mittel, die man so nahe als möglich an die verschlossenen Gefässe der Gebährmutter applicirt. Dampfbäder, in welche Mutterkraut, Blätter des Sadebaums, Loorbeerblätter, Wachholderbeeren, alles Pflanzen, die etwas erwärmendes und krampfstillendes haben, gethan werden, können von sehr guter Wirkung seyn. Clystire von ähnlichen Kräutern, Halbbäder dienen ebenfalls.

Besonders sollen die Scoriæ Reguli Antimonii von beynahe spezifischer Wirkung seyn; ich selbst aber habe letztere noch niemals versucht.

Selle rühmt auch die fixe Luft, sowohl innerlich als äußerlich, als Bähung. Innerlich giebt er den Weinsteinrahm mit einer absorbirenden Erde, oder auch etwas Laugensalz in Wasser aufgelöst, und unmittelbar darauf verdünnte Vitriolsäure, oder eine ähnliche z. B. Zitronensäure.

Sonst hat man noch einige innerliche Mittel, denen man besondere Kräfte zuschreibt, einen Reiz auf die Gefässe der Gebährmutter hervorzubringen, und die man daher vorzüglich mit dem Namen der **Mittel, die monatliche Reinigung zu treiben** (Emenagoga), belegt, und die man sonderheitlich in dem Fall gebraucht, wo die Ursachen, die der monatlichen Reinigung im Wege standen, gehoben sind und es nur noch darum zu thun ist, die Gefässe der Gebährmutter zu disponiren, daß sie das Geblüt durchlassen, und das Geblüt gegen dieselben hinzutreiben.

Dahin gehören: Aloe, Myrrhen, Safran, Biebergeil, die schwarze Niesewurz, die Herba Sabinæ, das Aderlassen, die Färberröthe, die Electricität, alle diejenigen Mittel, die, indem sie den Mastdarm reizen, dadurch auch auf die Gebährmutter wirken können.

Ueber alle diese Mittel aber möchte ich um so lieber Cullens Meynung beystimmen, welcher in keinem derselbigen eine besondere spezifische Kraft von dieser Art entdecken konnte, da der Mißbrauch derselbigen von ungemein wichtigen Folgen ist.

Eines der wirksamsten Mittel, wodurch man die Wirkung der Gefässe in allen Theilen des Cörpers erregen und

verstärken kann, ist die Electricität, deren man sich auch oft mit gutem Vortheil in der Absicht bedient hat, die Wirkung der Gebährmutter zu verstärken. Van Swieten, Cullen, Götz, Birch, Cavallo, nebst noch sehr vielen andern Aerzten und Nichtärzten haben Versuche damit gemacht, aus welchen erhellet, daß die Electricität wirksam sey, die monatliche Reinigung zu treiben, selbst da noch, wo sie schon etliche Monate lang hartnäckig ausgeblieben ist und andere Mittel vergeblich waren.

Indessen muß man sie so wenig als andere Mittel für allgemein spezifisch halten, sondern wir müssen ihre Wirkung auf die monatliche Reinigung nach der Wirkung betrachten, die sie überhaupt auf den Cörper macht. Sie scheint gar nichts zu besitzen, wodurch sie spezifisch auf die Gefässe der Gebährmutter wirkt, sondern sie wirkt auf alle Gefässe im Cörper, indem sie dieselben reizt und eine stärkere und geschwindere Zusammenziehung derselben und eine schnellere Bewegung der in ihnen enthaltenen Säfte zuwege bringt, wo denn durch eine solche angestrengte lebhaftere Bewegung der Gefässe Stockungen können gehoben werden. Wo also nur eine örtliche Stockung in den Gefässen der Gebährmutter ist, wo ein fortdaurender krampfichter Zustand der Gefässe derselben statt findet, der durch den Reiz der Electricität kann gehoben werden, da kann sie vielleicht mehr Nutzen schaffen, als alle andern Mittel. Die geschwindere Bewegung aller Säfte des Cörpers, die durch den Reiz der Electricität erregt wird, der stärkere Antrieb des Geblüts in die Gefässe der Gebährmutter, der einsmalige starke Reiz, der diese Gefässe trift, kann dazu beytragen, die monatliche Reinigung zu befördern. Wo aber stark reizende, erhitzende, stärkende Mittel schaden,

da schadet die Electricität gewiß auch. Wo schon ein cachetischer Zustand im Cörper ist, wo Congestionen nach dem Kopf oder nach der Brust geschehen, da schadet sie so gut, als alle andern reizenden und stärkenden Mittel.

Die organischen Fehler der Gebährmutter u. s. w., welche eine Unterdrückung der monatlichen Reinigung verursachen, müssen nach den Regeln der Chirurgie gehoben werden.

I. Ausbleiben der Reinigung von congrumirtem Geblüt, welches sich in der Gebährmutter angesammelt und vor dem Muttermund gesetzt hat, wird durch erweichende Clystire, erweichende Umschläge auf die Gegend der Gebährmutter, Dampfbäder, Einspritzungen aufgelöst, und so die Krankheit gehoben. S. Bloch's medic. Bemerk. S. 22 – 26.

II. Die zweyte Art, wie der Fluxus menstruus durch Unterdrückung fehlerhaft seyn kann, ist, wenn er zwar zur bestimmten Zeit kommt, aber jedesmal geringer und sparsamer ist, als er den Gesetzen der Natur gemäß seyn sollte.

Sind damit Beschwerden verbunden, ergeben sich Zufälle, welche zeigen, daß der ganze Cörper leidet, so muß man das Gleiche beobachten, was bey einer gänzlichen Verstopfung der monatlichen Reinigung beobachtet wird; man muß auf die Ursachen Acht geben, die an dieser Verminderung Schuld sind, und diese aus dem Wege zu räumen trachten. Gemeiniglich ist es leichter in diesem Fall zu helfen, als wo die Reinigung gänzlich mangelt.

III. Eine dritte Art von Fehlern in Rücksicht auf die Unterdrückung der monatlichen Reinigung ist die

Irregularität derselbigen, wenn sie einmal nach vier Wochen, dann nach zwey Monaten, dann wieder nach drey Wochen kommt, und so bald kürzere bald längere Zwischenräume macht.

Es ist freylich allemal besser, wenn sie nur kommt, doch kostet es oft viel Mühe, diesen Fehler, wenn er schon lange angehalten hat, wieder zu verbessern.

Es ist dabey nichts anders vorzunehmen, als bey der gänzlichen Unterdrückung der monatlichen Reinigung.

IV. Der vierte Fehler ist, wenn die Reinigung in der Ordnung kommt, aber durch äußerliche oder innerliche Ursachen plötzlich unterdrückt wird.

Man muß genau darauf Achtung geben, und sich ja nicht mit der Hoffnung trösten, sie werde wohl das künftige mal wieder in der Ordnung kommen: denn, wenn sie einmal ausbleibt und sich selbst überlassen wird, so bleibt sie gewöhnlich auch die folgenden Male aus. Neben dem pflegen auch bey denjenigen Personen, wo die Unterdrückung der monatlichen Reinigung ein idiopathisches Uebel ist, zu gleicher Zeit, wo die Reinigung unterdrückt worden, verschiedene andere Zufälle und Krankheiten in verschiedenen Theilen des Cörpers zu entstehen. Es entstehen daher nach einer solchen Verstopfung nicht selten Nasenbluten, Zuckungen, Wahnsinn, Schlagflüsse, Blutbrechen, Blutspeyen und andere Arten von Blutstürzungen, zuweilen auch heftige Fieber und Entzündungen. Außer dem aber werden noch bey solchen Personen hysterische und andere dergleichen Zufälle, die von einer übeln Verdauung herrühren, ingleichem Colikschmerzen und eine Neigung zur Verstopfung des Stuhls hervorgebracht. Weil also unmittelbar durch diese Unterdrückung

der Grund zu gefährlichen Zufällen gelegt wird, und die Reinigung gern unterdrückt bleibt, wenn ihr nicht nachgeholfen wird, so müssen wir trachten, dieselbe bald wieder herzustellen. Dieses bewerkstelliget man, indem man die Krämpfe, welche die Gefässe der Gebährmutter zusammenziehen, hebt und die Wallung des Geblütes stillt.

Bisweilen kommt man noch so früh dazu, daß man die Ursache alsobald heben und den Ausfluß noch in dieser Periode wieder herstellen kann. Bisweilen aber kommt man zu spät; dann muß man nur den Folgen vorbeugen und die folgende Periode abwarten, um dann durch den Gebrauch gehöriger Mittel die Reinigung herzustellen.

Bisweilen aber hat sich die Wirkung des Schreckens schon so sehr ausgebreitet, daß eine fiebrische Wallung des Geblüts entstanden ist, welche eine mitwirkende Ursache der Unterdrückung der Reinigung wird, oder das System der Gallengefässe ist angegriffen worden, so daß sich Galle in die ersten Wege ergossen hat und davon Krämpfe im Unterleib, eine neue Ursache der Unterdrückung, entstanden sind. Hier muß man:

1. Auf Stillung der Wallung des Geblüts,
2. Auf Reinigung der ersten Wege,
3. Auf Hebung der Krämpfe
   Acht haben.

Allen drey Indicationen begegnet man auf einmal, indem man temperirende Mittel mit gelind abführenden, antispasmodischen verbindet.

Ist nichts von fiebrischer Bewegung, sind keine Unreinigkeiten in den ersten Wegen da, ist es nur ein krampfhafter Zustand, so giebt man ein gelindes krampfwiedriges Mittel, in Verbindung mit einem gelinde treibenden.

Sind Zeichen von Vollblütigkeit vorhanden, von Anhäufungen nach der Brust und dem Kopf, ist der Puls voll, stark und geschwind, so verordnet man erweichende Fußbäder, Clystiere: ist wirkliche Vollblütigkeit vorhanden, so versäumet man das Aderlassen nicht.

Ist die Unterdrückung von Erkältung der Füsse entstanden, sind die Glieder kalt, so läßt man dieselben gelind reiben, giebt erweichende Fußbäder und zugleich gelinde antispasmodische und treibende Mittel.

Sind von Fehlern der Diät Cruditäten in den ersten Wegen vorhanden, welche die Unterdrückung verursacht haben, so hilft sich die Natur oft von selbst durch Diarrhäen oder Erbrechen. Bisweilen müssen die Unreinigkeiten durch Hülfe der Kunst diluirt und die Krämpfe gestillt werden: etwa durch einen Kamillenblumen-Aufguß, woneben man die Ekfractischen Pillen allein, oder, wo Krämpfe vorhanden sind, mit der Thebaischen Tinktur, verordnen kann. Sind viel Cruditäten in den ersten Wegen, so giebt man Mittelsalze mit obigen Pillen. Kommt auch alsdann der Monatfluß noch nicht, so giebt man noch mehr Digestivmittel, und wenn die Unreinigkeiten aufgelöst sind, Brech- oder Laxiermittel, wartet dann bis zur folgenden Periode und giebt treibende Mittel, weil sonderlich um die Zeit, wo die Wirkungen und Bewegungen der Natur mit unsern Absichten übereinstimmen, diese am dienlichsten sind.

V. Die fünfte Art, wie die monatliche Reinigung per suppressionem fehlerhaft werden kann, kommt bey denjenigen Personen vor, bey welchen die Reinigung wegen des Zeitpunkts des Alters ausbleiben sollte, nun auch wirklich ausbleibt, daher aber nun Schmerzen und Beschwerden entstehen.

Dieser

Dieser Fehler der monatlichen Reinigung ist ungemein wichtig und verdient von Seiten der Aerzte die angestrengteste Aufmerksamkeit. Da aber dasjenige, was unser Verfasser hierüber sagt, richtig und hinlänglich ist, und ich zudem nichts besseres davon zu sagen wüßte, als der berühmte John Fothergill in einer eignen diesem Gegenstande gewidmeten Abhandlung, — S. 132 — 155 des sechsten Bandes der medicinischen Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London, und S. 184 — 201 des zweyten Bandes der zu Altenburg 1785 herausgekommenen Sammlung seiner sämtlichen Schriften, von demselbigen sagt, so füge ich nur dieses noch bey, daß hier der Fall eintreffe, wo bisweilen Personen für schwanger gehalten werden, oder sich selbst für schwanger halten, die es dennoch nicht sind. Die dabey eintretenden Zufälle sind bisweilen so täuschend, daß dieser Irrthum nicht nur Personen, die sich spät verheyrathet oder noch nie gebohren haben, begegnet, sondern auch solchen, die schon oft gebohren haben, die sich dann am Ende selbst darüber wunderten, wie sie diese Zufälle mit den Zufällen einer Schwangerschaft verwechseln konnten. — Auch bey Unverheyratheten kann solches bisweilen sich zutragen.

In dem einen und andern Falle aber muß man sich sehr in Acht nehmen, daß man dergleichen Personen nicht zu vielen Glauben beymesse, sondern man muß selbst genau untersuchen, ob das eine oder das andere vorhanden sey. Einem geschickten Geburtshelfer wird es, im Fall daß eine Schwangerschaft vorhanden ist und die Person schon über die Hälfte hinaus schwanger geht, eben nicht sehr schwer fallen, dieselbige zu erkennen. Es giebt aber Fälle, wo selbst der Geschickteste sich trügen kann und wo es also sehr gut ist, wenn er sich zum

voraus mit denjenigen Kennzeichen bekannt gemacht hat, welche die Unterdrückung des Monatlichen von der Schwangerschaft unterscheiden. Ich füge selbige aus einer Anmerkung bey, welche der gelehrte Bosquillon seiner Uebersetzung des Cullenschen Werkes beygefügt hat, und die in der i. J. 1789 bey Fritsch in Leipzig herausgekommenen, mit sehr wesentlichen Zusätzen vermehrten, zweyten Ausgabe der deutschen Uebersetzung von W. Cullen's Anfangsgründen der praktischen Arzneykunst, Band 2. S. 530, 31. also lautet:

1. Hat in der Schwangerschaft das Gesicht gemeiniglich seine natürliche Farbe und frisches Ansehen, da bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung dasselbe sehr oft blaß, matt und ohne Farbe ist.

2. Der Urin behält bey einer Schwangerschaft seine natürliche Farbe, da sich hingegen dieselbige bey der Unterdrückung der Reinigung oft verändert.

3. In der Schwangerschaft ist der Muttermund geschlossen, bey der Verstopfung der Reinigung aber nicht.

4. In der Schwangerschaft pflegen die Zufälle, welche sich bey der Unterdrückung der Reinigung finden, gegen den dritten oder vierten Monat sich sehr zu vermindern, oder ganz zu verlieren.

5. Die Weiber klagen bey der Unterdrückung der Reinigung, sonderlich aber im Anfang derselben, über ein Klopfen in der Gegend der Gebährmutter, und es ist eine nicht allzu große und nicht harte Geschwulst vorhanden; bey Schwangern aber macht die Gebährmutter im vierten oder fünften Monat eine Spitze gegen den Nabel, man fühlt sodann

ihren Umfang und ihre Größe deutlich und, wenn man darauf drückt, auch den Widerstand des Cörpers des Kindes, der ungleich ist; drückt und greift man einige Zeit darauf und bewegt man sie gelinde, so fängt, sonderlich wenn die Hand sehr warm (oder auch kalt) ist, die Frucht an sich zu bewegen.

Ist keine wahre Schwangerschaft vorhanden, so muß man trachten, durch künstliche Aderlässe die allgemeine Vollblütigkeit und besonders die des Unterleibes, zu heben und die Diät so einzurichten, daß dabey wenig Geblüt erzeuget werde. Man soll den Zustand palliativ behandeln, daß sich nach und nach die Vollblütigkeit verliere und das Geblüt gleichmäßig vertheilt werde. Man hüte sich vor starken treibenden Emmenagogis, denn solche Personen sind sehr geneigt, wenn man mit Gewalt die Reinigung bey ihnen treiben will, am Ende heftige Mutterblutstürze zu bekommen.

VI. Die letzte Art, wie die monatliche Reinigung durch Unterdrückung fehlerhaft seyn kann, ist, wenn dieselbige zwar zu gehöriger Zeit und in gehöriger Menge fließt, aber jedesmal, entweder vorher oder während dem sie fließt, sich heftige krankhafte Schmerzen einfinden. — Es giebt Personen, die im Rücken, im Unterleib Beschwerden bekommen, Colikschmerzen, Cardialgien, Reizen zum Erbrechen, Kopfschmerzen, wirkliche Zuckungen, welche so lange fortdauren, bis die Reinigung sich einstellt, oder bis dieselbe sich verlohren hat.

Man muß bey diesem Zustand auf alles in dem Cörper wohl Achtung geben. Bisweilen und gemeiniglich kommt dieser Fehler bey zarten und empfindlichen

Personen vor, bey welchen entweder die Nerven der Gebährmutter sehr empfindlich sind und durch das einen Durchgang suchende Geblüt gereizt werden, woher dann Krämpfe entstehen; oder aber bey solchen, bey welchen von Natur die Gefässe der Gebährmutter zu enge sind, das zellichte Gewebe steifer, weniger nachgeblich ist, als es seyn sollte, und wo sonst nichts widernatürliches in dem Cörper ist. In dem Fall kann man manchmal leicht helfen, wenn nur die Kranke nicht zu schüchtern ist, ihren Zustand dem Arzte zu entdecken. — Personen, die eine Zeitlang unfruchtbar gelebt haben, sind oft fruchtbar geworden, wenn man ihnen diese allzu große Empfindlichkeit benehmen konnte.

Wird der Zustand hingegen vernachläßiget, so kann er sehr schlimm werden und endlich diejenigen Beschwerden daraus entstehen, die mit gänzlich unterdrückter Reinigung verbunden sind.

Man kann dergleichen Personen anrathen, immerfort kräftige antispasmodische Mittel bey der Hand zu haben und sich alsdenn, sobald dieser Zeitpunkt eintritt, noch ehe die Schmerzen sich einfinden, derselbigen zu bedienen; bey den einen werden gelindere krampfstillende Mittel hinlängliche Dienste leisten, bey andern werden wir zu den kräftigsten, wahrsten Antispasmodicis, zu Opiaten, unsere Zuflucht nehmen müssen.

Bisweilen sind fremde Reize außer der Gebährmutter, die zur Zeit der monatlichen Reinigung Unordnung derselben und krampfhafte Bewegungen machen. Unreinigkeiten der ersten Wege, vorzüglich Würmer, können sehr viel dazu beytragen. Oftmals haben Personen lange Zeit über dergleichen Beschwerden bey

der monatlichen Reinigung geklagt, haben schmerzstillende Mittel, selbst Opiate gebraucht mit einiger Erleichterung; aber das Uebel wurde recidiv, man traf Spuren von Würmern an, welche gemeiniglich bey Annäherung des Monatflusses unruhiger sind, weil wahrscheinlich zu der Zeit eine Veränderung der Circulation im Unterleib vorgeht und auch eine Veränderung in der Absonderung der Dauungssäfte, wodurch die Würmer mehr in Bewegung gesetzt werden. In dem Fall muß man trachten, während dem die Beschwerden vorhanden sind, durch antispasmodische Mittel dieselbigen nach Möglichkeit zu erleichtern, außer der Zeit aber dergleichen Mittel zur Hülfe nehmen, die die ersten Wege reinigen: abführende, wurmwidrige Mittel, vorzüglich dergleichen, die daneben krampfstillend sind, als, stinkender Asand, Baldrianwurzel, Campher.

* * *

Allzu starker Abgang der monatlichen Reinigung.

Bey diesem zweyten Hauptfehler unterscheidet man zwischen einem bloßen allzu starken Abgang der Reinigung (Menses nimiæ) und einem wirklichen Gebährmutterblutflusse (Hæmorrhagia uteri. Metrorhagia *Cullen.*); für dißmal ist hier aber nur von ersterm die Rede.

Bey der Unterscheidung dieser beyden Fehler kommt es nicht allemal auf die Menge des abgehenden Geblüts an, sondern man muß dabey mehr auf die Ursachen dieses vermehrten Ausflusses Rücksicht nehmen.

Wenn der Abfluß durch die Gebährmutter stark ist, doch so, daß er seine Vierwochenzeit hält, oder,

wenn er etwa früher kommt, länger daurt und die Ursachen, die ihn erwecken, von dem gesunden Zustand nicht stark abweichen, so heißt man diesen zu starken Abfluß des Geblüts Menses nimias.

Wenn hingegen ganz außer der Zeit von außerordentlichen Ursachen, entweder von innerlicher oder äußerlicher Gewaltthätigkeit, als Fall, Schlag, Erschütterung des Cörpers, eine ungewöhnliche Menge des Geblüts abgeht, so heißt man es Hæmorrhagia uteri.

Auf was für verschiedene Art die monatliche Reinigung zu stark seyn könne, ist bereits oben angegeben worden.

Allemal muß man selbiges als einen wirklichen Blutsturz ansehen, das ist, als etwas Wiedernatürliches, das, wenn es nur ein wenig lang anhält, dem Cörper allemal schadet.

Um bestimmen zu können, ob die Reinigung jetzt zu stark sey, muß man wissen, wie selbige bey gesunden Tagen der Person beschaffen war. Sie kann bey einer Person in Absicht auf ihre Menge klein und doch zu stark seyn, da sie doch bey einer andern viel stärker und dennoch im Grunde nicht zu stark ist. — Vollblütigkeit oder Mangel an gutem Geblüt geben hier das Maß an.

Der allzustarke Abgang der monatlichen Reinigung ist also ein relativer Fehler, der sich auf die cörperliche Beschaffenheit der einzelnen Subjecte bezieht, bey welchen er vorkommt: daher auch die davon herrührenden Beschwerden sehr ungleich sind. Es giebt Personen, die nicht einmal darauf achten, die sich sehr wohl dabey zu befinden glauben, und wenn er auch Monate und Jahre lang noch so stark fortdauert,

nicht entkräftet werden; sie befinden sich am Ende der Periode allemal so gut, als sie sich im Anfange derselben befanden: . . . andere hingegen sind sehr entkräftet, niedergeschlagen, verlieren den Appetit, bekommen Krämpfungen; dauert der Zustand fort, so werden sie immer matter und kraftloser und sie haben viel zu leiden, bis sie sich wieder neue Kräfte gesammelt und sich erholt haben.

Bey einigen ist die wiedernatürlich starke monatliche Reinigung sehr leicht wieder in Ordnung zu bringen; es bedarf nur der Ruhe und schicklicher Diät, so kommt selbige augenblicklich wieder in Ordnung; andere mögen sich schonen, wie sie wollen, sie mögen sich noch so ruhig verhalten, schickliche Diät beobachten, Arzneyen brauchen, so dauert die Reinigung doch in ihrer ganzen Stärke fort.

Der allzustarke Abgang der monatlichen Reinigung schadet allemal, so wie jede andere zu starke Ausleerung von Säften und besonders von Geblüt verursacht, daß die Gefässe und Nerven geschwächt werden. Durch Schwächung des Nervensystems wird auch der Einfluß geschwächt, den die Nerven auf alle Verrichtungen des Cörpers haben sollten: die Functionen der Eingeweide werden geschwächt, die Verdauung geht nicht recht von statten, die Chylification und Sanguification wird gehindert; von schlechter Bereitung des Nahrungssaftes entsteht eine schlechte Beschaffenheit des Geblüts, daher Stockungen, Verstopfungen der Eingeweide, Abzehrungen, Dorrsuchten, Wassersuchten, Schwindsuchten, und wenn diese einmal vorhanden sind, dann ist es sehr schwer selbige durch Arzeneyen zu heben.

Eine vernünftige Vorbauung dieser Uebel ist also sehr wichtig, und zu derselbigen gelangen wir nur durch eine

gründliche Kenntniß der Ursachen des ersten Fehlers, welche man in die nächsten und in entferntere eintheilen kann.

Erstere sind von zweyerley Art:

1. Entweder werden durch dieselben die Gefässe der Gebährmutter und also ihre natürliche Bewegung zu sehr gestärkt, so daß sie zu stark wirken und dadurch eine Hämorrhagie veranlaßt wird, wie z. B. bey Fiebern. — oder

2. Die Gefässe der Gebährmutter werden durch dieselben zu sehr erschlafft, daß sie zu wenig wirken und wegen ihrer zu großen Schwäche zu viel Geblüt durchlassen, z. B. bey Hämorrhagien, die nach schwehren Geburten erfolgen.

Diejenigen Ursachen aber, welche entfernter Weise eine zu starke Erschlaffung zu wege bringen, lassen sich unter zwey Hauptclassen bringen.

I. Solche, die auf das ganze System der Gefässe wirken.

II. Solche, die auf die Gebährmutter und ihre Gefässe besonders wirken.

Die ersten sind viererley Art:

1. **Die eine Vollblütigkeit im Cörper zuwegebringen:** — nährende Speisen, müßige Lebensart, Zurückbleiben natürlicher Vernachläßigung künstlicher Ausleerungen, allzuöfteres Aderlassen.

2. **Die eine zu heftige Bewegung des Geblüts im Cörper erwecken:** — Uebermaß im Essen, hitzige geistige Getränke, zu starke Bewegung, Erhitzung des Cörpers, heftige Gemüthsbewegungen, erhitzende

Arzeneyen, öftere Purgiermittel, besonders solche, die erhitzender Art sind, Emmenagoga, die dergleichen Weibspersonen nehmen, welche glauben, die Reinigung könne bey ihnen nie zu stark seyn, Fieber, besonders gallichter Art.

3. Solche, die das Geblüt zu sehr auflösen und verdünnen: — Faulfieber, scorbutische Beschaffenheit des Geblüts, Schärfen, schädliche Materien, die bey andern chronischen Krankheiten das Geblüt auflösen, wie der Eiter bey Schwindsüchtigen.

4. Solche, welche das System der Gefässe wiedernatürlich erschlaffen, sonderheitlich wenn die schwächenden Ursachen vorzüglich auf die Periode fallen: — laue warme Bäder, warme Getränke aller Art, starke Ausleerungen aller Art.

Die zweyte Classe von Ursachen des allzustarken Abganges der monatlichen Reinigung wirkt vorzüglich auf die Gefässe der Gebährmutter selbst und zwar

1. Durch einen Reiz, — eine Schärfe in der Gebährmutter, die die Gefässe derselben reizt (Hat eine Person irgend eine Schärfe im Cörper von artritischer, rheümatischer, podagrischer, herpetischer oder erisipelatöser Art, so kann, wenn ein Theil davon sich auf die Gebährmutter setzt, sehr leicht ein fluxus menstruus nimius sich dazu gesellen.) gewisse scharfe Arzneymittel, Polypen, Verhärtungen, Geschwüre der Gebährmutter, Ausschweifungen im Liebeswerk, Reiz der benachbarten Theile. oder

2. Die örtlichen Ursachen können durch Erschlaffung wirken: — öfteres Mißgebähren, schwehre zu öftere Geburten.

Endlich kann auch eine gewisse angebohrne Beschaffenheit, eine fehlerhafte Structur der Gebährmutter und ihrer Gefässe so gut als andere Ursachen daran Schuld seyn, daß die Reinigung zu oft kommt.

Man hat gewisse seltene Beyspiele von Kindern, die in ihrem 7. 8. 10ten Jahre schon die Reinigung bekommen haben, wo, wenn sie auch hernach Monate und Jahre lang ausgeblieben war, sie dann in dem Zeitpunct, wo sie sonst nach den Gesetzen der Natur kommen sollte, meistens zu stark kam; — so wie man hingegen auch Beyspiele hat, wo sie gar nicht gekommen ist. Man muß aber die erstere natürliche Beschaffenheit wohl zu unterscheiden wissen von dem gekünstelten Trieb, den hitzige Arzeneyen und dergleichen machen.

* * *

Ferner ist es ein Fehler der monatlichen Reinigung in Ansehung der Quantität, wenn dieselbe bey Personen länger fortdaurt, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt. So lange sie regelmäßig ist, zu der gehörigen Zeit kommt und die Person keine Schmerzen davon empfindet, noch sonst ihre Gesundheit leidet, so lange muß man diese Ausleerung immer fortgehen lassen und selbige nicht zu stopfen suchen.

Es scheint daß in diesem Fall die Fortdauer der monatlichen Reinigung von dem Ueberfluß eines guten und gesunden Blutes herrühre; zugleich scheinen die Adern der Gebährmutter noch so offen und weich zu seyn, als sie seyn müssen, um das Geblüt durchzulassen. — Allein bey andern Personen, bey denen keine wahre Vollblütigkeit zugegen ist, bleibt der fluxus menstruus oft über die gewöhnliche Zeit, er kommt irregulär und

sehr stark und hört zuweilen plötzlich wieder auf. Schwäche des Nervensystems und der Gefässe, eine allgemeine Atonie und das ganze Heer der aus dieser Ursache entspringenden Krankheiten sind die Folgen davon. Hier also darf man den Blutfluß nicht sich selbst überlassen, sondern man muß die Ursachen untersuchen und durch Hebung derselben auch ihn zu heben trachten. Diese sind:

1. **Vollblütigkeit.** — Hier schadet der Ueberfluß der Reinigung am wenigsten: indessen machen doch von Zeit zu Zeit angestellte Aderlässe und eine schickliche Diät, daß sich selbiger nach und nach ohne Beschwerden verliert.

2. **Reizbarkeit und Schwäche der Fasern.**

3. **Eine besondere reizende Ursache**, eine Schärfe in der Gebährmutter oder den nahe liegenden Theilen, welche durch ihren wiedernatürlichen Reiz verhindert, daß sich die Gefässe derselben nicht zusammenziehen können, z. B. zurückgetriebene Schärfen. — Hier muß man suchen, der Schärfe einen Ausweg zu verschaffen, oder sie an einen unschädlichen Ort abzuleiten.

4. **Das Krebsgift**, — der am häufigsten vorkommende und fürchterlichste unter allen uns bisher bekannten Reizen! Ueberhaupt scheint diese Schärfe sich sehr gern um diese Zeit zu entwickeln; sie zieht sich entweder gegen die Brüste, oder gegen die Gebährmutter und verursacht Verhärtungen, Krebse. Wenn Personen in diesem Alter, vornemlich gegen die Annäherung der Periode, über einen Schmerz und stechendes Brennen, das sich quer über die Gegend der Scham von einer Hüfte nach der

andern und hinunter bis gegen die Mitte des Schenkels zieht, klagen, — wenn viel Geblüt weggeht, wenn dasselbe eine brennende Schärfe hat und die Theile, über die es wegfließt, wund macht, so muß man fürchten, daß eine solche Schärfe da sey und daß ein krebsartiges Geschwür entstehe. Allein die besten Mittel leisten sehr oft bey solchen Fällen nicht die geringste Wirkung. Wird die Reinigung entweder von sich selbst oder durch Kunst vermindert, so wird zugleich auch der Auswurf dieser Schärfe vermindert und sie wirft sich dann gerne auf andre innerliche Theile, vornemlich die Brust.

5. **Mißbrauch hitziger und treibender Laxiermittel zur Zeit der Abänderung.**

* * *

Endlich sollen auch säugende Personen die monatliche Reinigung nicht haben. Bald nach der Geburt wendet sich der Trieb weiblicher Säfte nach den Brüsten und aus so leicht eben nicht zu erklärenden Ursachen wechseln nun die Gefässe derselben mit jenen der sich verengenden Gebährmutter ab und secernieren nun die Milch. Das Monatliche hört meistens während dem Stillen auf zu fliessen und die Gebährmutter gewinnet Zeit, ihre vorige Stärke wieder zu erhalten, die zu einer künftigen bessern Absonderung des Monatlichen und zu folgenden neuen Schwangerschaften das meiste beytragen muß. Also so lange eine Person säugt, bis sie ihr Kind entwöhnt, soll die Reinigung ausbleiben.

Es giebt aber Frauen, die während dem Säugen die Reinigung haben. Einige befinden sich dabey wohl,

spühren keine Abnahme der Milch, das Kind ist dabey gesund und nimmt zu. Dies sind vollblütige, vollsäftige Personen, die viel nahrhafte Speisen geniessen, sich wenig Bewegung machen, aus den Speisen mehr Nahrung ziehen, als sie zu Ernährung ihrers Cörpers und zum Säugen verwenden. Hier hat die Reinigung nichts zu bedeuten, sie darf die Personen nicht abschrecken, ihre Kinder noch fernerhin zu säugen.

Aber bey Personen, die nicht vollblütig, im Gegentheil arm an Blut sind, die also keine überflüßige Milch absondern, schwache Fasern, schwache Nerven, dünnes Geblüt haben, bey diesen ist es nicht gut, wenn sie während dem Säugen die Reinigung bekommen. Halten beyde so wichtige Ausleerungen an, so wird der Cörper, vornemlich das Nervensystem geschwächt, es entstehen daher Schwindel, Zahnschmerzen, Mangel an Appetit, Krämpfe im Magen, im Unterleib, im Kopf; nach und nach verliert sich die Milch, das säugende Kind findet die nöthige Nahrung nicht mehr und muß daher entwöhnt werden. — Doch muß man auch hier das Entwöhnen nicht alsobald anrathen. Man kann zuweilen die Ursachen, warum das Monatliche so zur Unzeit kommt, entdecken und bald heben. Bisweilen sieht man offenbar, daß die Dauung in Unordnung ist und gallichte Unreinigkeiten da sind. Führt man diese durch gelinde Arzneymittel ab, so hört die Reinigung auch auf. Oder es ist eine Schwäche der Fasern und Nerven, die durch stärkende Eisenmittel, die Fieberrinde leicht gehoben wird, und denn kann die Mutter ihr Kind fortsäugen.

Was die Cur des allzustarken Abganges der monatlichen Reinigung betrift, so beziehen sich, wie bereits gezeigt

worden ist, die Ursachen desselben auf die allgemeinen Ursachen der Hämorrhagien; sie sind aber hier vorzüglich auf die Gebährmutter determiniert. Es lassen sich daher auch keine allgemeinen Mittel vorschlagen. Es ist zwar ziemlich allgemein, daß Personen, weil sie glauben, die Natur zeige es selbst an, ohne den Arzt zu berathen, sich eine Ader öfnen lassen, um die unnöthige und überflüßige Menge von Geblüt, die sie für die Ursache des wiedernatürlich starken Abganges halten, zu vermindern. Venesection kann nöthig seyn, aber sie kann auch schaden: sie ist nöthig, wo sie angezeigt ist, schadet, wo sie nicht angezeigt ist.

Bisweilen ist die Wallung im Geblüt nicht so stark, daß man glaubt, die Venesection sey nothwendig. Dann giebt man temperierende Mittel, worunter man mit Nutzen von Zeit zu Zeit eine Dosis Salpeter mischt. Zeigen sich krampfartige Bewegungen im Unterleib und der Gebährmutter, so kann man etwas Campher beymischen, der zugleich wieder Krämpfe und entzündliche Wallungen gute Dienste leistet. Bisweilen vermehrt die Verstopfung des Stuhlgangs die Wallung und die Krämpfe in der Gebährmutter, dann dienen Weinsteinrahm mit Salpeter und kühlende Clystiere.

Bisweilen ist eine Schärfe im Geblüt, welche die Wallung unterhält, wie bey histerischen Personen, deren rothes Gesicht und aufgetriebene Adern eine Vollblütigkeit anzuzeigen scheinen. Wo aber Dünnigkeit der Säfte, Schwäche der festen Theile, zu starke Empfindlichkeit der Nerven ist, oder wo eine scorbutische oder eyteriche Schärfe, wie bey Schwindsüchtigen, vorhanden ist, da nützen Aderlässe nichts, sondern schaden eher; da nützen nur die allgemeinen temperierenden Mittel, die zugleich stärken: der Spiritus

antiscorbuticus Drawitii verhält sich in diesem Fall am besten alle 2. Stunden zu 10 — 15. Tropfen für sich, oder in einem sauren Julep, oder in kaltem Wasser verdünnt.

Selten hat man bey der allzu starken monatlichen Reinigung nöthig, seine Zuflucht zu adstringierenden Mitteln zu nehmen, es müßte dann seyn, daß selbige schon zur Gewohnheit geworden, daß eine zu große Schwäche in der Gebährmutter wäre, daß sie schon zu lange angehalten hätte. In diesem Fall bedarf man oftmals eines gelind adstringierenden Mittels. Der rohe Alaun, alle halbe oder alle Stunden zu 5. 10. 15. Granen gegeben, ist sehr gut, er stillt die Wallungen, adstringiert, aber nicht schädlich, indem er keine Ausleerung hinterhält; man kann ihn schicklich mit andern angezeigten Mitteln, mit Salpeter, mit Weinsteinrahm verbinden. Auch kann man eine concentrierte Abkochung der Fieberrinde, eine Tinctur der Fieberrinde, oder den kalten Aufguß derselben, mit Alaun versetzt, verordnen.

Ueberhaupt aber muß man diese Cur nach den allgemeinen Indicationen, welche uns die Ursachen und die Umstände des Patienten geben, einrichten, immer mit vorzüglicher Rücksicht auf allenfalls vorhandene Unreinigkeit der ersten Wege und Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes.

Schriftsteller.

J. FREIND *Emmenologia:* in qua fluxus muliebris, menstrui phænomena, periodi, vitia, cum medendi methodo, ad rationes mechanicas exiguntur: 8. Parisiis, ap. Cavelier 1727. Man hat von diesem, praktisch sehr

guten Werk, das zuerst zu Oxford 1703. in 4. herauskam, sehr viele Ausgaben. In *Freind's* Op. omn. 4. Paris 1735. steht sie pag. 59 — 172.

Van Swieten Comment. in Boerh. Aphorismos. Tom. IV. p. 394 — 449.

Storch's Joh. Krankheiten der Weiber. 4ter Th.

Discorso medico - chirurgico di Andrea *Pasta* intorno al flusso di sangue dall' utero delle donne gravide. Terza edizione, nella quale, oltre al ragionamento del medesimo sopra gli sgravj del parto, e sopra il Rattenimento e l'estrazione della secondina; si è aggiunta una nuova dissertazione dello stesso sopra i mestrui. 8. Bergamo, 1757...

Ich erinnere mich, von diesem vortreflichen Werke auch eine neuere Ausgabe in drey Bänden gesehen zu haben, die aber vor der gegenwärtigen nicht viel zum voraus zu haben schien.

Traité des maladies des femmes, où l'on a tâché de joindre à une théorie solide la pratique la plus sûre et la mieux éprouvée. Par J. *Astruc*, 8. à Paris, chez Cavelier, 1761. Tom. VII.

Der gröste Theil des ersten und zweyten Bandes von diesem, meines Lobs nicht erst bedörfenden Werks, ist der Physiologie und Pathologie der monatlichen Reinigung gewidmet.

John Leake's Anleitung zu der Verhütung und Heilung der chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts. A. d. Engl. 8. Leipz. 1778. S. 28 — 71.

Ch. L. Mursinna's Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen, II. Bände. 8. Berlin bey Himburg, 1784. Hin und wieder.

Ein,

Ein, freylich nicht ganz fehlerfreyes, aber doch gewiß brauchbares, auf Erfahrung und wohlverdaute Lectüre gegründetes Werk, das jungen Landwundärzten ungemein nützlich und lehrreich seyn kann.

Chambon de Montaux medicinisch-praktische Abhandlung von den Krankheiten unverheyratheter Frauenzimmer. A. d. Franz. übers. von Dr. C. H. Spohr, 8. Nürnberg und Leipzig, b. Schneider, 1787. Neuntes bis neun und zwanzigstes Capitel, S. 77 — 300.

W. Cullen's Anfangsgründe der prakt. Arzeneykunst, S. 478 — 503. u. S. 517 — 539.

Die Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte enthalten mehrere hieher gehörige theoretische und praktische Aufsätze, die man im Register zu den zwölf ersten Bänden, unter der Rubrik: **Reinigung, monatliche, ..** nachlesen kann.

M. Th. Gottl. *Jæhkel* Diss. inaug. sistens ætiologiam fluxus menstrui mulierum, 4. Lipsiæ, ap. Klavburth, 1784.

Ejusd. pathologia fluxus menstrui, 4. ib. eod.

J. Sam. *Sommer* de conceptione sine menstruis biga casuum confirmata, 4. Jenæ, ap. Strankmann, 1786.

In Baldinger's neuem Magazin f. A. x. 2. S. 113. erzählt D. Moritz von **Willich**, er habe in Mühlhausen eine Frau gekannt, die nie ihre menses gehabt und doch 8. Kinder gebohren habe; eine ihrer Töchter sah gesund und wohl aus, hatte aber noch nie ihre Reinigung gehabt und war auch noch nie, obschon sie einige Jahre verheyrathet lebte, schwanger gewesen.

J. N. S. **Holdefreund**, in seiner Erzählung merkwürdiger Krankengeschichten, 8. Braunschw. 1775. viii.

S. 28 — 32. erzählt folgendes: Eine Mutter von sieben Kindern hatte niemals das Monatliche, nach jeder Niederkunft aber häufige Reinigung gehabt. In ihrem 32sten Jahre erlitt sie mit jedem letzten Viertel des Mondes heftige Schmerzen und Krämpfe im Unterleib mit einem Schleimflusse, die jedoch nach einigen Tagen wieder wegfielen. Der Verf. hob diese, indem er den Blutfluß in seinen ordentlichen Gang brachte. Stahl's balsamische Pillen, Alandwein und Fußbäder nahm er dabey zu Hülfe.

Beyspiele von solchen Personen, bey denen der monatliche Fluß weit über das gewöhnliche Alter anhielt, oder in hohem Alter wieder kam: — Osiander's Beobachtungen u. s. w. welche vorzüglich Krankheiten der Frauenzimmer und Kinder und die Entbindungswissenschaften betreffen, 1ster Theil, 8. Tübingen, 1787. S. 148. ff.

Ein Werk, dessen Fortsetzung ich sehr wünsche. — Die Anmerkungen enthalten eine kurze Erklärung, wie es auf eine natürliche Weise möglich war, daß Sara und Elisabeth in ihrem hohen Alter noch zeugungsfähig waren .. und einige Ursachen der Wiederkunft des Monatlichen im hohen Alter.

Noch sind eine Menge Inaugural-Disputationen über diesen Gegenstand geschrieben, von denen ich aber geflissentlich nur wenige anführe:

Diss. med. inaug. de morbis a Catameniorum suppressione oriundis. Auct. J. C. *Landolt* cum fig. 4. Basil. 1730.

Diss. inaug. med. de Amenorrhœa, Auctore Rob. *Harding*, 8. Edinb. 1783.

De mensibus paucisque morborum ab eorum vitiis pendentium. .. Diss. inaug. Auct. J. Fr. *Martley*, 8. Edinb. 1783.

Versuche mit einigen Mitteln, die man bey der Verstopfung der monatlichen Reinigung zu gebrauchen pflegt: — Franz Home's clinische Versuche, Krankengeschichten und Leichenöffnungen. A. d. Engl. 8. Leipz. 1781. S. 437 — 468.

Nur ist zu bemerken, daß man diesen Versuchen, so wie gewissen ähnlichen, neuerlich von einem viel Aufsehen erregenden Wiener Arzte bekannt gemachten, nicht in allen Stücken trauen darf.

Christ. Ludov. *Alberti* Diss. de vi electricitatis in Amenorrhœam, id est, Catameniorum obstructionem, 4. Gœtt. 1764.

John *Birch*, Considerations on the Efficacy of electricity in removing female obstructions, 8. Lond. 1779.

Eine Uebersetzung davon steht in den Samml. z. Gebr. prakt. A. Bd. V. St. 4.

Kühn. Cavallo. Bertholon. Retz.

Kitz, Fr. Casim. Diss. systens electricitatis in medicina usum et abusum, 8. Gœtt. 1787. §. LVIII. p. 63—69. (merkwürdig.)

Unsicherer Gebrauch des Alauns bey Mutterblutflüssen, von Heüsinger, d. A. W. Doktor und Geburtshelfer in Eisenach. — J. C. Starks Archiv für die Geburtshülfe u. s. w. St. 2. S. 15 — 29.

Von der Färberröthe und Sabina: — Herz Briefe an Aerzte, 2te Samml. S. 150 — 159.

Die Versuche dieses vortreflichen Mannes bestätigen keineswegs die Homische Behauptung, daß die Färberröthe als das stärkste und zugleich sicherste Reinigung befördernde Mittel anzusehen ist,

welches wir bis jetzo kennen; und noch weniger seine fernere Behauptung, welche ziemlich paradox klingt, daß dieses Mittel desto leichter die Krankheit hebt, je älter sie ist und in je schlechtern Umständen sich die Kranken dabey zu befinden scheinen.

Scirrhus und Krebs der Gebährmutter.

J. G. C. *Hirschfeld*, Diss. inaug. de uteri scirrho, præs. J. G. Rœderer, 4. Gœtting. 1755. c. tab. æn.

Astruc Tom III. p. 208 — 332.

Die bessern Schriftsteller alle, die über Scirrhus und Krebs und Mittel gegen selbige im allgemeinen geschrieben haben. Chirurgische Compendien.

Im ersten Theil der Oeuvres posthumes de Msr. *Pouteau* steht die Geschichte eines Scirrhus der Gebährmutter, der durch's kalte Wasser geheilt wurde. — Das kalte Wasser ward innerlich Monate lang fortgesetzt, im Anfang ohne irgend etwas von anderer Nahrung; hernach sehr vorsichtig mit mäßigen Speisen .... und die Kranke genas.

Selle neue Beytr. S. 28 — 32. Von den Verhärtungen der Mutter. — Oft vermuthet man Verhärtungen der Mutter, wo sie doch nicht sind, und andere Ursachen bringen die Zufälle hervor und veranlassen den Tod; oder oft sind dergleichen Verhärtungen, wenn sie auch zugegen sind, nicht sowohl als alleinige Ursache der zugleich vorhandenen Beschwerden, sondern vielmehr als Nebenfolge einer andern allgemeinen Ursache anzusehen. Beyspiele davon. Das hysterische Uebel entspringe gewiß nicht daher. Könnte Verhärtung

der Gebährmutter bey Frauenspersonen, die ihr Monatliches nicht mehr haben, allein für sich ohne irgend einen andern Fehler existieren, so würde sie vielleicht keine weitere Beschwerden verursachen.

Thompson von einer scirrhösen Verhärtung der Gebährmutter. — Samml. z. Gebr. prakt. Aerzte. Bd. III, S. 91—95.

Sechstes Capitel.

Von der Empfängniß.

Erster Abschnitt.

Unter dem Namen Empfängniß versteht man die Bildung eines neuen Wesens oder Embryo, das durch die Vereinigung des männlichen und weiblichen Samens, oder durch die Wirkung des einen derselben oder beyder, während oder nach dem Beyschlafe hervorgebracht wird. Man hat viel darüber gestritten, ob bey der Empfängniß einzig und allein kleine vorher schon zubereitete Theilchen des Kindes an einander gereihet werden; oder, ob zuerst eine Veränderung mit diesen Theilchen vorgehe, ehe sie an einander gepaßt werden. Wie aber die Natur sogleich bey der Empfängniß zu Werk gehe, ist wegen der Kleinheit und Verworrenheit des zu beschreibenden Gegenstandes und wegen der Verborgenheit der damit verknüpften Umstände in eine so tiefe Dunkelheit verhüllt, daß menschliche Kräfte kaum jemals zureichen werden, um selbige zu entdecken. Gleich nach der ersten Veränderung sind die Theile zu klein, als daß sie eine auch nur einigermassen genaue Untersuchung zuliessen. Aber weder diese Schwierigkeit bey Untersuchung des Gegenstandes, noch die anerkannte Unrichtigkeit jedes sich nicht auf Thatsachen stützenden Raisonnements, haben jemals scharfsinnige und speculative Köpfe abschrecken können, ihre Meynungen darüber zu äußern. Das ist aber gewiß, daß alle ihre Bemühungen bis dahin noch ziemlich fruchtlos und unnütz gewesen sind, und daß deswegen unsere Kenntnisse noch nicht viel weiter fortgerückt sind.

So viel ich weiß, hat Pythagoras zuerst sich über diesen Gegenstand geäußert; er nahm nemlich an, daß während der Begattung ein feuchter Dunst aus dem Gehirn und den Nerven des Männchens sich entwickle, der zur Erzeugung gleichartiger Theile des Embryo den Anlaß gebe. Man hielt dafür, daß diese Theile der Sitz der Seele und also diejenigen wären, von welchen alle Sinnen entstünden. Die Entstehung der gröbern Theile schrieb man dem in der Gebährmutter enthaltenen Geblüt und übrigen Säften bey. Er behauptete, daß der Embryo in vierzig Tagen gebildet würde, daß aber nach den Gesetzen der Harmonie sieben, neun oder zehen Monate zur Vervollkommnung des Fötus erforderlich wären. Auch nahm er an, daß die gleichen Gesetze, nach denen der Fötus gebildet wird, auch die Handlungen des menschlichen Geschlechts bestimmten.

Wenn die alten Scythen jemand inpotent oder unfruchtbar machen wollten, so öfneten sie ihm die Adern hinter den Ohren; und merkwürdig ist es, daß die Bewohner der neulich entdeckten Südsee-Inseln hierüber eine Meynung haben, die der von Pythagoras sehr ähnelt; man trift sie auch bey verschiedenen spätern Schriftstellern an, nur mit dem Unterschied, daß sie statt des Wortes Harmonie sich eines andern eben so unverständlichen, z. B. magische, verborgene Eigenschaft, kurz solcher Ausdrücke bedienten, wodurch sie deutlich zu verstehen gaben, daß sie selbst es fühlten, sie haben sich mit ihren Gedanken an etwas gewagt, das über ihre Sphäre sey.

Empedocles glaubte, daß etwas von den Bestandtheilen des Embryo in dem männlichen, das übrige in dem weiblichen Samen enthalten sey, und von der Vermischung beyder der Embryo entstehe. Eben so glaubte er auch annehmen zu dürfen, daß der Fortpflanzungstrieb seinen

Ursprung in der allgemeinen Neigung getrennter Cörper, sich zu vereinigen, habe.

Hippocrates vermuthete, die Empfängniß ereigne sich in der Gebährmutter, wenn der männliche und weibliche Same, in welchem die organischen Grundstoffe des künftigen Embryo enthalten seyen, sich in gehörigem Verhältniß mit einander vereinigen.

Aristoteles leugnete die Gegenwart des weiblichen Samens. Er bildete sich ein, daß die materiellen Theile des Embryo von dem monatlichen Geblüt gebildet würden und daß nach dieser Bildung der männliche Same sie belebe, da sie dann erst nachher vervollkommnet werden. Es ist merkwürdig, daß ein sonst so scharfsinniger Philosoph, der vorzüglich gute Gelegenheit hatte, sich die erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen, nur darauf verfallen konnte, eine Erscheinung, die sich bey allen Thieren zeiget, einem Umstande zuzuschreiben, der nur bey einer einzelnen Classe derselben angetroffen wird.

Galen schrieb die Formation des Embryo dem männlichen Samen und seine Erhaltung und Ernährung der beym Frauenzimmer abgesonderten Feuchtigkeit zu.

Harwey verwandte einen großen Theil seiner Lebenszeit darauf, die Struktur des Eyes und den Verlauf der Empfängniß bey verschiedenen Thieren zu beobachten. Es scheint, daß dieses nach der Entdeckung des Kreislaufes des Geblüts sein Lieblingsstudium gewesen sey, an welches er den gleichen richtigen Untersuchungsgeist verwandte und worin er auch manche seines nie übertroffenen Scharfsinns und seiner Genauigkeit würdige Beobachtung machte. Man dürfte es mit Recht von seinen Fähigkeiten, seiner hierzu vortheilhaften Lage und seinem Eifer erwarten, daß er auch über diesen Gegenstand etwas befriedigendes auf die

Bahn bringen würde; leyder aber finden wir in seinen Schriften just das Gegentheil, indem seine Hypothese sich just auf eine Naturerscheinung stützt, die unter allen eine der unbegreiflichsten ist. Er will uns nemlich glauben machen, daß, so wie das Eisen, wenn es mit einem Magnet bestrichen wird, selbst magnetisch wird, auch die Gebährmutter bey der Begattung eine plastische Eigenschaft bekomme, einen Embryo zu empfangen, ungefehr so, wie das Gehirn fähig ist, Ideen aufzufassen und zu denken. *)

Hamme, dessen Ruhm zwar durch **Leewenhöck** in etwas verdunkelt wurde, der aber nachher wieder von neuem auflebte, brachte eine Meynung auf die Bahn, die um so viel annehmlicher war und wirklich auch allgemein angenommen wurde, da selbige durch eine Thatsache unterstützt wurde, welche er vermittelst seiner Vergrösserungsgläser zu beweisen im Stande war. Er behauptete nemlich, daß in dem Samen aller männlichen Thiere eine unendliche Menge kleiner Thierchen sich befände, wovon ein jedes den vervollkommneten Grundstoff eines künftigen Wesens gleicher Art enthielte: das weibliche Geschlecht trage hierzu weiter nichts bey, als daß es diesen Thierchen einen schicklichen Aufenthalt und Nahrung, damit sie wachsen können, verschaffe.

Needham und andere stimmten nicht mit ihm überein, und führten, neben andern weniger wichtigen Wiederlegungen seiner Meynung, auch die Bemerkung, die man über die vermischte Zeugung gemacht hatte, an, wie z. E. der Fall bey der Jumar und dem Maulesel ist, welche, von zwey

*) Videtur sane fœmina, post tactum in coitu spermaticum eodem modo affici, nulloque sensibili corporeo agente, prolifica fieri, quo ferrum, a magnete tactum, hujus statim vi dotatur aliaque ferramenta ad se allicit. — HARV. *Exercit. de Concept.*

Thieren verschiedenen Geschlechts gezeugt, in gleichem Grad die Natur und Gestalt ihrer beyderseitigen Eltern bekommen. Dies scheint eine entscheidende und unbeantwortbare Einwendung gegen die Lehre von den Samenthierchen zu seyn. Ich glaube auch, die Meynung, die man gegenwärtig am allgemeinsten annimmt, sey die, daß die sich bewegenden Cörper, die man im Samen gesehen hat, nicht wirklich Thierchen oder organisiert, sondern nur zu einer künftigen Organisation bestimmte Cörperchen wären.

Nach der Art der Zusammenfügung der Scheide und der Gebährmutter hat man geglaubt, daß der männliche Same nicht bestimmt wäre, in die weibliche Gebährmutter hinein zu dringen, sondern daß er in der Vagina eingesaugt würde und dann durch den gewöhnlichen Umlauf des Bluts zu einem von den Eyerstöcken hindringe, wo er ein oder mehrere Eyer schwängere. Aber die Untersuchung der Gebährmutter bey verschiedenen Thieren, die eben im Coitus begriffen waren, und von mehrern Weibspersonen, die unmittelbar darauf oder bald nachher starben, hat hinlänglich gezeigt, daß der männliche Same gleich in die Gebährmutter selbst eindringt *)

Man hat allgemein angenommen, daß die Zeugung durch die Substanz des männlichen Samens bewirkt würde; doch haben einige behauptet, das im Eyerstock verschlossene Ey würde durch einen vom Samen ausgehauchten Dunst (Aura) geschwängert; dieser enthielte die Uranfänge und die Urkräfte des Lebens, und der Same wäre blos sein Vehiculum. Man machte viele Einwendungen gegen diese und jede andre Hypothese über diesen Gegenstand; endlich

*) Vidimus cavum uteri, albo, naturali atque bono semine masculino repletum, utramque etiam tubam Fallopianam eodem semine plenam. — RUYSCH. *Adv. Anatom. Dec.* I.

unternahmen die Chymisten, alle Zweifel zu lösen und durch die Anwendung ihrer Grundsätze alle Schwierigkeiten aufzuheben; sie nahmen an, der männliche Same wäre saurer und der weibliche alcalischer Natur, aus dieser Mischung entstünde ein Aufbrausen, bey diesem entstünde ein Niederschlag, welcher den Embryo bilden sollte, die flüßigen Theile hingegen bildeten die Wasser des Eyes. Andere bildeten sich ein, der männliche Same habe die Eigenschaften der Milch, der weibliche hingegen gleiche dem Lab, dadurch entstünde eine Scheidung, aus dem käsichten Theil würde der Fötus gebildet und aus den Schotten die Wasser des Eyes. *)

Man hat auch manche andere Meynungen gewagt, diese dunkle Wirkung der Natur zu erklären, aber alle lassen uns in Ungewißheit; manche könnten wohl belustigen, denn sie sind schlüpfrig, und manche haben bey Beschreibung der Theile, ihres Nutzens und der Art, wie ihre Bestimmung erfüllt wird, der Einbildungskraft mit einer Freyheit den Zügel schiessen lassen, die mit der Würde der Philosophie nicht bestehen kann.

Wenn wir auch die wahren Eigenschaften des männlichen Samens erkennen und den Antheil, den Mann und Weib an der Erzeugung des Embryons haben, genau bestimmen, und den Ort, wo der erste Anfang der Bildung ist, hinlänglich angeben könnten, so sehe ich doch keinen sonderlichen Nutzen, der daraus für die Praxis entstünde, ob es gleich, ehe man eine Wahrheit entdeckt hat, schwer oder unmöglich zu sagen ist, wohin sie leiten wird. Es ist

*) Sicut lac mulsisti me, et sicut caseum coagulasti me. — JOB. Revera in illo tempore, cum embryones adeo exigui sunt, comperis rudimenta nostra, maximam haberi analogiam cum coagulo lactis — RUYSCH. *Thes.* vi.

aber ein großes Glück für uns, daß die Dinge, die über unsern Verstand gehen, oder zu deren vollkommenen Erklärung wir nicht hinlängliche Beobachtungen machen können, von keiner Wichtigkeit in der Praxis sind. Die Vorsehung hat es so geordnet, daß fleißige Anwendung gewöhnlicher Kräfte hinlänglich ist, den Bedürfnissen des Lebens und den Pflichten gegen andere ein Genüge zu leisten.

Zweyter Abschnitt.

Eine allgemeine Uebersicht über die Art der Entwicklung aller Cörper in den Reichen der Natur würde eine nützliche Einleitung zu der Untersuchung über die Zeugung der Thiere seyn, denn obgleich wenig Aehnlichkeit zwischen diesen und den unbelebten Cörpern statt zu finden scheint, so kann man doch mit Grund annehmen, daß eine gewisse allgemeine Kraft durch die ganze Natur verbreitet sey, deren Wirkung nach der verschiedenen Beschaffenheit der Materie, in welcher sie wirkt, verschieden ist. *)

Die Mineralien machen die unterste Stuffe aller Cörper aus. Von ihnen hat man angenommen, daß ihr Wachsthum durch Aßimilation oder Anlegung ähnlicher Theile, als die Mutter, oder das Lager, in dem sie liegen enthält, geschehe. Aber man hat viele Ursachen angeführt, warum auch diese Cörper ganz besondere Veränderungen durch die Sonnenhitze, durch das Centralfeuer, durch Abwechslung von Wärme und Kälte leiden müssen. Von allem diesem sollte die Bildung

*) Naturalia dividuntur in regna naturæ tria, Lapideum, Vegetabile, Animale.
Lapides crescunt, Vegetabilia crescunt et vivunt, Animalia crescunt, vivunt et sentiunt. — LINNAEUS.

jedes mineralischen Cörpers bewirkt werden. Andere hatten viel höhere Meynungen von dem Wachsthum der Mineralien, indem sie glaubten, es liege eine erhabenere Kraft in ihnen, und ein Sandkorn werde zum Stein aus derselben Ursache, die dem Samen die Vollkommenheiten der Pflanze giebt. *) Andere behaupteten, in jedem mineralischen Cörper lägen zwey Eigenschaften, die eine sey ihm eigenthümlich, die andere allgemein: der erstern, welcher man eigentlich das Wachsthum zuschrieb, gab man den Namen der **Wahlanziehung**; die letztere, welche die äußerliche Gestalt bilden sollte, nannte man **Anziehungskraft** oder **Cohäsion**. **) Diejenige, die am kräftigsten in der grösten Masse von Materie wirke, enthalte noch besondere Eigenschaften, die sie der Materie gäbe, und obgleich diese Wirkung sehr dunkel ist, so sey sie doch zum Wachsthum und zur Erhaltung aller verschiedenen Gestalten der mineralischen Cörper eben so zureichend, als die Lebenskraft, welche die Vegetabilien und Thiere erhält und fortpflanzt. So kann man den Ausdruck Generatio spontanea, der Pflanzen und Thieren nicht zukommt, füglich auf die Mineralien anwenden. Es ist auch bemerkungswerth, daß durch die Zeit, welche die Materie bey ihrer jedesmaligen Veränderung zu ihrer Bildung braucht, die Dauer dieser Veränderung bestimmt wird: denn, wenn kein Verhältniß zwischen dem Wachsthum und dem Abnehmen statt fände, würde die ganze Welt mit der Zeit aus Materien von einer und derselben Form bestehen.

*) TOURNEFORT.

**) Diejenige Kraft, durch welche die Theile der Cörper zusammenhängen, ist stärker als die Schwerkraft; diese Kraft, was auch ihre Ursache seyn mag, könnte man die Attraction der Cohäsion sagen — DESAGULLIERS.

Durch die ganze Natur findet man keinen Cörper, der aus ungeordneten Grundtheilen bestehe; so gering und unbedeutend einer auch scheinen mag, so beweißt doch jeder seiner Bestandtheile die Erhabenheit und Weisheit Gottes, und man kann annehmen, daß die Elemente jedes Cörpers in vollkommener Ordnung ausgebildet werden, bis der Cörper seine äußerliche regelmäßige Gestalt erhält; aber bey Mineralien ist diese Gestalt so in die Materie versenkt, daß sie niemals die Vollkommenheiten eines lebenden Cörpers erlangen kann, wenn nicht diese gegenwärtige Gestalt vorher gänzlich zerstöhrt worden ist. *) Je verfeinerter die Materie ist, desto vollkommener ist die Gestalt, und je vollkommener die Gestalt, desto vorzüglicher sind die Eigenschaften. Die obige Bemerkung scheint von der engen Verbindung der Klassen der Cörper untereinander hergenommen zu seyn, von der Angrenzung der obersten Mineralien an die niedrigsten Pflanzen, von der Angrenzung der ersten Pflanze an die niedrigsten Thiere, die so nahe ist, daß man die Klassen kaum unterscheiden kann. Die Grenzlinie zwischen dem Mineral- Pflanzen- und Thierreich scheint dem gesunden Menschenverstand sehr deutlich und bestimmt, obgleich keine Sprache hinreichend ist, eine Definition von Pflanzen zu geben, die nicht zugleich auf die Thiere anwendbar wäre. Es ist nicht hinlänglich, wenn man sagt, Pflanzen hätten nicht Kraft sich zu bewegen, ihre Theile seyen weniger verschieden und mehr einfach, sie hätten keine

*) Denjenigen Zustand, in dem sich alle Cörper befinden während der Zeit, daß sie ihre gegenwärtige Gestalt verlieren, oder irgend eine Veränderung erdulden, nannten die Alten die Gährung: in diesem Verstande braucht man den Ausdruck bey Fiebern; aber viele neuere Aerzte brauchen ihn in viel engerm Verstand, mit welchem Recht mag ich nicht untersuchen.

Begierden, könnten keine Speisen verdauen, hätten keine Empfindung, und nur diejenigen Dinge, die ihre Organisation zerstöhren, schaden ihnen: dagegen kann man einwenden, daß die Pflanzen auch athmen, daß sie für das Licht empfindlich sind, daß sie Speise suchen, unterscheiden und verdauen, daß einige von ihnen sich bewegten und andere einen gewissen Grad von Empfindung haben.

Was aber auch die wesentliche Verschiedenheit zwischen Pflanzen und Thieren seyn mag, so ist doch wahrscheinlich, daß beyde gleichen Einwirkungen unterworfen sind. In den Jahrszeiten, die der Vegetation am zuträglichsten sind, wird auch die gröste Anzahl von Thieren erzeuget, und es ist offenbar sehr viel Aehnlichkeit in der Art ihrer Fortpflanzung; die Geschlechtsverschiedenheit der Pflanzen ist völlig erwiesen und jedermann gesteht ein, daß zwischen zwey Pflanzen von derselben Art eine gleiche Verschiedenheit statt finde, als zwischen einem männlichen und weiblichen Thier und daß diejenigen Pflanzen, bey denen man diese Verschiedenheit nicht bemerkt, sowohl männliche als weibliche Theile haben und folglich mit Recht Zwitter genannt werden können. Obgleich eine weibliche Pflanze Samen hervorbringen kann, welcher dem Anschein nach ganz vollkommen ist, so bleibt dieser doch ohne Schwängerung der männlichen Pflanze unfruchtbar, wie man diß deutlich sieht bey allen Melonengattungen, beym Palmbaum, bey der Hanfstaude und bey vielen andern Pflanzen. Einen noch mehr überzeugenden Beweis geben die Bastardpflanzen, welche entstehen, wenn der Saame einer weiblichen Pflanze von bestimmter Gattung von dem Blüthenstaub einer andern, nahe bey ihr wachsenden Pflanze, befruchtet wird.

Alle Gattungen von Pflanzen haben in der Form und in der Bildung ihres Samens gewisse Eigenheiten, aber alle enthalten die ersten Anfänge des künftigen Gewächses und noch außer dem etwas, was die Pflanze zur Vollkommenheit bringt, und das folglich mit eben dem Recht Lebenskraft genennt werden kann, als dasjenige Principium, welches die Thiere ausbildet. Wir kennen die Lebenskraft bloß aus ihrer Wirkung, sie selbst kann nicht hinlänglich erklärt werden. Jede Beere und jeder Kern könnte uns ein passendes Beyspiel zur Erklärung dieser Sache geben, wir wollen aber die Nüsse auswählen, sie sind eben so lehrreich als die übrigen.

Die Nuß steckt in einer fleischichten Schale, durch die sie mit dem Baum zusammenhängt. Das breite Ende der Nuß ist an der Schale durch kleine Gefässe befestiget, welche, solang die Nuß noch klein ist, sehr zahlreich sind: je reifer die Nuß wird, desto mehr verschwinden diese allmählig, bis die wenigen übrigbleibenden die Nuß nicht mehr halten können und sie fallen lassen: dies könnte man in einem gewissen Verstande die Geburt der Nuß nennen, ob man es gleich noch besser mit der Trennung des Eyes vom Eyerstock bey lebendig gebährenden Thieren vergleichen könnte, oder mit dem Legen des Eyes bey Eyerlegenden. Wenn die Nuß auf den Boden fällt, und dieser und andere Umstände dem Keime zuträglich sind, so geht eine neue Veränderung vor, durch denjenigen Theil der Nuß, der vorher an der Schale hieng, und der mehrere kleine Oeffnungen hat als die andern Theile, zieht sich die Feuchtigkeit ein und erweicht die Schale. Die innere Substanz der Schale ist mit einer flockichten Haut umzogen, um allen Schaden, den der Kern von der Härte der Schale leiden könnte, zu vermeiden und um die Feuchtigkeit aufzube-

wahren und gehörig zuzubereiten. Der Kern hat auch zwey Häute, die innere ist fein und durchsichtig, die äußere gröber und ähnlich der Haut, die die Schale inwendig umzieht: an der innern Seite des breiten Endes der Schale ist eine Sammlung von Gefäßen, oder ein Band, welches zwischen dem Kern und der Schale bis zum Obertheil des Kerns hindurchgeht und an diesem befestiget wird. Wahrscheinlich hat dieses denselben Nutzen, wie die Nabelschnur. Nach einiger Zeit berstet die Schale und macht der Ausbreitung des Kerns Platz. Nun fängt der Kern an zu keimen, der aber seine Bedeckungen so lang behalten hat, als sie zu seinem Schutz nothwendig waren: der Keim entwickelt sich und die äußern Häute fallen ab und dienen nun zugleich mit dem grösten Theil des Kerns zur ersten Nahrung; darauf werden die Wurzeln und andere Theile der kleinen Pflanze entwickelt, und wenn diese einen gewissen Grad von Stärke erlangt haben, zerfallen die unwesentlichern Theile des Kerns, die Wurzel schlägt in den Boden und die Pflanze wird durch ihre eigenen Kräfte zur Vollkommenheit gebracht.

Nicht weniger Aehnlichkeit in der Art der Fortpflanzung findet sich zwischen der Entstehung der Pflanzen aus Zweigen und der Vervielfältigung der Polypen durch Zerschneidung ihrer Bestandtheile. Man bemerkt auch, daß so wie die Lebenskraft der Pflanzen bey ungünstigen Umständen ohne wirkliche Zerstörung todt liegen kann, dasselbe auch statt findet bey Thieren der untern Classen, besonders bey Schnecken: *) doch scheinen die Pflanzen hierin einen Vorzug zu haben. Nach diesen Beweisen, welche die

*) *Annual Register* Vol. xvii.

Philosophen für diese Unthätigkeit der Lebenskraft gegeben haben, haben die Theologen die Lehre von der Auferstehung des menschlichen Cörpers nach dem Tod ohne Zwang erklärt. *)

Dritter Abschnitt.

Bey der so großen Verschiedenheit der Thieren der untern Ordnungen, können wir unmöglich ihre mannigfaltige Fortpflanzungsart einzeln beschreiben. Der größere Theil derselben ist eyerlegend, ja man hat behauptet, daß jeder lebende Cörper aus einem Ey entstünde, welches aber ein sehr unerlaubter Mißbrauch des Worts ist. **)

Es ist wahrscheinlich, daß die eigentlich sogenannten Eyer von allen Thieren, so klein sie immer seyn mögen, aus gleichartigen Bestandtheilen mit den Eyern der größern eyerlegenden Thiere bestehen. Man erlaube mir, ein Beyspiel von den Vogeleyern zu nehmen, bey denen alle die Ausbildung des Thiers begleitenden Umstände, von guten Beobachtern, besonders aber von dem berühmten Harvey, deutlich beschrieben sind.

Die Eyer der Vögel bestehen aus zwey Haupttheilen, welche, nach ihrer Farbe, das Gelbe und das Weisse

*) Sieh die Philosophischen Transactionen für das Jahr 1784, in welchen ein sehr unterhaltender Aufsatz über diese Sache von Hrn. John Hunter sich befindet.

**) Diximus antehac ovum esse tanquam fructum animalium.
HARV. *Exercitat. de partu.*

In omni genere animantium quæ ex coitione nascuntur, invenies ovum aliquorum esse principium instar elementi. Ovum vero digestio est seminis.
MACROB. SATURNAL. Lib. VII. cap. xiv.

genennt werden. Die gelben Theile werden im Eyerstocke gebildet, daselbst sind sie befestiget und werden auch hier, nach der gewöhnlichen Meinung, geschwängert. Sie sind von verschiedener Größe: das vollkommenste unter ihnen springt ab und geht durch die fallopischen Röhren in die Gebährmutter, nachdem es sich unterwegs mit dem Weissen verbunden hat. In der Gebährmutter liegt es in Häuten und Schalen eingeschlossen, bis es nach erlangter vollkommener Härte herausgetrieben wird.

Die Substanz und Bildung der Schale ist vortreflich eingerichtet, die innern Theile zu beschützen und die Hitze des Brütens zu mäßigen. Unter der Schale befindet sich eine Haut, welche die ganze innere Hölung des Eys umzieht, ausgenommen am breiten Ende, wo man etwas weniges Luft findet. Diese Haut umschließt das Weisse, welches aus zweyerley Theilen bestehen soll. Näher am Mittelpunkt liegt das Gelbe in einer außerordentlich feinen Membran. Das Weisse hat dieselbe Figur wie die Schale, aber das Gelbe ist kugelrund. An dem obern und untern Theile des Gelben befindet sich der **Hagel** (Chalaza), ein fester weisser Cörper, der aus drey schlossenähnlichen Körnern besteht. In diesem befestigen sich verschiedene Häute, welche die Theile des Eyes beständig in ihrer gehörigen Lage erhalten. Unter dem Gelben, nahe am Mittelpunkt, liegt ein kleiner, flacher, runder Cörper, oder vielmehr eine Blase, die man die **Narbe** (Cicatricula) nennt, und welche die ersten Anfänge des jungen Thieres enthält. Durch das Brüten oder durch jede passende Wärme erfolgen die gehörigen Veränderungen sehr genau. Die erste wichtigste Veränderung, die aller Organisation vorausgeht, ist die Erzeugung des Blutes, welches **Harvey**

deswegen das erste und letzte des Lebens nennt. Bald bemerkt man nun auch das Herz und seine Bewegung: dann die Gefässe und alle übrigen Theile des Thiers nach der Reihe. Das Weisse im Ey wird nun dünner und gewährt, so wie auch das Gelbe, dem jungen Hühnchen seine Nahrung. Wenn dieses zuletzt die Schale zerbrochen, und sich in Freyheit gesetzt hat, so lebt es eine Zeitlang von denjenigen Theilen des Gelben des Eyes, die sich in seinen Eingeweiden befinden, bis es selbst hinlängliche Kräfte hat, andere Speisen zu verdauen.

Vierter Abschnitt.

So sehr man auch die Ordnung und den Zusammenhang der verschiedenen Theile der Welt und die Menge der lebenden Thiere, die sie bewohnen, bewundern muß, so ist doch der Unterschied unter ihnen nicht weniger merkwürdig: denn obgleich eine deutliche Stuffenfolge alle Wesen unter einander verbindet, so findet man doch bey jedem ein innerliches oder äußerliches Merkmal, welches es von allen angränzenden unterscheidet. So bemerkt man bey jeder Classe von Thieren eine Verschiedenheit in der Bildung der Zeugungstheile und in der Art ihrer Fortpflanzung, nach welcher man sie eben so füglich systematisch ordnen könnte, als nach irgend einem andern Theile. Nur allein beym Menschen ist die Gebährmutter birnförmig und ihr Mutterkuchen flach und rund und durch eine breite Fläche befestigt; bey allen Thieren ist der Grund der Gebährmutter in zwey Aeste oder Hörner zertheilt. Die Betrachtung der Abstuffung von der Bildung der Gebährmutter beym

Menschen bis zu denen Thieren, die in die unterste Ordnung der lebendig gebährenden gehören, ist ein sehr unterhaltender Theil der Naturgeschichte. Bey den wiederkäuenden Thieren sind die Hörner der Gebährmutter zusammengerollt und endigen sich in eine Spitze, und der Zusammenhang zwischen dem Fötus und der Mutter wird durch verschiedene kleine Canäle bewirkt, welche sich, so wie manche andere Gewächse der Gebährmutter, anlegen. Bey den reissenden Thieren (Feræ) sind die Hörner der Gebährmutter nicht gleich gebildet, und die Substanz, die den Fötus mit der Mutter vereinigt, umzieht die Gebährmutter wie ein innerer Gürtel. Bey den Thieren mit Pferdegebiß (Belluæ) sind die Hörner der Gebährmutter umgebogen und abgestumpft, und der Fötus hat weder einen Mutterkuchen noch Cotyledonen, sondern erhält seine Nahrung durch die sehr weiten Gefässe der Häute. Dergleichen Verschiedenheiten gibt es nun in jeder Thierklasse noch ungleich mehrere, auf welche wir zwar hier unmöglich unsere Aufmerksamkeit verwenden können, die aber doch allemal absichtlich so und nicht anders sind, und mit den auszeichnenden Eigenschaften der einzelnen Thiere und ihrer Bestimmung in gewisser Verbindung stehen; so daß wir uns sehr irren würden, wenn wir von dem, was wir bey der Empfängniß und Geburt einer gewissen Gattung Thiere erfolgen sehen, auf irgend eine andere Gattung Schlüsse machen wollten.

Fünfter Abschnitt.

Unter allen lebendig gebährenden Thieren ist der Mensch das Vornehmste: und die Art seiner Fortpflanzung der Gegenstand, womit wir uns eigentlich hier beschäftigen. Da man aber bey dem Menschen die zu einer solchen Untersuchung nöthige Gelegenheit nicht hat und den dazu günstigen Augenblick unmöglich treffen kann, so nahm man dabey seine Zuflucht zu untergeordneten Thierklassen, in der Voraussetzung, daß die Fortpflanzung der lebendig gebährenden Thiere nicht nur nach gleichen Gesetzen geschehe, sondern auch, die gleichen Wirkungen erfolgen müssen, wenn das Principium in Thätigkeit gesetzt wird. Man hat daher diesen Gegenstand mit ungemeiner Aufmerksamkeit untersucht; dessen ungeachtet aber hat sich dennoch unter den Umständen, von welchen man glaubt, daß sie bey der Empfängniß oder Hervorbringung des Fötus zugegen seyen, mancher eingeschlichen, der bey genauerer Untersuchung wohl kaum Stich halten würde.

Man glaubt, daß vor oder während dem Beyschlaf eine oder mehrere von jenen Blasen oder Eyern, die man in den Eyerstöcken antrifft, in einen für die Schwängerung empfänglichen Zustand versetzt werden, und daß der männliche Same, nachdem er in die Höhle der Gebährmutter gespritzt worden, durch die eine von den Muttertrompeten in einen Eyerstock komme und daselbst den zarten Anfang der Frucht vervollkommne, oder denselben belebe. Nachdem das befruchtete Ey auf diese Weise seine erste Veränderung in dem befruchteten Eyerstock erlitten, löset es sich ab, wird durch die lappichte Mündung der Trompete aufgefangen und durch dieselbige in die Höhle der Gebährmutter gebracht.

Während dem das befruchtete Ey noch in dem Eyerstocke ist, gehen mit der Gebährmutter noch gewisse besondere Veränderungen vor, wodurch dieselbe zur Aufnahme des Eyes geschickt gemacht wird. *) Die Blutgefässe der Gebährmutter erscheinen alsdenn etwas vergrößert, wie bey einem geringen Grad von Entzündung; ihre inwendige Oberfläche wird weicher und nimmt eine mehr schwammichte Textur an; ein weisser Schleim, den man seiner Anordnung (arrangement) wegen, mit einer Spinnwebe verglichen hat, wird abgesondert, wird nach und nach fester, dicker, und mit Gefässen durchwebt, und hängt oder vereinigt sich fest mit der Gebährmutter, deren ganze Höhle er in Gestalt eines Netzes umgiebt, diejenigen Stellen ausgenommen, wo die Oefnungen der Muttertrompeten und des Muttermundes sind.

Man hat dieser Membran verschiedene Benennungen gegeben und ihre Entstehung auf verschiedene Weise zu erklären gesucht.**) Ein neuerer mit Recht berühmter Anatomiker, zu dessen Genauigkeit und Beurtheilungskraft ich das gröste Zutrauen habe, sieht selbige als eine innere Haut der Gebährmutter an, die nach jeder Empfängniß abfalle; ein Umstand, nach welchem er sie auch *Decidua* geheissen hat und nach der Art, wie sie sich über das Ey zurückbiegt, die *Decidua reflexa.* ***) Uebrigens ist es unnöthig sich lange darüber aufzuhalten, wie diese Membran gebildet werde, da wenigstens alle Schriftsteller darin übereinkommen, daß ihre Entstehung in den Zeitpunct

*) Sieh Harv. *Exercitat.* lxix.

**) Villosam, flocculentam, pseudo-chorion, *spongy* chorion.

***) Anatomia uteri humani gravidi Tabulis illustrati. — Gul. Hunter.

der Empfängniß falle, oder daß sie kurz vorher gebildet werde, ehe das befruchtete Ey aus dem Eyerstock in die Gebährmutter sich begibt. Man kann selbige also für eine zur Aufnahme des Eyes und derjenigen Substanz, durch welche es sich nachher mit der Gebährmutter verbindet, unumgänglich nothwendige Vorbereitung ansehen: so daß wenn man sie nach ihrer Bestimmung benennen wollte, der Name **verbindende Membran des Eyes** nicht unschicklich für sie wäre.

Sechster Abschnitt.

Man begreift dasjenige, was in der menschlich geschwängerten Gebährmutter befindlich ist, unter der allgemeinen Benennung des **Eyes**, und versteht darunter den Fötus, die Nabelschnur, die Nachgeburt, die Häute und die Wasser. Vernünftiger Weise darf man annehmen, daß der Fötus unter allen diesen Theilen der einzige sey, dessen Formation eine unmittelbare Folge des Beyschlafes ist und daß die übrigen entweder vor, oder nach der Schwängerung in dem Eyerstocke oder der Gebährmutter ihren Ursprung nehmen.

Man hat sich vorgestellt, daß nicht alle Theile des Fötus auf einmal, sondern die einen früher, die andern später gebildet werden, und hat viele Mühe darauf verwandt, die Ordnung ausfündig zu machen, in welcher die Bildung dieser Theile aufeinander folge. *) Da man aber auch in dem kleinsten untersuchbaren Embryo eine vollkommene

*) Embryones dicendi sunt, quando membra non sunt absoluta. RUYSCH.

Bildung angetroffen hat, so läßt sich vermuthen, daß im Verfolg der Schwangerschaft eigentlich keine Erzeugung neuer, sondern blos eine Entwicklung vorher schon, aber in unsichtbarer Kleine, vorhanden gewesener Theile, vor sich gehe. Wir haben hievon ein merkwürdiges Beyspiel an dem Heruntersteigen der Testiculn in den Hodensack, welches nur wenige Wochen vor der Geburt des Kindes begegnet, obschon ihre frühere Existenz in dem Unterleibe außer allen Zweifel gesetzt ist. Diese Meynung wird auch durch das, was wir an den Samen der Pflanzen beobachten, bestätiget, in welchen alle ursprünglichen Theile der zukünftigen Pflanze schon enthalten seyn müssen, wenn sie in den Erdboden kommen, aus welchem sie einzig die zu ihrem Wachsthum nöthige Nahrung zieht.

Mit nicht weniger Genauigkeit hat man das Gewicht, die Länge und alle Ausmessungen des Fötus in den verschiedenen Zeiträumen der Schwangerschaft zu bestimmen gesucht. Die Nützlichkeit dieser Untersuchung, wenn sie auch bis zur Gewißheit gebracht werden könnte, scheint nicht groß zu seyn. Da nicht nur Kinder aus verschiedenen Familien, sondern auch Kinder von denselben Aeltern in keiner Periode der Schwangerschaft völlig gleich sind, so ist es sehr wahrscheinlich, daß schon von Natur ein Unterschied in ihrer Größe und in anderer Rücksicht statt finde. Viel mag allerdings von der Gesundheit der Eltern oder des Kindes abhängen, und deswegen scheints auch unmöglich zu seyn, diese Materie zur vollkommenen Gewißheit zu bringen. So lang der Fötus in Mutterleibe sich befindet, ist sein innerlicher Bau in mancher Rücksicht sehr verschieden von dem Bau eines Kindes, das schon geathmet hat. Eben so ist die äußerliche Gestalt eines Kindes und die Verhältnisse seiner Theile unter einander der Gestalt

eines Erwachsenen sehr wenig ähnlich. Von denjenigen Umständen, die dem Cörper eine Neigung zu besondern Krankheiten geben, werden wir an einem andern Orte reden.

Zu der Zeit, wenn der Fötus vollkommen ausgebildet ist, ist der Kopf in Vergleichung mit dem Cörper sehr groß, je jünger der Fötus, desto größer ist das Misverhältniß. Man hat aus dem daher entstehenden größern Gewicht des Kopfs die Ursache seines Vordringens zur Zeit der Geburt herleiten wollen; allein dieß muß einen andern Grund haben, denn man bemerkt dieselbe Erscheinung bey allen vierfüßigen Thieren, wo das größere Gewicht des Kopfs diese Wirkung nicht hervorbringen könnte.

Am meisten Verschiedenheit zwischen dem Fötus und dem Erwachsenen bemerkt man in dem System der Gefässe: der Fötus hat in der Zwischenwand des rechten und linken Herzohrs eine Oefnung, die man das eyrunde Loch nennt, welche sich aber gleich nach der Geburt schließt: eine hier befindliche Klappe verhindert, daß das Blut nicht vom linken zum rechten Herzohr zurückgehen kann. Zwischen der Aorta und den Lungenblutadern ist auch eine Verbindung, die man den arteriosen Canal nennt und den man als einen Zweig der Lungenblutadern ansehen kann: auch dieser Canal, welcher eine große Menge Blut unmittelbar aus den Lungen in die Aorta führt, schließt sich gleich nach der Geburt, sobald das Kind geathmet hat. Bey Amphibien soll das eyrunde Loch und der arteriose Canal lebenslänglich offen bleiben.

Die Leber des Fötus ist sehr groß und erfüllt beyde Hypochondrien, ihre Gefässe sind für diese Größe besonders eingerichtet: das erste ist die Vena umbilicalis, die von der Placenta ausgeht und längst der Nabelschnur in den

Unterleib des Kinds eindringt und dann bis zum untern Theile der Leber fortgeht, bis sie sich in den Sinum der Pfortader endet: auch dieser schließt sich nach der Geburt und wird mit Hülfe des Bauchfells zu einem Band, welches man das sichelförmige nennt. Die zweyte Hauptvene ist die, so vom Sinus der Pfortadern durch die Leber in die Hohlader geht: diese ist kleiner als die Vena umbilicalis, und enthält nur einen Theil desjenigen Blutes, das die letzte in die Leber gebracht hat; die innere Arteria iliaca ist im Fötus sehr groß, im Verhältnis zu der äußern: von ihr entstehen zwey Aeste, die an beyden Seiten der Blase hinlaufen und, wenn sie zum Nabel herausgetretten sind, die beyden Arterien der Nabelschnur bilden, die sich auch nach der Geburt bis zur Blase hin verschliessen.

Diese Abweichungen in dem Gefäßsystem des Fötus sind darum so angeordnet, damit die Circulation des Geblüts, auf diejenige Weise, wie sie in der Gebährmutter zum Leben des Kindes nöthig und möglich ist, vor sich gehen könne. Wenn das Blut durch die Hohlader in das rechte Herzohr gelangt, so geht ein Theil davon durch das eyförmige Loch in das linke Herzohr und dann ein noch geringerer Theil in die rechte Herzkammer. Wird nun die solchergestalten schon verminderte Blutmasse durch die Zusammenziehung des Herzens aus der rechten Herzkammer in die Lungenschlagadern getrieben, so strömt noch ein Theil davon durch den arteriosen Canal in die Aorta. Man glaubt, daß so lang das Kind noch in der Gebährmutter sich befindet, ungefehr viermal weniger Blut in seinen Lungen circuliere, als nachdem es angefangen hat, zu athmen.

Die beyden Zweige der innern Arteriæ iliacæ, welche die Schlagadern der Nabelschnur bilden, bringen einen großen Theil Blut aus der Aorta in den Mutterkuchen,

aber nach der Geburt geht das Blut, welches sonst in ihnen circulirte durch die äußern Arteriæ iliacæ in die untern Theile des Kindes, welche folglich nach der Geburt schneller wachsen als irgend ein anderer Theil.

Das Blut, welches die Blutader der Nabelschnur aus dem Mutterkuchen ausführt, gelangt in den Sinus der Pfortader und von da durch die Leber in die Hohlader, den Theil ausgenommen, der durch den Ductus venosus geradesweges in die Hohlader geht.

Die Brusthöhle ist in dem Fötus flächer und enger, als in einem Kind, das schon geathmet hat, indem die Lungen, die von einem festern Gewebe sind, noch nie durch Luft aufgetrieben wurden. Man hält diesen Zustand der Lunge, welcher sie schwerer als Wasser macht, für einen Beweis daß das Kind noch nicht geathmet habe; sind aber die Lungen leichter als das Wasser und schwimmen folglich auf der Oberfläche desselben, so hält man dieß ebenfalls für einen Beweis, daß das Kind wirklich geathmet habe. Ehemals galt dieser Beweis bey allen Gerichtshöfen und man beurtheilte darnach, in den wichtigsten Fällen, die Straffälligkeit oder Unschuld der Beklagten, jetzt weiß man aber, daß Krankheit die Lungen eines Kindes, wenn es gleich viele Monate schon gelebt hat, schwerer als Wasser machen kann, so wie Fäulniß oder ein künstliches Aufblasen, um ein todtgebohrnes Kind zum Leben zu bringen, seine Lungen, wenn es auch nie geathmet hat, leichter als Wasser macht. Auch können neugebohrne Kinder zwey oder dreymal athmen und dann doch sterben, was man auch für Mühe und Sorgfalt zu ihrer Wiederherstellung anwenden möchte. Durch dieses geringe Athmen werden die Lungen doch leichter als das Wasser. Die Gestalt und Beschaffenheit der Lunge kann durch so viele Umstände verändert

werden, daß ein verständiger und vorsichtiger Mann nicht leicht einem Beweis, der sich nur darauf gründet, Beyfall geben wird: deswegen man auch bey unsern Gerichten schon seit langer Zeit diesen Beweis für sehr gering achtet. Wenn aber der Mord eines hülflosen Kindes durch seine eigene Mutter deutlich und bestimmt bewiesen werden kann, so ist es einer ernsthaften Betrachtung würdig, mit was für Recht man eine solche Person außerordentlich gelind behandeln dörfe, welche mit Zerreissung der stärksten Bande der Natur, der menschlichen Gesellschaft einen unwiederbringlichen Schaden anrichtet.

Siebenter Abschnitt.

Die Nabelschnur ist diejenige Schnur, welche aus dem Unterleibe des Kindes nach dem Mutterkuchen hingeht und so eine Gemeinschaft zwischen dem Fötus und dem Mutterkuchen unterhält. Bey vierfüßigen Thieren besteht die Nabelschnur aus zwey Arterien und zwey Venen; bey dem Menschen aber machen nur eine Vene und zwey Arterien dieselbige aus. Der leere Raum zwischen diesen Gefässen ist mit einem gallertartigen, in Zellen enthaltenen, Schleim ausgefüllt, wodurch jedem zufälligen Druck, der eine Hinderniß im Kreislaufe zuwegebringen könnte, vorgebauet wird, selbst wenn zufälligerweise durch unordentliche Bewegungen des Kindes in selbiger ein Knoten entsteht. Die Nabelschnur wird mit dem Schafhäutchen oder der innern Membran des Eyes bedeckt, und das zurückführende Gefäß ist hinlänglich groß, um die ganze Menge desjenigen Geblüts, das durch die zwey Arterien von dem Fötus

nach dem Mutterkuchen hingegangen ist, wieder zu demselbigen zurückzuführen. Die Arterien machen häufig ein sehr merkwürdiges und schönes Geschlinge rund um die Vene; bisweilen laufen sie in paralleler Richtung mit derselbigen; und in noch andern Fällen sind die Arterien so sehr in einander verwickelt, daß sie längst der Nabelschnur eine oder mehrere große, Auswüchsen ähnliche, Geschwülste bilden.

Sobald der Embryo unsern Sinnen merkbar wird, so findet es sich, daß er mit dem Unterleibe fest an etwas anklebt, das nachher zum Mutterkuchen wird. In kurzer Zeit verlängert sich das, wodurch die Verbindung bewerkstelliget wird, bekömmt zuerst eine rundliche, nachher eine conische Gestalt, und bald darauf ist die wahre Nabelschnur gebildet, deren Länge und Dicke gemeiniglich mit der Größe des Fötus in einem gewissen Verhältniß steht; da sonst jeder andere Theil des Eyes, gegen den Fötus gehalten, in den frühern Zeiten der Schwangerschaft, verhältnißmäßig größer ist, als in den letzten Monaten derselben. Die Nabelschnur scheint dem Mutterkuchen ihren Ursprung zu verdanken zu haben; denn man trifft unmittelbar nach der Geburt des Kindes eine Gränzlinie an, welche den zum Fötus gehörigen Theil deutlich unterscheidet, und wo nachher auch eine freywillige Trennung vor sich geht.

In der Länge der Nabelschnur sowohl als in ihrer Dicke, die hauptsächlich von der Menge des Schleims, der in ihrem zellichten Gewebe enthalten ist, abhängt, findet man große Verschiedenheiten: manchmal ist sie nicht länger als ein Schuhe, manchmal mehr als drey, vier, ja sogar sechs Schuhe; ihr gewöhnliches Maß aber ist zwey Schuhe; am dicksten ist sie beym Bauch des Kindes; je

näher sie an die Placenta kommt, desto dünner ist sie. Gewöhnlich setzt sie sich in dem ersten Drittheile, vom Rande des Mutterkuchens gerechnet, an, aber auch hier findet man viele Verschiedenheiten. Manchmal theilen sich die Blutgefässe in verschiedene Zweige, ehe sie noch den Mutterkuchen erreicht haben. In diesem Fall können viel Schwierigkeiten und eine Zerreissung der Nabelschnur erfolgen, wenn man bey Holung der Nachgeburt auch nur wenig Gewalt anwendet.

Achter Abschnitt.

Der Mutterkuchen ist eine runde, flache, gefäßreiche und scheinbar fleischichte Substanz, nicht immer gleich groß. *) Gewöhnlich erstreckt sie sich bis auf sechs Zoll, oder auf mehr als den vierten Theil der äußern Seite des Eyes; in der Mitte ist sie über einen Zoll dick; nach den Rändern hin, wo sie sich in die Häute verliert, wird sie allmählig dünner. Der Mutterkuchen ist es hauptsächlich, der die Vereinigung der Mutter mit dem Kinde bewirkt. Allein obgleich jedermann die Wichtigkeit seiner Verrichtung zugibt, so denkt man doch sehr verschieden über die Art und Beschaffenheit dieser Verrichtung.

Da, wo der Mutterkuchen an die Gebährmutter befestiget ist, ist seine Oberfläche erhaben und uneben: die andere Seite nach dem Schafhäutchen und dem Chonion zu, ist hohl und glatt, einige wenige Erhabenheiten ausgenommen, die die Blutgefässe machen. Selten sitzt der

*) In quibusdam placenta reperitur crassior, amplior, et sanguine abundantior. HARV.

Mutterkuchen bey zwey auf einander folgenden Geburten an derselben Stelle in der Gebährmutter, und ob er gleich am häufigsten ihrem vordern Theile anhängt, so gibt es doch Beyspiele, daß er an jedem andern Theile, ja sogar am Muttermunde befestiget war; in welchem letztern Fall sehr gefährliche Blutstürze zur Zeit der Geburt entstehen können.

Der Mutterkuchen besteht aus Arterien, Venen und Zellgewebe: von jenen sind zwey verschiedene Classen sehr künstlich in einander verwoben: die erste ist eine Fortsetzung der Blutgefässe der Nabelschnur, die sich auf der innern Oberfläche des Mutterkuchens in Aeste theilen und das sonderbare an sich haben, daß die Arterien oberhalb den Venen laufen, welches man nirgends als in der Placenta sieht: von der Oberfläche gehen sie nach innen in die Substanz und theilen sich daselbst in unzählige kleine Zweige: die zweyte Ordnung der Blutgefässe kommt von der Gebährmutter und auch diese theilen sich in Zweige, gleich jenen, wie man das deutlich sehen kann, wenn man die Gefässe des Mutterkuchens sowohl von Seite der Nabelschnur als der Gebährmutter einspritzt. Bey dieser Classe begleiten die Venen die Arterien auf die gewöhnliche Weise.

Man hat sehr verschiedene Meynungen über die Art der Circulation des Bluts zwischen der Mutter und dem Kind vor der Geburt. Man hat lange Zeit eine unmittelbare Communication geglaubt, und daß das Geblüt vermittelst der gleichen Kräfte, durch welche es in den Gefässen der Mutter fortgetrieben wird, auch in dem Gefäßsystem des Fötus seinen Lauf mache. Aber wiederhohlte mißlungene Versuche den ganzen Mutterkuchen, die Nabelschnur und den Fötus durch die Gefässe der Mutter zu injiciren, oder

irgend einen Theil der Gebährmutter durch die Gefässe der Nabelschnur auszuspritzen, haben hinlänglich die Verschiedenheit der beyden Systeme der Gefässe des Mutterkuchens, deren eines das Mütterliche und das andere zum Fötus gehörig ist, gelehrt. Jetzt ist man darüber einig, daß das Blut des Fötus in Rücksicht auf seine Bildung, Wachsthum und auf seinen Umlauf völlig von der Mutter unabhängig ist, ausgenommen, daß die Mutter den Stoff zum Blut des Fötus hergibt. *)

Man glaubt, daß das Blut, welches wahrscheinlich bey seinem Durchgang durch die Gebährmutter einigermaßen verändert worden ist, durch die mütterlichen Gefässe des Mutterkuchens in Zellen oder kleine Hölen abgesetzt, und ein Theil davon oder etwas davon Abgeschiedenes, durch die zum Fötus gehörigen Venen des Mutterkuchens eingesaugt und durch diese in den Fötus selbst geführt werde. **) Hinwiederum, wenn das Blut des Fötus einiger Veränderung bedarf, oder wenn es seine ganze Circulation vollendet hat, wird es durch die Schlagadern der Nabelschnur in den Mutterkuchen geführt und hier in Zellen abgelagert, darauf von der mütterlichen

*) Abunde me demonstraturum arbitror, viviparorum quoque fœtum, dum adhuc in utero continetur, non matris sanguine nutriri, spirituque ejus vegetari, sed animo viribusque suis frui, ut pullus in ovo solet, proprioque sanguine gaudere. HARV. *Exercitat.* xxxiv.

**) Hr. John Clarke hat dem zweyten Stück des Medical Journal vom Jahr 1787. eine mit vielem Scharfsinn geschriebene Abhandlung eingerückt, um zu beweisen, daß durch die Nachgeburt Luft in den Fötus komme.

Eine weitläuftigere Beschreibung der Struktur des Mutterkuchens findet man in HUNTERIS *Observations on the animal Oeconomy.*

Venen des Mutterkuchens verändert oder eingesogen und zur Gebährmutter geleitet, von wo es wieder den gewöhnlichen Umlauf in der Mutter macht. So scheint es, daß nach Harveys *) Meynung der Mutterkuchen wie eine Drüse wirkte, indem er Luft geleitet, und Nahrungssäfte aus dem Blut abscheidet, welches von den Gefäßen der Gebährmutter aus der Mutter gebracht, und durch die Venen der Nabelschnur in den Fötus geleitet wird, auf gleiche Weise, wie die Absonderung der Milch in der Brust vor sich geht.

Man hält diese Venen für die absorbirenden Gefäße des Mutterkuchens, indem man bis dahin weder in demselben noch in der Nabelschnur lymphatische Gefäße zu entdecken im Stande war: auch findet man keine Nerven an diesen Theilen; so daß die ganze Gemeinschaft zwischen Mutter und Kind einzig auf dem Gefäßsystem beruhet.

Die Beobachtungen, die man angestellt hat, um die verschiedenen Meynungen von der Art des Kreislaufes zwischen Mutter und Kind zu beweisen, sind vorzüglich an der Nabelschnur gemacht worden. Diejenigen, welche annahmen, daß das Geblüt unmittelbar von der Mutter zum Kind übergehe, fürchten sich sehr vor einer gefährlichen Verblutung, die alsdenn nothwendiger Weise erfolgen müßte, wenn die Nabelschnur abgeschnitten und der mütterliche Antheil derselbigen nicht unterbunden würde. Durch die Erfahrung aber wird diese Meynung, welcher zufolge verschiedentlich eine besondere Behandlungsart der Nabelschnur und der Nachgeburt eingeschlagen worden ist, widerlegt. Denn wenn man sogleich nach der Geburt, während der Kreislauf von Mutter zu Kind noch im Gange

*) Placenta fucum alibilem a matre provenientem nutriendo fœtui concoquit. HARV. *Exercitat. de uteri membranis.*

ist, die Nabelschnur drückt, so pulsirt die zwischen dem Druck und dem Kind liegende Portion der Arterien heftig, während dem in der zwischen der Nachgeburt und dem Ort des Druckes befindlichen, gar kein Klopfen verspürt wird: dahingegen die Vene zwischen der Compression und dem Mutterkuchen anschwellt und der gegen dem Kind hin liegende Theil zusammenfällt. Wenn man daher unter ähnlichen Umständen die Nabelschnur zerschneiden, aber den kindlichen Antheil derselbigen nicht unterbinden wollte, so würde sich das Kind gewisser als gewiß verbluten, während dem die Mutter nicht den geringsten Nachtheil von daher haben würde. Ueber dieß ist es erwiesen, daß die Mutter an einer, von zu frühzeitiger Trennung der Nachgeburt entstandenen Verblutung sterben und dessen ungeachtet nach ihrem Tode noch von einem lebenden Kinde entbunden werden kann. Ist hingegen die Nachgeburt zwar nicht getrennt, aber sie hat doch eine Beschädigung erlitten, sey es nun, daß Gefässe auf ihrer Oberfläche zerreissen, oder ihr etwas anderes begegnet sey, so wird das Kind seiner Nahrung beraubt und muß sterben, ungeachtet die Mutter ganz unbeschädiget davon kommen kann.

Neunter Abschnitt.

Der Mutterkuchen und diejenigen Häute, welche über den Rand desselbigen herunterkommen, machen eine vollkommene Hülle des Fötus und der Wasser aus. Zugleich tapezieren sie die Gebährmutter aus, und Mutterkuchen und Häute werden, wenn sie nach der Geburt des Kindes weggetrieben werden, mit dem allgemeinen Namen der Nachgeburt belegt.

Man findet große Verschiedenheiten in den Beschreibungen, welche uns die Schriftsteller von den Häuten des Eyes geben, und wahrscheinlich mag die Ursache der Verwirrung gröstentheils in der Zweydeutigkeit der gebrauchten Benennungen und in den verschiedenen Zeitpuncten der Schwangerschaft, die man zur Untersuchung des Eyes auswählte, zu suchen seyn: daher können auch unter den vielen von einander abweichenden Beschreibungen, doch jede richtig seyn. Gewöhnlich nimmt man ihrer zwey an, nemlich die Schafhaut (Tunica amnios), *) und die Aderhaut (Tunica chorion); **) und letztere hat man hinwiederum in die wahre und falsche abgetheilt. Die dritte Membran, die man auch wegen ihres äußern Ansehens die gottichte oder schwammichte ***) genannt hat, und die, wie oben schon bemerkt worden, weil sie wahrscheinlich die innere Haut der Gebährmutter ist, welche sich nach und nach losschält, von den neuern den Namen der *Decidua* bekommen hat, ist von Harvey nicht als eine

*) Quod fœtum amiciat et obvolvat. — HARV.

**) A venarum copia sive choro nomen obtinuit. — IDEM.

***) Mihi liceat nominare membrenam placentæ villosam — RUYSCH. *Thes. Anat.* vi. 41.

Haut des Eyes, sondern als ein Product der Gebährmutter beschrieben worden. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, in wie fern eine genaue Nachricht von allen Bestandtheilen des Eyes und aller Veränderungen denen sie unterworfen sind, zur Vollkommenheit der Naturgeschichte nöthig und nützlich wäre: einmal in der ausübenden Geburtshülfe scheint eine solche so nöthig eben nicht zu seyn.

Hingegen wird erfordert, daß wir eine hinlängliche Kenntniß von den Häuten des Eyes, so wie selbige am Ende der Schwangerschaft beschaffen sind, haben, und hiezu scheint folgende Beschreibung hinlänglich zu seyn: — Man bemerkt erstlich die äußere oder verbindende, flockichte, schwammichte und mit einer Menge von Gefässen durchwobene Haut, die das ganze Ey völlig umgibt und die ganze Höle der Gebährmutter inwendig umkleidet; zweytens, die mittlere, beynahe durchsichtige Haut, auf welcher sich nur wenige sehr kleine Blutgefässe verbreiten und die dem Mutterkuchen und der Nabelschnur zur Hülle dienen; drittens, die innere, völlig durchsichtige Membran, von einem festen Gewebe, welche auswendig das ganze Ey, den Mutterkuchen und die Nabelschnur umgibt. Die beyden letztern bedecken das Ey, wenn es aus dem Eyerstocke in die Gebährmutter kommt, da hingegen die erstere zur Aufnahme desselben bestimmt ist. In den letzten Monaten der Schwangerschaft hängen diese Häute nur schwach an einander *) und es kann sich oft zwischen denselben eine ziemliche Menge von Feuchtigkeiten ansammeln, und wenn die eine Haut reißt, ausgeleert werden; ein Zufall, welchen man das Abgehen falscher **Wasser** (bye) nennt.

Zwischen der mittlern und innern Haut, oberhalb aber nahe bey der Insertion der Nabelschnur, ist ein kleiner,

*) Amnios et chorion sibi invicem leviter cohærent — RUYSCH.

schwacher und ablanger Cörper befindlich, der in einem frühern Zeitpuncte der Schwangerschaft, eine mit Lymphe angefüllte Blase zu seyn scheint, die nachher sich verdickert und ein fettiges Aussehen bekommt. Man nennt selbige die Nabelblase (Vesicula umbilicalis); ihr Nutzen aber ist bis jetzo noch nicht bekannt. *)

*) Mir scheint dieses Bläschen sehr merkwürdig, 1) weil es sich bey sehr zarten Embryonen, so viel ich weiß, die nicht größer als das auf der ersten albinischen Tafel sind, allemal findet, wie dieß auch andere Beobachter bestätigen. 2) Weil es bey noch kleinern Embryonen, wie ich davon ein Beyspiel aufhebe, sogar den Embryo bisweilen an Größe übertrifft. 3) Wegen seines merkwürdigen Zusammenhangs mit der Urinblase, den Eim und Wiesberg entdeckten. Uebrigens habe ich es mit einer Feuchtigkeit angefüllt und frey vom Embryo, im Saft des Eychen schwimmen gesehen. Tritt seine Feuchtigkeit, indem es sich zurückzieht, etwann allmählig in die Därmchen und ernährt es dadurch den Embryo in den ersten Tagen? Es zeigt wenigstens eine neue Aehnlichkeit mit dem Hühnchen. Oder ähnelt es mehr dem Jungen des Galeos das sogar mit einem solchen Sack gebohren wird? Auch Blumenbach scheint dies Bläschen nicht widernatürlich, sondern beständig. — Sömmering in einer Note zu seiner Uebersetzung von Hallers Grundriß der Physiologie.

Zehnter Abschnitt.

Man nennt alle in dem Ey befindliche Feuchtigkeit, überhaupt die Wasser, oder das Schafwasser. Im Verhältniß gegen die Größe der übrigen in dem Ey enthaltenen Theile, ist die Menge des Wassers im Anfang der Schwangerschaft weitaus am grösten. Oft beträgt es zur Zeit der Geburt vier Pinten, bisweilen wohl noch mehr, und in andern Fällen sind es kaum so viel Unzen. Gewöhnlich ist es in der grösten Menge vorhanden, wenn das Kind schon eine Zeitlang todt in der Gebährmutter lag.

Diese Flüßigkeit ist gewöhnlich durchsichtig, öfters milchicht und bisweilen von einer gelben oder hellbraunen Farbe; ihre Consistenz ist sehr verschieden; es scheinen aber alle diese Verschiedenheiten von der cörperlichen Beschaffenheit der Mutter abzuhängen. Bey der Wärme gerinnt diese Flüßigkeit nicht, wie das Fließwasser des Blutes: und wenn man sie chymisch untersucht, so findet man in ihr wässerichte, erdichte und meersalzichte Bestandtheile, deren Verhältniß, so wie überhaupt das äußere Ansehen und die Consistenz der Flüßigkeit, nach der besondern Beschaffenheit der einzelnen Subiecte abändert. Es gab Leute, welche das Schafwasser für einen humor excrementitius hielten, allgemein aber nimmt man an, daß es von der innern Oberfläche des Eyes abgesondert werde und von der Circulation abhänge.

Ehedem bildete man sich ein, daß der Fötus aus dieser Flüßigkeit seine Nahrung erhielte, indem er nemlich dann und wann einen Theil derselbigen einschluckte; dem zufolge behauptete man dann auch, daß selbige eine nährende Eigenschaft hätte. Allein es finden sich mehrere Beyspiele

von Kindern, die ohne einen Speisecanal gebohren wurden; und einige wenige von Kindern, die ohne Kopf zur Welt kamen und dessen ungeachtet ihre vollkommene Größe erreichten. Dergleichen Fälle beweisen es zur Genüge, daß das Kind nicht durch das Schafwasser, sondern auf irgend eine andere Weise seine Nahrung erhalten müsse. Der unwidersprechliche Nutzen desselben besteht gewiß darin, daß es für den Fötus ein weiches Bette abgiebt, in welchem er sich frey bewegen kann, und während der Schwangerschaft vor allen Beschädigungen von aussen gesichert ist: bey der Geburt erweitern die in ihre Häute eingeschlossene Wasser, auf eine ungemein gelinde und doch kräftige Weise, den Muttermund.

Man trägt sich mit Beobachtungen, wo das Schafwasser sehr früh, schon im sechsten Monat der Schwangerschaft, ohne irgend einigen Nachtheil weder der Mutter noch des Kindes soll ausgeleert worden seyn. Dergleichen Beobachtungen sind aber mit Recht in Zweifel zu ziehen, da man aus der Erfahrung weiß, daß wenn die Häute absichtlich gesprengt werden, die Gebährmutter niemals unterlassen wird sich zusammenzuziehen, sobald das Wasser gänzlich ausgeleert ist. Mir selbst sind einige wenige dergleichen Fälle vorgekommen, die man allenfalls zu den obigen zählen könnte: die Personen hatten nemlich schon mehrere Monate vor ihrer Entbindung täglich einen Ausfluß einer ungefärbten Feuchtigkeit durch die Mutterscheide: weil aber dabey die Größe des Unterleibs nicht im geringsten abnahm und auch zur gewöhnten Zeit die gehörige Menge Geburtswasser wegfloß, so schloß ich daraus, es müßte irgendwo in der Nachbarschaft des Muttermundes ein lymphatisches Gefäß zerrissen seyn, welches sich bis nach der Entbindung nicht schliessen könnte: auch hab ich mir

einen Fall aufgezeichnet, wo sich nach der Heraustreibung des Mutterkuchens der gewöhnliche Blutabgang nicht einstellte, sondern an dessen statt wenige Stunden nach der Entbindung eine lymphatische Feuchtigkeit wegfloß, deren Menge einige Pinten betragen mochte; die Patientinn litt aber davon nicht den geringsten Schaden, den Schrecken ausgenommen, den ihr diese ungewöhnliche Erscheinung verursachte.

Wir werden die Krankheiten der verschiedenen Theile des Eyes bey der Betrachtung der Ursachen des Mißgebährens durchgehen.

Eilfter Abschnitt.

Es ist außer Zweifel, daß die Gebährmutter nach der Schwängerung verschiedenen Veränderungen ausgesetzt sey. Denn außer dem, daß alsdenn eine größere Menge von Geblüt nach derselben und nach den benachbarten Theilen hingeht, und daß sich in ihr die verbindende Membran des Eyes bildet, erhält sie noch die Eigenschaft sich auszudehnen und in die Höle des Unterleibs heraufzusteigen.

Zuerst wird der Gebährmuttergrund ausgedehnt und nachher auch die übrigen Theile einer nach dem andern; zuletzt verschwindet auch der Mutterhals und es bleibt nur noch die runde Oefnung des Muttermundes zurück, so daß die ursprünglich birnförmige Gebährmutter, nun beynahe eyrund wird. Auch ist die Ausdehnung beträchtlicher an der hintern, als an der vordern Seite, welches unter anderm mit die Ursache der veränderten Lage und Richtung der fallopischen Röhren und Mutterbänder wird. Diese gehen im ungeschwängerten Zustande beynahe in rechten

Winkeln von den Hörnern des Muttergrundes ab; so wie sich aber die Schwangerschaft ihrem Ziele nähert, senken sie sich unter und vorwärts nach dem Mutterhalse hin, wie wir bereits oben bemerkt haben. Augenscheinlich wird diese Ausdehnung nicht auf mechanische Weise blos durch das Wachsthum des Eyes bewirkt, sondern durch eine neue Kraft, womit die Gebährmutter begabt worden ist: denn man findet die Gebährmutter niemals, gleich einer aufgeblasenen Blater, bis auf den möglichsten Grad ausgedehnt, sondern sie hat immer noch einen gewissen Grad von Erschlaffung, so daß man deutlich wahrnimmt, auch eine noch größere Ausdehnung des Eyes werde ihr keine Unbequemlichkeit verursachen.

Die Gebährmutter liegt zwischen der Urinblase und dem Mastdarm, so, daß gewöhnlich der Muttermund ein wenig nach hinterwärts liegt und also die Axe der Gebährmutterhöhle mit jener des Beckens übereinkömmt. Wenn nach der Empfängniß das Gewicht der Gebährmutter zunimmt, so senkt sie sich tiefer in die Mutterscheide hinunter: unter den unsichern Kennzeichen der Schwangerschaft, hat daher auch die Verkürzung der Mutterscheide eine Stelle erhalten. Indessen steigt nach Verfluß einiger Zeit, die, obschon beträchlich schwerer gewordene Gebährmutter wieder in die Höhe, und thut dieses so lange, bis sie außerhalb des Beckens sich befindet, in welcher Stellung sie von der obern Oeffnung desselben unterstützt wird: so bleibt sie nun in dieser Stellung und Lage, bis diejenigen Veränderungen sich einfinden, welche gewöhnlich der Geburt vorherzugehen pflegen. Die Mutterscheide muß daher in dem letzten Zeitpuncte der Schwangerschaft verlängert werden und man kann die Wirkungen dieser periodischen Verkürzung und Verlängerung nirgendwo besser entdecken, als bey Schwan-

gern, die einen Muttervorfall oder eine Disposition dazu haben.

In der ersten Schwangerschaft steigt die Gebährmutter meistens in gerader Linie nach aufwärts, indem die Bedeckungen des Unterleibs sie von vornen unterstützen, und man kann die Erweiterung leicht zu beyden Seiten fühlen, wiewohl sich gewöhnlich, je nach der Lage des Kindes, die Geschwulst bald in der einen bald in der andern Seite stärker zeiget. In den folgenden Schwangerschaften haben die Bedeckungen des Unterleibs ihre vorige Schnellkraft nicht mehr, sie geben, verhältnißmäßig mit der Anzahl der vorhandenen Geburten, je länger je mehr nach und die Gebährmutter senkt sich vorwärts; so wie sie indessen weiter hinauf steigt, treibt sie auch die Eingeweide des Unterleibs mit in die Höhe, so daß sie alle hinter und oberwärts derselben ihre Lage haben.

Man kann ungefehr im vierten Monate der Schwangerschaft durch die Bedeckungen des Unterleibs fühlen, wie die Gebährmutter sich aus dem Becken empor hebt; im fünften befindet sie sich in der Mitte zwischen der Schamgegend und dem Nabel; im sechsten steht sie mit dem Nabel gleich hoch; im siebenden mitten zwischen dem Nabel und der Herzgrube; in gleicher Höhe mit der Herzgrube im achten; im neunten Monate fängt sie sich gewöhnlich wieder an zu senken, so daß zur Zeit der Geburt, wenn die Gebährmutter gehörig wirken soll, der Muttergrund nicht höher steht als im siebenden Monate: es kann aber begegnen, daß selbst während der Geburt der Muttergrund noch in der Gegend der Herzgrube zu fühlen ist, wo dann freylich die Gebährmutter nicht gehörig wirken kann.

Zur Zeit der Geburt entwickelt sich in der Gebährmutter

eine neue Kraft. *) Sie wird nemlich in den Stand gesetzt, alles was in ihrer Höhle enthalten ist, herauszutreiben, mit einer Thätigkeit, die mit ihren Kräften und mit dem Grad der Wirksamkeit jener neuen Kraft im Verhältniß steht. Es würde wahrscheinlich in der ausübenden Gebnrtshülfe von unbeschreiblichem Nutzen seyn, wenn man sich von dieser Kraft und ihrer Wirkungsart eine vollkommene Kenntniß verschaffen könnte: wir wüßten alsdenn, wie wir zu verfahren hätten, um selbige zu hemmen, wenn sie zu frühzeitig sich einstellte; um sie zu mäßigen, wenn sie zu heftig; zu verstärken, wenn sie zu schwach wäre; und überhaupt selbige so zu lenken, wie wir es für unsere Patientinn am besten zu seyn glaubten. In schweren Geburtsfällen hängt selbst bey der wenigen Kenntniß, die wir von der Wirkungsart dieser Kraft und den auf sie wirkenden Umständen haben, doch die gute oder schlechte Behandlung des Falls gröstentheils davon ab.

Diese Eigenschaft, fremde Cörper abzutreiben, welche die Gebährmutter zur Zeit der Geburt erhält, scheint aber nicht blos ihr eigen zu seyn, sondern auch der ganze übrige Cörper mag Antheil daran nehmen; da die Erfahrung lehrt, daß mancher Theil ähnliche außerordentliche Bewegungen macht, um sich von einem fremden beschwerlichen Cörper zu befreyen: so daß man sagen kann, diese Wirkung geschehe eigentlich nach den allgemeinen Sätzen der thierischen Maschine. Es ist eine Beobachtung, die man alle Tage machen kann, daß keine heftige Wirkung lange daurt; und schon daraus ließe sich schliessen, daß die Anstrengungen der Gebährmutter, um zur Zeit der Geburt das Kind herauszutreiben, in kurzer Zeit wieder aufhören würden;

*) Expultrix uteri facultas insurgit et excitatur. Fœtus ab utero compressus, propulsatus atque expressus.

Fabr. ab Aquapendente.

daß sie aber schmerzhaft seyn müßten, weil gewisse Theile dabey ausgedehnt und gedrückt werden, wie wir dieses bey Betrachtung der natürlichen Geburt des nähern sehen werden.

Wir haben gesagt, daß das Wegtreiben eine Eigenschaft sey, die der Gebährmutter in mehrerem oder minderem Grade mit allen übrigen Theilen des Cörpers gemein sey, wenn der längere Aufenthalt eines fremden Cörpers ihnen anfängt beschwerlich zu werden. Eben so wird man finden, daß, wie bey der Gebährmutter, die Anstrengungen dieser Theile nur eine gewisse Zeitlang dauren, und daß sie mit Schmerzen, die mit der Wirkung und Empfindlichkeit des Theils in Verbindung stehen, begleitet sind. So scheint dasjenige, was man beym Blasensteine einen Paroxismus desselbigen heißt, eigentlich eine Folge der Anstrengung der Urinblase zu seyn, um den ihr beschwerlich fallenden Stein wegzuschaffen: das gleiche begegnet, wenn ein kleinerer Stein aus den Nieren in die Urinblase kömmt. Auch wo sich eine Menge Excremente in dem Mastdarm angesammelt haben und die gewöhnliche Wirkung der Gedärme nicht hinreichend ist, um sie wegzuschaffen, so erfolgt zu gewissen Zeiten eine außerordentliche Wirkung, die sich jedesmal mit verhältnißmäßigen Schmerzen einstellt. Am deutlichsten aber läßt sich die Geburt vermittelst derjenigen Steine erklären, die aus der Gallenblase in den Darm gehen. Diese können lange nach ihrer Entstehung in der Gallenblase liegen, ohne sie zu beschädigen und ohne Schmerzen zu verursachen; schickt sich aber die Gallenblase dazu an sie wegzutreiben, so ist dieses allemal mit Schmerzen begleitet, die periodisch wieder kommen und verhältnißmäßig größer oder kleiner sind, je nachdem die unmittelbar berührten Theile mehr oder weniger empfindlich sind, oder mit andern in Mitleidenschaft stehen.

Wir dörfen mit Recht sagen, daß wir von der ersten Ursache dieser allgemeinen Eigenschaft, so wie von der Wirkung der Gebährmutter insbesondere, weiter nichts wissen, als was wir aus den Wirkungen kennen lernen. Die Ursachen scheinen aber sehr verschieden zu seyn: erstlich, ist es die eigentliche und vornehmste Ursache, welche zur gehörigen Zeit und auf die gehörige Weise die Gebährmutter in Thätigkeit versetzt; zweytens, zufällige Ursachen, die auf die Gebährmutter wirken und diejenige Wirkung, zu welcher sie disponirt ist, zu einer nicht gehörigen Zeit und auf eine unordentliche Weise hervorbringen; drittens, mitleidenschaftliche Ursachen, wo in irgend einem Theile, der mit der Gebährmutter in Verbindung oder Mitleidenschaft steht, eine Unordnung erfolgt, und alsdenn von dem Theile, wo sie anfänglich war, sich auf die Gebährmutter wirft.

Wir mögen nun die erste und Grundursache der Wirkung der Gebährmutter in ihrer Struktur, Gestalt, Eigenschaften, oder sonst etwas besonderm suchen, so werden wir doch noch dabey einen nicht leicht zu erklärenden Eindruck zu Hülf nehmen müssen, den das Kind am Ende der Schwangerschaft auf selbige macht. Auch hat die körperliche Beschaffenheit der Person einen entschiedenen Einfluß auf die Wirkungsart dieses Theils; denn je stärker eine Person ist, desto mehr Kräfte wendet sie beym Geburtsgeschäfte an; und es ist auffallend, wie vielen Einfluß das Blut in diese Wirkung hat; denn, wenn schon bey Blutflüssen die Gebährmutter eine Neigung sich zusammenzuziehen hat, so ist ihre Wirkung doch nur schwach; und hingegen gibt es andere Fälle, wo es sich zwar vermuthen läßt, daß es der Person nicht an Kräften fehle, hingegen aber die Gebährmutter keine Neigung sich zusammenzuziehen hat.

Die Wirkung der Gebährmutter ist vollkommen unwillkührlich und befällt daher die Personen oft während dem Schlafe und kann selbst während demselben eine Zeitlang fortdauren. Wenn aber durch irgend eine heftige Gemüthsbewegung der ganze Cörper in Unordnung kömmt, so kann dadurch die Wirkung der Gebährmutter beschleunigt, verzögert oder unterdrückt werden. Niederschlagende Gemüthsbewegungen verzögern daher oft den Fortgang der Geburt, da hingegen ein aufgeräumtes Gemüth, Standhaftigkeit und eine gewisse Vorbereitung, um Schmerzen und Beschwerden ausdauren zu können, derselben beförderlich sind.

Die Meynungen über den Zustand der Gebährmutter während der Schwangerschaft waren ehedem sehr getheilt, doch bildete man sich allgemein ein, daß sie im Verhältniß ihrer Ausdehnung je länger je dünner werde. Spätere Beobachtungen haben es unterdessen bewiesen, daß sie während der ganzen Periode, und bey einer auch noch so starken Ausdehnung, dennoch immer gleich dick bleibt. Diese Dicke, die der eigentliche Sitz der bey Geburten auszuübenden Kraft ist, setzt die menschliche Gebährmutter in den Stand, mit weit größerer Anstrengung als irgend ein anderes Thier auf die Heraustreibung des in ihr Enthaltenen zu wirken. Wäre zu diesem Endzweck bey den Thieren ein eben so großer Grad von Kraft erforderlich, so könnten selbige unmöglich gebähren, weil bey ihnen das Mittel fehlt, wodurch die Kraft kann ausgeübet werden. Je größer indessen die vom menschlichen Geschlecht bey der Geburt anzuwendende Kraft im Verhältniß gegen die Thiere ist, desto größer müssen bey erstern auch die Schmerzen seyn, selbst wenn wir annehmen, daß der Grad der Empfindlichkeit bey beyden gleich groß sey.

Die zufälligen Ursachen der Thätigkeit der Gebährmutter sind zahlreich, und hängen entweder von einem allgemeinen Krankheitszustande des ganzen Cörpers ab, wie bey Fiebern; oder von einer Krankheit der Gebährmutter; oder von irgend einem fremden Reiz, der auf den Muttermund wirkt, zwischen welchem und der Gebährmutter ein ähnlicher Consensus statt zu haben scheint, wie zwischen der obern Magenöffnung und dem Magen. Dieß war bereits den Alten bekannt, die, wenn sie die Geburt eines Kindes befördern oder erleichtern wollten, gelegentlich reizende Substanzen in die Mutterscheide einbrachten. Mögen indessen diese zufälligen Ursachen beschaffen seyn wie sie wollen, so bemerken wir doch täglich, daß ihre Wirkung nur so lange daurt, als sie selbst wirken, und daß die durch sie hervorgebrachte Wirkung der Gebährmutter weniger vollkommen ist, als wenn sie von einer rechten Ursache entstanden wäre. So, wenn man durch Reizung des Muttermundes die Gebährmutter in Thätigkeit versetzt hat, so daurt dieselbe nur so lange fort als der Reiz, ausgenommen, wenn man ihn so lange fortsetzt, bis wahre Wehen entstehen. Man hat daher beobachtet, daß wenn der Muttermund zur unrechten Zeit und durch eine verkehrte Behandlung ist geöffnet worden, er sich wieder schliessen, und die Person das Kind noch vollkommen austragen kann, wenn man sie ruhig hält. *)

Die consensuellen Ursachen der Thätigkeit der Gebährmutter können ihren Grund haben in Unordnungen, die in irgend einem Theile, mit welchem die Gebährmutter in Verbindung stehet, sich zutragen; wie dieses der Fall ist bey allen Eingeweiden des Unterleibs, vorzüglich beym untern

*) S. Chapman's treatise on Midwifery, chap. V. case 1.

Theil

Theil des Darm-Canals und der Urinblase, und wovon uns der Stuhlzwang und die Strangurie Beyspiele geben. Hebt man diese, so hört auch die durch sie hervorgebrachte Wirkung der Gebährmutter augenblicklich auf; wenn aber die Unordnung heftig ist und lange daurt, so kann die Gebährmutter, obschon die eigentliche Periode dazu noch nicht vorhanden ist, am Ende doch so zu wirken anfangen, daß dadurch die Austreibung des in ihr enthaltenen Cörpers bewerkstelliget wird.

Es kann zuweilen gegen das Ende der Schwangerschaft begegnen, daß wegen solcher zufälliger und consensueller Ursachen, die Gebährmutter zu frühe zu wirken anfängt und darin von der Person in der Voraussetzung daß es natürliche Wehen seyen, zu ihrem grösten Nachtheil unterstützt wird. In dergleichen Fällen daurt entweder die Wirkung der Gebährmutter so lange fort, als die Ursache wirkt, oder selbige fängt regelmäßig zu wirken an, und fährt auch nach Hebung der Ursache damit fort, oder sie hört mit der Ursache gänzlich auf. Von allen drey Fällen kommen dem Geburtshelfer häufige Beyspiele vor und ist es sich nicht zu verwundern, daß, da die Ursachen der Wirkung der Gebährmutter so sehr verschieden sind, auch ihre Folgen einander so unähnlich sind, und daß so viele Abweichungen vom natürlichsten Falle sich ereignen.

Alle bey der Geburt vorkommende Schwierigkeiten können unter zwo Classen gebracht werden: erstlich sind es solche, die von einer unvollkommenen Wirkung der Gebährmutter herrühren; zweytens, solche, die sich der ordentlichen Wirkung derselben in Weg stellen. Jene zu ordnen und gehörig zu unterstützen und diese aus dem Weg zu räumen, sind die Hauptgegenstände der ausübenden Geburtshülfe.

Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers zu vorstehendem Capitel.

Ich gestehe offenherzig, daß mir bis dahin noch kein Capitel meiner Uebersetzung so viel zu schaffen gemacht hat, als das vorstehende, aber auch von keinem ist wahrscheinlich die Uebersetzung schlechter ausgefallen, als von diesem. Eigentlich gehört der gröste Theil dieses Capitels ganz und gar nicht zur Geburtshülfe, sondern zur Physiologie: aber auch, wenn er von dem scharfsinnigsten Physiologen behandelt wird, wie viel nützliches, wie viel kluges kömmt dabey heraus? Ich halte es zwar für einen der Untersuchung des Menschen sehr würdigen Gegenstand, wenn er darüber nachdenkt und Beobachtungen anstellt, was er in seinem kleinsten cörperlichen Uranfange gewesen sey? wie er da existiert habe? Aber, mögen die Physiologen, mögen die Philosophen es mir verzeihen, wenn ich freymüthig bekenne, daß ich in allem was bisher darüber geschrieben worden, noch nichts genugthuendes gefunden, noch nichts entdeckt habe, was ich gegen scharfsinnige Philosophen, gegen sorgfältige Forscher zu vertheidigen mich getraute. Und unter den beynahe dreyhundert über das Zeugungsgeschäft gemachten Hypothesen, wie viel alberne, grundlose, befinden sich da nicht im Verhältniß gegen die wenigen, kaum auf ein halbes Duzend zu reducierenden, die dem menschlichen Verstande Ehre bringen? Daher ich auch immer mit einer Art von Widerwille an das Lesen über diesen Gegenstand geschriebener Schriften gegangen und wirklich froh bin, daß ich hier mich nicht weitläuftiger darüber erklären muß. Es fällt mir dabey immer die Antwort des berühmten französischen Wundarztes **Petit** ein, dem man einmal zu

verstehen gab, daß er bey seinen großen Kenntnissen in der Zergliederungskunst, jede vorkommende Krankheit zu heilen im Stande seyn sollte: " Ja wohl, erwiederte er, sollte ich das, aber unglücklicher Weise kommen wir armen Anatomen in diesem Puncte mit den Lastträgern überein, welchen zwar alle Strassen in Paris äußerst geläufig und bekannt sind, die aber dessen ungeachtet nicht wissen, was in den Häusern vorgeht. "

Mein Freund, Hr. D. **Usteri**, führt über das Zeugungs-geschäft folgende Schriften an:

Haller Elem. Physiol. 4. T. viii. S. 1.

Spallanzani Versuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen. Nebst des Hrn. J. Senebiers Entwurf einer Geschichte der organisirten Cörper vor ihrer Befruchtung. A. d. franz. von Michaelis, 8. Leipzig 1786.

Zweifel gegen die Entwicklungstheorie. Ein Brief an Hrn. Senebier, von L. P. (Patrin.) A. d. franz. Handschrift übers. von G. Forster, 8. Göttingen 1788.

Blumenbach vom Bildungstrieb, 2te Ausg. 8. Götting. 1789.

Metzger verm. Schriften, B. I. S. 25 — 50. B. II. S. 227 — 230.

Prochasca Adnotat. academicæ. Fasc. 2.

Wolf de vi essentiali. In Comm. Petrop.

Grasmeyer Diss. de Conceptione et fœcundatione humana, 8. Gœtting. 1789.

Denman A Collection of engravings tending to illustrate generation and parturition of animals, and of the human species, I. London 1787. (conf. Gött. gel. Anz. 1789. n. 108. S. 1085 — 1088.)

Neuerer Unsinn! — Hencke völlig entdecktes Geheimniß der Natur, 8. Braunschweig 1786.

Mohrenheim. Nova generationis Theoria, 4. Regiomonti 1789.

Und ich füge diesen noch das neuste, mir bekannte englische Produkt bey:

Speculations on the mode and appearances of impregnation in the human female; with an examination of the present theories of generation. By a physician, 8. Edinburgh, Elliot 1789.

Hypothesenkram scheint Denman's schwache Seite zu seyn, wo er sich meistens in Labyrinthen verliert, ohne Ariadnens Faden mitgenommen zu haben. Bey dem Zeugungsgeschäfte mag er mit Drelincourt ein ähnliches Schicksal haben, von welchem uns Blumenbach erzählt, er habe allein 262 grundlose Hypothesen darüber, aus den Schriften seiner Vorgänger zusammengestellt.... aber nichts sey gewisser, als daß sein eignes System die 263te ausmache.

Nachgeburt.

Carol. *Drelincurtii* de humani fœtus membranis hypomnemata -- de tunica fœtus allantoide Meletemata -- de tunica Chorio animadversiones -- de membrana agnina castigationes -- de fœtuum pileolo s. Galea emendationes -- de humani fœtus umbilico emendationes elencticæ. 12. Lugd. Bat. ap. Boutesteyn, 1685. -- *Ejusd.* Opuscula de fœtus humani conceptione, membranis, umbilico & partu. 12. ibid. 1685. -- *Ejusd.* de fœminarum ovis, tam intra testiculos & uterum, quam extra; ab anno 1666 ad retro secula. 12. ibid. ap. Gaesbeek, 1684.

Ruysch hatte zweymal den Anlaß Gebährmütter gleich nach der Schwängerung zu untersuchen. — S. seine Animadverſ. anat. med. chir. Dec. I. tab. II. f. 3. und Theſ. anat. VI. p. 23. ſq. Tab. V. f. 1.

Baudelocque a. a. O. S. 128 — 34. und S. 162 — 188.

Stein a. a. O. S. 40 — 49.

Will. *Hunter* anatomy of the human gravid uterus. Anatome uteri humani gravidi. fol. max. Lond. 1775.

So prächtig als lehrreich, und, beynahe könnte man ſagen, einzig in ſeiner Art. Wird jetzt zu London um die Hälfte des ehemaligen Preiſes verkauft.

Henr. Aug. *Wrisbergii* obſervationes anatomico-obſtetriciæ de ſtructura ovi & ſecundinarum humanarum in partu maturo & perfecto collectæ. 4. Gœtting. ap. Dietrich, 1783. Mit einer niedlichen Kupfertafel, die aber doch etwas zu gekünſtelt zu ſeyn ſcheint. — Steht auch in den Comm. N. Gœtting. Vol. V. pro 1782. No. 4.

Ich führe das hieher Gehörige aus dieſer vortreflichen Abhandlung, kurz an: Die ganze Nachgeburt wiegt bey einem reifen Kinde 1 1/2 Pfund, ſelten weniger, ſelten mehr, ſelbſt bey wohlgenährten, 7, 7 1/2 bis 8 Pfund ſchweren Kindern, (ich fand ſelbige immer etwas leichter). Die Länge der Nabelſchnur beträgt gewöhnlich 19, 19 1/2 bis 20 Zoll. Die Knoten ſind nicht ſo gemein als man glaubt; eher einige Erhabenheiten. Jene entſpringen blos von der Schlagader, ſeltener von der Blutader. Die Größe des Eyes richtet ſich nach der Größe der Frucht. Das Schafwaſſer bleibt meiſtens zwiſchen 10. Unzen und 2. Pfund. Die Nachgeburt zeigt ſich zu Ende des erſten Monats, wie ein zartes helles Bläschen, voller harter Flocken, am Ende der fünften, ſechsten Woche aber deutlicher; und das behutſam getrennte Ey iſt als ob es mit lauter Gefäſſen

besetzt wäre: diese sind am stärksten da, wo die künftige Nachgeburt seyn soll. Im vierten Monate waren die Gefässe noch sichtbarer, liessen sich sehr gut ausspritzen, und wurden da häufiger, wo sie an dem Chorion herausgiengen. An dieser Stelle, so wie an der ganzen Oberfläche fand man Spuren eines zirkelförmigen Gürtels: alle Gefässe der Nachgeburt entspringen aus den drey bekannten Aesten der Nabelschnur. Diese sind auf dem Kupfer nach der Verbreitung angedeutet, und zugleich durch eine Beschreibung einer Zwillingsgeburt bestätiget. Dabey werden die ausgespritzten Häute und deren Befund beschrieben, und daraus das gehörige gefolgert, was die Theile der Nachgeburt, das Verhältniß und die Verbindung der Gefässe, und die sehnigen Fäden am Chorion betrift.

Nicolai *Hobokeni* Anatomia secundinæ humanæ, repetita, aucta, roborata & quadraginta quatuor figuris, propria autoris manu delineatis, insuper illustrata. 8. Ultrajecti, ap. Ribbium, 1675.

J. G. D. *Michaelis* Diss. inaug. de placenta humana, anatomice, physiologice, pathologice ac therapeutice considerata. 4. Erfordiæ, ap. Nonne, 1782.

Aug. Christ. *Reuss* (Episc. Spirens. a consil. intim. & archiat.) novæ quædam observationes circa structuram vasorum in placenta humana & peculiarem hujus cum utero nexum. c. tab. æn. 4. Tubing. 1784. S. 64.

Man verzeihe mir, wann ich auch von dieser Schrift einen vielleicht für diese Stelle zu weitläuftigen Auszug liefere. Die Merkwürdigkeit ihres Innhalts, das Eigene der Beobachtungen und Schlüssen des Hrn. R. und die Kürze, womit Denman diesen wichtigen Gegenstand behandelt, mögen mich entschuldigen. Absichtlich citire ich auch einige Recensionen dieser Schrift, da selbige von mehrern scharfsinnigen Gegnern angegriffen wurde.

Blumenbach Biblioth. I. S. 701 — 704.
Gött. gel. Anz. 1785. St. 7.

A. D. B. LXX. S. 87, 88.
Tübing. Zeitgen. 1784. St. 53. S. 417 — 421.
Hall. Zeitg. 1785. St. 27. S. 134, 135.
Gaz. salut. de Bouillon, 1785. n. xiii. p. 4.

Daß das Kind durch den Mund ernährt werde, verwirft der Hr. Verf. gänzlich. Er fand vor ein paar Jahren in der Leiche einer Schwangern, die vom Losgehen eines Theils des Mutterkuchens vom Uterus sich zu Tode geblutet hatte, den Uterus weiß, blutleer, den Mutterkuchen hingegen voll von Blut. Er erzählt ein paar neue Fälle, wo man zu Edinburg und London vergebens versuchte, durch die Mutter den Mutterkuchen auszuspritzen, auch ihm selbst hat es nicht glücken wollen. Er entkräftet die Gründe derjenigen, die eine unmittelbare Anastomasis zwischen den Gefässen der Mutter und der Placenta annehmen: ferner widerlegt er die, die einen mittelbaren Zusammenhang durch fadichtes Gewebe annehmen; wahrscheinlicher scheint ihm die Resorbtion. Hr. R. erzählt nun seine Beobachtungen über die Struktur der Gefässe der Placenta. Die beyden Substanzen, aus denen die Cotyledonen der Placenta bestehen (die Uterina und Fötalis) hiengen leicht zusammen, schwächer bey den Thieren die mehrere Cotyledones haben, fester an denen wo jeder Fötus nur eine einfache Placenta besitzt. Zu Anfang der Schwangerschaft ist dieser Zusammenhang auch schwächer als nachher, weil die Furchen tiefer und größer werden, worin sie einander aufnehmen. Beyde Theile geben beym Drucken eine weißlichte (doch nicht milchichte) Feuchtigkeit, besonders gegen die Mitte der Tragzeit von sich, die viel Aehnlichkeit mit dem Schafwasser hat; der pars uterinæ placentæ ist nicht so schwammicht, als der Fötalis, hat Vertiefungen und Furchen, worein er den Fötalis aufnimmt, und besteht aus fortgesetzten feinen Gefässen des Uterus; er hält mit dem Fötali nicht durch Anastomosis, sondern mehr durch eine Appositio zusammen, wie dieß die Ausspritzungen beweisen, weil die Materie nicht aus einem in den andern übergienge. Gestalt, Größe, Dicke, Schwere der menschlichen Nachgeburt ist ungemein verschieden. Er habe nie aus der Placenta über anderthalb Unzen Blut fliessen gesehen, oder aus ihr herausdrücken können.

Auch am Menschen liessen sich zwey Theile der Nachgeburt, der eine der dem Kinde, der andere der dem Uterus gehörte, unterscheiden. Jeder dieser läßt sich von der ihm gehörigen Seite her injiciren. Er untersuchte Nachgeburten, die in Hydatides verwandelt waren, und fand, so wie Dessault, in den Arterien des Nabelstrangs meistentheils in solchen Bläschen eine Art Valvel, so daß, wenn ein Gefäß zwey Bläschen hatte, eine Valvel nach der einen, die andere aber nach der andern Seite gekehrt war. Auch in natürlich beschaffenen Nachgeburten hat er selbst bey leeren Gefässen mit bloßen Augen etwas ähnliches gefunden. In den meisten Gefässen fand er nur eine Valvel, selten aber drey: er machte also das, was Cooper in seiner Dissertation nur vermuthet hatte, augenscheinlich. Er untersuchte genau an unzeitig gebohrnen Eyern das Chorion fungosum, und fand die Gefäßchen desselben mit dem eigentlichen Chorion (der Reflexa des Hunters) fest zusammenhängend, und in größere Stämmchen, die aus dem Nabelstrang kommen, übergehend. Um diese Stämmchen lag ein lockeres zellichtes Gewebe, und wie sie fortgiengen, wurden sie etwas dünner, hatten denn Knötchen, und gaben so eine Menge Aestchen von sich; an den Stellen, wo die verdünnerten Gefäßchen in Knötchen übergiengen, fand er ein bis zwey Kläppchen: hiedurch werden also die Gefässe, die das Ey bilden, in zwey Systeme, wovon das eine dem Uterus, das andere dem Fötus gehört, abgetheilt. — Von der zwischen dem Uterus und der Placenta liegenden Membran (Cotyledon humana) — Endlich seine Meynung vom Kreislauf des Bluts zwischen Mutter und Kind.

Ernährung des Fötus.

Haller. elem. Physiol. VIII. P. I. Sect. III. p. 245. sqq.

Andr. *Nunn.* Diss. inaug. qua eversa vasorum rubrorum uteri anastomosi ac communicatione cum placenta, saniorem, ac naturæ instituto magis consentaneum nutritionis fœtus mechanismum demonstraturus est. 4. Erfordiæ, ap. Hering. 1751.

D. Jo. Chrift. *Themelii* comment. qua nutritionem fœtus in utero per vafa umbilicalia folum fieri, occafione monftri ovilli fine ore et faucibus nati, oftenditur, 4. Lipfiæ, ap. Langhem. 1751.

J. B. *Balthafar* de commercio uterum inter et placentam, fœtusque nutritione, 4. Gryphiswaldiæ, ap. Röfe, 1771.

Z. B. *Reichard* Diff. de modo nutritionis fœtus, 4. Erfordiæ; ap. Nonne, 1783.

Sehr verdienen auch die vortreflichen Anmerkungen der Herren **Meckel** und Sömmerring, die sie ihrer Uebersetzung der Hallerschen Physiologie beygefügt haben, gelesen zu werden; sie stehn S. 660 — 664.

S. auch noch unten beym liq. amnii.

Beschreibuug des Embryo.

Defcriptio anatomica embryonis, obfervationibus illuftrata, Auct. H. A. *Wrisberg*, 4. Gœtting. 1764. c. tab. æn.

Vortreflich!

Circulation beym Fötus.

Diese und die folgenden Gegenstände sind eigentlich physiologisch, doch verdienen sie wegen ihrer genauen Verbindung mit der Geburtshülfe, auch in einem derselben gewidmeten Compendium, einer kurzen Erwähnung.

J. F. *Borbftædt* Diff. de Circulatione fanguinis in fœtu, 4. Regiomonti ap. Reufner 1733.

Herm. *Bernard*, de eo, quo differt circuitus fanguinis fœtus, ab illo hominis nati. — ext. in *von Oberkamp* collect. opufc. Tom. I. p. 343. — 358.

Jos. Wenc. *Czikanek* de actuosa hominis nascituri vita, s. circulatione fœtus ab hominis nati diversitate. — recus. in Wasserbergii collectione, T. IV.

Sabatier, sur les organes de la circulation du sang du fœtus, ad calcem Ej. Tr. compl. d'Anat. Vol. III. pag. 386. sq. Edit. 1781.

Hallers größere Physiologie.

Hallers und Blumenbachs Compendien der Physiologie.

Verschiedenheit der Theile des Fötus von den Theilen der Erwachsenen.

Blumenbach institut. phsiyolog. Sect. XLVII. De hominis nati et nascendi differentiis.

Threw de differ. quibusdam inter hominem natum et nascendum intercedentibus.

Rœderer de fœtu perfecto. Argent 1750. 4.

A. B. *Kœlpin* Diss. de fœtus et adulti differentia, 4. Gryphisw. ap. Röse, 1764.

J. L. Fr. *Dietz*, Diss. ideam generalem differentiæ fœtus ab adulto sistens, 4. Giessæ, 1770.

Andr. et Fr. *Rœslein* (fratres) de differentiis inter fœtum et adultum, 4. Argent. 1783.

Eine der brävsten und vollständigsten Schriften über diesen Gegenstand.

Conf. Straßb. gel. Anz. 1784. St. 38. S. 442, 443.

Tentamen inaug. anat. et physiolog. de differentiis inter fœtum et adultum, harum usus, et mutationes, quæ in prioris corpore post partum fiunt, recensens. Auctore Jacobo *Gerard*, Anglo, 8. Edinb. ap. Balf. et Smell. 1784.

Th. *Hoogeveen* tractatus de fœtus humani morbis, 8. Lugd. Bat. ap. Luchtmans 1784.

Cap. II. de discrimine inter illa, quæ sensibus nostris se offerunt in fœtu conspicua, et illa, quæ in nostro corpore quoad sensus externos apparent.

Cap. III. de discrimine inter internam corporis fœtus et jam nati hominis structuram.

Die Lungenprobe gehört für die gerichtliche A. W. Die wichtigste, nie genug zu beherzigende Schrift, die ich darüber kenne und deren Lesung ich jedem Physikus, jedem Richter dringend empfehle, steht im 7ten Bande der medic. Bemerk. und Unters. einer Ges. Ae. in London, S. 219—240. und macht der Erfahrung und Menschlichkeit ihres berühmten Verfassers, William Hunter, Ehre.

Nabelschnur.

Haller. Baudelocque. Stein a. a. O.

Hebenstreit funiculi umbilicalis humani pathologia, 4. Lips. 1737.

J. W. *Wolff* Diss. inaug. de funiculo umbilicali, 4. Giessæ, ap. *Braun*, 1771.

Lud. Petr. Fel. Renat. le *Thieullier*, an fœtus suspensio in αμνιϛ aquis, a funiculi curvatura pendeat? aff. auct. Andr. *Goubelly*, 4. Paris 1771. 1/2 Bogen.

Diss. inaug physiol. medic. sistens funiculi umbilicalis historiam, quam publ. disq. subm. Laurent. *Rondolini*, Italus Tergestinus, 8. Viennæ 1780.

Ein guter, obgleich nicht vollständiger Beytrag zu dem Streite, ob die Nabelschnur müsse unterbunden werden oder nicht. Das 1te Cap. Introductio in historiam funiculi umbilicalis ist blos anatomisch. Der Verf. nimmt mit Hr. Fellner an, die Blasenschnur diene

der Urinblase, statt eines Bandes zur Befestigung. Im Cap. 2. usus funiculi umbilicalis, wird die gewöhnliche Theorie von der Ernährung der Frucht durch die Nabelschnur vertheidiget. Das 3te Cap. ist de necessitate ligandae chordae umbilicalis überschrieben, und enthält eine Widerlegung der Gründe des Gegentheils, aber auch den Beweis, daß die Unterbindung der Nabelschnur zum Leben unumgänglich nöthig sey. Die Art, wie dieß geschehen soll, macht den Beschluß. (Gruner.)

Uebrigens wird noch in diesem Werke an mehrern Stellen von der Nabelschnur, ihren Fehlern u. s. w. die Rede seyn. — Den Punct betreffend, ob und welchen Theil der Nabelschnur man nach der Geburt unterbinden solle oder nicht? . . so ist darüber von jeher viel und hitzig gestritten worden. Ziemlich ausgemacht und allgemein angenommen ist es, den kindlichen Theil zu unterbinden. Da es aber doch mögliche Fälle giebt, wo es schaden kann, wenn man die Unterbindung des mütterlichen Theils vernachläßigt, die Mühe aber gar nicht groß ist, so scheint es mir vorsichtiger und klüger gehandelt zu seyn, beyde Theile zu unterbinden.

Christ. Lud. *Schæl* de funiculi umbilicalis deligatione non absolute necessaria, 4. Gœtting. 1755.

Diss. med. de quæstione an intermissio deligationis funiculi umbilicalis sit absolute lethalis? Auct. J. W. *Isken*, 4. Duisburgi 1767.

Gesammelt . . eignes nichts . . . scheint zu bejahen.

De funiculo umbilicali vel intra uterum dissecando. Diss. inaug. Auct. C. A. H. *Herz*, præs. *Adolph*. 4. Helmst. 1767. c. 1. tab. æn.

Christ. Ludw. *Schweigkhart*, Observationes de non necessaria funiculi umbilicalis deligatione, 4. Argent. 1769.

Der Verf. sagt, er habe die Nabelschnur abgeschnitten, ohne sie zu unterbinden und es sey kein Blutfluß darauf erfolgt. Das kann seyn, aber muß man daraus die Unnützlichkeit der Unterbindung der Nabelschnur in allen Fällen folgern? Ich hoffe und wünsche daß jeder ausübende Geburtshelfer sich wohl hüte dieses zu thun.

J. C. *Gebler* progr. duo, de deligatione funiculi umbilicalis, et de justo deligandi funiculum umbilicalem tempore, 4. Lipſ. 1784.

* * *

J. P. **Burggrave** fand bey der Besichtigung der Nabelschnur eines Kindes dieselbe so, daß man die Gefässe nicht unterscheiden konnte. Sie hieng mit dem einen End nicht an der Nachgeburt, sondern an der rechten Seite der Brust des Kindes. — Act. Nat. cur. Vol IX. p. 305 ſq.

Liquor amnii. Das Schafwasser.

Das Geburtswasser. Das Kindswasser.

Eberh. Fridr. *Blanchot* Diſſ. inaug. de indole varioque uſu liquoris amnii, 4. Tubingæ, ap. Ehrhardt 1748.

Fr. Gaſp. *Humbert*, an Amnii liquor fœtus alimentum? 4. Paris 1758.

Im 49sten Band der Philoſ. Tranſact. S. 254 ſq. stehen Erfahrungen eines Herrn **Flemming**, welche beweisen sollen, daß das Geburtswasser zum Theil das Kind ernähre.

J. L. *Franck* de liquore amnii Diſſ. 4. Gœtting. ap. Schulz, 1764.

J. P. *David* Traité de la nutrition et de l'accroiſſement, précédé d'une diſſertation ſur l'uſage des eaux de l'amnios, 8. Paris 1771.

La génération; ou expoſition des phénomènes relatifs à cette fonction naturelle, traduite de la Phyſiologie de Mſr. de Haller, augmentée de quelques notes, et d'une Diſſertation ſur l'utilité des eaux de l'amnios, II. Vol. 8. Paris 1774.

Man ſchreibt dieſe gutabgefaßte Schrift dem Herrn Piet zu.

J. Ph. *Hettler* Diſſ. inaug. de liquoris amnii natura ac indole, 4. Gieſſæ, ap. Braun, 1776.

Chriſt. Fridr. *Cunitz* epiſtola de liquore amnii, ejuſque relatione ad fœtum in utero, 8. Lipſ. 1788.

Haller Elem. Phyſiol. Lib. xxix. Sect. III. 7—11.

Baudelocque a. a. O. S. 176—178.

Sechstes Capitel.

Von den Zeichen der Empfängniß, und den Krankheiten der Schwangerschaft.

Erster Abschnitt.

Die Empfängniß ist mit vielen wichtigen Veränderungen in der Beschaffenheit des Cörpers begleitet: gewöhnlich sind Krankheiten verschiedener Theile damit verbunden, die man im Anfang für Zeichen ansieht, daß ein Frauenzimmer empfangen habe; im weitern Zeitverlauf aber heißt und betrachtet man die gleichen oder ähnliche Veränderungen und Krankheiten, als Krankheiten der Schwangerschaft. In beyden Fällen aber hängen sie offenbar nicht von der Schwangerschaft als einer spezifischen Ursache ab, da oft ein von ganz andern Ursachen entstandener Reiz oder Unordnung in der Gebährmutter dieselben verursachen kann. Auch fangen selbige nicht mit der Empfängniß an und hören erst mit der Entbindung wieder auf; sondern sie sind bald nach der Empfängniß am häufigsten und also auch am beschwerlichsten, nehmen sodann allmählig wieder ab und verschwinden oft gänzlich, so wie die Person in ihrer Schwangerschaft weiter fortrückt. Daher sind die Zeichen der Empfängniß sehr zweydeutend und ungewiß; jedoch macht die Häufigkeit des vorkommenden Falles und die besondere Aufmerksamkeit, die man auf Beobachtung desselben verwendet, daß man sich in der Beurtheilung desselben oft weniger irrt, als man wohl glauben sollte.

Es ist eine Volkssage, die auch durch die Erfahrung bestätiget wird, daß diejenigen Frauenzimmer dem Abortieren weniger unterworfen sind und leichter gebähren, bey denen sich diejenigen Zufälle einfinden, welche insgemein die Schwangerschaft begleiten, als solche die nichts davon verspühren. Zwar ist die Gesundheit während der Schwangerschaft freylich verändert, man kann es aber eigentlich doch nicht ein krankhafter Zustand heissen. Wenn man sich aber des Ausdrucks Krankheit bey solchen Umständen bedienen will, um eine einleuchtendere Erklärung derjenigen Beschwerden zu geben, denen dannzumal auf einige Zeit das Frauenzimmer unterworfen ist, oder um jene Unordnung oder den höchsten Grad derselbigen zu bezeichnen, so mag man ihn meinetwegen beybehalten. In dieser Rücksicht kann man die Krankheiten der Schwangern in zwey Classen abtheilen, von welchen die erste alle diejenigen in sich begreift, die vom Anfange und die zweyte diejenigen, die gegen das Ende der Schwangerschaft sich einstellen. Derjenige Zeitpunct, wo gewöhnlich die erste Bewegung des Kindes verspührt wird, könnte zwischen beyden die Gränzlinien abgeben, und wir werden bey Betrachtung derselben am füglichsten die Methode beobachten, daß wir sie in der Ordnung, wie sie sich gewöhnlich einzufinden pflegen, abhandeln.

Man bemerkt, daß jeder Theil eines lebenden Cörpers zweyerley Eigenschaften hat, die ihn zu zweyerley Verrichtungen tüchtig machen; die eine derselben hat Bezug auf seine eigene Erhaltung und Bequemlichkeit; vermittelst der andern trägt jeder Theil das eigene zu der Uebereinstimmung oder Unordnung des Ganzen bey. Die Anlage und Fähigkeit zu diesen Verrichtungen und die Art, wie sie ausgeübt werden, sind nach der Verschiedenheit der besondern damit zu

erreichenden

erreichenden Absichten, in verschiedenen Theilen ungleich; das darf man aber annehmen, daß beyde in jedem Theil liegen, obschon sie sich nur zu gewissen Zeiten thätig zeigen. Werden diese Verrichtungen auf eine solche Weise und in dem Grad, wie sie zu den allgemeinen Erfordernissen des Daseyns nöthig sind und mit demselben bestehen können, ausgeübt, so heißt man sie natürlich: nicht uneigentlich werden sie hingegen heftig oder krankhaft genannt, wenn sie unordentlich oder übermäßig sind, oder bey außerordentlichen Anläßen in Thätigkeit versetzt werden, selbst wenn das Daseyn dieser Gelegenheit sie nothwendig machen sollte. Die Anlage zu einer solchen Thätigkeit, heißt Reizbarkeit, und das, welches dieselbe in Wirksamkeit versetzt, Reiz. Der Reiz kann von zweyerley Art seyn, entweder befindet er sich in dem Theile wirklich, wo die Ursache ihren Sitz hat, oder er wirkt von einem entfernten Orte her. Das erste hat man schlechtweg Reiz geheissen und das letztere Mitleidenschaft, oder mitleidenschaftlicher Reiz *) Diese begreift wiederum zwey Gattungen unter sich, nemlich, die ursprüngliche oder unmittelbare und die mittelbare. Man hat die Arten dieser Mitleidenschaft zwischen von einander abgesonderten und entfernten Theilen verschiedentlich erklärt und vielfach verschiedenen Ursachen zugeschrieben. **) Es ist

*) Distinguitur irritabilitas in primariam seu directam, et secundariam seu per consensum — GLISSON Tractat. *de Ventric. et intestin.*

**) Quinque adminicula, quibus una pars alterius affectum sua naturali perceptione eousque cognoscat, ut eidem compatiatur, proposuero. Primum est immediata continuitas, præsertim fibrarum et tunicarum partium; secundus, nervorum a communi stipite derivatio; tertium, influxus per arterias mutatus; quartum, reductio per venas præpedita aut diminuta;

aber hier der Ort nicht, die mehrere oder mindere Gründlichkeit oder den Scharfsinn in diesen Erklärungen zu untersuchen.

Kaum ist irgend eine Beobachtung in der ganzen Arzneykunde so allgemein für wahr anerkannt, als die von der äußersten Reizbarkeit der Gebährmutter und von der Leichtigkeit, mit welcher der ganze übrige Cörper an den Unordnungen und Krankheiten derselben Antheil nimmt. *) Es giebt unterdessen Theile, die mehr unter ihrem Einflusse stehen als andere: einige stehen in unmittelbarem Consensus mit derselbigen, bey andern wird dieses durch die Dazwischenkunft anderer Theile bewirkt. Es ist nothwendig, daß wir eine Kenntniß von denjenigen Krankheiten haben, die am häufigsten während oder als Folgen der Schwangerschaft sich einfinden, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, jeden vorkommenden Fall dieser Art gehörig zu beurtheilen, und daher finde ich mich genöthiget, zu desto besserer Verständlichkeit, folgende kurze Bemerkungen vorauszuschicken.

Der Consensus zwischen der Gebährmutter und den Brüsten ist so innig und beständig, daß selten einer dieser Theile mit Krankheit befallen wird, ohne daß zugleich auch der andere mitleidet. Man hat daher auch nicht uneigentlich das Größerwerden und die schiessenden Schmerzen in den

quintum, contactus vel alia idonea vicinitas, qua una pars in aliam agat.

Glisson, ehmals Leibarzt der Königinn Elisabeth, hat das Recht dazu, für den Vater der Lehre von der Reizbarkeit angesehen zu werden. Er bedient sich in dieser Rücksicht des Wortes perception, und deutet mit dem Wort Reizbarkeit das an, was wir Sympathie oder Anlage zur Mitleidenschaft nennen.

*) Est enim uterus pars principalis, quae totum corpus facile in consensum trahit. — HARVEY *Exercitat. de Partu.*

Brüsten unter die Zufälle der Schwangerschaft gezählt, obschon man selbige auch zur Zeit des Aufhörens der monatlichen Reinigung beobachtet hat, oder wenn selbige sonst durch irgend einen Zufall zu fliessen aufhören; auch in geringem Grade, bey verschiedenen Frauenspersonen, bey jeder Periode ihrer Reinigung.

Man hat den braunen Kreis (Areola) rund um die Brustwärzchen für ein untrügliches Zeichen der Schwangerschaft angesehen; es scheint aber dieses nicht so fast eine unmittelbare Folge irgend einer besondern Veränderung in der Gebährmutter, sondern eher der daher entstandenen Vergrößerung der Brüste zu seyn; und obschon wir diese Erscheinung ziemlich allgemein bey Schwangern antreffen, so kann doch auch eine jede andere Ursache, welche die Brüste in einen Zustand versetzen kann, der dem bey der Schwangerschaft gleicht, dieses zuwege bringen, das also nur für ein unsicheres Zeichen der Schwangerschaft gelten kann. Eben so oder noch mehr ungewiß ist, um derselbigen Ursache willen, eine unangenehme Empfindung in der Gegend des Nabels und der Gebährmutter, die zwar ebenfalls eine öftere Begleiterinn der Schwangerschaft und, wenigstens so viel ich weiß, ein Zufall ist, der sich nur zu Krankheiten der Gebährmutter gesellt. Auch geschieht es immer, daß der Nabel während der Schwangerschaft erhaben wird.

Kaum kann irgend ein Theil des menschlichen Cörpers von irgend einer bedenklichen Krankheit befallen werden, ohne daß der Magen zugleich angegriffen seye; besonders häufig bemerkt man aber eine oft ziemlich beträchtliche Mitleidenschaft zwischen diesem Eingeweide und der Gebährmutter. Es darf uns daher nicht wundern, daß man so häufig während der Schwangerschaft, Eckel, Erbrechen, Magenkrampf und Unverdaulichkeit beobachtet, oder daß

man dergleichen Beschwerden für Zufälle der Schwangerschaft angesehen hat.

Auch kann während der Schwangerschaft, entweder als Folge solcher Magenbeschwerden, oder durch den unmittelbaren Consensus mit der Gebährmutter, irgend ein Theil des Darmcanals in Unordnung gerathen: oft hängt es indessen vom Zufalle ab, in welchem Theile desselben sich diese Unordnung zeige, so wie die Art und Weise, wie sie sich zeigt, nach der verschiedenen cörperlichen Beschaffenheit der Frauenspersonen sehr verschieden seyn und die gleiche Ursache oft ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen kann. Es giebt Frauenzimmer, die sonst immer über Leibesverstopfung zu klagen haben, aber bey einer jedesmaligen Reinigung eine Diarrhoe bekommen, während dem bey andern just das Gegentheil begegnet: ähnliche Veränderungen gehen nun auch während der Schwangerschaft vor.

Es gibt Krankheiten der Gebährmutter, wo der ganze Cörper mit leidet, ohne daß man eben sagen könnte, daß irgend ein Theil besondern Antheil daran nehme. Daher gewahren wir nicht selten während der Schwangerschaft fiebrische Bewegungen, Schwäche, Abzehrung und verschiedene andere Zufälle, die sonst bey hektischen Fiebern vorkommen: es wird dadurch das Aussehen des ganzen Cörpers verändert, die Augen werden größer, der Mund weiter, und jeder Zug des Gesichts drückt sich schärfer aus. Eben dieser allgemeine und anhaltende Reiz ist oft die Ursache, daß das Temperament einer Schwangern ganz verändert, die Person weit mürrischer und ungedultiger als gewöhnlich, wird.

Es scheint, als wenn der Consensus zwischen der Gebährmutter und dem Magen unter die ursprünglichen oder unmittelbaren gehöre, da hingegen das Gehirn, Herz und

die Lunge mittelbar, wahrscheinlich durch die Dazwischenkunft des Magens, angegriffen zu werden scheinen. Obschon Kopfschmerzen und Schwindel, Blödigkeit des Gesichts, Schläfrigkeit, Zuckungen, Ohnmachten, Herzklopfen und peripneumonische Beschwerden bisweilen zur Zeit der Schwangerschaft sich einfinden, so trifft man sie dennoch seltener an, als jene, die von dem unmittelbaren Zusammenhang der Gebährmutter mit irgend einem Theile ihren Ursprung nehmen.

Eben diese Gemeinschaft der Gebährmutter mit den übrigen Theilen des Cörpers kann auch oft der Anlaß zu verschiedenen Beschwerden und Krankheiten der erstern werden. Beschwerliches Urinlassen oder Stuhlzwang kann eine ähnliche Krankheit des Muttermunds verursachen, und bey längerer Fortdauer ein zu frühzeitiges Austreiben des Fötus bewirken. Schmerzen in dem Magen oder den Eingeweiden, oder in irgend einem mit der Gebährmutter in Uebereinstimmung stehenden Theile können einen schädlichen Einfluß auf letztere haben, ja bey einem großen Grade von Heftigkeit oder langer Dauer eine eben so fatale Wirkung zeigen. Man kann sich daraus die Regel abstrahiren, daß man bey einem zu befürchtenden Abortus nicht blos auf Krankheiten der Gebährmutter und auf die Hebung derselben sein Augenmerk richten müsse, sondern auch auf dergleichen Ursachen, die aus ihrem oft von der Gebährmutter ziemlich weit entfernten Sitz auf selbige einen schädlichen Einfluß haben können.

Uebrigens muß man nicht glauben, daß jede in der Schwangerschaft vorkommende Beschwerde einem Reiz der Gebährmutter dörfe zugeschrieben werden; denn es ist augenscheinlich, daß einige bloß von einem mechanischen Druck der außerordentlich großen Gebährmutter entstehen, und

daß sie alle durch die aufr:chte Stelle des Cörpers vergrößert werden. Dieses benimmt indessen der Richtigkeit und Anwendbarkeit unserer oben gemachten Eintheilung nichts; denn vor der Bewegung des Kindes rühren alle Beschwerden meistentheils von einer vergrößerten Reizbarkeit des Cörpers oder von der Gegenwart einer neuen reizenden Ursache ab, so wie nachher von der Ausdehnung der Gebährmutter. Ohne uns indessen an irgend eine allgemeine Unterscheidungsregel zu binden, können wir annehmen, daß ein kleiner Grad der Ausdehnung der Gebährmutter und der nothwendig daher entstehende Reiz, im frühern Zeitpunkte der Schwangerschaft, Ursache von Krankheiten werden könne, und daß, wenn der dadurch bewirkte Grad von Reizbarkeit bis gegen das Ende derselbigen fortdaurt, daher Zufälle entstehen müssen, die mit den vorigen viele Aehnlichkeit haben.

Zweyter Abschnitt.

Man versteht unter dem Worte Bewegung (quickening) die erste Empfindung, welche die Mutter von der Bewegung des Kindes hat. Diese stellt sich in verschiedenen Zeitpunkten der Schwangerschaft ein; oft schon in der zehnten, bisweilen erst in der fünf und zwanzigsten Woche, am öftersten aber ohngefehr sechszehn Wochen nach der Empfängniß. Diese Bewegung des Kindes aber ist bey vielen Frauenzimmern so undeutlich, oder sie geben so wenig darauf Achtung, daß sie gar nichts davon wissen: bey andern verhält sie sich so, daß sie gar leicht mit andern Empfindungen verwechselt werden kann. Daher die Frauenzimmer in Fällen, wo sich eine im Grunde nicht vor-

handene Schwangerschaft vermuthen läßt, sich oft einbilden, sie verspüren die Bewegung des Kindes: oder sie wähnen auch oft, ihr Kind sey in der Geburt gestorben, da sich doch die deutlichsten Spuren zeigen, daß es schon lang todt in der Gebährmutter lag.

Es geschieht nicht selten, daß Frauenspersonen, wann sie die erste Bewegung des Kindes verspüren, ohne weitere Beschwerden etliche wenige Tropfen Geblüt durch die Mutterscheide verlieren: sonst sind die, diese Erscheinung begleitende Zufälle, von gleicher Beschaffenheit mit denen, die von irgend einer Ueberraschung, Schrecken oder Hysterie entstehen. Sie dauren aber nicht lange, und erfordern gewöhnlich weiter keine Hülfe als frische Luft, ein Glas kaltes Wasser, oder irgend ein herzstärkendes Mittel, und auf kurze Zeit eine horizontale Lage des Cörpers.

Man hat die Veränderungen, welche auf die Bewegung des Kindes bey der Mutter erfolgen, verschiedenen Ursachen zugeschrieben. Viele muthmaßten, daß das Kind zu dieser Zeit eine neue Art von Existenz bekäme, oder, daß es nun eine solche Größe erreicht habe, um im Stande zu seyn, das vorher in der Mutter zurückgehaltene monatliche Geblüt, welches derselben durch seine Menge oder Bösartigkeit hätte Schaden zufügen können, entbehren zu können. Heut zu Tage ist es aber ausgemacht, daß das Leben des Kinds sich vom ersten Augenblick seines Entstehens an bis zur Zeit der Geburt immer gleich bleibt, wenn schon sein allmähliges Wachsthum am Cörper und an Kräften verursacht, daß es in verschiedenen Perioden auf mancherley Art äußert, daß es lebendig sey. Auch ist schon oben bemerkt worden, daß der Begriff vom Einfluß der zurückgebliebenen monatlichen Reinigung ungegründet zu seyn

scheine. Nach anderer Meynung, hat man die Veränderungen einzig dem Wachsthum der Gebährmutter zuzuschreiben, die durch das sich je länger je mehr ausdehnende Ey so sehr vergrößert wird, daß sie vom Beckenrande getragen wird; wodurch dann allen Unbequemlichkeiten, die von dem Druck und Sinken der Gebährmutter nach der Mutterscheide hin entstehen könnten, vorgebogen wird; und dieses scheint der eigentliche Grund zu seyn. Denn bey allen andern krankhaften Vergrößerungen der Gebährmutter, die nicht scirrhöser oder krebsichter Art sind, bemerkt man eine Verminderung der Zufälle, so bald die Geschwulst eine gewisse Größe erreicht hat: ein Umstand, welchen sich Afterärzte schon oft zu Nutzen gemacht, und sich und den gegebenen Arzneyen diese momentelle Erleichterung zugeschrieben haben. Mag indessen immer die Erklärung nicht genugthuend seyn, so sind doch wenigstens die Veränderungen von großer Wichtigkeit; denn mögen die Frauenzimmer vor diesem Zeitpunkte auch noch so krank gewesen seyn, so bessert es doch nach demselben gewöhnlich mit ihnen, und die schlimmen Zufälle verschwinden meistens.

Dritter Abschnitt.

Die Unterdrückung der monatlichen Reinigung ist eine von den Folgen der Empfängniß, welche nie ausbleiben; wenigstens ist mir kein einziges Beyspiel von einer Frau, bey der die monatliche Reinigung noch während der Schwangerschaft fortgedaurt hätte, vorgekommen. Nichts desto weniger weiß ich recht gut, daß die allgemeine Meinung meiner Behauptung zuwider ist, und daß häufige Beyspiele des Gegentheils von erfahrnen Männern angeführt werden. Philosophen mögen es untersuchen, welchen Nutzen die menschliche Seele durch willkührliche Annahme gewisser Sonderbarkeiten des Cörperbaues zu erhalten fähig ist, die weder von unserm Willen, noch von unserer Macht abhängen, und bey denen weder Ruhm noch Vortheil erworben werden kann. Es ist aber allgemein bekannt, daß man in der ausübenden Arzneykunst nie sorgfältig genug verfahren kann; denn entweder ist die fehlerhafte Erzählung der Kranken, oder die Leichtgläubigkeit und Eitelkeit der Schriftsteller, daran Schuld, daß Werke medicinischen Innhalts mit den unnützlichsten und unwahrscheinlichsten Geschichtchen angefüllt sind, denen es an der wesentlichsten aller Eigenschaften einer Erzehlung, an Wahrheit, fehlt. Vorzüglich aber trift dieser Tadel in hohem Grade verschiedene geburtshelferische Schriften. Unter den Männern, welche es für möglich hielten, daß ein Frauenzimmer während der Schwangerschaft ihre Reinigung bekommen könne, gab es einige, die vermutheten, das Geblüt werde alsdenn aus den Gefässen der Mutterscheide, oder der benachbarten Theile ausgeleert; auch giebt es dergleichen, die jede Blutausleerung aus der

Gebährmutter als mit der Reinigung in Verbindung stehend, ansahen. Wenn aber, nach der so eben gegebenen Erklärung, die Reinigung während der Schwangerschaft fortgedaurt hätte, so ist es fast nicht anders möglich, als daß ein Abortus darauf hätte erfolgen müssen, da das Abgehen des Geblütes sich nicht anders denken läßt, als daß eine Trennung eines mehr oder minder beträchtlichen Theils des Eyes von der Gebährmutter, die Ursache davon seyn müsse; ausgenommen, wenn wir annehmen wollten, daß in der Folge dieser Theil wieder auf die oder jene Weise mit der Gebährmutter verwachsen sey. Da wir also in Fällen, wo man nicht sicher ist, ob Schwangerschaft vorhanden sey oder nicht, von dem Ausbleiben der Reinigung am gewissesten auf das Vorhandenseyn jener, und von dem Fortdauren derselben auf das Gegentheil schliessen können, so scheint es doch klüger zu seyn, daß wir unser Zuthun auf diesen Umstand setzen, und die Beurtheilung des Falls nach demselbigen einrichten, als daß wir Zweifel auf Zweifel setzen und nach zweydeutigen Erscheinungen haschen, die uns zu keinem genugthuenden Schlusse leiten können.

Vierter Abschnitt.

Alle mit Schwangerschaft verbundenen Krankheiten, ja man könnte sagen die Schwangerschaft selbst, sind von fiebrischen Bewegungen begleitet. Schon das Blut, das schwangern Personen abgezapft wird, scheint dieses zu beweisen, da man bemerkt, daß selbiges auch bey Abwesenheit kränklicher Umstände, eine dicke Beschaffenheit habe, die zwar von besonderer Art und augenscheinlich von derjenigen Dicke des Geblüts verschieden ist, welche man bey Entzündungen antrifft. Verbindet sich aber irgend eine entzündliche Krankheit mit der Schwangerschaft, so verliert dannzumal das Geblüt sein schwangeres Aussehen, (man erlaube mir es so zu nennen) und nimmt das von der hinzugekommenen Krankheit an. Auch kann der höchste Grad von den zur Schwangerschaft sich gesellenden Zufällen dieses entzündliche Aussehen des Geblüts verursachen. Man hat von dieser Beschaffenheit des Geblüts und von der Erleichterung, die eine Aderlässe schwangern Frauenspersonen, selbst solchen, die sonst zu andern Zeiten eine Blutausleerung nicht leicht ohne Nachtheil ertragen könnten, in ihren Beschwerden verschaft, den Anlaß genommen, alle Folgen der Schwangerschaft einer Vollblütigkeit, die von Unterdrückung der Reinigung herrühren sollte, zuzuschreiben. Wenn es nun auch wirklich wahr ist, daß Schwangere dergleichen fiebrischen Bewegungen unterworfen sind, so haben wir dennoch keinen Grund, uns ängstlich nach der Ursache derselbigen umzusehen, da wir wissen, daß eine zu rechter Zeit, in gehöriger Menge, und nach richtigen Indicationen unternommene Aderlässe, ziemlich sicher die Wirkungen des Reizes sowohl als der Vollblütigkeit hebt.

Die Erfahrung lehrt, daß eine besondere Diät vieles zu einer solchen entzündlichen Anlage und Vermehrung des Reizes beytragen kann. Unter diese gehört vorzüglich thierische Nahrung, die zwar allgemein, sowohl als herzstärkende und nährende Getränke, schwangern Personen empfohlen wird, in der Meinung, daß sie zu der Zeit mehr als zu jeder andern einer solchen Stärkung benöthigt seyen. Auch können selbige gewissen Personen und unter gewissen Umständen gute Dienste thun; wenn man aber von dem gewöhnlichen Appetit Schwangerer und von den Folgen einer solchen Diät auf ihren Nutzen oder Schaden schliessen darf, so sollte uns dieses von ihrer Schädlichkeit überzeugen; denn gewöhnlich haben Schwangere einen Widerwillen gegen thierische Nahrung jeder Art, und unter jeder möglichen Zubereitung, und wenn man sie unbedachtsamer Weise zu essen nöthiget, so verspüren sie nicht selten Beschwerden davon. Im Gegentheil ziehen sie Pflanzenspeisen, Früchte und überhaupt kühlende Speisen und Getränke allem übrigen vor, geniessen selbige mit Lust, und selbst das Uebermaß des Genusses schadet ihnen nicht.

Fünfter Abschnitt.

Schwangere werden gewöhnlich viel delicater ernährt und zu einer ungewöhnlich trägen Lebensart angehalten, in der Voraussetzung, daß Arbeiten ihnen nicht wohl bekomme, ausgenommen zu Ende der Schwangerschaft, indem man von Leibesübungen eine glücklichere und leichtere Geburt erwartet. Da ist in vielen Fällen die gröste Sorgfalt nöthig, indem die Erfahrung lehrt, daß eine entgegengesetzte Behandlungsart im Allgemeinen annehmbarer und sicherer sey. Man betrachte einmal die Personen der untern Volksklassen, die durch Noth gedrungen sind, an der freyen Luft sich oft mit schweren Arbeiten abzugeben, allen Veränderungen der Witterung ausgesetzt sind, und dennoch nicht blos die ganze Schwangerschaft hindurch weniger geplagt sind, sondern auch gewöhnlich sehr leicht gebähren. Bey der Anordnung der Diät einer Schwangern muß man sehr viel Rücksicht auf ihre vorige Lebensart nehmen, aber selbst diejenigen, deren Rang und Glücksumstände ihnen jede Gemächlichkeit des Lebens zusichert, und die darum von so vielen minder Beglückten beneidet werden, müssen sich im Gebrauch derselben mäßig bezeigen, wenn sie nicht für die allzu geringe Bezähmung ihrer Begierden hart büssen wollen. Jede zur Gewohnheit gewordene Unordnung in der Lebensart überladet den Cörper, vermindert und verderbt die Wirksamkeit seiner Kräfte, und disponirt zu Krankheiten; oder es geht aller Sinn für vernünftigen der Natur gemässen Genuß verlohren. Man ist nun einmahl daran gewöhnt die Geburt als eine deutlich unterschiedene Wirkung des Cörpers, die mit keiner vorhergehenden oder folgenden in Verbindung stehe, anzusehen; nützlicher

aber wäre es, wenn wir selbige als einen Theil einer längern Periode, die mit der Empfängniß anfienge, und mit dem Kindbette aufhörte, ansehen. Alsdenn dörfte man annehmen, daß der Zustand des Cörpers während der Schwangerschaft so bleiben würde, wie er bey der Empfängniß war, und eben davon würde auch der glückliche Verlauf des Kindbettes abhängen, wenn nicht irgend eine besondere Unvollkommenheit der körperlichen Beschaffenheit, oder eine vom Zustand der Schwangerschaft unabhängige Krankheit bisweilen hierin eine Aenderung bewirkte. Am Ende muß doch von der gehörigen und ordentlichen Ausübung aller Verrichtungen und Eigenschaften des Cörpers ihre Anlage und Fähigkeit zur Thatkraft, zufolg ihrer ersten Einrichtung, abhängen; und zur Zeit der Geburt werden sie mit der Gebährmutter und allen übrigen zu diesem Actus mitwirkenden Theilen eine gleiche Beschaffenheit haben. Hat man aber einer unregelmäßigen Lebensart den Zügel schiessen lassen, oder ist man vorher niemals arbeitsam und thätig gewesen, so darf man mit keinem Fug noch Recht sich einigen Vortheil von außerordentlichen Anstrengungen gegen das Ende der Schwangerschaft versprechen, da natürlicher Weise nichts anders die Folge davon seyn kann, als eine Zerrüttung der ganzen Einrichtung des Cörpers und frühzeitige Geburten. Wir bemerken bey den vierfüßigen Thieren, daß, wenn sie Junge tragen, sie weiter keine Beschwerden davon haben, als etwa solche, die von dem größern Gewicht ihres Unterleibs abhängen, indessen entsagen sie doch ihrer gewöhnlichen Lebensart, halten sich nicht mehr zu der Heerde, und wenn man sie ganz nach ihrem Willen handeln läßt, so werden sie desto ruhiger und unthätiger, je näher sie dem Ziele ihrer Schwangerschaft zurücken.

Sechster Abschnitt.

Eine der gewöhnlichsten Krankheiten, denen die Frauenzimmer in der frühern Periode der Schwangerschaft unterworfen sind, ist das Erbrechen; bisweilen daurt es auch bis ans Ende fort, oder macht nach kürzern oder längern Zwischenräumen neue Anfälle. Wenn es nicht sehr heftig ist und nur des Morgens sich einstellt, so ist es zwar sehr beschwerlich, aber weit entfernt schädlich zu seyn, so ist es vielmehr im allgemeinen nützlich, indem es die Wirkung der Gebährmutter verstärkt und den Magen reinigt und verbessert. Das Brechen bey schwangern Frauenzimmern dient vorzüglich zur Reinigung des Magens, zur Ausleerung verdorbener Speisen und Säfte aus demselbigen; es zeigt sich offenbar, daß die ausgeleerte Materie von der Art ist, daß, wäre sie zurückgeblieben, sie dem Cörper geschadet hätte. Aeußerst muß man sich daher in Acht nehmen, daß man, wo Arzneymittel gebraucht werden sollen, um dem Erbrechen Einhalt zu thun, den Stuhlgang immer offen erhalte, wenn man nicht schlimmere Folgen erwarten will, als die Zufälle waren, denen man abzuhelfen glaubte.

Bey vollblütigen Cörpern kann das Erbrechen eine Aderlässe nöthig machen, wenn auch die Krankheit selbst, oder der Zustand, von welchem das Erbrechen ein Zufall ist, diese Ausleerung eigentlich nicht erforderte. Aus diesem Grunde und weil das Aderlassen die Reizbarkeit des Cörpers vermindert, wird selbiges sonst noch auch unter andern Umständen in der Schwangerschaft nöthig seyn; da es hingegen wieder andere Umstände geben kann, unter denen selbiges weder nöthig noch nützlich wäre. Dergleichen

Arzneymittel, die dem Erbrechen Einhalt thun, sind eigentlich gar nicht nothwendig, ausgenommen, wenn es in einem so heftigen Grade vorhanden ist, daß die Kranke dadurch äußerst geschwächt wird, oder andere unerwartete Zufälle sich dazu gesellen. In diesem Falle sind alsdenn die gewöhnlichen Mittel, deren man sich auch in andern Umständen zur Erleichterung und Hebung dieses Zufalls bedienet, mit Sicherheit und Nutzen anzuwenden; z. B. Salzmixturen, Alcalische Salze und Säuren, während dem Aufbrausen gereicht, oder in Verbindung mit irgend einer einschluckenden Erde, etwa wie Fuller's Mixtura corollata, oder Magnesia in einfachem Pfeffermünzwasser, oder das Selterwasser, noch während dem es brauset, vermischt mit Citronensaft und Zucker, oder das saure Vitriolelixier mit kaltem Wasser, oder die Columbowurzel in kleinen Dosen, oder Kamillenblumen mit irgend etwas Aromatischem verbunden, entweder in Substanz oder im Aufguß. Zuweilen sind gelinde herzstärkende Mittel erforderlich, unter welchen die Confectio Alxermes in einfachem Münz- oder Zimmtwasser die angenehmste ist. Noch kann man mehrere andere Arzneymittel von der gleichen Art in verschiedenen Formen, die nach dem Geschmack der Kranken und den dabey eintretenden Indicationen eingerichtet werden müssen, geben.

Im äußersten Grade der Heftigkeit des Erbrechens giebt man gewöhnlich Opiate, und nicht ohne großen Vortheil. Daher ist auch kein vernünftiger Grund vorhanden, warum man nicht, wo heftige Schmerzen, oder andere dringende Zufälle dieselbe zu erfordern scheinen, gelegentlich Opiate geben solle. Davon bin ich aber vollkommen überzeugt, daß, wenn man mit dem Gebrauch derselben allzu lange fortfährt, sich gleichsam daran gewöhnt,

dieses

dieses dem Fötus äußerst nachtheilig seyn müsse, sey es nun, daß ihm um dieser Ursache willen weniger Nahrung zugeführt werde, oder daß diejenige, die er erhält, von verdorbener Art sey. Die gleiche Beobachtung hat man auch schon häufig in Rücksicht auf geistige Getränke gemacht, und wahrscheinlich lassen sich die Wirkungen von beyden nach den gleichen Grundsätzen erklären.

Man hat bey außerordentlich heftigem Erbrechen äußerliche Mittel aller Art empfohlen, deren Gebrauch ich auch gerne erlauben will, obschon ich von denselben sehr wenig Vortheil erwarte, so wenig als man je Schaden davon verspürt hat. Indessen hat mich ein sehr erfahrner und Wahrheit liebender Arzt versichert, daß er in Fällen dieser Art, ein in die Tinctura opii getauchtes, zusammengelegtes und auf die Magengegend applicirtes Tuch mit dem sichtbarsten Vortheil habe gebrauchen gesehen, selbst in Fällen, wo die besten und wirksamsten innerlichen Arzneyen nichts helfen wollten.

Man kann die Beobachtung täglich machen, daß das Erbrechen sich bey Schwangern am häufigsten des Morgens einstellt, und ihnen zu dieser Zeit am beschwerlichsten fällt; ein Umstand, der offenbar nicht von der Tagszeit, sondern von der Veränderung der Lage und Stellung des Cörpers abhängt. Wenn in einer horizontalen Lage die Schwangere nicht die geringste Empfindung einer Unbehaglichkeit oder Unordnung im Magen hat, so stellen sich diese Beschwerden doch sobald ein, als sie aus dem Bette aufsteht, wenn sie nicht sehr sorgfältig ihren Cörper nur nach und nach aufrichtet. Man hat daher das Verbleiben in einer horizontalen Lage sowohl nöthig als nützlich befunden, bey allen Arten von Unordnungen des Magens, nicht bloß

bey denen die von der Schwangerschaft, sondern auch bey solchen die von andern Ursachen abhiengen.

Ist Eckel, Reiz zum Erbrechen vorhanden, ohne daß wirkliches Erbrechen erfolgen will, so thut da ein Brechmittel besonders gute Dienste; man kann selbiges nach Erforderniß des Zufalls wiederholen, ohne im geringsten zu befürchten, daß dieses den Schwangern etwa schaden möchte.

Siebenter Abschnitt.

Unverdaulichkeit, verdorbener oder verlohren gegangener Appetit hat seine Quellen in den gleichen Ursachen, wie die so eben erwähnten Beschwerden, ja sie sind oft weiter nichts als der höhere oder geringere Grad einer und derselbigen, und erfordern die gleiche Behandlungsart zur Erleichterung der Patientinnen. Diejenige Verdorbenheit der Eßlust, die in der Schwangerschaft gewöhnlich unter dem Nahmen Lüsternheit (longing) vorkömmt, ist in den Büchern meistens auf eine unglaubliche Weise beschrieben worden, und die davon angeführten Beyspiele sind meistens zu lächerlich und zu einfältig, als daß sie einer ernsthaften Widerlegung bedürften. Man glaubte niemalen, daß ein solcher Gelust, von der Phantasie oder andern Umständen der Mutter abhienge, sondern behauptete kecklich, daß es eine besondere Art von Eßlust wäre, woran das im Mutterleibe befindliche Kind Schuld sey. Nicht bloß der Mutter konnte es nützen oder schaden, wenn man ihren Appetit, so abentheurlich oder unnatürlich er auch seyn mochte, stillte oder nicht stillte, sondern das Kind, das arme unschuldige Kind! mußte die Hartherzigkeit des Vaters büssen, welcher der Mutter desselben eine Ananas

abschlug. Zwar auch die Mütter litten darunter, wenn man ihnen nicht zu Willen war; aber, wie schlimm, wie mannigfaltig sind nicht die Folgen, die das arme Kind davon tragen mußte, indem es entweder in seinem Wachsthum gestört wurde, oder auf Zeitlebens an irgend einem Theil seines Cörpers ein Zeichen davon trug: als wenn eine unbegreifliche Verbindung, zwischen zwey nicht den geringsten Einfluß auf einander habenden Dingen existirte! Als wenn man in dergleichen Fällen nicht immer aus der Mücke einen Elephanten gemacht hätte! Zwar könnte man ziemlich viele treffende aus dem Pflanzen- und Thierreich hergenommene Beyspiele anführen, aus denen erhellte, daß sich hier unter ähnlichen Umständen auch nicht die geringste Spur solcher Folgen einfand. . . . . Aber wer will dieses dem Pöbel als einen überzeugenden Beweis unter Augen stellen?

Allenfalls möchte es noch vernünftig seyn, wenn man in einem Zeitalter und in Gegenden, die noch auf einer niedrigen Stuffe der Verfeinerung stehen, dergleichen Mährchen von den Wirkungen der Einbildungskraft unter den gemeinen Mann zu bringen suchte, um ihn dadurch gefälliger und zärtlicher gegen seine schwangere Gattin zu machen. Oder existirt wirklich ein geheimnißvoller Zusammenhang zwischen dem Fötus und der Mutter? Mir scheint es wahrscheinlich zu seyn, daß ersteres die Ursache der Allgemeinheit dieser Meinung unter uns sey; daß nemlich im Verfolg der Zeit durch die Angewöhnung an eine gewisse Denkungsart, das, was zuerst nur frommer Volksbetrug war, nun in vollständige Ueberzeugung übergegangen, und daher die beynahe allgemeine Meinung von einem unerklärbaren und die unmittelbaren Spuren einer Gottheit tragenden Zusammenhang, entstanden sey.

So wurde etwas, das bey seiner Entstehung recht gut und nützlich seyn mochte, in der Länge der Zeit, beydes für Verstand und Gesundheit schädlich. Denn wie oft geschieht es nicht, daß Frauenspersonen sich mit Erwartung der allerärgsten Folgen eines nicht gebüßten Appetits quälen, wenn dessen Büssung nun einmal ganz unmöglich war? Und wie oft hat man sich nicht schon dieser Volkssage bedient, um schlimme Absichten von der oder dieser Art durchzutreiben und zu bemänteln? Mich trieben diese Gründe an, die Meinung näher zu untersuchen, und ich fand sie grundlos. Ich selbst hörte in meiner frühen Jugend von nichts so häufig erzählen, als von den schlimmen Folgen, die ein solcher nicht gestillter Gelust nach sich gezogen habe: nichts sah ich so häufig, als die deutlichsten Zeichen einer gewissen Art von Verzweiflung in Familien, wo irgend einem solchen Gelust nicht abzuhelfen war. Nun aber und in unserer Gegend hört man selten mehr etwas davon, ausgenommen unter der niedrigsten Volksklasse, da doch, wenn wirklich ein solcher Consensus existirt hätte, er seine Wirkung zu allen Zeiten und unter allen Umständen hätte zeigen müssen. Jedoch darf man auch nicht ganz unaufmerksam auf dergleichen Gelüste seyn, indem selbige oft von einem besondern Zustande des Cörpers abhängen und uns darüber den sichersten Aufschluß geben. Wollte man der Meynung beystimmen, daß alle Krankheiten oder alles Uebelbefinden vom Ueberfluß saurer oder alcalescirender Säfte herkommen, so wäre es leicht zu begreifen, wie die eine Schwangere die schmackhaftesten und gesalzensten Speisen, und hingegen eine andere saure Früchte und kaltes Wasser sich auswählen könnten; und wie man beyden nicht nur ohne Schaden, sondern mit offenbarem Vortheil entsprechen könnte; ein

Umstand, den man auch häufig bey mit Irrereden verbundenen Fiebern beobachtet hat. Ein durch keine schlechte Gewohnheit oder Laune verdorbener Appetit wird eine Schwangere nie auf etwas für sie schädliches verleiten; sondern man darf selbigen eher als einen sichern, von der Natur dem menschlichen Geschlechte eingepflanzten Führer betrachten, der nie irre leiten kann, wenn man ihn mit Vernunft befolget.

Achter Abschnitt.

Das Herzwasser oder Sodbrennen (heart-burn) ist eine schmerzhafte Empfindung in dem Hals und Schlund mit einsmaliger Ansammlung eines dünnen Speichels in dem Mund. Mehrmahls scheint diese Beschwerde blos eine Empfindung zu seyn, die aus dem Consensus zwischen dem Magen und der Gebährmutter entsteht; in andern Fällen aber mag eine Ansammlung scharfer in dem Magen abgesonderter Feuchtigkeiten die Ursache davon seyn. Oft darf man mit Grund stark gesalzene und gewürzte oder sonst schwer verdauliche Speisen und gegohrnes Getränk, als die Ursache davon ansehen, so wie auch das Schlafen in einer aufrechten Stellung nach eingenommener starker Mahlzeit. Die Arzneymittel, die man gewöhnlich gegen diese Beschwerden giebt, sollen entweder die Empfindung mildern oder heben, die Schärfe, der in dem Magen angesammelten Feuchtigkeiten verbessern, oder selbige ausleeren. Die verschiedenen absorbirenden Erdarten, gebrannte Austernschaalen, Magnesia allein, oder mit Rhabarbar vermischt, werden zu diesem Endzweck vorzüglich gebraucht: oder auch Kalchwasser oder kleine Dosen von Salzen, unter welchen die Aqua Kali (olim lixivium

tartari) zu zwanzig Tropfen in einem großen Glas voll kalten Wassers, wohl das beste ist. Beym heftigsten Grad der Beschwerde thut ein gelindes Brechmittel die beste Wirkung; und wenn die Anlage dazu in einer Schwäche der Verdauungsorgane gefunden würde, so muß man sich dergleichen Mittel bedienen und eine solche Diät anordnen, die selbige wieder zu stärken im Stande ist.

Neunter Abschnitt.

Verstopfung ist eine andere verdrüßliche Beschwerde, welcher Schwangere unterworfen sind. Immerhin ist selbige in ihren Wirkungen schädlich, oft auch in ihren Folgen, da sie nicht selten von Kopfweh, Fieber, Stuhlzwang, Colikschmerzen und frühzeitigen Geburten begleitet wird. Man muß also derselben durch den anhaltenden oder gelegentlichen Gebrauch von Manna, Magnesie, Sennesblättern, einer Latwerge aus Sennesblättern oder Caßien, Ricinusöhl, auflöslichen Weinstein und dergleichen zu begegnen suchen.

Je gelinder die Mittel sind, durch welche wir zu unserm Endzweck kommen können, desto vorzüglicher sind sie. Aloetischer Arzneymittel bedient man sich nicht während der Schwangerschaft, aus Furcht vor ihren vermeinten deobstruirenden Kräften: bey der geringern Volksklasse aber werden sie häufig gebraucht, weil sie wohlfeil sind und in Pillenform bequem eingenommen werden können; auch muß ich gestehn, daß ich keine schlimme Wirkung von ihnen beobachtet habe. Der Magen schwangerer Personen ist bisweilen so schwach und reizbar, daß sie keine Arzneymittel bey sich behalten können, so daß man seine Zuflucht zu Clystieren nehmen muß, die im allgemeinen wirksam und

stets sicher zu gebrauchen sind. Merkwürdig ist es, daß kleine Dosen des Sal catharticus amarus in einfachem Münzwasser aufgelöst, oder eine gewöhnliche Emulsion, nicht weggebrochen werden, da dieses hingegen bey Sachen begegnet, die für den Geschmack ungleich angenehmer sind.

Zehnter Abschnitt.

Eine lang anhaltende Verstopfung zieht eine große Ansammlung von Unreinigkeiten in dem Mast- und untern Theil des Grimmdarmes nach sich, die sich so sehr verhärten, daß sie durch die gewöhnliche Wirkung der Gedärme nicht ausgeleert werden können und daß die gewöhnlichen Mittel und Wege den Stuhlgang zu eröffnen, gänzlich unwirksam sind. Es ist dieses eine Beschwerde, die nicht blos schwangern Frauenspersonen eigen ist, sondern es kann selbige auch ohne Unterschied bey beyden Geschlechtern vorkommen, wenn sie durch äußere Umstände gezwungen werden, lange Zeit in einer horizontalen Lage zu verbleiben; auch trift man sie oft bey Kindern, ja selbst bey Thieren an. Es geschieht in den Schriften der Aerzten derselben häufig Erwähnung, obschon man ihr keinen eigenen Nahmen gegeben hat. Der Pöbel heißt sie *ballstool.*

Es läßt sich vermuthen, daß diese Beschwerde von Aerzten oft ist übersehen worden; denn oft kann eine ungeheure Menge verhärteter Unreinigkeiten in dem Darmcanal liegen, wenn auch schon eine geringe Menge, die zu den Seiten des Darmcanals herunter gedrungen ist, im flüßigen Zustande abgeht und dadurch den Arzt oft betriegt, der sich von seinem Verdacht nicht anders befreyen kann, als vermittelst einer Untersuchung durch den Mastdarm.

Hat eine solche Verstopfung eine Zeitlang fortgedauert und sind die gewöhnlichen Anstrengungen der Gedärme nicht hinlänglich gewesen, um die Unreinigkeiten wegzuschaffen, so wird eine außerordentliche Anstrengung nothwendig, die sodann immer mit zu gewissen Perioden eintrettenden, oft sehr heftigen Beschwerden verbunden ist. Diese Wirkung der Gedärme dauert so lange fort, bis die Schwierigkeit endlich überwunden ist, geschieht letzteres nicht, so werden endlich die benachbarten Theile des Afters vorzüglich die innerlichen entzündet und wenn man nicht, um größern Schaden zu verhüten, zu rechter Zeit die kräftigsten Mittel gebraucht, brandicht.

Abführende Arzneymittel verstärken die Krankheit eher, indem sie eine größere Menge von Unreinigkeiten nach dem untern Theil des Darmcanals hinleiten, ohne daß sie um deswillen leichter ausgeführt werden können. Suppositorien und Clystiere, besonders die von gewöhnlicher Art, können unmöglich den erwarteten Vortheil gewähren, da sie gegen die Größe der Verstopfung meist viel zu schwach sind. Man darf sich einzig davon Hülfe versprechen, wenn man vermittelst des Fingers die verhärteten Fäces in kleinere Stücke zu zertheilen sucht: man kann sich dazu auch bequemerer Instrumente bedienen, die aber mit Sorgfalt müssen applicirt werden und wo man nachher die Unreinigkeiten durch wiederholte Clystiere wegspülen kann. Bey Frauenzimmern wird diese Operation noch dadurch erleichtert, daß man die angesammelten Fäces durch die Mutterscheide zerstückeln und zur Ausführung geschickt machen kann.

Eilfter Abschnitt.

Vielleicht sind die Frauenzimmer durch ihre cörperliche Beschaffenheit und ihre sitzende Lebensart den Hämorrhoiden mehr unterworfen als Mannspersonen. Insgemein werden sie für Anzeigen einer zu großen Vollsäftigkeit oder als coitische Absätze einer Materie, die dem Cörper sonst hätte schädlich werden können, angesehen: auch sind sie eine nicht seltene Folge von anhaltender Leibesverstopfung: während der Schwangerschaft kann der größere Zufluß des Geblüts gegen die untern Theile, oder der Druck der ausgedehnten Gebährmutter auf die Gefässe, die Ursache derselben werden. Ist diese Beschwerde nur in geringem Grade vorhanden, so verschaffen gelinde, abführende und diuretische Arzneymittel die baldigste Erleichterung: Zusammensetzungen aus Schwefel werden in diesem Fall am häufigsten gebraucht, obschon es Aerzte giebt, die diesem Mittel nicht ganz trauen wollen. Aeußerlich verordnet man kühlende Mittel, unter denen eine schwache Auflösung der Cerussa acetata eines der besten ist. Finden sich fiebrische Bewegungen ein, oder schwellen die Hämorrhoiden sehr an und werden schmerzhaft, so wird nöthig seyn, so viel Blut wegzulassen, als die Constitution der Kranken und die Beschaffenheit des Falls zu erfordern scheint: oder man kann auf die vorstehenden Hämorrhoidalgeschwülste einen oder mehrere Blutigel appliciren, wenn sich selbige nicht etwa von selbst entleeren. Erweichende Ueberschläge und Bähungen thun oft sehr gute Dienste. Alle Salben können füglich weggelassen werden, doch könnte man davon eine aus Holunderblumen verfertigte, mit gleichen Theilen von braunem Zucker oder einer kleinen Portion

eines Laugensalzes vermischte, ausnehmen, indem selbige oft gute Dienste thun kann. Da wo die Geschwülste sehr zahlreich und groß sind, kann man oft eine unmittelbare Erleichterung verschaffen, wenn man jeden Zacken gelind aber gleichmäßig zwischen zwey Fingern drückt.

Zwölfter Abschnitt.

Bisweilen geschieht es, daß Flecken oder Blattern die Haut einer Schwangern, besonders im Gesicht und Halse, verunstalten. Unwillkommen mag dieses freylich manchem artigen Frauenzimmer seyn, die auf ein schönes Gesicht viel hält; aber lästig wird es selten, oder nie. Auch können Personen unter diesen Umständen eine wahre Gelbsucht bekommen; da wird man nun, um die Absönderung der Galle wieder in Ordnung zu bringen, seine Zuflucht zu Brech- und abführenden, oder sogenannten eröffnenden Mitteln nehmen müssen; Arzneyen, deren Wirkung selbst Schwangere, der Erfahrung und Vernunft gemäß, ohne irgend einigen Nachtheil ertragen können. In den wenigen Fällen, wo sie etwa schaden könnten, wird sich ein sorgfältiger Arzt wohl in Acht nehmen, um nicht durch seine Arzney einen größern Schaden anzustiften, als die Krankheit war, welche er gern geheilt hätte; auch wird er die Dose, Form und Auswahl des Arzneymittels genau nach den obwaltenden Umständen einzurichten wissen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Schwangere sind besonders dergleichen Krankheiten der Gedärme unterworfen, die man der verminderten Thätigkeit derselben zuschreiben kann; doch können zuweilen auch solche bey ihnen entstehen, deren Ursprung man in einer allzugroßen Reizbarkeit suchen muß. Indessen sind letztere doch ungleich seltener als erstere, wenn auch schon ein Stuhlzwang, Diarrhoe oder Ruhr in jedem Zeitpunkte der Schwangerschaft sich einfinden können.

Sind diese Krankheiten der Gedärme beträchtlich genug, um die Aufmerksamkeit des Arztes zu verdienen, so kann man sich bey Schwangern mit Sicherheit der gleichen Mittel bedienen, die man überhaupt sonst bey dergleichen Zufällen anzuwenden gewöhnt ist. Bey fiebrischen Wallungen darf man eine Ader öffnen und gelinde Brechmittel geben, ja selbst im Fall der Noth, wiederholen, wo Zeichen von Unordnungen in dem Magen, sey es nun von verdorbenen Feuchtigkeiten, oder von sonstiger Ueberladung desselben, vorhanden sind. Sollten die Schmerzen in den Gedärmen sehr groß, oder häufiger Reiz zum Stuhlgang da seyn, ohne daß dabey etwas beträchtliches weggienge, so darf man abführende Arzneyen, unter denen vielleicht das englische Bittersalz allein, oder in Verbindung mit Rhabarbar das beste seyn möchte, verordnen und gelegentlich, je nachdem die Schmerzen fortdauren oder zunehmen, wiederholen. Würden, ungeachtet der gegebenen Abführungsmittel die Schmerzen doch immer noch anhalten, so verordne man Opiate, die mit irgend einem gelind

adstringirenden Mittel verbunden sind, z. B. die Mixtura e Creta*) mit Zimmttinctur. Es giebt Fälle, wo die Brechwurzel in kleinen, einen, oder einen halben Gran nicht übersteigenden Dosen, mit einem einschluckenden Pulver vermischt und von sechs Stunden zu sechs gegeben, vortrefliche Dienste thut, die Schmerzen der Gedärme stillt und doch keinen Stuhlgang bewirkt. In vielen Fällen dieser Art ist jedoch der Gebrauch der Opiate unentbehrlich. Clystiere von einer Abkochung des Leinsamens, oder Kraftmeel mit Wasser zur Consistenz eines dünnen Breyes gekocht, oder Kalbfleischbrühe, sind vortheilhaft und gut; nach Erforderniß der Umstände kann man selbigen auch einige Tropfen von der Tinctura opii beymischen.

Frühzeitige Geburten sind gewöhnlich von Stuhlzwang und Diarrhoe begleitet, ja man hält mit Recht dafür, daß letztere oft die Ursachen der erstern seyen. Hier sieht man offenbar, daß das Vorhandenseyn eines Reizes in dem Mastdarm eine nachtheilige Wirkung auf die Gebährmutter äußert und daß eigentlich dieses, entweder unmittelbar, oder durch Consensus die Ursache des Mißgebährens wird. Auch hier leisten Brechmittel oft vortrefliche Dienste, indem sie theils die gegenwärtige Beschwerde erleichtern, theils den Sitz des Reizes auf einen andern Theil übertragen.

*) ℞ Cretæ præparatæ p. unciam unam
Sacchari purificati p. drachmas sex.
Arabici gummi in pulverem triti, p. uncias duas.
Aquæ distillatæ. M. libras duas.
Misce.

Vierzehnter Abschnitt.

Strangurie, ein öfterer Trieb zum Urinlassen, wo aber auf einmal nur wenig und mit Schmerzen abgeht, ist eine in der Schwangerschaft nicht ungewöhnliche Beschwerde; sie scheint im frühern Zeitpunkte derselbigen, von der Mitleidenschaft der Gebährmutter mit der Urinblase ihren Ursprung zu nehmen, gegen das Ende der Schwangerschaft aber mag allein der Druck der ausgedehnten Gebährmutter schon hinlängliche Ursache seyn. Nicht selten entsteht diese Beschwerde von einer unzeitigen Delicatesse des Frauenzimmers, das sich in Gesellschaft schämt sein Bedürfniß zu äußern. Sey indessen die Ursache beschaffen wie sie wolle, so kann sich die Beschwerde in eine gänzliche Harnverhaltung endigen, welche, wenn das etwa um den dritten Monat der Schwangerschaft begegnet, eine Umstülpung der Gebährmutter nach sich ziehen kann.

Es giebt Fälle von Strangurie, die eine Aderlässe nothwendig machen, allemal aber muß man entweder durch Clystiere oder durch sehr gelinde Laxiermittel die Oeffnung zu vermehren trachten. Eine kleine Dose von süß Mandelöl mit Manna in der gewöhnlichen Emulsion nebst einem Zusatz von wenigen Granen Salpeter ist eine eben so angenehme als öfters wirksame Arzney. Zum gewöhnlichen Getränk kann man obige Emulsion mit versüßtem Salpetergeist, oder Gerstenwasser mit arabischem Gummi verordnen; auch sind zuweilen Opiate erforderlich. Sollte die Ausleerung des Harns gänzlich unterdrückt seyn, so muß man den Catheter appliciren; von der Umkehrung der Gebährmutter ist bereits weitläuftiger geredt worden.

Oft geschieht es, daß Frauenzimmer in den letzten Monaten der Schwangerschaft den Urin nicht mehr halten können; eine Beschwerde, die zwar nicht immer, sondern nur bey gewissen Gelegenheiten, z. B. wenn sie aufrecht stehen, oder wenn ihr Cörper plötzlich durch irgend etwas, z. B. durch Husten, erschüttert wird, sie plagt. Wenn, wie es gewöhnlich geschieht, die Strangurie oder Incontinenz von dem Druck der schwangern Gebährmutter abhängt, so bleibt die Ursache bis zur Entbindung die gleiche, und die Beschwerde können wir also nicht heben, sondern höchstens erleichtern. Wahrscheinlich ist es, daß von beyden Fällen einer entsteht, je nachdem der Blasenhals oder der Grund gedruckt wird. Dem Frauenzimmer gereicht es, wie ich schon oft zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, zu einigem Troste, wenn man ihnen sagt, daß diese Beschwerden sich nicht einstellen könnten, wenn das Kind nicht seine gehörige Stellung in der Gebährmutter hätte.

Fünfzehnter Abschnitt.

Ich habe schon oben bemerkt, daß der weisse Fluß eine Krankheit sey, welcher die Frauenzimmer zu allen Zeiten unterworfen sind: bey Schwangern geschieht es aber zuweilen, daß diese Ausleerung übermäßig stark wird, und es das Ansehen bekömmt, als wenn eine Entzündung die Ursache davon, oder mit selbiger verbunden wäre. In diesem Fall kann entweder eine außerordentliche Anfüllung der in der Nachbarschaft der Gebährmutter liegenden Theile, oder ein mehr als gewöhnlicher Reiz die Ursache davon seyn. Man wird selten bemerken, daß Mutter oder Kind nachtheilige Folgen von dieser Beschwerde verspüren, und hat also auch selten nöthig, ihr durch Arzneymittel ernsthaft zu begegnen. Vielleicht befördert der weisse Fluß oft noch die Geburt, indem er diejenigen Theile erweicht, die dannzumalen erweitert werden müssen; wenigstens ist es eine tägliche Bemerkung, daß Frauenspersonen, die während der Schwangerschaft viel von dieser Beschwerde zu leiden haben, leicht gebähren.

Sechszehnter Abschnitt.

Keine Krankheit kömmt bey Schwangern österer vor, als Schmerzen in den Hüften und Gefühl von Betäubung in den untern Extremitäten. Ein plötzlicher Druck der schwangern Gebährmutter auf die ischiadischen und Heiligenbeins-Nerven, scheint den Anlaß dazu abzugeben. Man bemerkt, daß gewisse Lagen des Cörpers, besonders wenn die Kranke gewöhnt ist nur auf einer Seite im Bette zu liegen, diese Beschwerde vermehren können, die aber auch auf einige Zeitlang erleichtert wird, wenn die Person ihre Stellung oder Lage verändert. Auf alle Fälle ist es keine Krankheit, die wichtig genug wäre, die Hülfe der Kunst zu erheischen, und man kann sicher seyn, daß sie gleich nach der Geburt wieder verschwinden wird. Herumirrende Schmerzen in verschiedenen Theilen, vorzüglich im Gesicht, Ohren und Zähnen, kommen während der Schwangerschaft so häufig vor, daß man sie beynahe als sichere Kennzeichen derselben ansehen könnte. Offenbar ist ein von der Gebährmutter herkommender Reiz die Ursache derselbigen. Aether, Auflösungen des Mohnsafts oder andere dergleichen Mittel äußerlich gebraucht, auch Blasenpflaster hinter die Ohren, können zwar bisweilen diese Beschwerden erleichtern, immer thun sie das aber nur auf kurze Zeit, und es giebt eine Menge von Fällen, wo sie die Schmerzen vermehren. Alles das gilt nun auch vom Krampf, entstehe er nun an welchem Theile des Cörpers er wolle. Es ist dieses ein sehr hartnäckiger und äußerst beschwerlicher Zufall, der besonders in der Nacht sehr lästig fällt; da aber nicht die mindeste Gefahr damit verbunden ist, so hat man bisher zu wenig Aufmerksamkeit

darauf verwandt. Wesentlichen Vortheil wird man in beyderley Fällen von Aderlässen zu erwarten haben, so wie auch von dergleichen Mitteln, welche die Reizbarkeit des Cörpers überhaupt, und der Gebährmutter insbesondere, vermindern.

Siebenzehnter Abschnitt.

Die zurückführenden Gefässe des Unterleibs werden oft in den letzten Monaten der Schwangerschaft so stark aufgetrieben, daß sie ein sehr verschlungenes und schreckendes Aussehen bekommen. Diese Blutaderknoten (Varices) sind zugleich Verlängerungen und Vergrößerungen der Venen und kommen aller Wahrscheinlichkeit nach von dem durch den Druck der schwangern Gebährmutter verhinderten Zurückfluß des Geblütes her; vielleicht sind sie bisweilen auch Folgen einer allgemeinen Vollblütigkeit des Cörpers. Gewöhnlich sind Krampf und Blutaderknoten zugleich vorhanden; welche von diesen beyden Krankheiten aber die Ursach und welche die Wirkung seye, darüber ist man nicht einig. Auch hat man noch nie gefunden, daß daraus für den Cörper ein wesentlicher Nachtheil entstanden wäre: findet man indessen für gut, etwas zur Erleichterung des Zustandes anzuwenden, so kann man dergleichen Arzneymittel verordnen, welche das Gefäßsystem entleeren, als, kleine Aderlässen, gelinde Abführungsmittel und eine magere Diät. Auch kann es Fälle geben, wo man es nüzlich findet, die übermäßig erweiterten Gefässe durch die Application mäßig fester Binden zu unterstützen.

Achtzehnter Abschnitt.

Unruhe und Mangel an Schlaf stellen sich mehrentheils gegen das Ende der Schwangerschaft ein, und sind alsdenn sehr beschwerlich. Sie sind oft mit vorübergehenden Schmerzen in der Gegend der Gebährmutter und mit andern fiebrischen Zufällen verbunden. Diese Zufälle sind des Nachts am beschwerlichsten, die Patientinn hat zwar unwiederstehlichen Hang zum schlafen, aber doch kann sie nicht ruhen: sie ist gezwungen alle Augenblicke aufzustehen und sich so der kalten Nachtluft auszusetzen; wenn sie indessen nur noch vor der Morgendämmerung ein wenig ausruhen kann, so wird sie dadurch so sehr erquicket, als wenn sie die ganze Nacht durch geschlafen hätte.

Vielleicht mag die in dem Zimmer eingeschlossene Luft und die Bettwärme die unmittelbare Ursache dieser Beschwerde seyn: ich habe selbige aber immer so angesehen, als wenn sie von der anhaltenden Eßlust des Kindes entstühnden: denn es ist merkwürdig, daß Personen, die sich über diesen Punkt zu klagen haben, zwar dem Anschein nach ziemlich schwach werden, dessen ungeachtet aber muntere gesunde Kinder durch eine leichte Geburt zur Welt bringen. Wenn hingegen die Mutter während der Schwangerschaft wenig kränkelt, oder eher noch am Fleische zunimmt, bringt sie gewöhnlich ein kleines Kind zur Welt; ja diejenigen verspühren diese nächtliche Unruhe gar nicht, denen ihr Kind noch vor der Geburt gestorben ist. Im ersten Fall scheint es, als wenn das Kind sich zu sehr auf Unkosten der Mutter ernährte; da hingegen in letzterm Fall die Mutter zu sehr auf Unkosten des Kindes zunimmt; so daß man allgemein annehmen darf, es seye der Natur am gemässesten, wenn Frauenspersonen während der Schwangerschaft mager werden.

Nichts verschaft dergleichen Kranken eine wesentlichere Erle ichterung, als wiederholte kleine Aderlässen, in Verbindung mit dem gelegentlichen Gebrauch kühlender und abführender Arzneymittel. Ferner hat man Hoffmanns schmerzstillenden Liquor Nachts vor Schlafengehen zu vierzig Tropfen in einer Emulsion, nüzlich befunden. Präparate aus Mohnsaft sind ziemlich unwirksam, wenn man sie nicht in großen Dosen und zu wiederholtenmalen giebt: Mich hat indessen immer die Ueberzeugung, daß dergleichen Mittel am Ende doch für Mutter und Kind schädlich werden können, vom Gebrauche derselbigen abgeschreckt. Ein Glas kalten Wassers, des Nachts ehe man sich zu Bette legt, getrunken, ist auch ein nicht zu verachtendes Mittel und bisweilen kann man die allgemeine Hitze des Cörpers mildern und sich also Schlaf verschaffen, indem man ein Handtuch in kaltes Wasser taucht und um die Hand wickelt, das eine Ende desselben aber außer dem Bette hängen läßt.

Neunzehnter Abschnitt.

Es begegnet sehr wenigen Frauenzimmern, selbst dergleichen nicht, die sonst unter andern Umständen gedultig und entschlossen waren, daß sie nicht etwa während der Schwangerschaft einige Furcht wegen dem Ausgang derselben äußern. Diese Besorgniß kann entweder blos von der bangen Erwartung dessen, was sie während der Geburt auszustehen haben, herrühren; oder von unvorsichtigen Erzählungen unglücklich abgelaufener Schwangerschaften; Geschichten, mit denen man Personen unter solchen Umständen immer verschonen sollte.

Es ist für einmal hinlänglich, wenn man sie unter solchen Umständen so viel wie möglich zu zerstreuen und ihren Muth dadurch zu beleben sucht, daß man ihnen das ungleich größere Verhältniß glücklicher Geburten vor Augen stellt und eine gute Meynung von der Kunst und Wissenschaft der zu ihrer Entbindung bestimmten Person beyzubringen sucht. Bisweilen aber hat diese Furcht vor der Zukunft ihren Grund in gewissen unangenehmen Gefühlen, welche die Patientinnen zwar haben, aber nicht beschreiben können. Alsdenn ist es der wesentliche Zufall einer Krankheit und ist mit jener Angst, die als Zeichen von sehr schlimmer Vorbedeutung, gewissen sehr gefährlichen Krankheiten vorhergeht, in eine Classe zu setzen. Da muß man sich sehr hüten, dieses für einen unbedeutenden hysterischen Zufall anzusehen, indem man bey genauerer Untersuchung mehrere Zeichen von Fieber antreffen wird, als, vermehrte Wärme, beschlagene Zunge, geschwinder und unordentlicher Puls und öfters einen fixen Schmerz in irgend einem Theil des Unterleibs,

oder Zufälle einer Lungenentzündung, oder überhaupt Zufälle, welche anzeigen, daß der Cörper nicht in Ordnung seye, wenn auch schon diese Unordnung sich noch nicht durch eine bestimmte Krankheit zeigt. Kleine Aderlässen, kühlende und schweißtreibende Arzneymittel, Ruhe und eine wohlangeordnete Diät werden sowohl jenes Gefühl, als die daher entstandene Angst noch vor der Entbindung heben und ein glükliches Kindbett zusichern. Hingegen kann es oft nachtheilige Folgen haben, wenn man diese Zufälle nicht aus einem ernsthaften Gesichtspunct ansieht, sondern selbige blos als unzeitige Furchtsamkeit nicht achtet, oder ins lächerliche ziehet: man hat schon oft Ursache gehabt, sich über eine solche Unachtsamkeit bittere Vorwürfe zu machen.

Zwanzigster Abschnitt.

Zur Zeit der Schwangerschaft können die Verrichtungen des Gehirns in Unordnung gerathen und daher Kopfweh, eingenommener Kopf, Schwindel und dergleichen entstehen; ja die Schwangern sind oft einer wahren Hemiplegie ausgesetzt. Die gewöhnliche Meynung ist, daß diese Beschwerden von einer Ueberfüllung der Blutgefässe des Gehirns herrühren, deren Ursachen man in einer durch den Druck der schwangern Gebährmutter entstandenen Hinderniß des Geblütsumlaufs in den untern Extremitäten sucht. Wenn dem aber so wäre, so müßten vorzüglich vollblütige, wohlgenährte Frauenzimmer, mehr als schwache und magere solchen Zufällen unterworfen seyn; auch müßten, wenn obiges die Ursachen davon wären, diese Beschwerden weit häufiger während der Schwangerschaft vorkommen, als sie es wirklich thun. In dem seltenen Fall einer Lähmung, gehen der-

selbigen immer dergleichen Zufälle voraus, die einen ungewöhnlichen Grad von Reizbarkeit der Gebährmutter, der wahrscheinlichen Ursache dieses Zufalls, anzeigen; es wird dieses um desto wahrscheinlicher, da nicht ein einziges Beyspiel vorhanden ist, wo eine solche Lähmung noch während der Schwangerschaft wäre geheilt worden, da hingegen eine Menge von Beyspielen vorhanden sind, wo selbige sogleich nach der Entbindung von selbst wich.

Man beobachtet, daß das Geblüt von solchen Personen, die während der Schwangerschaft gelähmt werden, den höchsten Grad von entzündlicher Beschaffenheit zeiget, während dem auch die andern Zufälle, auf eine solche Anlage hindeuten. Daher ist sich auch nicht zu verwundern, daß erhitzende und reizende Arzneymittel die Krankheit verstärken; und ist es nicht schwer zu errathen, daß Aderlässen, gelinde Abführungen, kühlendes Regimen und überhaupt alle Mittel, die einen Reiz der Gebährmutter zu mildern im Stande sind, auch in dieser Krankheit viel Erleichterung verschaffen müssen, die nicht idiopatisch ist, sondern als Zufall sich zu der Schwangerschaft gesellet.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Ich habe schon einmal angeführt, daß wassersüchtige Geschwulsten der untern Extremitäten ein nicht seltener Zufall bey Schwangerschaften seyen, und daß selbige sich oftmals in den Weichen bis gegen die Seiten des Unterleibs hinauf ausbreiten, so daß selbst die äußern Geburtstheile davon angegriffen, außerordentlich schmerzhaft und so stark geschwollen werden, daß die Patientinn nicht ohne die gröste Beschwerde umhergehen kann. In den einen Fällen scheint allzustarke und in den andern Mangel an Bewegung die Ursache dieses Zufalls zu seyn; am öftersten aber entsteht er durch den Druck der Gebährmutter auf diejenigen lymphatischen Gefässe, die bestimmt sind, die Flüßigkeiten aus den untern Extremitäten zurückzuführen. Man hat oft sehr unrichtig dafür gehalten, daß sie eine allgemeine Anlage des Cörpers zu Wassersuchten anzeigen, und hat sich dadurch in Fällen von Aderlässen abschrecken lassen, wo eine solche höchst nöthig und nützlich gewesen wäre.

Indessen ist es merkwürdig, daß verschiedene Beobachter darin übereinstimmen, daß, sobald sich eine solche Anschwellung der untern Extremitäten einfindet, verschiedene andere der Schwangerschaft eigene Beschwerden des Unterleibs, dadurch gehoben werden? könnte man daher nicht diese Geschwulst als die critische Absetzung einer überflüßigen, dem Cörper schädlichen Materie, auf die untern Extremitäten ansehen? Die besondere Behandlung, welche dieser Zufall erfordert, ist oben bereits erörtert worden.

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Man hat Beyspiele von Schwangern aufgezeichnet, die daneben eine wahre Bauchwassersucht bekamen, und von solchen, die bey schon vorhandener letzterer, schwanger wurden. Man erzählt mündlich und schriftlich nicht blos einen Fall, wo man einen verkehrten Heilungsweg einschlug, das ist, wo man auf eine Wassersucht hin curierte, da doch Schwangerschaft vorhanden war, und umgekehrt. Der letztere Irrthum ist eben nicht schädlich, da man höchstens sagen kann, daß wegen desselben der Gebrauch solcher Mittel seye unterlassen worden, deren frühere Anwendung die Kranke vielleicht wieder hergestellt hätte. Aber schrecklich sind die Folgen eines Irrthums ersterer Art. Denn wenn man in der Voraussetzung einer Wassersucht irgend welche wirksame Arzeneymittel gebraucht, so muß nothwendig das Kind öfters dadurch getödet werden und ein Umschlag oder frühzeitige Geburt dadurch befördert werden: wird aber wohl gar die Paracenthesis unternommen, so fällt selbige für Mutter und Kind tödlich aus und ist dem Credit des Wundarztes und der Kunst höchst nachtheilig. Es scheint daher nothwendig zu seyn, die allgemeine Regel fest zu setzen, daß keine Frauensperson bey der man irgend einen, auch noch so geringen Verdacht von Schwangerschaft hegte, abgezäpft, oder sonst als eine Wassersüchtige behandelt werden dörfte, man hätte dann vorher vermittelst einer genauen Untersuchung durch die Mutterscheide, oder durch gehörig langes Zuwarten sich vollkommen überzeugt, daß keine Schwangerschaft vorhanden sey: und dieses sollte selbst in solchen Fällen gelten, wo die Person kurz vorher wäre abgezäpft worden.

Man sagt, ich weiß aber nicht, ob mit hinlänglichem Grunde, daß bisweilen eine Wassersucht durch die Schwangerschaft seye geheilt worden.

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Wir haben bereits die Art und Weise, wie der Unterleib ausgedehnt werde und den Grad seiner Ausdehnung in den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft angezeiget. Diese Ausdehnung ist allenthalben so ziemlich gleich, doch an einer Seite bisweilen etwas stärker als an der andern; bisweilen bemerkt man noch deutliche partielle Erhöhungen, die man im gemeinen Leben einer natürlichen oder wiedernatürlichen Stellung und Lage des Kopfs, Ellenbogens oder irgend eines andern Theils des Kindes zuschreibt. Unmöglich kann man aber dieser Meynung beystimmen, wenn man nicht zugleich auch annehmen will, daß eine ähnliche partielle Ausdehnung der Gebährmutter auch vorhanden sey, ein Zufall, der kaum jemals ohne wesentlich schlimme Folgen sich ereignen würde. Da dieser Zufall am häufigsten bey einer übermäßig starken Ausdehnung des Unterleibs vorkömmt, und da er sonst große Aehnlichkeit mit einem Bauchbruche hat, so ist es wahrscheinlicher, daß die partielle Anschwellung irgend eines Bauchmuskels, oder partielles Nachgeben der Bedeckungen des Unterleibs, die Ursachen davon seyen. Möge dem übrigens seyn wie ihm wolle, glücklicher Weise ist der Fall unwichtig und erfordert und gestattet weder vor noch während der Geburt, die geringste Hülfsleistung, sondern verschwindet meistens unmittelbar nach der Entbindung.

Die große Ausdehnung des Unterleibs, besonders bey wohlbeleibten Frauenspersonen, zieht öfters einen Nabelbruch nach sich, gegen welchen aber der Arzt, so lange die Person noch unentbunden ist, gerade zu nichts thun kann; alsdenn aber ist ein wohlgearbeitetes elastisches Bruchband unter allen empfohlenen Bandagen dieser Art, das zweckmäßigste, sicherste und beste. Es scheint dieses die einzige Bruchgattung zu seyn, die von der Schwangerschaft herkömmt und nach derselbigen fortdaurt: denn, wenn nicht vorher schon ein verwachsener Bruch vorhanden gewesen, so werden die Eingeweide alle von der Gebährmutter nach oben zu gedruckt und dadurch aufs beste jede Art von Bruch verhütet.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Es giebt Fälle, wo der ganze Unterleib stärker ausgedehnt wird als er ertragen kann; die Haut entzündet sich und reißt zuweilen, und es entstehet an verschiedenen Stellen eine kleine Verblutung. Auch kann bisweilen die wirkliche Haut reissen, ohne daß an der Oberhaut ein gleiches erfolgt, und es bleiben von diesem Zufalle her bisweilen auf dem Unterleibe, von Personen die gebohren haben, eine Menge kleiner Narben zurück, daß es ohngefehr so läßt, als wenn selbige wären scarificiert worden, oder viele länglichte, oberflächliche Geschwürchen ehmals daran entstanden seyen.

Man kann, sowohl um eine solche Verletzung zu verhüten, als auch überhaupt um einer desto leichtern Ausdehnung willen, alle Abende ehe man zu Bette geht, eine Salbe einreiben. Man empfiehlt dazu gewöhnlich ein aus gereinigtem Kälber-Fett, das mit etwas wenig Rosenwasser wohl durchgewürckt wird, bestehendes Sälbgen.

Die außerordentliche Ausdehnung der Muskeln des Unterleibs macht selbige, besonders bey ihrer Insertion, während der Schwangerschaft zum Sitze schmerzhafter Empfindungen; und es ist oft nicht leicht, selbige von ähnlichen Zufällen der Schambeinverknorplung zu unterscheiden. Wenn das Gewicht des Unterleibs schwangerer Personen sehr groß ist, wenn selbiges nur schwach von den Integumenten getragen wird, so wird er hervorhängend und verursacht der Patientinn, ausser verschiedenen andern Unbequemlichkeiten, große Schmerzen und Beschwerden beym Gehen. In diesem Fall thut man wohl, wenn man den mittlern und untern Theil des Unterleibs mit einer Serviette oder einer eigens dazu verfertigten Bandage aufbindet und durch eine über die Schultern heruntergehende Schlinge, letztere einen Theil des Gewichts tragen läßt, welches den Personen meistens ungemein große Erleichterung verschaft.

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Es kann zuweilen begegnen, daß man Schwangere zu behandeln bekömmt, die venerisch sind; da räth man nun gewöhnlich an, die Krankheit so zu behandeln, daß sie zwar nicht gänzlich gehoben, aber doch in ihren Fortschritten aufgehalten wird; die vollständige Cur aber verspart man, bis die Kranke ausser dem Kindbette ist. Dieser Rath ist in der guten Absicht gegeben worden, um weder Mutter noch Kind zu schaden, wenn man während der Schwangerschaft eine solche Menge Quecksilber in den Cörper bringen würde, die hinlänglich wäre, um das Uebel mit der Wurzel auszurotten. Hat die Patientinn eine Gonorrhöe, so ist es ja klar, daß man zur Cur derselbigen weder solcher Arzneymittel, noch einer solchen Behandlung nöthig hat, die entweder der Mutter oder dem Kind Schaden bringen könnte. Ist aber die wirkliche Seuche vorhanden, so ist es nicht nur der Vernunft gemäß, sondern auch die Erfahrung belehrt uns, daß Schwangere mit gröster Sicherheit die Quecksilbereinreibungen, wenn man selbige gehörig giebt und fortsetzt, oder auch innerlich jedes andere Quecksilberpräparat, wenn man allenfalls zu selbigen mehr Zutrauen als zu jenem bessern und kräftigern haben sollte, gebrauchen können. Es wird kaum nöthig seyn, zu bemerken, daß man in diesem Zeitpuncte überhaupt kein Quecksilbermittel in der Absicht geben darf, um Speichelfluß oder irgend eine andere starke Ausleerung zu bewirken, sondern man muß da den Cörper mit Quecksilber füllen und selbiges so lange zurückzuhalten suchen, bis es die Krankheit völlig getilgt hat. Aerzte, die in ihrer Erklärung der Wirkungs-

art des Quecksilbers himmelweit von einander verschieden sind, kommen doch darin überein, daß eine solche Behandlung nützlich und zweckmäßig sey. Noch sey es mir erlaubt zu bemerken, daß unter die vornehmsten Ursachen, warum wir mit diesen Arzeneymitteln nicht allemal unsern Endzweck völlig erreichen, theils die großen Dosen gehören, in welchen man selbiges schon gleich beym ersten Anfange giebt, theils aber auch, der schon so oft irrig befundene Schluß, die Verschwindung der Zufälle sey der Beweis einer vollkommenen Cur: letzteres ist eben die Ursache, warum es so oft begegnet, daß, wenn man nicht mehrere Tage, Wochen, ja Monate lang, nachdem kein Zufall weiter wahrgenommen wird, mit den Einreibungen fortfährt, sich bald wieder neue Beschwerden einstellen, die deutlich beweisen, daß das Gift noch nicht gänzlich ausgerottet sey.

Man hat sich vorgestellt, daß ein von einer angesteckten Mutter gebohrnes Kind, auch angesteckt zur Welt kommen müsse und daß das Gift so innig mit seiner ganzen Constitution verbunden seyn werde, daß es mehr als schwierig seyn würde, selbiges auszurotten. Dieser Punct ist wenigstens noch sehr zweifelhaft; denn es muß Aerzten, die eine große Stadtpraxis oder sonst viele Schwangere zu behandeln haben, gewiß schon mehr als einmal begegnet seyn, daß ihre Patientinn unter dergleichen Umständen gänzlich gesunde Kinder zur Welt gebracht haben. Ich wenigstens erinnere mich keines einzigen entschiedenen Falles, wo ein Kind mit den wirklichen Zeichen venerischer Ansteckung zur Welt gekommen sey und bin im Gegentheil überzeuget, daß man schon oft die Kinder für vollkommen gesund gehalten hätte, wenn nicht wegen dem bekannten Gesundheitszustand der Mutter ein Argwohn entstanden wäre: das aber muß man

allerdings zugeben, daß das Kind bey seinem Durchgang durch die Geburtstheile der Mutter Gefahr läuft, das venerische Gift einzusaugen. Was aber die erstere Meynung betrift, so darf man vernünftiger Weise folgender Maßen schliessen: die Ansteckung muß entweder zur Zeit der Empfängniß oder nachher vorgegangen seyn: wären aber die befruchtenden Partikelchen des Vaters oder der Mutter vom venerischen Gift inficirt, so würde selbigen dadurch ihre befruchtende Eigenschaft benommen: wäre hingegen nicht mit der Empfängniß zugleich auch die Ansteckung erfolgt, so kann man sich kaum einen Weg denken, durch welchen das Gift dem Embryo sollte zugeflossen seyn, indem die Verschliessung des Muttermunds jede unmittelbare Berührung von dieser Art unmöglich macht.

Oft geschieht es, daß venerische Mütter todte Kinder zur Welt bringen: ein Unfall, der mehr auf Rechnung unzeitig gebrauchter und allzustarker Arzneymittel, als aber der Krankheit selbst zu schreiben ist.

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Man ist darüber ungleicher Meynung, ob eine schwangere Person ihrem Kind die Pocken mittheilen könne? Es behaupteten viele, daß, wenn die Mutter diese Krankheit habe, das Kind unmöglich entrinnen könne, und hingegen behaupteten andere, daß den Gesetzen der thierischen Oeconomie gemäß, diese Krankheit dem Kind unmöglich mitgetheilet werden könne. Zum Beweise beyder Meynungen werden aus Schriftstellern mehrere Beyspiele angeführt, und ich habe sonst noch von Männern von entschiedener Rechtschaffenheit und Genauigkeit im Beobachten, Fälle erzählen gehört, die vielleicht darüber hätten entscheiden können; aber diese Fälle wiedersprechen einander und machen daher jede Entscheidung dieses Streites für einmal noch unmöglich. Erst wenn es durch eine Menge hinlänglich bewiesener Thatsachen ausgemacht seyn wird, daß eine pockenkranke Mutter den in ihrer Gebährmutter befindlichen Fötus anstecken könne, erst alsdann mag man darauf bedacht seyn, aus dieser Kenntniß den einen oder andern practischen Nutzen zu ziehen.

Die Meynung herrscht allgemein, daß, wenn eine Schwangere die Pocken bekomme und abortire, oder wenn sie noch während der Krankheit am völligen Ende der Schwangerschaft das Kind zur Welt bringe, sie selbst nothwendig sterben müsse. Der Erfolg hat leyder zu oft die Wahrheit dieser Beobachtung gelehrt; wahrscheinlich aber drückt man sich darüber richtiger so aus: wenn der Anfall der Krankheit heftig und das Eruptionsfieber sehr stark ist, so können und sind die Patientinnen schon oft in

jedem Zeitpuncte der Schwangerschaft der Gefahr entrunnen, wenn auch schon das Kind abgetrieben wurde. Wenn aber das Eruptionsfieber vorbey ist und erst bey anfangender Crisis der Krankheit Geburtswehen oder Neigung zum Abortiren erfolgen, so muß wenigstens meiner Erfahrung zufolge, die Kranke allemal gewiß sterben. Wahrscheinlich stirbt sie nicht wegen der zu frühzeitigen Geburt eines Kindes, sondern sie abortirt oder gebiert, weil sie wirklich schon beynahe sterbend, wenigstens in einem sehr gefährlichen Zustande ist, der nun noch vergrößert wird.

Andere Krankheiten, die während der Schwangerschaft vorkommen, müssen nach der Erforderniß des besondern Falls behandelt werden, mit beständiger Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand, der keine heftig wirkenden Arzeneymittel erlaubt, wenn nicht die unmittelbare Erhaltung der Mutter selbige unentbehrlich nothwendig machen. Jede wichtige Veränderung des Cörpers, die während der Schwangerschaft vorgehet, richtet sich nach dem dermaligen Umstande, und diejenigen die sich den Ruf eines glücklichen Arztes und Geburtshelfers verschaffen wollen, müssen immer auf die Gesundheit ihrer Schwangern ein sehr aufmerksames Auge haben. Ist keine Krankheit, keine Anlage zum Kranksęyn vorhanden, so geht die Geburt gewöhnlich einförmig und gut von statten: ist aber die Person zu selbiger Zeit kränklich, so kann dadurch die Geburt unregelmäßig und schmerzhaft und die Ursache einer besondern Krankheit des Kindbettes werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druckfehler und sonstige Verbesserungen in dieser ersten Abtheilung des ersten Bandes.

Seite 5.	Zeile 17.	dele desto.
= 6.	= = 2.	von unten l. untersten statt untersteu.
= 20.	= = letzte.	l. der Kopf, statt die Kopfgeschwulst.
= 21.	= = 1.	l. Dornfortsätzen der Sitzbeine, st. Dornvorsätzen der Sitzbeinen.
= 22.	= = 21.	nach, den Schluß zu machen, soll es so heissen: daß die abgegangene Materie von der Gegend der Symphisis hergekommen sey, und daselbst, von welcher Art sie auch gewesen seyn mag, als ein fremder Cörper gewirkt, und so der Wiedervereinigung der Knochen im Wege gestanden habe.
= —	= = 29.	st. Verlurst l. Verlust.
= 25.	= = 5.	von unten. st. das l. daß.
= 26.	= = 1.	l. ob ich gleich erst neuerlich wieder die ähnliche Geschichte von
= —	= = 3.	von unten: nach Lendenwirbelbein, l. perpendikulair.
= 29.	= = 19.	st. Stelle. l. Stellung.
= —	= = 20.	st. aber l. also.
= —	= = 22.	st. dieser l. diese.
= 32.	= = 9.	st. angenohmenen l. angenommenen.
= 33.	= = 12.	nach Stachelfortsätze, l. des Sitzbeines.
= —	= = 19.	st. erlaubet l. erlauben.
= —	= = —	st. zu entwickeln l. hervorzudrängen.
= 37.	= = 11.	nach Kindeskopf l. blos.
= 46.	= = 6.	st. Sondifort l. Sandifort.
= 53.	= = 10.	st. 11. l. II.
= 80.	= = 15.	st. venerischen l. Venen.
= —	= = 20.	st. das Verheyrathen l. der Beyschlaf.
= 82.	= 3 u. 6.	Backenpulsadern l. Beckenpulsadern.
= —	= = 17.	st. anastomasiren l. anastomosiren.
= 83.	= = 2.	dele sich.
= —	= = 8.	st. abgeht l. abgehen.
= —	= = 25.	st. Viel l. Viele.
= 89.	= = 3.	von unten. st. dörfte l. durfte.

Seite 100. Zeile 8. von unten statt schwehren lies schweren.
- 118. - - 12. st. führ l. führe.
- 119. - - 5. st. Schmäcker's l. Schmucker's.
- 120. Alles was in der Parenthese eingeklammert ist, gehört noch vor die Worte: die Mutterscheidenbrüche. Es formiert einen eigenen abgesonderten Satz.
- 122 - - 2. von unten l. nach halber: — und da sie vom Verf. auch gar zu oberflächlich abgehandelt worden,
- 123. - - 10. st. Demnans l. Denman's.
- — - - 20. st. Jävillischen l. Jüvillischen.
- 124. - - 7. von unten st. observari l. observavi.
- 125. - - 23. st. befürdert l. befördert.
- — - - 5. von unten nach Paris l. eingerückt ist.
- 126. - - 4. Arateus l. Areteus
- — - - 12. Gebährmutter l. Gebärmutter
- — - - 23. 8. l. p.
- 127. - - 10 Ferunlius. l. Fernelius.
- — - - 13. Lietaud. l. Lieutaud.
- — - - 24. ——— l. ———
- 128. - - 8. von unten wirft. l. wirkt.
- 129. - - 3. Boerhave l. Boerhaave
- 130. - - 18. Errethismus. l. Eretismus.
- 131. - - 13. Im Hof. l. Im Hof.
- 133. - - 12. von unten zäpfte. l. zapfte.
- 134. - - 6. ——— nach gesund;
- 135. - - 1. nach Krankengeschichte,
- — - - 12. nach ovaria.
- — - - — cum l. Cum
- — - - 15. Arnaux l. Arnaud
- — - - 22. patho. l. pathol.
- 158. - - 7. von unten nach Oefnung l. (dem orificio urethræ)
- — - - 2. ——— anstatt genau mit der Oefnung der Harnröhre bekannt seyn. l. keinen Anlaß versäumen, sich aufs genaueste mit selbiger bekannt zu machen.
- 159. - - 10. ——— Hernica l. Hernia
- 190. - - 6. nach 176 dele den —
- 193. - - 14. einfindet. l. einfinden.
- — - - 15. aufhört. l. aufhören.
- 194. - - 13. nach aber l. langsamer.
- 200. - - 13. von unten schlechten muß ausgestrichen werden.

Seite 202.	Zeile 8.		statt er, lies sie,
= 223.	= = 4.	von unten	nach muliebris dele,
= 224.	= = 10.	———	nach bedörfenden,
= —	= = —	———	Werks l. Werk
= 225.	= = 14.	———	Klavburth. l. Klavbarth.
= 227.	= = 13.	———	systens l. sistens
= 275.	= = 8.	———	Prochasca l. Prochaska.
= 276.	= = 5.		nach bekannte, l. nun auch übersetzte,
= 279.	= = 15.		Anastomasis. l. Anastomosis.
= 280.	= = 8.	von unten	ist folgendes noch einzurücken. "Ueber diese Materie ist vorzüglich das hieher gehörige in der neuen Auflage der Meckelschen Uebersetzung des Baudelocque, und Hallers kleine Physiologie, neueste Ausgabe, nachzulesen.
= 288.	= = 4.	———	eigene l. seinige
= 294.	= = 1.		Stelle l. Stellung

Noch muß allenthalben wo Gebährmutter, unternohmen u. s. w. steht, Gebärmutter, unternommen u. s. w. gelesen werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denman, Thomas,

Thomans Denman's Anleitung zur praktischen Geburtshülfe Mit sehr vielen litterarischen und andern Anmerkungen und Zusätzen, aus dem englischen ü bersetzt
Bd.: Erster Band

Zürich u.a. 1791

A.obst. 7-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248091-6
VD18 90955986